3 2044 106 324 155

Per
Switz
S-3

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

GRAY HERBARIUM

Received 16 Feb. 1916

Bought

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
BHL-SIL-FEDLINK

https://archive.org/details/schweizerischeze6184unse

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau

herausgegeben

von

Eduard Regel,
Obergärtner.

Sechster Jahrgang.

Zürich,
Druck von Mahler und Weber.
1848.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 1. Sechster Jahrgang. Januar 1848.

I. Originalabhandlungen.

1. Kultur der Cuphea platycentra Benth.

Schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift, (pag. 133) erwähnten wir dieser neuen empfehlenswerthen Pflanze; damals kannten wir aber ihre vielen vortheilhaften Eigenschaften noch nicht genugsam. —

Eingeführt wurde dieselbe durch Herrn Anderson in Regents Park zu London, welcher sie ganz zufällig erzog, indem die Samen derselben der Erde beigemischt waren, welche sich an einer Orchideensendung befand, die derselbe vom Herrn Hartweg aus Mexiko erhielt. —

Wir halten diese Pflanze für eine der beachtungswerthesten Neuigkeiten für Blumenfreunde, welche in den letzten Jahren in Kultur gebracht wurde. Sie bildet einen zierlichen immergrünen Strauch, welcher vom Grund an, dicht und buschig und das ganze Jahr hindurch mit feinen scharlachrothen Blumen überdeckt ist. Im Sommer ins freie Land gepflanzt, gereicht dieselbe den Blumenparthien zur höchsten Zierde und im Herbst eingepflanzt blühet sie bei einer Temperatur von 5—8° R. den ganzen Winter hindurch unaufhörlich fort. Diese letztere Eigenschaft, macht diese Pflanze fürs Zimmer und Doppelfenster ganz besonders geeignet und empfiehlt sie zum Winterflor. Die Kultur derselben ist durchaus nicht schwierig, indem sie viel weniger diffizil, als die ebenfalls empfehlenswerthe C. miniata ist. Eine leichte nahr-

hafte Erde und bei trocknem heißem Wetter reichliche Bewässerung, sagen derselben am meisten zu. Im Winter gebe man ihr einen möglichst lichten Platz und lasse es, wenn sie im Zimmer steht, nicht an genügender Bewässerung fehlen; im Doppelfenster darf sie nur so lang bleiben, als sie vor Frost, gegen den sie sehr empfindlich, hinlänglich geschützt ist. —

Vermehrung durch Stecklinge, welche bei einer geringen Bodenwärme, ganz ohne Bedeckung von Glasglocken leicht und sicher wachsen. Will man im Topfe schöne buschige Exemplare erziehen, so verpflanze man sie öfters und stutze den jungen Pflanzen die Spitze der jungen Triebe ein, wonach sie sich stark verästeln. Im Sommer müssen diejenigen Exemplare, welche für den Winterflor bestimmt sind, stets ganz ins Freie an einen geschützten warmen Standort gebracht werden. Die fürs Fenster bestimmten Exemplare, dürfen nicht ins freie Land gepflanzt werden, indem sie da zu groß werden würden, sondern sie müssen ganz im Topfe bleiben und im August noch einmal verpflanzt werden. Desto besser eignen aber im Herbst aus dem freien Lande eingepflanzte Exemplare fürs temperirte Gewächs- oder Blumenhaus, sowie für lichte Plätze im Zimmer und Vorsaal. Die zum Flor während des Sommers bestimmten Pflanzen, welche sich zur Verzierung von Blumentischen und Blumenstellagen eignen, werden dagegen bis zur vollkommnen Blüthe am geeignetesten in luftigen Kalthäusern oder auch an Orten im Freien gehalten wo sie vor der brennenden Mittagssonne geschützt werden können. —

(E. R.)

2. Kultur des Seekohls.

Der Seekohl (Crambe maritimaa, Chou marin, Meerkohl), ist eine Pflanze mit perennirender ausdauernder Wurzel, die an den Küsten Englands häufig wild wächst. In diesem ihrem Vaterlande wird sie auch häufig als Gemüse angebauet; in Deutschland und der Schweiz kennt man sie aber noch wenig. Der Grund dieser geringen Verbreitung ist hauptsächlich darin zu suchen, daß sie zwar ein delikates Gemüse gewährt, dessen Anbau

aber durch den verhältnißmäßig großen Raum, den diese Pflanze im Vergleich zu ihrem Ertrag erfordert, ziemlich kostspielig ist.

Vermehrt wird sie durch Samen oder Wurzelsprößlinge. Die Samen werden, nachdem sie aus ihren runden Schoten ausgemacht worden sind, im ersten Frühjahr auf ein gut vorbereitetes Beet nicht zu dicht ausgesäet. Nachdem sie da gehörig erstarkt sind, setzt man sie auf ein tief rajoltes, gut gedüngtes, lockeres (wo möglich etwas sandiges) Land, in eine Entfernung von 2 Schuh von einander. Wurzelschößlinge werden ebenso wie Sämlinge behandelt und beide müssen nun zwei Jahre stehen bleiben, bevor man sie benutzt, daß sie zuvor gehörig erstarken können. Vom dritten Jahre an, deckt man jährlich im Monat März das Herz der Pflanze mit Töpfen oder Stroh, damit der sich entwickelnde junge Trieb gebleicht wird. Sobald er nun eine Länge von 6—8 Zoll erreicht hat, schneidet man ihn ab und bereitet ihn ganz wie Spargel. Vor der Zubereitung versäume man aber nicht, die Stengel zu schälen, indem sie sonst unangenehm bitter schmecken.

Man kann auch den Seekohl ähnlich wie Spargel treiben oder die ausgewachsenen dicken kräftigen Blätter zu Viehfutter benutzen. (E. R.)

3. Kultur und Nutzen der Quinoa oder des Peruanischen Spinates. (Chenopodium Quinoa.)

Die Quinoa, welche schon seit längerer Zeit in Europa eingeführt wurde, ist eine Pflanze aus der Familie der Chenopodiaceen; in Chili und Peru bildet sie eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel der dortigen Bewohner. In dortiger Gegend genießt man diese Pflanze in den verschiedensten Gestalten, die Blätter werden wie Spinat gegessen oder als Zuthat zur Suppe genommen; die Samen werden als Brei oder Suppe ähnlich wie Reis gekocht, oder wohl auch geröstet und der Absud wie Kaffe genossen. Bei uns dürften nur die beiden ersten Arten der Anwendung zu empfehlen sein, nämlich die Benutzung der jungen Blätter wie Spinat und die der Samen zu Suppen und Brei, wie Reis

oder Grüze. Der Same wird im April auf gut vorbereitete Länder ausgesäet und die jungen Pflanzen darauf, wie es beim Spinat gebräuchlich ist, allmählich gelichtet bis zuletzt auf dem Quadratschuh ungefähr nur noch eine Pflanze stehet. Die weggenommenen jungen Pflanzen, sowie die Blätter der stehenbleibenden, werden wie Spinat benutzt und liefern ein sehr angenehmes Gemüse, welches von vielen dem Spinat noch vorgezogen wird. Ein einigemal wiederholter Dungguß sagt dieser Pflanze ebenfalls recht gut zu, sowie auch ein Behacken zwischen den Pflanzen nach dem Auslichten und Reinhaltung der Beete bis zur Samenreife sehr zu empfehlen ist. Die Samen, welche gegen den Herbst reifen, werden ausgedroschen und müssen vor dem Gebrauch noch einmal in einem Sack durchdroschen werden, damit ihre äußere Hülle, welche einen sehr unangenehmen Geschmack hat, sich ablöset und entfernt werden kann. — Die beste Abart ist diejenige mit weißem Samen (Ch. leucospermum), indem von dieser die Samen nicht nur den angenehmsten Geschmack besitzen, sondern gekocht auch besser aussehen. — (E. R.)

4. Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten und Unterschiede der Varietät und des Bastardes. —

Die systematische Botanik unserer Tage theilt bekanntlich das ganze Pflanzenreich in 3 große Gruppen, (Acotyledonen, Monocotyledonen, Dicotyledonen.) Diese werden nun nach ihrer natürlichen Verwandtschaft, sowie nach den Charakteren, welche die Blüthentheile, die Frucht u. s. f. bieten, in einige 60 größere Klassen und diese wieder in ungefähr 280 natürliche Familien und mehr als 7000 Gattungen eingetheilt. Die Gattungen endlich werden noch in Arten gespalten, welche irgend einen wesentlichen Charakter für sich haben müssen, der unter keinem Verhältniß abändern darf, wenn die Art wirklich richtig und gut umgränzt sein soll. Solcher Pflanzenarten unterscheidet man gegenwärtig schon nahe an hunderttausend und täglich werden noch neue entdeckt und beschrieben. —

Viele dieser Pflanzenarten besitzen nun aber die Eigenthümlichkeit, durch Einfluß von Boden, Klima, Standort, Kultur

u. s. f., so auffallend verschiedene Abänderungen eingehen zu können, daß wenn man die verschiedenen Extreme eines solchen Formenkreises vor sich hat, man leicht dazu verleitet wird, solche Formen für wirkliche Arten zu halten; ein Fehler, der bei noch nicht gehörig beobachteten Arten, selbst von den tüchtigsten Botanikern häufig begangen wird. — Welch auffallende Unterschiede schon ein schattiger und ganz sonniger Standort bei vielen Pflanzen erzeugt, davon kann sich jeder aufmerksame Beobachter täglich überzeugen; an der Sonne wächst die Pflanze gedrungener, die Beharung wird dichter, die Farbe der Blume intensiver und feuriger; der Schatten dagegen erzeugt ein schlafferes Wachsthum, blassere Blumen u. s. f. — Aehnliche Unterschiede werden durch den Boden bedingt; auf einem steinigen mageren Boden wird manche Pflanze kaum einige Zoll hoch und bleibt klein und schmächtig in allen Theilen, während dieselbe auf einem reichen nahrhaften Boden, oft mehrere Fuß hoch wird. — Auffallender noch sind die Unterschiede, welche durch klimatische Verhältnisse bedingt werden. Man steige nur aus der Ebene empor in unsere Berge bis zur Gränze des ewigen Schnees und beobachte da einzelne Arten, welche aus der Ebene bis hoch in die Berge hinauf steigen. Da werden Blätter und Stengel immer kleiner und kleiner, der Wuchs wird gedrungen und zwergartig und nur die Blumen behalten ihre Größe vollkommen bei. —

Wenn schon nun in der freien Natur durch solche äußere Einflüsse die Pflanzenart den verschiedenartigsten Abänderungen unterworfen ist, so ist dies in nicht minderem Grade im Kulturzustande der Fall, wo die Pflanzenart in die verschiedenartigsten Verhältnisse in Bezug auf Lokalität, Boden und Klima gebracht wird, die oft den Verhältnissen, unter denen sie sich in der freien Natur findet, schnurstracks entgegengesetzt sind. — So sind denn die zahlreichen Abarten, welche man in den Gärten findet, entweder schon auf dem natürlichen Standort der Pflanze entstanden und von da in die Gärten verpflanzt worden, oder sie haben sich nach und nach in der Kultur gebildet; allen diesen Abarten wohnt aber die Eigenthümlichkeit inne, daß sie durch fortgesetzte Vermehrung durch Samen, unter Verhält-

nisse gebracht, welche ihrem natürlichen Standort entsprechen, bald schneller, bald langsamer wieder zu ihrer Stammart zurückkehren und dieses ist der Prüfstein, durch welchen in allen zweifelhaften Fällen mit Sicherheit entschieden werden kann, ob eine bestimmte Pflanzenform, als wirkliche Art oder nur als Abart zu betrachten sei. Durch solche versuchsweise angestellte Aussaaten, erhält man nun aber nicht etwa Pflanzen welche alle unter sich gleich sind, sondern man erhält meistens ganze Formenreihen, von denen die einen sich der Stammart sehr nähern, die andern sich immer mehr und mehr von derselben entfernen, ja theilweise der Abart, von der der Same genommen wurde, wiederum gleich gebildet sein werden. Will man einen solchen Versuch noch weiter fortsetzen, so muß ausschließlich der Same von den Individuen dazu gewählt werden, welche sich der Stammart am meisten nähern. In der Sprache der Blumisten heißt dieses Zurückgehen zur Stammart, Ausarten, geschehe es nun durch Aussaat, oder durch allmähliche Umänderung der Eigenthümlichkeit des Individuums. —

Als Beispiel will ich hier nur einige allgemeiner bekannte Pflanzen aufführen, an denen viele unserer Leser schon selbst derartige Beobachtungen gemacht haben werden.

Unsere gewöhnliche Dahlie (Dahlia variabilis) ist in dem Zustand, in welchem wir sie gegenwärtig in unsern Gärten sehen, gänzlich das Produkt lang fortgesetzter Kultur. In ihrem wilden Zustande in Meriko, ihrem Vaterlande, ist dies eine niedrige 1—2 Fuß hohe Pflanze, mit kleinen rothen, gelben oder weißen Blumenköpfen. Es kommt diese Pflanze auch in ihrem wilden Zustande in sehr verschiedenartigen Formen vor und zwar finden sich darunter so bedeutend von einander abweichende Formen, daß mehrere derselben als besondere Arten beschrieben wurden. Solche Formen sind z. B. D. Cervantesii Lag., D. coccinea Cav und D. scapigera O. et D., welche alle 3 noch gegenwärtig als wirklich gute Arten gelten und in den systematischen Handbüchern aufgeführt werden. Praktische Versuche zeigen aber bald und leicht das Gegentheil, so habe ich durch fortgesetzte Vermehrung aus Samen von der D. scapigera Formen erhalten, welche ihren

niedrigen kleinen Wuchs verloren, große gelbe Blumenköpfe bildeten und in allen Merkmalen sich an D. variabilis anschlossen. So kann man die D. Cervantesii, welche sich ebenfalls durch niedrigeren Wuchs und festen nicht gehöhlten Stengel auszeichnet, jährlich durch Aussaat aus Samen der D. variabilis gewinnen, wenn man dazu Samen von nicht ganz gefüllten Blumen wählt und die jungen Pflanzen anstatt auf fettes gutes Erdreich, in einen mageren sterilen Boden pflanzt; auf diese Weise ist es wenigstens Referenten zu wiederholten Malen gelungen. —

Allgemein bekannt ist es, daß durch Aussaat der Samen, welche von den schönsten Blumen der Dahlien gewählt werden, die zahlreichen neuen Abarten erzeugt werden, welche jährlich in den Handel kommen; säet man nun die Samen der einzelnen Spielarten getrennt von einander aus, so wird man meistentheils die Erfahrung machen, daß aus den Samen ein und derselben Spielart, die verschiedensten Spielarten entstehen, von theilweise ganz verschiedenen Grundfarben. — Die regelmäßige schöne Füllung der Dahlien endlich, welche bekanntlich dadurch entsteht, daß auch die Scheibenblumen, ein den Randblumen ähnliches gefärbtes Blumenblatt bilden, ist einzig Folge der lang fortgesetzten Kultur dieser Pflanze auf gutem fruchtbarem Lande. Referent kann sich noch gut der Zeit erinnern, als die ersten gefüllten Blumen dieser geschätzten Pflanze so entstanden, welche dann durch Aussaat bald vervielfältiget und verbreitet wurden. — Daß aber auch die schönsten und gefülltesten Blumen, durch Einfluß von schlechtem Standort, Boden u. s. f., selbst wenn sie nur durch Knollentheilung vermehrt werden, nach und nach wieder ganz einfache Blumen liefern, oder daß die bunten Varietäten theilweise bunte, theilweise einfarbige Blumen bekommen, ist eine ebenfalls allgemein bekannte Thatsache. —

Aehnlich wie die Dahlien verhalten sich nun viele andere Kulturpflanzen, indem gerade ihre Eigenschaft, sich in einem großen Formenkreis zu bewegen, dieselben zu beliebten Kulturpflanzen machte. So z. B. die Chinesischen Astern, welche mehr als hundertjährige Kultur erforderten (s. S. 15 dieser Nr.) bis sie zu ihrem jetzigen Grad der Vollkommenheit gelangten. (Forts. folgt)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Register.

Novemberheft 1847. 1) **Iris aurea Lindl.** Eine neue ausdauernde Iris mit gelben Blumen; sie unterscheidet sich einzig durch glänzend goldgelbe Blumen mit lanzettlichen spitzen Blumenblättern von I. ochroleuca, weshalb sie wohl nur als eine Varietät derselben zu betrachten ist. —

2) **Bletia gebina Lindl.** Eine Erdorchidee aus Japan, deren weißliche Blumen in einer Traube stehen. Kultur im temperirten Hause.

3) **Tritonia aurea Pappe.** Eine prächtige neue Tritonia aus dem nördlichen Theile der Cap-Colonie, mit orangenfarbenen Blumen von 2 Zoll Durchmesser, die in ästigen reichblumigen Rispen stehen. Kultur gleich der der Capischen Gladiolus. Diese neue prachtvolle Art dürfte in Verbindung mit den Gladiolus-Arten den prächtigsten Effekt hervorbringen. —

4) **Dendrobium cretaceum Lindl.** Tropische Orchidee aus Ostindien mit zarten weißen Blumen.

5) **Eria convallarioides Lindl.** Orchidee aus Ostindien, mit kleinen weißlichen, in dichten Trauben stehenden Blumen.

6) **Aquilegia leptoceras Fisch. Mey.** Eine ausdauernde sibirische Ackelei mit violetten, nach den Spitzen weiß und grün gefärbten Blumen. — Gehört zu den zierendesten Arten dieser schönen Gattung. —

Abgebildet im Botanical Magazine.

7) **Eucalyptus macrocarpa Hook.** Unter allen bis jetzt in Kultur eingeführten Eucalyptus-Arten aus Neuholland, ist dies der einzige, welcher prächtig roth gefärbte Blumen von besonderer Größe besitzt. Die elliptisch herzförmigen Blätter sind wie die ganze Pflanze graugrün bestäubt. Ist die schönste aller bis jetzt bekannten Arten. Kultur im Kalthaus.

8) **Malachadenia clavata Lindl.** Orchidee aus Brasilien. Blumen grün und braunroth gefärbt, in armblütigen Trauben. —

9) **Rhododendron javanicum Bennet.** Ein prachtvolles neues Rhododendron von den Gebirgen Javas, mit großem immergrünem Laub und orangenfarbenen großen Blumen, die stellenweise roth geflammt sind und durch die hervorragenden dunkelrothen Antheren noch besonders gehoben werden. Blühet in reichblumigen Dolden wie R. arboreum und stehet keinem der bis jetzt bekannten an Schönheit nach. Kultur im kalten Haus.

10) **Tropaeolum umbellatum Hook.** Ein prachtvolles neues windendes Tropäolum mit knolliger Wurzel aus den Gebirgen Chilis, wo es von dem fleißigen Sammler der Herren Veitsch und Sohn, Herrn Lobb, in einer

Höhe von 7000 Fuß gesammelt wurde. Vor allen andern bis jetzt bekannten Tropäolum-Arten, zeichnet es sich durch die Stellung der Blumen aus, indem jeder achselständige Blumenstiel eine Dolde von 5—6 Blumen trägt. Blätter schildförmig 5lappig, Blumen tief orangeroth, in Form und Farbe denen des T. pentaphyllum zunächst verwandt. Unter all den bis jetzt bekannten Tropäolum-Arten, scheint dieses in Bezug auf Blüthenpracht und Blüthenfülle den ersten Platz um so mehr einzunehmen, als dasselbe auch in Kultur ebenso hart als T. pentaphyllum sein dürfte. —

Abgebildet im Journal-d'horticulture.

Februarheft 1847. 11) Wisteria brachybotrys Zucc. et Sieb. Eine ausdauernde schlingende Pflanze aus Japan, welche mit W. chinensis (Glycine chinensis) die nächste Verwandtschaft zeigt. Dieselbe wurde von Herrn von Sieboldt aus Japan eingeführt. Blätter gefiedert, 4—6paarig. Blättchen oval lanzettlich. Die Schmetterlingsblumen violett, auf langen hängenden Trauben auf den Spitzen der Aeste.

12) Gladiolus floribundus Var. comtesse Coghen. Ein schöner neuer Gladiolus, hervorgegangen durch Befruchtung des G. floribundus mit G. ramosus. Zeichnet sich aus durch die zarte, blaßrosarothe Farbe der Blumen.

13) Billbergia tinctoria Mart. Eine Bromeliacee aus Brasilien, welche wohl schon seit 10 Jahren in deutschen Bot. Gärten kultivirt wird. Die kleinen gelblichen Blumen stehen in einer dichten, zapfenartigen, weiß wollig beharten Aehre. —

Märzheft 1847. 14) Camellia japonica L. Var. Verschaffeltiana. Eine sehr schöne neue Camellia, welche von Herrn A. Verschaffelt erzogen wurde. Die sehr große Blume ist durchaus regelmäßig gebaut, rosenroth gefärbt und besitzt auf jedem Blumenblatt ein schmales weißes Band. —

15) Potentilla leucochroa-atrosanguinea Morr. Diese unter dem Namen P. Macnabiana auch bereits im hiesigen Garten befindliche Potentilla, ist ein Bastard von P. atrosanguinea. Vor allen bis jetzt bekannten Arten und Abarten dürfte dies wohl die schönste sein, indem sie durch Größe und die intensive feurig scharlachrothe Färbung der Blumen, welche durch eine dunkelpurpurne Zone auf der Mitte der Blumenblätter noch gehoben wird, alle andern Abarten noch überstrahlt. In trocknem lockerm Boden gedeihet dieselbe leicht und überdauert auch den Winter ohne alle Deckung.

16) Crotalaria verrucosa L. Eine warme einjährige Pflanze aus der Familie der Papilionaceen, deren Vaterland die Insel St. Maurice ist. Blumen in Trauben, weiß mit violett.

17) Angelonia grandiflora Morr. Eine schöne neue Art aus Brasilien von der Gattung Angelonia, welche zur Familie der Rachenblütler gehört

und sich durch große schöne, meist tief blaue Blumen auszeichnet. Alle bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung sind sehr zierend und müssen bei 8—10° R. durchwintert werden. Im Winter verlangen sie einen trocknen lichten Standort, im Sommer gedeihen sie zu außerordentlicher Schönheit, wenn sie in warmer sonniger Lage ganz ins Freie gepflanzt werden. Die vorliegende Art zeichnet sich durch rothviolette Blumen aus; schon zweimal erhielten wir diese wirklich sehr empfehlenswerthe Art aus Belgien, leider kam sie aber jedesmal in Folge des Transports todt an. —

Aprilheft. 18) **Azalea chinensis Lodd. Var. macrantha.** Eine schöne immergrüne Azalea mit großen weißen, rosa und gelb nüancirten Blumendolden. Kultur wie die der indischen Azaleen.

19) **Sobralia macrantha Lindl.** Wohl eine der prachtvollsten Erd-Orchideen, welche es gibt. Die rosarothen Blumen mögen 8 Zoll im Durchmesser halten und die große Lippe ist außen prächtig carmin, innen weiß gefärbt. Stammt aus Mexiko, von wo sie durch Linden eingeführt wurde.

20) **Camellia japonica Var. Jubilé.** Blumen von außerordentlicher Größe, rein weiß gefärbt und zart rosa stellenweise angehaucht.

III. Notizen.

1) Vermehrung der wurzelächten Landrosen. In der ersten Woche des Märzes oder sobald die Witterung das Oeffnen des Bodens erlaubt, entblößt man die Wurzeln derjenigen wurzelächten Rosen, welche vermehrt werden sollen und schneidet so viel von den dicksten und saftigsten der Wurzeln derselben ab, als man ohne der Mutterpflanze zu schaden, unbedenklich nehmen kann. Nachdem diese Wurzeln in Stücke von 3 Zoll Länge geschnitten worden sind, werden sie reihenweise horizontal auf ein gut vorbereitetes und wo möglich vorher mit Kuhgülle übergossenes, sonnenreiches Beet, in der Entfernung von 6 Zoll von einander gelegt. Ueber dieselben her wirft man nun vorsichtig eine ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll hohe Schicht guter, durch ein grobes Sieb geworfener, schwarzer Gartenerde, verebnet dieselbe und drückt sie vorsichtig an die Wurzeln an. —

Nach Beendigung dieser Arbeit mischt man eine Parthie ebenfalls durchgesiebter Gartenerde mit Sand und bringt von dieser noch eine 4 Zoll dicke Lage auf das Beet. Im Mai werden nun weitaus der größte Theil dieser eingelegten Wurzelstücke Triebe bilden, welche oberhalb des Wurzelstückes starke junge Wurzeln austreiben. Die Behandlung des Beetes vor und nach dem Austreiben beschränkt sich einzig auf dessen Reinhaltung, sowie auf gehörige Bewässerung bei trockenem Wetter. Nach dem Austreiben befördert

ein Guß mit Kuhgülle das Wachsthum der jungen Pflanzen ungemein. Das Verpflanzen derselben nimmt man im nächsten Herbst oder Frühjahr vor.

Auf diese Weise können selbst die sonst so schwierig zu vermehrenden Moosrosen leicht und sicher fortgepflanzt werden, vorausgesetzt, daß man von denselben wurzelächte Exemplare besitzt. —

Der Guß mit Kuhgülle oder Pflanzengülle, ist überhaupt allen Rosen sehr zuträglich; nimmt man diese Operation bei seinen alten Landrosen im Monat März vor, so bedecken sie sich mit Knospen und zeigen ein weit kräftigeres Wachsthum. Auch für die Topfrosen ist ein solcher Guß sehr zu empfehlen, namentlich wenn sie in eine etwas magere Erde gepflanzt worden sind. —

Dem geschickten englischen Gärtner, Herrn Harrison verdanken wir die Publikation dieses einfachen Verfahrens, welches jeder Privatmann ohne Treibbeet und solche Hülfsmittel in seinem Garten vornehmen kann. —

2) Zustand des Gartenbaues zu Konstantinopel. Die dem Vergnügen gewidmeten Gärten befinden sich entweder in der Stadt selbst oder in den unmittelbaren Umgebungen derselben, indem sie sich von den Palästen bis an die Ufer des Bosporus oder bis auf die Spitze der benachbarten Hügel erstrecken. — Die eigentlich türkischen Gärten, sowie diejenigen des Serails, sollten richtiger den Namen „Hof" führen, indem sie nur klein sind, sowie von Gebäuden oder Mauern ganz umschlossen. Eine der Seiten derselben ist meist von einer Art von Orangenhaus eingenommen, in welchen Orangenbäume und andere zartere Pflanzen überwintert werden, während die übrigen Mauern mit verschiedenartigen Schlingpflanzen bekleidet sind. Der Garten selbst, ist in eine Menge symetrischer Beete eingetheilt, welche von Buchsbaum umschlossen und mit ältern längst bekannten Pflanzen besetzt sind; in den besonders gut unterhaltenen Gärten dieser Art, ist es die Aufgabe des Gärtners, stets eine große Menge blühender Pflanzen allenthalben zu unterhalten. Büsche von bedeutender Höhe bilden Alleen und sind wie die Fruchtbäume in Pyramidenform geschnitten; die sich dazwischen durchziehenden Wege sind stets mit der größten Sauberkeit gehalten und mit Kies bedeckt. — Ungeachtet der Kleinheit dieser Gärten machen sie doch durch die Ueppigkeit und Fülle der Blumen, welche in Folge des herrlichen Klimas in vollständigster Pracht sich entwickeln, einen recht angenehmen Eindruck. In den Gärten des Serails sind die Wege mit Steinplatten belegt und mit Steinen eingefaßt, im Uebrigen gleichen sie den andern. — Der schönste Garten Konstantinopels ist der, den Palast Teheragan umschließende, wo der Sultan beständig residirt. Die Aufsicht über denselben führt ein deutscher Gärtner. Dieser Garten ist eine Combination aus den türkischen und den modernen europäischen Gärten. Die

Vorderseite des Palastes, der wie fast alle jener Gegend ganz aus Holz gebaut, ist ganz außerordentlich reich. Die Terasse vor demselben ist durchaus symetrisch mit Blumenparthien, Gebüschen, Fontainen, Orangerie u. s. f. geschmückt. Hinter diesem Palast erhebt sich ein Hügel, welcher im sogenannten englischen Styl, mit Bosquetparthien von den verschiedensten Gehölzarten bepflanzt und mit gewundenen Wegen durchzogen ist.

Der kaiserliche botanische Garten, welcher erst kürzlich errichtet wurde, steht unter der Leitung des Herrn Noë, welcher bemühet ist, namentlich die türkischen Pflanzen möglichst vollständig zu sammeln.

Die Gärten an den Ufern des Bosporus, sind vorzüglich mit prächtigen Palmen und Cedern geschmückt und gewähren in Verbindung mit der eigenthümlichen Bauart der Paläste, welche sie umgeben, einen pittoresken Anblick. Diejenigen auf dem europäischen Ufer, sind nicht so bedeutend als die auf der asiatischen Seite, wo weniger Gebäude stehen und die Gärten oft eine sehr bedeutende Ausdehnung haben.

3) Vorzügliche Kartoffeln. Nach Mittheilungen des Herrn Dr. Schmalz soll die rothblau-marmorirte Kartoffel zum Anbau die empfehlenswertheste Sorte sein, indem sie einen sehr hohen Ertrag gibt, stets nur große oder mittelgroße Kartoffeln ansetzt, schon im August geerndtet werden kann, sich sehr lange im Keller hält und einen höchst angenehmen Geschmack besitzt. —

4) Lehm als Düngungsmittel. Bekanntlich gibt recht alter Lehm aus Mauern und Gebäuden, einen recht guten Dünger ab, während frischer Lehm diese Eigenschaft nicht besitzt. Der Grund dieser Erscheinung liegt einfach darin, daß der frisch gegrabene Lehm nur sehr wenig im Wasser lösliche Theile enthält, während dagegen der an der Luft verwitterte Lehm je mehr im Wasser lösliche Stoffe enthält, je länger er der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt war. Eine chemische Analyse dieser im Wasser löslichen Stoffe des alten Lehms, welche von Herrn Professor Stöckhart vorgenommen wurde, zeigte, daß dies Kali, Natron, Kalk, Magnesia und Ammoniak, an Schwefelsäure, Phosphorsäure, Salzsäure, Kieselsäure und Salpetersäure gebunden, waren, mithin dieselben Bestandtheile, die wir in vielen unserer Düngungsmittel treffen.

Herr Stöckhart hat zugleich gefunden, daß frisch gegrabener Lehm, nachdem die Grubenfeuchtigkeit desselben abgetrocknet, wenn er mehrere Stunden in einem Ofen geglühet wird, dieselben Eigenschaften erhält, wie ganz alter Lehm. Es scheint uns aber, daß die Kosten des Glühens zu bedeutend sein dürften, als daß durch diese Manipulation ein reeller Nutzen geschafft werden könnte. —

5) Ueber das Pflanzen der Obstbäume. Die ganz allgemeine Regel, welche man beim Verpflanzen der Obstbäume beobachtet, bestehet darin, daß man ein ungefähr 4 Fuß weites und 2 Fuß tiefes Loch, einige Monate vor dem Versetzen ausgräbt. In dieses thut man dann zu unterst beim Einpflanzen die beste Erde, die Rasenböschen u. s. f. Dieses Verfahren ist aber nur für den Fall besonders empfehlenswerth, wenn auch der Untergrund des betreffenden Landes gut und dem Baume zuträglich ist, indem derselbe seine stärksten Wurzeln stets in der Richtung hin macht, wo er die beste Erde findet. Es werden also durch die unten liegende gute Erde, die Wurzeln desselben hauptsächlich in die Tiefe geleitet, was wenn der Untergrund gut, allerdings ein Vortheil ist, insofern der Baum alsdann seine nächste Umgebung nicht so sehr aussaugt. Ist der Untergrund aber schlecht, so wird derselbe sobald er größer und stärker wird, auch allmählich ein krankhaftes Aussehen zu zeigen beginnen und in seinem besten Alter absterben. Bäume, die besonders dazu geneigt sind eigentliche Pfahlwurzeln zu bilden, wie z. B. der Birnbaum, werden daher durch dieses Verfahren im letzteren Falle besonders leiden.

In den Frauendorfer Blättern wird nun ein Verfahren mitgetheilt, welches jedenfalls dazu dient, den Wurzeln der frisch verpflanzten Bäume, eine mehr horizontale Richtung zu geben. Es bestehet dieses einfach darin, daß man das Baumloch nur 1 Fuß tief und 4 Fuß weit macht, indem man demselben oben die größte Breite gibt und es allmählich nach unten etwas enger werden läßt. Bei Birnbäumen, Nußbäumen u. s. f., deren Wurzeln gern sehr tief gehen, dürfte es außerdem gar nicht unpassend sein, bei sehr schlechtem Untergrund, dem Baum ein eichenes Brett zu unterlegen, damit dessen Wurzeln verhindert werden in den schlechten Untergrund einzudringen. Beim Verpflanzen selbst, beschneide man alle nach unten gehenden Wurzeln stark und sorge dafür, daß die seitlichen ordentlich horizontal ausgebreitet werden. —

6) Die Pappel vom Ontario-See. (Populus ontariensis der französischen Gärten, P. macrophylla Lindl.) Man muß den Engländern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie hinsichts der Einführung exotischer Vegetabilien im ganzen, den Gartenbau liebenden Europa die Ersten sind, indem sie in allen Ländern der Erde ihre Sammler haben, welche fortwährend die entdeckten Neuigkeiten nach England senden. In Betreff der Pappel vom Ontario-See, haben jedoch die Franzosen den Anspruch der Priorität vor den Engländern, da nach englischen Schriften dieser Baum um das Jahr 1820 in die englischen Gärten eingeführt wurde, während er sich in Frankreich schon seit 1798 befindet, namentlich zu Orleans und in Calvados in der

Umgegend von Caen und an anderen Orten. Hier hatte jedoch die in Rede stehende Pappel den Namen „amerikanischer Balsambaum" oder großblättriger Balsambaum und nur erst seit dem Jahre 1825 ist sie in Frankreich unter dem Namen „Pappel vom Ontario-See" bekannt. Sie wurde als ein sehr schnell wachsender Baum gerühmt, welcher in wenigen Jahren eine Höhe von 20 bis 25 Meter erreiche. Bisher hat man jedoch, und zwar nicht ganz ohne Grund angenommen, daß hierin eine Uebertreibung liege, da der Baum bei uns stets krüppelhaft und nicht kräftig wächst, wodurch es den Gartenliebhabern verleidet worden ist, ihn anzupflanzen, obgleich, wie wir später zeigen werden, dieser Umstand nur durch eine fehlerhafte Kultur herbeigeführt wird. **Populus ontariensis** bildet einen schönen Stamm; seine röthlichen, gerundeten Zweige breiten sich nach allen Richtungen horizontal aus und sind mit großen, verlängerten Knospen oder Augen versehen, welche klebrig sind und einen angenehmen Wohlgeruch verbreiten. Die Blätter sind sehr groß, wenig gezähnt, und haben auf der oberen Fläche ein glattes Grün, während die untere von weißlicher Farbe ist. Die Kapseln, welche auf die Blüthen folgen, sind reichlich mit einer schönen, seidenartigen Baumwolle angefüllt, aus welcher man vielleicht einst wird Nutzen ziehen können.

Man sagt, daß **Populus viminea** oder **P. candicans** das männliche und **P. ontariensis** das weibliche Individuum einer und derselben Art sei, welche alsdann diöcisch wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Denn wenn auch die erstere im Aeußeren einige Aehnlichkeit mit der letzteren hat, so weicht sie doch von dieser durch ihre herzförmigen Blätter und durch ihr helleres Holz ab, auch haben die Aeste weniger hervorspringende Rippen und endlich sind alle botanischen Kennzeichen bei diesem Baume von der Art, daß seine Nicht-Identität mit der Pappel vom Ontario-See durchaus keinem Zweifel unterliegt, welche wie man weiß, sehr schön ist und der man nur den Vorwurf macht, daß sie langsam und kraftlos wachse, wie auch die Beschaffenheit des Bodens oder die Lage sein möge. Die **Populus ontariensis** will jung gepflanzt sein, und muß 2—3 Jahr nach dem Einpflanzen bis auf wenige Centimeter von der Basis angerechnet, gestutzt werden. In der Umgegend der Stadt Mouy fanden wir eine große Menge von der **P. ontariensis** angepflanzt, welche jedoch sämmtlich verkrüppelt und bereits alt waren. Der Eigenthümer ließ sie ungefähr einen Meter über den Boden abhauen, und im folgenden Jahr erzeugten die, so zu sagen, verwahrlosten Strünke, Schößlinge von 3—3½ Meter Länge, die mit so großen Blättern versehen waren, wie die der **Paulownia** in ihrer Jugend. Im vergangenen Winter hatten wir Gelegenheit, diese frisch ausgetriebenen Pappelbäume zu messen; der stärkste derselben hatte 7 Meter 75 Centimeter Höhe und an der Basis einen Um-

fang von 0,37 Centimeter; der kleinste hatte 4 Meter 50 Centimeter Höhe und an der Basis einen Umfang von 0,26 Centimeter*). (Allg. Gartenztg.)

7) Geschichte der Einführung der Aster chinensis. (Auszug aus dem Journal d'horticulture.) Im Jahr 1728 schickte ein Jesuit Namens Incarville, derselbe, nach welchem die Gattung Incarvillea benannt ist, die ersten Samen dieser Pflanze aus Peking, an Antoine Jüssieu in Paris. Es entstanden hieraus Pflanzen mit kleinen weißen einfachen Blumenköpfen, die nichts weniger als schön waren Im Jahre 1729 bei wiederholter Aussaat entstand schon eine andere Abart, mit einfachen rothen Blumenköpfen, die auch in der Größe zugenommen hatten. — In dieser Gestalt zog diese Pflanze schon die Aufmerksamkeit der Freunde des Gartenbaues auf sich, welche den Keim zu ihrer späteren Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit in derselben entdeckend, derselben in einer Versammlung im Kloster zu Chartreux, den Namen Reine des Marguerites beilegten, nachdem sie bereits durch den damals lebenden Linné, den systematischen Namen Aster chinensis erhalten hatte. —

Bis zum Jahre 1734 kannte man nur diese rothe und weiße einfache Abart. Jetzt wurde nun aber auch eine violette Varietät erhalten und man fing nun an die Astern recht fleißig in den Gärten anzubauen. So vermehrten sich die Abarten jährlich, gegen das Jahr 1750 erhielt man die ersten gefüllten Abarten in weiß, roth und violett.

Im Jahr 1772 wurden in den Königlichen Gärten zu Trianon die ersten regelmäßig gefüllten Abarten mit flachen Blumenblättern in verschiedenen Farben, einfach und gefüllt erzeugt, eine Sippe, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der gefüllten Anemone, Anemonenblüthige Astern genannt wurden, von denen einzelne Abarten noch bis letzt vergangene Zeit in den Bauerngärten gefunden wurden.

Die gegenwärtig noch allgemein in Kultur befindlichen Zwergastern, sowie diejenigen gefüllten hohen Astern, deren Blumenblätter ähnlich wie bei Dahlien, sämmtlich geröhrt sind, wurden in dem Garten des Herzogs von Biron in Paris, von dem Gärtner Moissy zuerst erzogen und im Laufe der Zeit zu der hohen Stufe der Vollkommenheit ausgebildet, welche wir gegenwärtig an denselben bewundern. —

Abarten neueren Ursprungs von den Letzteren, sind die Kugelastern, welche sich durch dicht gefüllte kugelige Blumenköpfe auszeichnen; so wie ferner

---

*) Man findet diesen Baum, welcher sich durch seine schönen großen Blätter vortheilhaft auszeichnet, auch bei uns hier und da. In den Gärtnereien des Elsaßes wird er unter dem Namen Populus ontariensis abgegeben, jedoch ist P. macrophylla der systematische Name.

die vollständig gefüllten Pyramidenastern, welche gegenwärtig von Frankreich aus, besonders empfohlen werden und wirklich von ausgezeichneter Schönheit sind. —

So brauchte die chinesische Aster mehr als hundert Jahre der fortgesetzten Kultur, bis all die verschiedenartigen Abarten sich allmählich heranbilden konnten, welche unsern Gärten gegenwärtig zur höchsten Zierde gereichen und die wohl niemals ganz aus denselben wieder verdrängt werden dürften. —

Aufforderung und Anzeige.

Herzlich dankend für das diesen Blättern bis hieher bewiesene Wohlwollen, richten wir an unsere Abonnenten beim Beginne des 6ten Jahrganges die freundliche Bitte, uns doch ihre Wünsche in Bezug auf die in diesen Blättern zu behandelnden Gegenstände mitzutheilen, so wie der Redaktion kleinere Mittheilungen über eigene Erfahrungen zu machen, damit dieselbe in den Stand gesetzt wird, diese Blätter immer mehr und mehr den Bedürfnissen unseres Landes anzupassen. — Ohne eine solche freundliche Mitwirkung unserer Leser, ist dies dem redlichen Willen der Redaktion unmöglich; es freuete dieselbe daher herzlich, als kürzlich einige derartige Anforderungen an sie gestellt wurden, in Folge deren mehrere kleine Artikel über bei uns wohl schon eingeführte, aber noch nicht allgemein bekannte Nutz- und Zierpflanzen erscheinen werden. Wir verbinden damit die Bitte, zur weitern Verbreitung dieser Blätter durch deren Empfehlung gütigst beitragen zu wollen und empfehlen namentlich allen Gärtnern, Gartenfreunden und Landwirthen das Anzeige-Blatt, welches die Verlags-Buchhandlung, sowohl dieser, wie der landwirthschaftlichen Zeitschrift beizugeben gedenkt. Bei der allgemeinen Verbreitung dieser Blätter durch die ganze Schweiz, eignet sich dasselbe ganz vorzüglich zu allen Anzeigen, welche mit Gartenbau und Landwirthschaft in Verbindung stehen, wie für literarische, oder den Verkauf von Pflanzen, Samen, Geräthschaften, vakante oder gesuchte Stellen u. s. f. betreffende. Alle solche Anzeigen müssen an die Buchhandlung von Meier und Zeller franko eingesendet werden und sind für die ungebrochene Zeile derselben 3 ß. oder 6 kr. R. V. zu vergüten.

Die Redaktion.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß., per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Gedruckt bei Mahler und Weber.

AUSZUG

aus dem

Haupt-Verzeichnifs über Saamen für das Jahr 1848,

welche für beigesetzte Preise ächt und frisch zu haben sind

in der Saamen- u. Pflanzen-Handlung

von

C. Platz & Sohn,

Kunst- und Handelsgärtner

in Erfurt.

1. Preis-Medaille.

1. Preis-Medaille.

Sämmtliche verzeichnete Saamen sind von uns selbst gebaut und liefern bei richtiger Behandlung die besten Resultate. — Die Preise sind in preussischen Courant, der Thaler zu 30 Sgr., Louisdor werden nach dem Cours, vollwichtige Ducaten mit 3 1/6 Rthlr. und österreichische Banknoten der Gulden mit 21 Sgr. angenommen. Briefe und Gelder erbitten wir franco.

Sortimente von Blumensaamen.

Bei der am 16ten Mai 1847 durch den Gartenbau-Verein zu Erfurt veranstalteten grossen Blumen-Ausstellung hatten unsere Sommerlevkoyen den **ersten Preis** errungen. Die Cultur unserer Levkoyen hat sich auch in diesem Jahre als die Vorzüglichste am hiesigen Platze bewährt, und erlauben uns, Freunden dieser herrlichen Blumen, den in diesem Jahre gewonnenen Saamen, als etwas ganz Ausgezeichnetes zu empfehlen. Wir erlassen von diesen Preis-Levkoyen geernteten Saamen:

			Rtl.	Sgr.
1.	1	Sortiment engl. Sommerlevkoyen in 36 Sort. à 100 Körn.	1	15
2.	1	„ „ „ „ 24 „ 100 „	1	—
3.	1	„ „ „ „ 16 „ 100 „	—	20
4.	1	„ „ „ „ 10 „ 100 „	—	12½
5.	1	„ Lackblättrige „ „ 20 „ 100 „	—	25
6.	1	„ Halbenglischer „ „ 20 „ 100 „	—	25
7.	1	„ Engl. Herbstlevkyen „ 15 „ 100 „	—	22
8.	1	„ Halbengl. „ „ 20 „ 100 „	1	—
9.	1	„ Engl. u. Halbengl. Herbst „ 20 „ 100 „	—	25
10.	1	„ Winter-Levkoyen „ 18 „ 100 „	—	25
11.	1	„ Stangen-Winterlevk.(Pyramid.) 6 „ 100 „	—	10

Bei der am 24. September 1847 zu Arnstadt durch den Gewerbe-Verein veranstalteten Blumen-Ausstellung, ist auch nachstehendes Aster-Sortiment durch seine ausserordentliche Reichhaltig- und Vollkommenheit mit dem **ersten Preis** gekrönt worden. Wir erlassen davon:

12.	1	Sortiment Röhr- u. Band-Astern in 32 Sort. à	100	Körner	1	—
13.	1	„ kugelblüthige „	10	„	100	„	—	15
14.	1	„ Pyramiden „	10	„	100	„	—	15
15.	1	„ „ Locken- „	6	„	100	„	—	15
16.	1	„ Zwerg- „	15	„	100	„	—	15
17.	1	„ niedrig gefüllte Rittersporn in 16 Sort. à	¼	Pfd.	—	20
18.	1	„ „ „ „	16	„	½	„	1	—
19.	1	„ hohe „ „	10	„	¼	„	—	10
20.	1	„ „ „ „	10	„	½	„	—	16
21.	1	„ extra gefüllte Balsaminen	20	„	à 25	Körn.	1	15
22.	1	„ „ „ „	20	„	10	„	—	20
23.	1	„ „ „ Zwerg-Balsaminen	10	„	25	„	1	10
24.	1	„ „ „ „ „	10	„	10	„	—	20

			Rtl.	Sgr.
25.	1	Sortiment gef. Camellienbalsaminen 8 Sorten à 25 Körn.	1	—
26.	1	„ „ „ „ 8 „ 10 „	—	15
27.	1	„ Ipomea, Winden in 12 schönen Sorten 1 Portion	—	15
28.	1	„ Lathyrus odoratus, Wohlriechende Wicke in 10 Sorten 1 Portion	—	12
29.	1	„ Mirabilis jalappa in 10 Sorten . . . . 1 „	—	10
30.	1	„ Grosser gefüllter Gartenmohn in 10 Sort. 1 „	—	10
31.	1	„ Saipiglossis in 16 Sorten . . . . . 1 „	—	15
32.	1	„ Immortellen in 12 Sorten . . . . . 1 „	—	15
33.	1	„ Schlingpflanzen zur Bekleidung von Wänden, Lauben etc. in 20 Sorten . 1 „	1	15
34.	1	„ Sommerblumen zum Schneiden der Pouquetts in 30 Sorten . . . . . 1 „	1	15
35.	1	„ Zinnia elegans in 16 prächtigen Farben . 1 „	—	20
36.	1	„ Chinesische Sommer-Malven in 12 Sort. . 1 „	—	20
37.	1	„ Extra gefüllte Winter-Malven in 30 Sort. 1 „	1	—
38.	1	„ Dianthus barbatus fl. pl. in 18 gefülltblühenden Sorten . . . . . 1 „	1	10
39.	1	„ „ chinensis fl. pl. in 18 Sorten . 1 „	1	10
40.	1	„ Sommerblumen-Saamen in 200 Sorten nach unserer Wahl . . . . . 1 „	4	—
41.	1	„ Sommerblumen-Saamen in 100 Sorten 2 Thlr., in 50 Sorten 1 Thlr., in 25 Sorten	—	20
42.	1	„ Sommerblumen-Saamen in 20 der allerneuesten Sorten . . . . . 1 Portion	1	—
43.	1	„ Stauden oder perennirender Blumensaamen in 100 Sorten . . . . 1 „	2	—
44.	1	„ „ in 50 Sort. 1 Thlr., in 25 Sort.	—	20
45.	1	„ „ in 20 der vorzüglichsten Sorten . 1 „	1	—

Einige der schönsten Sommerblumen.

		à Portion	Sgr.	Pf.
46	Agathea spatulata	1	—	
47	Amaranthus monstrosus	1	—	
48	Bartonia aurea	1	6	
49	Brachycome iberidifolia	1	—	
50	„ „ fl. alba	2	—	
51	Cacalia sonchifolia	1	—	
52	„ „ lutea	1	—	
53	Calliopsis bicolor	1	—	
54	Cajophora lateritia	1	6	
55	Centaurea americana	1	—	
56	„ suaveolens	1	—	
57	Chaenostema polyanthum	1	—	
58	Clarkia elegans coerulea fl. pl.	1	6	
59	„ „ „ carnea „ „	1	6	
60	Clintonia pulchella	2	—	
61	Collinsia bicolor	1	—	
62	Convolvulus bicolor n. tricolor à	—	6	
63	Coreopsis Drummondii	1	6	
64	Crepis rubra und alba à	1	—	
65	Cuphea strigosa	2	—	
66	Delphinium ajacis fl. pl. niedrig gefüllte Rittersporn gemischt à Lth. 3 Sgr.	—	6	
67	Delphinium elatior fl. pleno, hohe gefüllte Rittersporn gemischt à Lth. 3 Sgr.	—	6	
68	Elychrisum macranthum fl. pleno alba	2	—	
69	„ „ „ „ aurea	2	—	
70	Eschscholzia californica	1	—	
71	Eucharidium grandiflorum	1	—	
72	Eucnide bardonioides, nen	3	—	
73	Gilia capitata	1	—	
74	„ „ fl. alba	1	—	
75	Helianthus annus fl. plena	1	—	
76	Hibiscus calisnrneus	1	—	
77	Iberis lusitanica	—	6	
78	„ umbellata coerulea	1	—	
79	Ipomea coccinea	1	—	
80	„ formosa violacea	1	—	
81	„ Michauxii	1	—	
82	Lasthenia californica	1	—	
83	Lathyrus odoratus gemischt à Lth. 3 Sgr.	1	—	
84	Leptosiphon androsaceus	1	—	
85	Lobelia heterophylla major	3	—	
86	Lupinus Cruykshanskii	1	—	
87	„ Hartwegil	2	—	
88	„ nanus	1	6	
89	Madia elegans	1	—	
90	Malope grandiflora	1	—	
91	„ „ alba	1	—	
92	Mimulus cardinalis	2	—	
93	„ Groomii	2	—	
94	„ roseus scarlettinus	5	—	
95	Mirabilis jalappa, gemischt à Lth. 5 Sgr.	1	—	
96	Nemophylla atomaria	1	—	
97	„ discoidalis	2	—	
98	„ insignis	1	—	
99	„ „ punctata	1	6	
100	Oenothera taraxifolia	2	—	

		à Portion Sgr.	Ngr.
101	Papaver Marschallianum	1	—
102	„ Rhoeas fl. plena gemischt	—	6
103	„ somniferum fl. pl. gemischt	—	6
104	„ „ Mursellii	1	—
105	Petunien beste Sorten gemischt	5	—
106	Phlox drummondi coccinea	5	—
107	„ „ „ gemischt	3	—
108	Reseda odorata à Lth. 3 Sgr.	—	6
109	Salpiglossis gemischt	3	—
110	Sanvitalia procumbens	2	—
111	Saponaria mutiflora rubra	2	—
112	Scabiosa major gemischt à Lth. 10 Sgr.	1	—
113	Schizanthus Grahami	3	—
114	„ retusus	2	—
115	Schizopetalum Walkerii	3	—
116	Senecio elegans alba plena	1	—
117	„ „ atropurpurea	1	—
118	„ „ lilacina	1	—
119	„ „ rubra	1	—
120	Silene pendula	1	—
121	Tagetes patula fl. pleno	1	—
122	„ pumila ranunculoides	1	—
123	„ striata	1	—
124	Trachymena coerulea	3	—
125	Tropaeolum canariense	2	—
126	„ majus fulgidum	1	—
127	„ „ pallida	1	—
128	„ „ var. bruneum	1	—
129	„ peltaphyllum	5	—
130	Verbena Aubletia	1	—
131	„ pulchella	1	6
132	„ viele neue Sorten gemischt	5	—
133	Viola tricolor maxima extra	3	—
134	Visearia oculata	1	—
135	Xeranthemum annum plena rubra	1	—
136	„ „ „ alba	1	—
137	Zinnia elegans alba	2	—
138	„ „ aurantica	1	6
139	„ „ coccinea	2	—
140	„ „ incarnata	1	6
141	„ „ Rothe Sort. gemischt	2	—
142	„ „ alle Farben gemischt	1	—

Einige Stauden-Saamen.

		à Portion Sgr.	Ngr.
143	Agrostema coronaria alba	1	—
144	„ „ rubra	1	—
145	Althea, Wintermalven gemischt	1	—
146	Anchusa alatum	1	—
147	Aquilegia Skinnerli	2	—
148	Catanauche coerulea	1	—
149	Delphinium chinense coerulea	2	—
150	Dianthus barbatus splendens	1	6
151	„ „ fl. pleno, gemischt	2	—
152	„ caryophyllus, Topfnelk. 100 K.	20	—
153	„ chinensis fl. pleno, gemischt	2	—
154	Gaillardia bicolor	1	—
155	„ Welsiana	2	—
156	Georginen v. Preisbl. gesamm. 100 K.	20	—
157	Geum coccineum	2	—
158	Helianthus Maximillianus	2	—
159	Iberis Tenoriana	2	—
160	Jurinaea alata	1	6
161	Lathyrus latifolius rubra	1	—
162	Lychnis fulgens	2	—
163	Myosotis alpestris	1	3
164	Papaver bracteatum	2	—
165	Penstemon gentianoides	1	6
160	„ „ coccineus	2	—
167	Potentilla atrosanquinea	2	—
168	„ formosa	2	—

		à Portion Sgr.	Ngr.
169	Potentilla purpurea	2	—
170	Primula Auricula, engl. Aurikel	5	—
171	„ „ Luiker	5	—
172	„ veris, engl. Garten	4	—
173	Stachys speciosa	2	—
174	Sedum Aizoon	1	6
175	Valeriana alba	1	—
176	„ rubra	1	—
177	„ coccinea	1	—
178	Wahlenbergia grandiflora	3	—

Topfgewächs-Saamen

179	Accacia Julibrissia	10	Körner	3 —
180	„ lophanta	10	„	3 —
181	„ „ speciosa	4	„	3 —
182	„ verticillata	10	„	2 —
183	Calceolarien, Prachtsorten, gemischt	20		—
184	Celosia, die schönsten Sorten gemischt	5		—
185	Cineraria „ „ „	5		—
186	Clianthus puniceus	4		—
187	Cobaea scandens	4	Körner	2 —
188	Cuphea strigosa	2		—
189	Cupressus pyramidalis Lth. 5 Sgr.	1		—
190	Dauben tonia Tripetiana	3	Korn	10 —
191	Eccremocarpus scaber	2		—
192	Erica beste Sorten gemischt	3		—
193	Fuchsia beste Sorten gemischt	3		—
194	Gomphrena globosa rubra	1		—
195	„ „ variegata	1		—
196	Ipomopsis Beyrichii	2		—
197	„ elegans	2		—
198	Lobelia ramosa	2		—
199	Lophospermum Henderson	2		—
200	Lotus jacobeus	2		—
201	Maurandia Barklayana	2		—
202	Martynia annua	2		—
203	„ formosa	3		—
204	Mimosa pudica	2		—
205	Pelargonium scarlet, gemischt	3		—
206	„ beste englische	5		—
207	Phlox Drummondi splendens	4		—
208	„ „ gemischt	3		—
209	Poinciana Gillesii	3	Korn	10 —
210	Portulack Gillesii	2		—
211	„ Thellusonii	3		—
212	Primula chinensis rubra	2		—
213	„ „ alba	4		—
214	Rhodanthe Manglesii	3		—
215	Rhododendron arboreum, gemischt	3		—
216	Schizanthus Grahami	3		—
217	„ retusus	2		—
218	Thunbergia alata	2		—
219	„ „ alba	3		—
220	„ aurantica	3		—
221	„ Barkerii	5		—
222	Tropaeolum pentaphyllum	5		—
223	„ canariense	2		—

Einige der vorzüglichsten Gemüse-Saamen.

		à Lth. Sgr.	Ngr.
224	Blumenkohl, grosser Erfurter früher	7	—
225	„ „ asiatischer später	6	—
226	Kraut, Erfurter grosses weisses	1	6
227	„ „ kleines „ frühes	1	6
228	„ „ rothes frühes Salat	1	6
229	Wirsing, Erfurter grosser gelber	1	6
230	„ Ulmer niedriger früher	3	—
231	„ „ „ später	3	—
232	Kohl, niedrig grüner krauser Winter	—	6

		à Lth. Sgr.	Ngr.
233	Kohl, niedrig blauer krauser Winter	1	—
234	Glaskohlrabi, Wiener frühe weisse	2	6
235	„ „ „ „ blaue	2	6
236	„ engl. mittelfrühe weisse	1	6
237	„ „ „ blaue	1	6
238	Unterkohlrabi, oder Kohlrüben weisse	1	—
239	„ „ „ gelbe	1	—
240	Basilienm, feines krauses	1	6
241	Citronenmelisse, feine	1	6
242	Majoran, französischer	2	—
243	Portulack, gelber	1	6
244	Petersilie krause gefüllte	1	—
245	„ engl. dreifach gekerbte	1	—
246	Spinat, rundblättriger	—	6
247	Thymian, Sommer	1	6
248	Carotten, lange rothe	1	—
249	„ holländische kurze frühe z. Tr.	1	6
250	„ Hornsche frühe lange rothe	1	—
251	„ Frankfurter Dunkelrothe	1	—
252	„ Braunschweiger lange rothe	1	—
253	Petersilienwurzeln, lange dicke späte	1	—
254	Sellerie, grosser Erfurter Knollen	1	—
255	Rüben, lange weisse Herbst-	—	6
256	„ „ weisse runde May-	1	—
257	„ gelbe „ „	1	—
258	„ blutrothe Salats-	—	6
259	„ lange gelbe Bottfelder	1	6
260	„ Körbelrüben	1	—
261	Runkelrüben, grosse lange rothe à Tr	5	—
262	Salat, Steinkopf gelber früher à Lth.	1	6
263	„ „ grüner „	1	6
264	„ runder eiergelber „	1	6
265	„ asiatischer grosser gelber	2	—
266	„ Forellen grosser bunter	1	6
267	„ Prinzenkopf grosser gelber	1	6
268	„ Winter bester dunkelrother	1	6
269	Endiviensalat, krausblättriger Winter	2	—
270	„ breitblättriger „	2	—
271	Zwiebeln, weisse runde harte Kopf	3	—
272	„ blassgelbe „ „ „	1	—
273	„ blassrothe „ „ „	1	—
274	„ blutrothe „ „ „	2	—
275	„ Braunschweiger dunkelrothe	1	6
276	„ Birn, längliche	1	6
277	Porree, Erfurter grosser Stangen-	1	—
278	„ grosser Brabanter	1	6
279	Rettig, Erf. langer schwarzer Winter-	1	—
280	„ „ runder „ „	4	—
281	Radies, runde weisse Monats-	1	—
282	„ „ rosenrothe	1	—
283	„ Wiener frühe goldgelbe	1	—
284	Gurken, lange grüne, z. Einmachen	2	—
285	„ „ „ Schlangen-	3	—
286	„ non plus ultra 2 Fuss lang 25 K.	5	—
287	Artischocken, grosse rothe spanische	2	—
288	12 Sorten der besten Melonen 1 Port.	20	—
289	18 „ „ „ Zierkürbis 1 „	25	—
290	Zuckererbsen engl. frühe weissblüh.	5	—
291	„ grosse grane Schwert-	6	—
292	Kneifelerbsen, früheste Zwerg Mai-	5	—
293	„ gelbe Marrow	6	—
294	„ Prinz Albert allerfrüheste	5	—
295	„ grüne caber-	5	—
296	Stangenbohn kl Perlzucker ohne Fad.	6	—
297	„ Schlachtschwert-	6	—
298	„ schwarze Wachs-	7	—
299	„ weiase Wachs-	8	—
300	Zwergbohnen, Mayländer Zucker-	5	—
301	„ gelbe frühe lange	4	—
302	„ schwarze frühe	4	—
303	„ lange breite weisse Schwert	5	—

Das Hauptverzeichniss über alle übrigen Gemüse-, Gras-, Holz- und Blumensaamen erscheint Anfangs Monat Dezember; auch wird ein Engros-Verzeichniss über Gemüse- Gras- und Holzsaamen in Pfunden und Centnern, wie Blumensaamen in Lothen angefertiget, das Verzeichniss über unsere Sammlung Georginen und Gewächshauspflanzen erscheint Ende Monat Dezember einen jeden Jahres; und werden sämmtliche Verzeichnisse auf Verlangen franco zugesendet. – Unserer Sammlung Georginen und Hauspflanzen wurde auch bei den Blumen-Ausstellungen in Erfurt und Arnstadt der **erste Preis** zuerkannt. — Indem wir schliesslich um recht zahlreiche Aufträge bitten, versichern wir deren gewissenhaftestete Ausführung und zeichnen Hochachtungsvoll

Erfurt, am 1. October 1847.

(Gedruckt bei Henninga & Hopf.)

C. Platz & Sohn.

Bestellungen können auch abgegeben werden bei Meyer u. Zeller in Zürich.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 2. Sechster Jahrgang. Februar 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Morina longifolia Wall.

Die Gattung Morina wurde von Tournefort, zu Ehren seines Freundes des Herrn Louis Marin aufgestellt, welcher als Doktor der Medizin zu Mans im Jahre 1715 starb und eine bedeutende Bibliothek, sowie ein schönes Herbarium hinterließ. Es gehört diese Gattung zur Familie der Dipsaceen; alle Arten derselben sind ausdauernde Stauden mit länglichen festen Wurzelblättern, die auf Art der Disteln stachelig gezähnt sind. Die Blumen derselben stehen am Blüthenschaft in sehr reichblumigen Quirlen, welche an ihrer Basis mit mehr oder weniger stacheligen Stengelblättern umhüllt sind; diese Quirle, welcher viele übereinander stehen, bilden eine mehr oder weniger gedrängte Aehre, je nachdem sie einander genähert sind. Das Vaterland aller bis jetzt bekannten Arten ist Persien und das nördliche Ostindien. —

Die in Rede stehende Art, welche schon seit 5 Jahren im hiesigen Garten kultivirt wird, stammt aus den Gebirgen des nördlichen Ostindiens. Sie hält die strengste Winterkälte ganz ohne jede Deckung im Freien aus; die dunkelgrünen, bis zwei Fuß langen Wurzelblätter sind wenig breit, gebuchtet und stachelig gezähnt. Aus ihrer Mitte erhebt sich der 3 Fuß hohe Schaft, dessen Blumenquirle in langer lockerer Aehre stehen, aus denen die röhrigen, außen weißen, innen lebhaft rosarothen Blumen hervorsehen. — Unter den in neuerer Zeit bekannt gewordenen ausdauernden Zier-

gewächsen, nimmt diese wahrhaft schöne, durch ihre rigide Blätterform imponirende Pflanze, einen beachtenswerthen Platz ein. Sie eignet sich besonders dazu, einzeln gepflanzt zu werden, indem ihr Laub das ganze Jahr hindurch schön ist und die Blüthenstengel nicht blos im Sommer, sondern auch noch im Herbst zum zweiten mal erscheinen und bis zum Winter blühen.

Sie liebt einen recht tiefgründigen, nahrhaften lockern Boden und im Sommer reichliche Bewässerung. Will man ihre Blüthe in möglichster Ueppigkeit und das Austreiben recht vieler Blüthenstengel befördern, so umgrabe man im Frühjahr oder Herbst die Pflanze rings um und bringe in den geöffneten Graben strohigen halb verwesten Pferdedünger. So gedüngte ältere Pflanzen bekommen bis 12 ihrer reichblühenden Blüthestengel zur gleichen Zeit und gewähren während ihrer langandauernden Blüthezeit einen wahrhaft prachtvollen Anblick. —

Vermehrt wird diese Pflanze durch Samen und Abnehmer. Die Samen säet man recht zeitig im Frühjahr in Töpfe aus und stellt diese in ein kaltes schattiges Treibbeet oder an einen geschützten schattigen Ort ganz ins Freie. Die ziemlich großen Samen, werden einige Linien hoch mit sandiger Erde gedeckt und die Töpfe bis zum Keimen derselben, gleichmäßig feucht gehalten. —

Sobald nun die jungen Pflanzen gehörig erstarkt, pflanzt man sie in ein wohl vorbereitetes und gedüngtes Beet ganz ins Freie; sollten dieselben aber erst gegen den Herbst hin die gewünschte Stärke erhalten, so thut man besser sie im Winter noch im Topf zu lassen, sie entweder in einem kalten Beet oder in der Grube beim Gemüse ꝛc. zu durchwintern und erst im nächsten Frühjahr einzeln ins freie Land zu pflanzen.

Die Abnehmer werden im Frühjahr gemacht, so bald die Witterung es erlaubt. Dazu nimmt man die stärksten Pflanzen ganz aus dem Boden und zerschneidet sie in so viel Stücke, als man Verästellungen derselben mit etwas Wurzeln von der alten Pflanze lostrennen kann. Diese Abnehmer werden dann auf ähnlich zubereitetes Land wie die Samenpflanzen gesetzt. — (E. R.)

2) Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten und Unterschiede der Varietät und des Bastardes.

(Schluß.)

Durchaus verschieden, durch ihre Entstehungsart und Eigenthümlichkeiten ist nun aber von der Abart oder Varietät, die hybride Pflanze oder der Pflanzen-Bastard. —

Die hybride Pflanze entsteht stets durch geschlechtliche Vermischung zweier wirklich von einander verschiedener Pflanzenarten; Pflanzenformen die durch gegenseitige Befruchtung von verschiedenen Abarten ein und derselben Art entstanden sind, sind keine wirklichen Bastarde, sondern werden nur fälschlich in der Blumistik häufig als solche betrachtet; wir bezeichnen deshalb erstere durch wahren Bastard und letztere durch falschen Bastard.

Der wahre Bastard liefert einen neuen Typus, der in seinen Eigenthümlichkeiten genau zwischen Vater und Mutter steht, oder in den einen Charakteren sich mehr an den Vater, in den andern Charakteren sich mehr an die Mutter anschließt.

Schon Koelreuter stellte die Ansicht auf, daß die hybride Pflanze in ihrem Wuchse und Blättern mehr der Mutter, in ihren Blumen mehr dem Vater entspreche; ob dieses aber in der Wirklichkeit stets der Fall ist, wage ich jetzt noch nicht auszusprechen, wenigstens scheinen mehrere von mir gewonnene Bastarde genau in der Mitte zwischen beiden Eltern zu stehen. Ebenso mangeln uns noch bestimmte Erfahrungen über das Zurückgehen des Bastardes zur Mutterpflanze und über diese beiden Punkte von höchster Wichtigkeit, will ich nun weitere genaue Versuche anstellen. Der Typus, den ein wahrer Bastard annimmt, ist ein so bestimmter, daß wenn man auch hunderte von Samenpflanzen auf diese Weise erzieht, dieselben stets genau dieselben wesentlichen Charakter tragen. Wurde nun der Versuch mit zwei Pflanzenarten gemacht, welche keine Neigung zum Variiren haben, oder die mit andern Worten aus Samen erzogen und unter

gleiche Verhältnisse gebracht, auch dieselben wesentlichen und unwesentlichen Charaktere als ihre Mutterpflanze zeigen, so werden auch die aus der Bastardbefruchtung hervorgehenden Pflanzen, unter sich genau dieselben wesentlichen und unwesentlichen Charakter zeigen, d. h. weder in ihrem Haupttypus, noch in Farbe der Blumen u. s. f. unter einander verschieden sein. —

Anders verhält sich dies, wenn der wahre Bastard zwischen zwei Arten erzogen wurde, von denen entweder beide, oder eine derselben sehr zum Variiren geneigt ist, d. h. wenn Sämlinge, welche von ein und derselben Mutterpflanze stammen, unter gleichen Verhältnissen, unter sich Verschiedenheiten in Farbe der Blume, Tracht u. s. f. zeigen und nur in den der Art zukommenden wesentlichen Charakteren übereinstimmen. Ein zwischen solchen Arten erzeugter Bastard, wird auch nur in Bezug auf die wesentlichen Charakter eine ganz bestimmte Mittelform bilden, in den unwesentlichen Charaktern werden aber die aus einer solchen Befruchtung hervorgegangenen Sämlinge, ebenso stark unter einander abweichen als die Sämlinge der Stammarten untereinander abzuweichen pflegen. —

Als Beleg hierzu führe ich z. B. die Gattung Calceolaria an, welche in den Gebirgen Chilis heimisch ist. Vor einigen zwanzig Jahren war einzig die Calceolaria pinnata, eine einjährige Pflanze mit gefiedertem Laub und gelben Blumen in Kultur befindlich. Vor ungefähr 20 Jahren wurde die erste strauchige Art, die Calceolaria integrifolia Murr, (Calc. rugosa R. et P.; C. robusta A. Dietr., C. ferruginea Colla, C. salviaefolia Pers.) unter dem Namen C. rugosa in Kultur gebracht. Diese Art, welche einen holzigen strauchigen Stengel besitzt und sich namentlich vor allen andern verwandten Arten durch gelbe, in Doldensträußen stehende, kleine Blumen auszeichnet, deren beide Lippen vollständig abgerundet, ziemlich gleich groß und zusammengeneigt sind, ist in Kultur weitaus die härteste und dauerhafteste Art und bildet nach und nach Büsche 6—8′ Höhe. Während sie nun

aber in Blumenform und Farbe viel Beständigkeit zeigt, ist sie dagegen in Bezug auf Blätterform sehr variabel, indem ihre Blätter von der schmallinien lanzettlichen Form (C. salicifolia Hort) bis zur breit lanzettlichen übergehen (C. robusta); auch in Bezug auf Tertur des Laubes zeigt diese Art viel Wandelbarkeit, indem die Blätter der einen Formen zart und dünn sind, (C. salicifolia, rugosa, ferruginea) während die der andern Formen dicker und konsistenter sich verhalten. (C. robusta, salviaefolia)

Eine zweite Art, welche bald nach der vorhergehenden aus den Bergen Chilis in Kultur eingeführt wurde, war die Calc. arachnoidea Grah.; eine Art, welche sich durch die weißwollige Beharung von Blättern und Stengel auszeichnet. Die Blumen derselben sind etwas größer als die der C. rugosa, die Oberlippe der Blumenkrone verhältnißmäßig kleiner, sonst aber in der Form einander ziemlich ähnlich. Der Wuchs dieser Art ist halbstrauchig, die Stengel werden nur an der Basis holzig, weshalb sie in Kultur schon etwas diffiziler und schwerer zu überwintern ist, als die C. integrifolia. Während nun die C. integrifolia in Form und Farbe der Blumen sich konstant verhielt und nur in Bezug auf die Blätter mehrere Abänderungen eingeht, so verhält sich die Calceolaria arachnoidea gerade umgekehrt, indem sie nämlich nur in Farbe der Blumen Abänderungen zeigt. Die ursprünglich aus ihrem Vaterland eingeführte Art, besaß einzig purpurrothe einfarbige Blumen. Bald nachher tauchte aber schon eine Abart mit weißer Blume dieser Art auf und mir selbst gelang es durch Aussaat von Samen von der rothen Stammart, ohne hybride Befruchtung, Formen mit violetten und blaßrothen Blumen von verschiedenen Nüancen zu erhalten.

Hier dürfte sehr natürlicher Weise die Frage aufgeworfen werden, woher es denn aber komme, daß mehrere Jahre einzig die rothe Stammart und etwas später außer dieser nur die weiße Spielart kultivirt worden, während wenn diese Art so sehr zur Varietäten-Bildung geneigt sei, gleich in den ersten Jahren, verschiedene Abarten hätten entstehen müssen. Dieser Umstand erklärt sich aber leicht daraus, daß die strauchigen und halbstrauchigen Calceolarien, in Kultur fast einzig durch Stecklinge vermehrt

werden und eine Pflanze, die erst durch mehrere Generationen hindurch durch Stecklinge vermehrt wurde, zur Samenbildung überhaupt nicht mehr ordentlich geneigt ist.

Es kommt hier aber auch ferner ein eigenthümliches Gesetz in Betracht, insofern alle diejenigen Pflanzenarten, von denen wir eine solche große Menge Varietäten besitzen, ursprünglich nicht so zur Varietätenbildung geneigt waren, als sie es durch lang fortgesetzte Kultur allmählich geworden sind. Die ersten Abarten entstehen stets ganz allmählich, und erst später, nachdem diese Abarten und die ferner aus denselben fallenden Formen, eine Zeit lang gemeinschaftlich mit einander kultivirt wurden, erhält die Pflanzenart diese außerordentliche Neigung zum Variiren. Außer diesen beiden Arten wurden allerdings gleichzeitig noch mehrere andere strauchige Arten in Kultur eingeführt, wie C. scabiosaefolia, bicolor, thyrsiflora, amplexicaulis, floribunda u. s. f., allein da diese keinen Bezug auf die vielfachen Spielarten haben, welche gegenwärtig zu einer der vorzüglichsten Zierden der Gärten gereichen, so können wir sie hier unbeschadet übergehen. — Von bedeutenderer Wichtigkeit in dieser letztern Hinsicht, sind dagegen mehrere krautartige Arten geworden, welche kurz nach C. arachnoidea eingeführt wurden, nämlich C. corymbosa R. et P., C. purpurea Grah und C. crenatiflora R. et P., welche sich in der Kultur vollkommen einjährig verhalten und deshalb ausschließlich durch Samen vermehrt werden müssen. — Zwischen den wurzelständigen großen Blättern erheben sich 1—2′ hohe mit wenigen Blättern besetzte Schafte, welche die großen Blumen in schlaffen Doldensträußen tragen. Alle drei haben Blumen, welche mehrmals größer als die der C. integrifolia sind, sowie sie auch durch deren Bau sich sattsam auszeichnen, indem die Oberlippe derselben nur sehr klein, die Unterlippe dagegen lang, groß und stark aufgeblasen ist. Untereinander weichen sie durch Beharung, Form und Farbe der Blumen ab, indem die C. purpurea purpurrothe Blumen mit mehr abgerundeter Unterlippe, C. corymbosa, gelbe Blumen mit lang vorgezogener Unterlippe und C. crenata,

gelbe Blumen mit lang vorgezogener gekerbter und gefleckter Unterlippe besitzt. Nach der innigsten Ueberzeugung des Referenten sind diese 3 Arten aber nur als Formen ein und derselben sehr veränderlichen Art zu betrachten, was auch aus dem Umstand deutlich genug hervorgeht, daß aus diesen 3 Arten, bald nach ihrer Einführung ohne künstliche Bastardirung, zahlreiche Mittelformen hervorgingen, mit gelben, rothen, weißen oder bunten Blumen, mit mehr oder weniger abgerundeter oder gekerbter Unterlippe, sowie mit mehr oder weniger dichter Beharung der Blätter.

Somit hatte man 3 Gruppen von Calceolarien in Kultur, nämlich vollkommen strauchige mit kleinen gelben Blumen; ferner niedrige halbstrauchige mit mittelgroßen weißen und rothen Blumen, und endlich einjährige Arten mit großen gelben, weißen, rothen und bunten Blumen. — Durch Barstardirung der C. arachnoidea mit C. integrifolia entstand nun aber eine fernere Gruppe mit Blumen, die in der Form der Blume sich mehr der C. integrifolia anschließen, wogegen sie jedoch in Bezug auf ihre Größe und Veränderlichkeit der Farbe mehr den Charakter der C. arachnoidea annahmen. Stengel und Blätter dieser Gruppe standen ursprünglich in der Mitte zwischen beiden Arten; durch fortgesetzte Bastardirung und Aussaat der von den neuen Spielarten gewonnenen Samen erhielt man aber nach und nach eine große Anzahl von Varietäten, die im Wuchs und Blatt sich bald der einen, bald der andern Stammart mehr nähern, während die Blumen alle Nüancen der gelben, rothen und weißen Farben durchlaufen oder mit mehreren dieser Farben zugleich bedacht sind. Da diese in Kultur fast so dauerhaft als C. integrifolia sind, so nennt man sie: Strauchige kleinblumige Calceolarien.

Eine zweite Sippe von Calceolarien entstand durch Befruchtung von C. arachnoidea mit den einjährigen Arten. Hieraus gingen die in der neuesten Zeit so beliebt gewordenen großblumigen Calceolarien hervor, deren Blumen ganz die Größe der einjährigen Arten erreichen, während sie mehr die schöne abgerundete Form der C. arachnoidea besitzen und in Bezug auf das Farbenspiel die mannigfaltigsten Nüancen zeigen. Leider

stehen dieselben aber auch im Wuchse, ganz in der Mitte zwischen den einjährigen und halbstrauchigen Arten, so daß sie sich in der Kultur meist einjährig verhalten und nur selten, selbst bei der sorgfältigsten Behandlung, mehrere Jahre ausdauern.

Um nun eine Sippe von Calceolarien mit großen und runden Blumen zu erhalten, welche so dauerhaft wie die kleinblumigen strauchigen Calceolarien sich verhalten sollten, befruchtete ich im Jahr 1846 strauchige kleinblumige Calceolarien, mit den neuen großblumigen und erhielt dadurch eine neue Sippe, welche genau die Mitte zwischen beiden hielt, indem alle aus dieser Befruchtung hervorgegangenen Pflanzen, dauerhafte Halbsträucher, mit holzigem Stengel von ½ — 2′ Höhe bilden, deren Blätter größer und breiter, und deren Blumen mehr als noch einmal so groß als die der kleinblumigen Mutterpflanzen sind; jedoch erreichen Letztere noch nicht ganz die Größe der großblumigen Arten, von denen der Blumenstaub gewonnen wurde. Dagegen zeigten sie in der Farbe all die verschiedenen Nüancirungen, wie ihre beiderseitigen Stammeltern und von mehrern hundert Sämlingen aus ungefähr 10 befruchteten Blumen, war keiner in Bezug auf die Farbe dem andern vollkommen ähnlich. Die Form der Blume hielt aber immer genau die Mitte, indem die, welche aus einer Befruchtung mit langblumigen, großblumigen entstanden waren, auch eine länglichere abgerundete Gestalt der Unterlippe zeigten.

Versuchsweise war auch die gelbe strauchige Stammart der kleinblumigen strauchigen Calceolarien, die C. integrifolia, mit dem Staub von bunten großblumigen Calceolarien befruchtet worden. Alle hieraus hervorgegangenen Pflanzen, zeigten vor allen Sämlingen den holzigsten Wuchs, während die Blumen entweder rein gelb in den verschiedensten Nüancirungen, oder gelb mit roth gefärbt waren. In diesem Jahre haben wir ohne Bastardirung Samen von dieser neuen Sippe von Calceolarien erhalten und ich zweifle nicht, daß ich durch deren Aussaat abermals eine Menge neuer Abarten in Bezug auf Färbung erhalten werde, während sich der neue Typus unverändert erhalten wird; dagegen wurde mit dieser Sippe und den Großblumigen, abermalige Befruchtungen vorgenommen, um wo möglich auf den

strauchigen dauerhaften Stengel, noch größere Blumen zu erhalten. —

Nur um zu zeigen, was bei Bastardbefruchtungen, auf Behandlung der Bastardirung und was auf Rechnung der Neigung zum Variren gewisser Arten zu setzen ist, habe ich dieses Beispiel der Calceolarien so einläßlich behandelt. Aehnlich könnte man die Entstehung der vielen Abarten und Bastarde vieler unserer Zierpflanzen-Gattungen nachweisen, unter denen es eine große Zahl von blumistischen Abarten gibt, wie z. B. von den **Fuchsien, Pelargonien, Petunien** u. s. f.; nur erlaube ich mir noch darauf aufmerksam zu machen, daß der **wahre Bastard** gewiß unter allen unsern Kulturpflanzen viel seltener ist, als man gegenwärtig allgemein annimmt, indem namentlich auch die unzählige Menge der Spielarten unserer Gemüse, Obstarten u. s. f., wohl alle nur in Folge der lang fortgesetzten Kultur, wo diese Pflanzen unter die verschiedenartigsten Bedingungen gebracht wurden, nach und nach entstanden sind, indem ihnen von Natur eine Neigung zum Variren, zum großen Nutzen des Menschengeschlechtes innewohnte. — Wer je Versuche über Bastardirung wirklicher Arten mit einander gemacht hat, wird gefunden haben, daß dieselben selbst bei der größten Sorgfalt, durchaus nicht leicht zu erzielen sind und daß namentlich wenn der eigne Pollen nicht sorgfältig vor seiner Reife entfernt wird, man anstatt des künstlichen Bastards, stets wieder dieselbe Pflanzenart erhält, indem die Befruchtung mit dem eigenen Pollen stets sicher und leicht vor sich gehet, während die Befruchtung mit dem Pollen einer nah verwandten Art, selten das gewünschte Resultat hat. Wohl gelingt es oft bei solchen Befruchtungen, durch künstliche Konzentrirung der Lebensthätigkeit der Pflanze auf die Samenbildung, Frucht und Samen bis zu einem dem Aussehen nach genügenden Grad der Reife zu bringen; bei der Aussaat zeigen sich aber alle so gewonnenen Samen unkeimfähig und einzelne keimende erweisen sich als durch zufällig zurückgebliebene Pollen der Mutterpflanze, welcher beim Ausschneiden der Anthernen verloren ging, entstanden. So habe ich nun 3 Jahre nach einander, (und außer mir bestimmt viel hunderte von Gärtnern und Gartenfreunden) die

sorgfältigsten Versuche gemacht, zwischen den Arten der Gattung Achimenes, wahre Bastarde zu erziehen; zwei Jahre schlugen diese Bemühungen gänzlich fehl und endlich im vergangenen Jahre erhielt ich von vielen Tausenden solcher mühsam gewonnener Samen, einen einzigen, welcher einen Bastard zwischen A. coccinea und A. longiflora darstellte. —

Die Achimenes coccinea, welche bis vor wenigen Jahren, einzig durch Knollen vermehrt wurde, erwies sich dagegen, als seit Einführung der neuen Achimenes-Arten, vielfach Versuche mit der Aussaat und Bastardirung dieser Pflanze angestellt wurden, als eine sehr zum Variren geneigte Art, eine Eigenschaft welche man an derselben noch gar nicht gekannt hatte. Die erste Abart von derselben, welche in Kultur gebracht wurde, war die A. rosea, eine Varietät, die sich im wilden Zustande gebildet und durch Knollen von Herrn Hartweg aus Meriko eingeführt wurde. Durch Aussaat aus dieser fälschlich für Art genommene Form, entstanden mehrere neue Abarten und auch mir gelang es so zufällig eine ganze Reihe von Abänderungen von Ach. coccinea zu erhalten, welche mir wieder den Beweis lieferten, wie leicht Varietäten, wie schwierig Bastarde entstehen. Allerdings machen von dieser allgemeinen Regel mehrere Pflanzengattungen eine Ausnahme, indem diese leichter zur Bastardbildung geneigt sind; so unter unsern wilden einheimischen Pflanzen die Cirsien, Hieracien und wahrscheinlich auch die Weiden; so unter den Kulturpflanzen, viele zum Variiren geneigte Gattungen, sowie auch die Gattung Begonia, Gloxinia u. s. f., welche Bastardbefruchtungen verhältnißmäßig leicht annehmen. In Bezug auf diese letztere Pflanzengattung möchte ich hierbei eines interessanten Versuches erwähnen. Ebenfalls im Jahre 1846 nahm ich mehrere Bastard-Befruchtungen mit Arten und Bastarden dieser Gattung vor und so befruchtete ich auch unter andern die weiße Spielart der Gloxinia speciosa mit der rothen G. rubra. Mehrere hundert von Sämlingen, welche aus dieser Befruchtung hervorgingen, waren alle unter einander vollkommen gleich und zeigten sämmtlich eine blaue Färbung der Blumen, welche der blauen Stammart von G. speciosa vollkommen ähnlich war. Daß alle diese Sämlinge unter

einander ähnlich, überraschte mich nicht, indem ich bei der Gattung Gloxinia, von der ich jährlich Sämlinge erzogen, noch nie eine Neigung zum Variiren bemerkt, wie aber aus weiß und roth, durch Bastardbefruchtung blau entstehen konnte, während ich ein hellroth erwartete, dies vermag ich einzig aus der Verwandtschaft dieser Farben unter einander zu erklären! —

Mit dem wahren Bastard ist nun aber der falsche Bastard nicht zu verwechseln. Während der erstere von selbst sehr selten und künstlich nur sehr schwierig entsteht, entstehet der zweite überall sehr leicht und ganz ohne künstliche Mittel, wenn nur die verschiedenen Varietäten ein und derselben Art mit einander in Berührung kommen. — Die typisch verschiedene Organisation des Pollenkorns oder Griffels verschiedener Arten, ist jedenfalls das wichtigste Hinderniß wahrer Bastardbefruchtungen, weshalb diese um so schwieriger werden, je weniger die Arten mit einander Verwandtschaft zeigen; bei den verschiedenen Abarten ein und derselben Art, ist diese aber unter einander gleich und so nimmt die eine Varietät die Befruchtung von der andern ebenso leicht an, als von ihren eignen Pollen. —

Will man deshalb neue Abarten durch Aussaat erzeugen, so pflanzt oder stellt man die verschiedenen Varietäten einzig nebeneinander; ist es dagegen Aufgabe der Kultur, die einzelnen Abarten durch Fortpflanzung aus Samen möglichst rein zu erhalten, so muß gerade das umgekehrte Verfahren beobachtet und die Varietäten möglichst weit von einander getrennt werden. Wenn gleich nun diese Vorsichtsmaßregel mit ängstlicher Genauigkeit beobachtet wird, so wird es unter den Sämlingen dennoch stets solche geben, welche nicht mehr alle Eigenthümlichkeiten der betreffenden Spielart haben. — Von perennirenden und holzigen Gewächsen wird bekanntlich die Spielart durch Wurzeltheilung und Stecklinge am sichersten fortgepflanzt; ja einzelne Spielarten, wie z. B. die krankhafte Erscheinung von bunten Blättern, welche sich ganz zufällig zuweilen an einzelnen Aesten einer Pflanze zeigt, können nur auf diese Weise erhalten werden. — Wie leicht z. B. solche falsche Bastarde, zwischen unseren Nutzpflanzen wie zwischen den Getreide- und Maisarten, zwischen den Ge-

müsen, u. s. f. entstehen, ist hinlänglich bekannt. Ebendies ist der Fall mit einer großen Menge von Zierpflanzen, wie z. B. bei den Astern, Zinnien, Tagetes, Salpiglossen, Phlox, Aurikeln, und vielen andern unserer beliebtesten Kulturpflanzen. — Zum Schluß will ich zum Beleg dieser Ansichten ganz flüchtig noch einige allgemein bekannte Beispiele aufführen. Die Winterlevkoie und Sommerlevkoie sind zwei gut getrennte Arten, von denen jede eine große Zahl Spielarten besitzt. Der Bastard zwischen beiden ist die Herbstlevkoie, welche in ihren Eigenheiten zwischen beiden stehet und ganz dieselbe Varietäten-Reihe durchläuft. —

Die Abarten der chinesischen Astern, der Aurikeln, der Herbstastern (Pyrethrum chinense), der Päonien, der Zinnien (Zinnia elegans), Salpiglossen (Salpiglossis Barclayana), Stockrosen, Tulipanen, Hyazynthen, Dahlien, Wicken (Lathyrus odoratus), Mohn (Papaver somniferum), Hahnenkamm, Scabiosen, Wucherblumen, Kapuzinerkressen (Tropaeolum majus) und Kornblumen sind alle einzig durch Neigung zum Variiren in Folge fortgesetzter Aussaaten entstanden; dagegen sind die zahlreichen Spielarten der Fuchsien, Rosen, Geranien, Phlox, Gladiolus u. s. f., theilweise wahre Bastarde, theilweise verdanken sie der Neigung zum Variiren, sowohl der Stammarten als Bastarde, ihren Ursprung, ähnlich, wie ich es bei den Calceolarien zu zeigen bemüht war. Unter den Nutzgewächsen giebt es wohl gar keine wahren Bastarde, sondern nur durch die lang fortgesetzte Kultur erzeugte Abarten und falsche Bastarde zwischen diesen. So ist z. B. der Rosenkohl, ein falscher Bastard zwischen dem Wirz und Blattkohl, der Wirz wahrscheinlich ein falscher Bastard zwischen dem Krauskohl und Kopfkohl, während Blattkohl, Krauskohl, Kopfkohl, Kohlraben und Blumenkohl, besonders auffallende, durch lange Kultur entstandene Varietäten des wilden Kohls sind, von denen sich jede wieder in einem bestimmten Formenkreise bewegt. Aehnlich verhalten sich alle andern Gemüse und auch bei unsern Obstarten kommen wahre Bastarde meines Wissens gar nicht vor.

(E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Maiheft 1847. 1) **Camellia japonica Var. Augustina superba.** Abart mit sehr regelmäßig gebauter, mittelgroßer Blume, von lebhaft rosarother Farbe und geaderten mit weiß nüancirten Petalen.

2) **Fuchsia Ludovici.** Eine neue Fuchsia mit großen dicken Blumen, deren Kelch rein weiß und deren Blumenkrone scharlachroth ist. Diese Abart, welche vom Herrn Louis Verschaffelt erzogen wurde, scheint alle weißen Fuchsien an Schönheit noch zu übertreffen und verdient allgemeine Kultur.

Juniheft. 3) **Acacia squamata Morr.** Stammt aus Neuholland. Blätter schmal linienförmig, Blumen in Köpfchen auf den Spitzen der Zweige. Ein immergrüner Kalthausstrauch. —

4) **Dendrobium moniliforme Sw.** Epiphytische Orchidee aus Japan, mit schönen rosarothen Blumen. —

5) **Camellia japonica Var. princeps Albertus.** Eine sehr schöne Abart mit großen regelmäßig gebauten, stark gefüllten rosarothen Blumen, deren Petalen braunroth gestreift sind.

Septemberheft. 6) **Aquilegia jucunda Fisch. et Lallem. Var. macroceras.** Eine schöne neue Art aus Sibirien, welche im freien Lande leicht gedeihet. Die Blumen derselben sind noch größer als die unserer **A. alpina**; die Kelchblätter besitzen eben die schöne himmelblaue Farbe, während die Blumenblätter oberhalb weißlich sind. Blätter und Blüthenstand gleichen dem der **A. alpina.**

7) **Guzmannia tricolor R. et P.** Eine sehr schöne Bromeliacee aus dem tropischen Amerika, welche wohl schon seit 8 Jahren in Kultur ist. Die weißen Blumen brechen zwischen den am Blüthenschaft befindlichen, ziegeldachförmig übereinanderliegenden Deckblättern hervor, von denen die untern violett und schön grün gestreift, die obern dagegen scharlachroth sind. Ist wie alle Bromeliaceen, für Warmhausbesitzer sehr zu empfehlen. —

8) **Dipladenia nobilis Morr.** Eine prächtige neue windende Apocynee aus St. Katharina mit knollig verdickter Wurzel, welche auf der Blumenausstellung zu Gent den ersten Preis erhielt. Herr Rycke sandte diese Pflanze an den tüchtigen Belgischen Gärtner Herrn Al. Verschaffelt. Es ist eine Schlingpflanze fürs Warmhaus, welche ihre nächste Verwandtschaft bei **Echites** findet, mit der früher diese Gattung vereiniget war. Die immergrünen ovalen Blätter sind gegenständig und die großen, zartrosa und weiß nüancirten Blumen sind trichterförmig mit ausgebreitetem 5theiligem Saum und stehen in einer Traube beisammen.

9) **Stanhopea velata Morr.** Eine prächtige neue Orchidee aus dem tropischen Amerika. Die wohl 5—6″ im Durchmesser haltenden Blumen sind weißlich und mit braunen und rothen Flecken nüancirt.

10) **Camellia japonica Var. Marie Morren.** Eine vom Herrn Hacquin erzogene Varietät mit sehr großer regelmäßiger Blume, von zartrother Farbe.

Oktoberheft. 11) **Gladiolus hybridus var. Delbarianus.** Ein neuer hybrider Gladiolus, der sich durch das Feuer der rothen Farbe der Blumenblätter auszeichnet, welches noch dadurch besonders gehoben wird, daß sich auf jedem der 3 unteren Blumenblätter ein weißer Fleck findet. —

12) **Phlox hybridus, var. Baron de Coyet, Julie de Loewenschiöld, Rodigas, coelestis, bicolor, Camille, Gerard de St. Trond, Amanda.** Acht ausgezeichnet schöne neue hybride ausdauernde Phlox, welche von Belgischen Gärtnern erzogen wurden. —

Novemberheft. 13) **Pitcairnia fastuosa Morr.** Eine Brameliacee aus dem tropischen Amerika, welche jedenfalls mit der schon lange in deutschen Gärten, unter dem Namen P. pyramidalis kultivirten Art, identisch ist. Die großen purpurrothen Brakteen und die schönen purpur und violett nüancirten Blumen, zeichnen diese Art aus. Verdient allgemeine Kultur.

Abgebildet im **Botanical Magazine.**

Dezemberheft. 14) **Chaenestes lanceolata Miers.** Ein Kalthausstrauch aus den Gebirgen Mittelamerikas, welcher viel Aehnlichkeit mit Habrothamnus cyaneus Lindl. (Jochroma tubulosa Benth) zeigt. Der Typus dieser Gattuug ist C. fuchsioides Miers (Lycium fuchsioides H. B. K.), welches auch schon in der Schweiz eingeführt ist. Beide Arten eignen sich zur Bepflanzung von Blumengruppen im Sommer und werden bei 4—7° R. durchwintert. —

15) **Browallia speciosa Hook.** Eine neue Browallia aus den Gebirgen Mittelamerikas, mit blauer ungefähr 1 Zoll im Durchmesser haltender Blume. Es ist dies eine warme einjährige Pflanze, welche allgemeine Kultur verdient.

16) **Exacum tetragonum Var. bicolor Roxb.** Eine einjährige Gentianee aus Ostindien mit großen blauen Blumen. Ebenfalls eine warme einjährige Pflanze. —

17) **Gesnera triflora Hook.** Eine neue Gesnera aus Granada. Gehört zu der kürzlich vom Referenten aufgestellten Gattung **Kohleria**, da sie sich durch eine gerade nur in der Mitte ringsum aufgeblasene Blumenröhre, regelmäßig 5theiligen Saum, 5 einzelne Drüsen und eine zweilappige Narbe charakterisirt, weshalb wir dieselbe als K. triflora aufführen. Ob dieselbe ebenfalls auch schuppige knollenförmige Stolonen besitzt, ist nicht angegeben, aber höchst wahrscheinlich. — Verdient wie alle **Gesnereen** allgemeine Kultur.

18) **Gardenia nitida Hook.** Eine neue Gardenia mit großen weißen Blumen, von Sierra Leone. Kultur im warmen Haus.

19) **Thibaudia Pichinchensis Var. glabra Benth.** Eine Kalthauspflanze von den Anden Columbiens, aus der Familie der Ericeen. Die rosenrothen Blumen sind röhrig urnenförmig und stehen in kurzen achselständigen Trauben. Die ovalen Blätter wechseln ab. Die Thibaudien vertreten gleichsam die Stelle der Alpenrosen auf den amerikanischen Gebirgen und werden wie die capischen Eriken kultivirt. —

Abgebildet im **Botanical Register.**

20) **Stenorhynchus cinnabarinus Lindl.** Erdorchidee aus Mexiko, mit gelb mit rothen Blumen, welche in dichtblumigen Aehren stehen.

21) **Oncidium amictum Lindl.** Eine zierliche epiphytische Orchidee aus Brasilien, mit gelben braun gefleckten Blumen, welche in reichblumigen Aehren stehen. —

22) **Oncidium pelicanum Mart.** Aus Mexiko. Blumen größer als die der vorhergehenden.

23) **Oncidium curtum Lindl.** Vtrld. unbekannt. Blumen groß, mattbraun gerandet und panachirt.

24) **Cymbidium eburneum Lindl.** Epiphytische Orchidee aus Ostindien mit großen weißen, wohlriechenden Blumen.

III. Literatur.

1) Metzger, Joh., die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands. Frankfurt a. M. bei Heinr. Ludw. Brönner. — Schon der Name des Verfassers obiger Schrift, dem der deutsche Obst- und Weinbau schon so manchen wichtigen Beitrag verdankt, bürgt für die Gediegenheit obiger Schrift, welche die Resultate der Untersuchungen, der wandernden Gesellschaft der Obst und Weinproduzenten unserer deutschen Nachbarländer zur Veröffentlichung bringt. — In diesem Werke sind alle zur weitern Verbreitung empfehlenswerthen Kernobstsorten des südlichen Deutschlands systematisch beschrieben, deren Vorzüge als Tafel- oder Wirthschaftsobst hervorgehoben und sorgfältig all die verschiedenen Ortsbenennungen der einzelnen Sorten gesammelt und aufgeführt. Ein Theil dieser Obstsorten wird auch bei uns schon angebaut, ein anderer Theil wäre der Einführung und Verbreitung werth, weshalb wir dieses Werk unsern Pomologen zur Anschaffung empfehlen, in der Ueberzeugung, daß dieses ein Buch ist, welches auch bei uns allgemeine Verbreitung verdient, indem es des Nützlichen so viel enthält, daß es Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird. (E. R.)

IV. Notizen.

1) Obstbäume fruchtbar zu machen. In Frankreich bedient man sich folgenden einfachen Mittels zu diesem Zweck. Man biegt die Zweige so viel es sich thun läßt zur Erde nieder; hierdurch entsteht bekanntlich eine langsamere Bewegung des Lebenssaftes und in Folge dessen ein langsameres Wachsthum, eine Erfahrung, die namentlich bei Spalierbäumen oft zur Milderung des zu raschen Wachsthums benutzt wird. Unfruchtbarkeit der Obstbäume ist nun aber sehr häufig eine Folge zu üppigen Wachsthums, indem der Lebenssaft lediglich zur Bildung neuer Aeste verwendet wird. Kann dieses nun durch irgend ein Mittel, wie eben hier durch das Herabbeugen der Aeste beseitiget werden, so wird auch der früher unfruchtbare Baum, seine Nahrungssäfte nicht mehr bloß zur Bildung von Aesten, sondern auch zu der von Blüthen und Früchten verwenden, welche ebenfalls nur aus umgebildeten Aesten und Blättern bestehen. — (E. R.)

3) Dungwasser. Sechzig Maaß Wasser mit 2/3 Pfund Chlorine vermengt, gibt ein gutes Dungwasser. Namentlich Gurken, welche bei heißem Wetter täglich damit begossen werden können, sollen darnach früher, reichlicher und bessere Früchte tragen. (Vereinsbl. des Ob. Tettnang).

3) Aufbewahrung der Weintrauben in Kleinasien. In Smyrna ist der Markt den ganzen Winter hindurch mit vortrefflichen Trauben versehen. Dieselben bewahrt man durch folgende Methode vor Fäulniß. Die Trauben werden mit ihren Stielen in Geflechte von ungefähr 6 Fuß Länge zusammengebunden. In einem steinernen Behälter, der nur eine kleine Thüröffnung hat, werden diese Traubengeflechte aufgehängt und nachdem dieser hinlänglich gefüllt, zündet man Stroh in diesem Behälter an, läßt dieses kurze Zeit brennen und vermauert dann die Thüröffnung so schnell als möglich. Herr Eckenbacher versichert, daß an solchen Trauben nicht nur nicht der geringste Geschmack von dem verbrannten Stroh zu bemerken sei, sondern daß sie sich auch vollständig gut und wohlschmeckend, bis zum Frühjahr erhielten, indem von Fäulniß der Trauben auch nie eine Spur zu bemerken sei.

(A. G. Z.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß., per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Gedruckt bei Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift für Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 3. Sechster Jahrgang. März 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Die Versammlung der deutschen Obst- und Weinproduzenten zu Ueberlingen am Bodensee am 30. September, 1. und 2. Oktober.

Vom Herrn Seminarlehrer Kohler in Küsnacht.

Mit einer Beschreibung dieses Festes wollte ich zuwarten, bis unser landwirthschaftliches Fest in Kloten abgehalten sein würde, weil ich hoffte, es werde sich alsdann Gelegenheit finden zu mancherlei Vergleichungen, die für uns Zürcher ermunternd und belehrend sein möchten.

Was die äußere Anordnung des Festes anbelangt, so war dieselbe äußerst einfach. In der Stadt Ueberlingen war kaum ein Zeichen besonderer Festlichkeit wahrzunehmen. Nur der Hauptgasthof „der Löwen", unmittelbar am See und das Sitzungslokal „das Bad" waren mit einigen Blumengewinden verziert und aus den Fenstern des Letzteren wehten einige größere und kleinere Flaggen in den großherzoglichen Farben. Ich gestehe, es gefiel mir diese anspruchslose Einfachheit wohl. Bei uns werden gewöhnlich bedeutende Kosten auf die äußere Einrichtung verwendet. So erfreulich dies auch auf den Besucher wirkt, so ist auf der andern Seite eben so gewiß, daß die Festgeber durch die entstehenden Unkosten oft belästiget werden und daß man deshalb die Wiederkehr solcher Feste möglichst weit hinausschiebt. Auch geschieht es bisweilen, daß man wegen der Nebensache die

Hauptsache vernachläßigt. In dieser Hinsicht können wir sicherlich von unsern Nachbaren lernen, was auch gar begreiflich ist, da bei ihnen einstweilen mehr nur die Gebildeten an solchen Vereinen Theil nehmen, während bei uns das Volk, wie auch in andern Verhältnissen, die Hauptperson ist; zudem ist unser landwirthschaftlicher Verein noch sehr jung und da mag es als Anziehungs- und Belebungsmittel gar wohl am Platze sein, auch die äußere Erscheinung zu hegen.

Betreffend den Bestand der Gesellschaft muß bemerkt werden, daß in Ueberlingen nur etwa 60 Mitglieder sich zusammen gefunden hatten. Es waren dies meist Freiherren und Beamte der Umgegend. Aus fremden Staaten haben sich nur wenige Theilnehmer eingefunden und aus unserer Schweiz zählte ich bloß 6. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß nicht mehr schweizerische Landwirthe zu dieser Versammlung sich eingefunden hatten, da es für uns nicht bald wieder einen so nahen Versammlungsort geben dürfte. Manche wurden, wie ich hernach erfuhr, von dem Besuche des Festes abgehalten, weil sie nicht wußten, ob sie aufgenommen werden würden, ohne Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Hierüber kann ich nun für künftige Fälle Jeden beruhigen, der Theil nehmen will. Es bedarf bloß der Anmeldung beim jedesmaligen Präsidenten und der Lösung einer Eintrittskarte, die für 3 fl. 30 Kr. erhältlich ist. Wer diese beiden Forderungen erfüllt, kann ganz ungenirt allen Verhandlungen anwohnen, alle Sammlungen besichtigen und ist wenigstens meinen Erfahrungen nach, der freundlichsten Aufnahme gewiß.

Doch lassen wir diese allgemeinen Verhältnisse und besprechen wir dafür die speziellere Einrichtung des Festes. Präsident der letzten Versammlung war Freiherr von und zu Bodmann, welcher mit wenigen und passenden Worten den Verein begrüßte und hierauf eine Ausscheidung der Mitglieder in 3 Sektionen für Obstbau, Weinbau und Weinmustern vornahm, deren Präsidenten durch Zuruf ernannt wurden. Zwei Dinge waren es, die mir bei diesen Vorbereitungen auffielen und die ich darum hier speziell erwähne: 1) ward ich angesprochen durch den ungezwungenen freien Ton, der da herrschte und besonders durch den

von Edelleuten ausgehenden Antrag, die Versammlung auch solchen Männern der Umgegend zugänglich zu machen, die an den Verhandlungen Interesse haben, aber durch den beträchtlichen Beitrag von der Theilnahme abgehalten werden möchten. Dann aber fiel mir 2) das in den Vorberathungen, so wie auch in den Verhandlungen selbst sich kundgebende, nach unsern Begriffen nicht ganz parlamentarische Wesen eines Theiles der Mitglieder auf. Wenn dies einerseits etwas stört und besonders auch die Führung eines ordentlichen Protokolls erschwert, so hat es auf der andern Seite doch auch wieder sein Gutes, indem Mancher mit wenigen Worten gute Beobachtungen und schätzbare Erfahrungen mittheilen kann, die kaum zum Vorschein kommen möchten, wenn die Verpflichtung bestünde, insbesondere das Wort zu verlangen und zusammenhängend seine Ansicht vorzutragen.

Der allgemeinen Sitzung folgten unmittelbar die Sektionssitzungen unter Leitung anerkannt tüchtiger Präsidenten. Für die Weinbausektion, der ich mich anschloß, war Freiherr von Babo aus Weinheim, für die Obstbausektion Hr. Gartendirektor Metzger aus Heidelberg und für die Weinmusterungssektion Generallieutenant Freiherr von Röder aus Ludwigsburg ernannt.

In den beiden erstgenannten Sektionen waren besonders zwei Geschäfte zu erledigen. Einerseits hatte man es mit Bestimmung und genauerer Untersuchung der eingesendeten Trauben- und Obstsortimente zu thun, anderseits aber mit mündlicher Besprechung über zum Voraus zur Beantwortung gestellte Fragen, betreffend Weinbau, Obstkultur und Weinbehandlung.

Für die Weinbausektion war das Geschäft des Bestimmens der vorliegenden Trauben kein gar schwieriges, da im Ganzen nur wenige Traubensorten eingeliefert worden waren. Doch fanden sich unter den eingesendeten Sammlungen einige Sorten vor, die in den hiesigen Weinbergen gewöhnlich fehlen, als rother Traminer, weißer Riesling, gelber Ortlieber (Knackerle), Weiß-Alben (Elben). Die blaue Rebsorte am Bodensee heißt blaue Bodenseetraube (irrig blauer Sylvaner) und ist ein sehr naher Verwandter des Blauklävners oder schwarzen Bur-

gunders, von dem er sich durch größere Fruchtbarkeit und durch ein weniger edles Produkt unterscheidet, zwei allerdings sehr wichtige Charaktere.

Man sprach wohl auch noch von andern Unterschieden, ich aber konnte von diesen wenig sehen; sie scheinen mir nicht konstant zu sein. Meines Erachtens haben wir hier am See unter dem Namen Klävner gewiß sehr häufig die blaue Bodenseetraube; im Weinlande dagegen mag der ächte Klävner rein vorkommen.

Außer dem Elben und der Bodenseetraube kommen verschiedene Gutedelarten, blaue und rothe Klävner zerstreut in den Weinbergen des Bodensees vor. In den markgräflichen Rebgütern zu Maurach und Meersburg findet man vorzugsweise nur edlere Rebsorten, als Riesling, Traminer, schwarzen Burgunder, Ruländer und Krachmost.

Die Traubensammlung war mit Rücksicht auf Qualität der Trauben ganz mittelmäßig. Es schien mir, als seien am Bodensee die Trauben nach dem Reifegrade merklich zurück im Vergleich mit hiesiger Gegend. Auch fiel mir auf, daß damals (20. Okt.) in dem Städtchen Ueberlingen noch keine weißen Tafeltrauben erhältlich waren. Hierüber wundert man sich freilich nicht weiter, wenn man die dortige Anzucht und Behandlung der Trieter, die zudem selten sind, gesehen hat.

Freiherr von Babo an der Spitze, besichtigten die Glieder der Weinbausektion, Traube um Traube und bestimmte so Stück um Stück. Jede Traubensorte trug eine besondere Nro., wohl auch bisweilen den systematischen oder Provinzial-Namen. In einer eigenen Tabelle wurden nun die richtigen Benennungen aller eingelieferten Trauben nach ihrer Nummer eingetragen, so daß hernach Jeder erfahren konnte, was er eingeliefert und ob er bisher einen richtigen oder falschen Namen für seine Rebe gebraucht habe. Dies Verfahren gefiel mir sehr wohl. Da zeigt sich, wer die Trauben kennt. Zu Hause, die paar verschiedenen Reben im Rebberge zu unterscheiden, ist keine Kunst; aber mit Sicherheit an einem einjährigen Rebholz, den daran befindlichen Blättern und Trauben die Sorte zu erkennen, ist nicht leicht und es bedarf hiezu vieler Uebung, zumal wenn die Trauben

aus einer andern Gegend stammen und noch nicht gehörig reif sind. Gleichwol gelang es der Weinbausektion in der Regel mit den eingelangten Traubensorten ins Klare zu kommen, nur mit einer einzigen wußte man gar nichts anzufangen. Es heißt diese am Bodensee Lindauer, hat viel Aehnlichkeit mit der sogenannten Zürichtraube, ist aber noch viel später reifend, daher für unsere Lage völlig unbrauchbar. Bei solcher gemeinsamer Umschau erfährt man genau, was man kennt und nicht kennt, weil immer Theilnehmer anwesend sind, die wissen wollen, wie und warum man so und so unterscheide. —

Die Weinbausektion hatte 37 verschiedene Fragen über Weinbau und Weinbehandlung zu diskutiren. Es läßt sich denken, wie außerordentlich wichtig dergleichen Besprechungen sind. Erfahrene Weinproduzenten von allgemeiner Bildung, eigentliche Gelehrte vereinigen hier ihre Kräfte, um neue Verbesserungen anzubahnen und Besserungen, welche intelligente Rebbesitzer längst benutzt haben, allgemeiner zu verbreiten. Viele der aufgestellten Fragen werden schriftlich beantwortet und so liefern die mündliche Diskussion und die schriftlichen Arbeiten reichen Stoff zu einem mäßig starken Bande, den die Gesellschaft alljährlich drucken läßt. In der mündlichen Besprechung fanden namentlich folgende Fragen eine einläßlichere Behandlung:

1) Hat man Versuche mit Professor von Liebig's Weinbergs-Dünger gemacht und mit welchem Erfolge?

2) In welchem Verhältnisse stehen Weinbergsverbesserungen und der pekuniäre Vortheil des Rebenbesitzers, wie sind die beiden in Einklang zu bringen? Welche Anwendung findet diese Frage auf den Weinbau in ebenen Lagen und ist diesem unbedingt entgegen zu arbeiten?

3) In wie fern wirken große Wasserflächen unter sonst günstigen Verhältnissen auf das allgemein zu bemerkende besondere Gedeihen der Rebe?

4) Welches ist die am Bodensee übliche Verjüngungsmethode und welchen Verbesserungen könnte sie unterworfen werden?

5) Welche Krankheiten der Rebe werden am Bodensee vorzüglich

bemerkt, welchen Ursachen schreibt man solche vorzüglich zu und auf welche Art sucht man denselben entgegen zu wirken?

6) Hat man besondere Erfahrungen über die Wirkung von folgenden Düngerstoffen:

a. Grün untergebrachte Gewächse, wie Haidekraut, Schilf, Erlenlaub und
b. Mergel;
c. Kalk und Asche verschiedener Art;
d. Gyps;
e. Kochsalz;
f. Pfuhl;
g. Hornspäne, Haare;
h. Kompost;
i. mit Wasser verdünnte Melasse;
k. Beinschwarz.

Es ist hier nicht der Ort umständlich über die Beantwortung dieser Fragen zu referiren, doch kann ich nicht umhin, bei diesem Anlaße zu bemerken, daß mit Rücksicht auf Frage 3 am Bodensee ganz dieselben Erfahrungen gemacht werden, wie am Zürichsee. Bei Frage 4 erlaubte sich Referent die am Zürichsee übliche Verjüngungsmethode auseinander zu setzen und als sehr vortheilhaft anzuempfehlen und hatte das Vergnügen, das hier gebräuchliche Verfahren als ganz zweckmäßig anerkannt zu sehen. Ganz sicher ist, daß die Weinproduzenten in und um Ueberlingen von ihren Kollegen am Zürichsee noch Manches lernen könnten. Wir erstaunen beim Eintritt in jene Weinberge über den außerordentlich engen Stand der Rebzeilen und der einzelnen Stöcke; über die unmäßig langen Rebpfähle; über die grünende Unkraut-Vegetation in den Weinbergen. In gleichem Maße müßten Bewohner jener Gegend beim Eintritt in unsere Rebgeländе erstaunen, über die Regelmäßigkeit und Sauberkeit unserer Rebpflanzungen. Manche Lagen am Bodensee, namentlich am Ueberlingersee kommen mit unseren besten Weinbergen, z. B. in Herrliberg und am Lattenberg genau überein, was Boden und Neigung der Bodenschichte anbetrifft und wir sind überzeugt, daß hier ein weit edleres Produkt erzielt werden könnte, als es geschieht. — Das hier

Gesagte bezieht sich natürlich nur auf die Weinberge von Privaten, von denen übrigens Manche zu Verbesserungen geschritten sind, wie dies die Qualität der von ihnen erzogenen Weine bezeugt. Ob hiemit auch ein ökonomischer Vortheil errungen worden, habe ich nicht erfahren können. An allen Besprechungen nahm der verehrl. Präsident, Freiherr von Babo den lebhaftesten Antheil. Er regte an und belehrte, so daß man sich überzeugen mußte, Freiherr von Babo sei nicht ein bloßer Stubengelehrter, sondern ein Mann mit den reichsten praktischen Erfahrungen in diesem Gebiete ausgestattet. Mit besonderem Interesse hörte ich in dieser Sektion eine im Auszug mitgetheilte Abhandlung des Freiherrn von Babo über das Verhältniß der Regenmenge in den Sommermonaten zur Qualität des jedesmaligen Weines an. Da dieser Gegenstand von sehr großem praktischen Interesse ist, werden wir auf denselben zurückkommen, wenn die betreffende Arbeit im Druck erschienen sein wird.

In der Sektion für Obstbau waren ähnliche Fragen, wie in der Abtheilung für Weinkultur zu beantworten. Außerdem hatte man es hier mit der Musterung einer in jeder Beziehung höchst ausgezeichneten Obstsammlung zu thun. Namentlich die Aepfel waren aufs Beste repräsentirt. Es waren 31 verschiedene Sammlungen aufgestellt, wie z. B. aus den Gütern Salem, Bodmann, von Hr. Pfarrer und Professor Nägeli von Hafenweilen; auch Herr Wellauer, landwirthschaftl. Vorstand in Kreuzlingen, hatte für die Repräsentation des obstreichen Thurgau's einen schönen Beitrag geliefert. Nicht weniger als 843 verschiedene Obstsorten begriffen jene Sammlungen, die sortenweise in Tellern aufgestellt, einen prächtigen Anblick gewährten. Ich bedauerte nur, den Sitzungen dieser Sektion nicht anwohnen zu können, da sich hier Gelegenheit zu mancherlei Belehrung dargeboten hätte. Neben Erörterung der bereits erwähnten Fragen nahm die Musterung der Obst-Sortimente und Sorten viele Zeit in Anspruch. Herr Gartendirektor Metzger von Heidelberg war auf diesem schwierigen Gebiete Führer und wie ich hörte, gelang es unter dessen trefflicher Leitung, alle diese Sammlungen zu bewältigen. Durch den Genannten wurde in neuerer Zeit in dieser Beziehung wesentlich

vorgearbeitet, mittelst dessen „Kernobstsorten des südlichen Deutschlands nach den Untersuchungen der wandernden Gesellschaft der Wein- und Obstproduzenten" (2 fl. 24 kr.). Am Tage des Zusammentritts dieser Gesellschaft in Ueberlingen erschien das gedachte Werkchen und wird nun anderwärts die Erkennung der einzelnen Obstsorten wesentlich fördern und erleichtern und das gegenseitige Verständniß der Obstproduzenten, sowie dadurch die Verbreitung je des Besten ermöglichen. Es soll nun alljährlich dieses Verzeichniß vervollständigt werden, aber es sollen ganz absichtlich nur diejenigen Obstsorten Berücksichtigung finden, welche eine größere Verbreitung und damit, um mit Herrn Gartendirektor Metzger zu reden, eine nationale Bedeutung haben. Eine ganz besondere Liberalität legten die Herrn Vorstände der Obst- und Weinproduzenten am Ende der Verhandlungen dadurch an den Tag, daß sie Obst-Liebhabern von nah und fern gestatteten, von den Sammlungen nach Belieben einzusacken, um so Gelegenheit zu spezielleren Untersuchungen und zur richtigen Kenntniß der verschiedenen Obstsorten zu bieten.

Sehr gerne hätte auch ich, im Interesse unseres hiesigen Vereines diese Gelegenheit benutzt, wenn es mir die Zeit erlaubt hätte. —

Die Sektion für Weinmusterung hatte 60 verschiedene Weinmuster, die eingegangen waren, zu untersuchen und zu qualifiziren. Aus der Schweiz war ein einziges Weinmuster durch Herrn Oberrichter Baumann aus dem Thurgau eingeliefert worden und kam, so viel ich weiß, mit einer ganz befriedigenden Note durch. Nur gelegentlich bekam ich zwei der edelsten Weinsorten zu verkosten, 1846ger Stein- und Leistenwein. Die weiße Sorte hatte einen ganz ähnlichen Geschmack, wie der Muscat de Lunel und gab diesem sogar auch in der Süßigkeit nichts nach. Es wäre schwer zu begreifen, wie in den Maingegenden, fast an der polaren Weingränze, ein durch Würze und Süßigkeit so sehr ausgezeichnetes Produkt gewonnen werden kann, wenn man die höchst ausgezeichnete Lage der dortigen Weinberge nicht kennen würde. Gewiß muß hier die Kunst des Rebmanns und des Kellermeisters als wichtiges Moment in Anschlag gebracht werden.

Von Schaumweinen waren nur wenige Muster eingegangen. Das Beste dieser Art hatte Herr Bürgermeister Deimling von Pforzheim geliefert. Sehr interessant ist die Kunstsprache der Weinkenner, um die Eigenthümlichkeiten der Weine zu bezeichnen. Spaßweise wurde, um auch die Seeweine qualifiziren zu können, vorgeschlagen, sich in absteigender Linie der Noten: sauer, sehr sauer, untrinkbar — zu bedienen.

Drei Tage nach einander dauerte der wissenschaftliche Verkehr, je von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr und von verschiedenen Seiten hatte ich Gelegenheit zu hören, wie zufrieden der Vorstand mit der Ausdauer der anwesenden Mitglieder des Vereines sei. Zugleich hörte ich aber auch beklagen, daß nicht allwärts ein so reger Eifer für die Aufgabe ähnlicher Vereine zu finden sei.

Um 1 Uhr Mittags war gemeinschaftliche Tafel. Unter allerlei belehrenden und amüsanten Tischgesprächen mit seinen Nachbaren, bei guter Tafelmusik verstrich diese Stunde gar schnell und dann ging es per Dampf über den See in die benachbarten Weinberge. Am ersten Tage gings nach Sipplingen. Von Ueberlingen bis dahin hatten wir rechts fast ununterbrochen Weinberge, die, wie es mir schien, zum Theil von ganz ausgezeichneter Lage sind und die doch größtentheils nur einen mittelmäßigen Wein liefern. Der weiße Elben bildete in Sipplingen den Hauptsatz; neben diesem sah man von blauen Trauben, die blaue Bodenseetraube und von weißen etwa auch den Gutedel. Mit wenigen Ausnahmen herrschte in den dortigen Weinbergen eine gräuliche Ordnung. Die Reben selbst sind mehr als mannshoch, die Trauben weit vom Boden entfernt, die Rebpfähle oft 9 — 10 Fuß hoch und dabei die unregelmäßig gesetzten Reben meist so enge, daß man sich wundert, das Unkraut dennoch so üppig und hoch emporschießen zu sehen. Die Seebewohner glauben durch ihren unregelmäßigen und engen Satz die nachtheilige Wirkung der heftigen Winde und das Erdschwemmen zu mindern und sind auch der Ansicht, sie erhalten von einem gegebenen Raume ein größeres Quantum Brühe. Das Alles kenne ich nicht aus Erfahrung; dagegen merkte ich einen großen Unterschied zwischen

dem so erzeugten Weine und anderem, der nach mehr hier üblicher Rebenerziehung erhalten wird. —

Der zweite Tag brachte uns nach Maurach und Meersburg. An ersterem Orte befinden sich in trefflicher Lage die dem Markgrafen Wilhelm von Baden gehörigen Weinberge und in Meersburg betraten wir ebenfalls nur herrschaftliche Musterweinberge. An beiden Orten trafen wir nur edlere Rebsorten, aber um jene Zeit sahen Riesling und Traminer noch erbärmlich drein. Uebrigens verdienen diese Rebberge wirklich den Namen Musterweinberge und werden sicherlich zur Nachahmung antreiben, wenn diese Verbesserung ökonomische Vortheile gewährt. Mit Rücksicht auf Satzweite, Erziehung und Schnitt, so wie auch Länge der Pfähle kommen diese Reben ganz überein mit den besseren Weinbergen am Zürichsee. Hier kann ich es nicht unterlassen zu bemerken, wie belehrend es für den denkenden Rebmann ist, den Rebbau verschiedener Gegenden mit eigenen Augen zu sehen. Es fragt sich, ob es nicht zweckmäßig wäre, einige einsichtige praktische Rebleute ins Rheingau, an die Bergstraße u. a. berühmte Weinorte auf Kosten unseres Vereines zu senden, um auf diese Weise die Frage zu entscheiden, ob und wie allfällige Verbesserungen unserer Weinkultur, namentlich mit Rücksicht auf Qualität, einzuleiten wären?

Während der beiden Tage war die Witterung nie ganz günstig gewesen; aber die Fahrt auf dem schönen Bodensee, die trauliche Unterhaltung auf dem Schiffe, wie in den Weinbergen, die gute Blechmusik, Alles das trug dazu bei, die Theilnehmer an den genannten Fahrten zu erfreuen.

Am dritten Tage des Festes mußte die Gesellschaft leider auf den Besuch zu Bodmann verzichten, da die Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihrem Versprechen entgegen für diesen Tag kein Schiff zur Disposition stellte. Hierdurch etwas verstimmt ging man zu Tische, fand aber bald wieder eine bessere Stimmung, und nachdem man in deutschem Schaumweine und goldenem Markgräfler die letzten Lebehoch getrunken, stob die Gesellschaft auseinander. Mit Dank gegen die Stadt Ueberlingen und den Vorstand des Vereines erfüllt und wohl zufrieden mit den verschiedenen, hier geschlossenen Bekanntschaften wandte auch ich der l. Heimat mich zu.

II. Neue Zierpflanzen.

1) **Salvia gesneriflora.** Diese Pflanze, welche im hiesigen Garten bereits kultivirt wird, wird von England aus als die schönste aller bis jetzt bekannten Arten anempfohlen. Sie bildet Exemplare von 3 — 8 Fuß Höhe und bedeckt sich mit Blumen, deren rothe Farbe ein solches Feuer besitzen sollen, daß das Auge kaum lange auf denselben ruhen könne. Wird im Sommer in das freie Land gepflanzt und im Winter im Kalthaus durchwintert.

Abgebildet im **Journal d'Horticulture.**

Dezemberheft 47. 2) **Pimelea Verschaffeltiana Morr.** Eine neue Pimelea vom Schwanenfluß in Neuholland, welche sich durch sehr große reichblumige Blumenköpfe von weißer Farbe auszeichnet. Die Blätter sind oval lanzettlich. Kultur wie die der bereits bekannten Arten in guter Heideerde im kalten Haus.

3) **Nutallia grandiflora Paxt.** Eine im freien Lande ausdauernde Malvacee, mit großen rothen Blumen und handförmig getheilten Laub aus Nordamerika.

III. Notizen.

1) **Kultur der Ixien und Sparaxis in belgischen Gärten.** Die Ixien und Spararis sind Zwiebelgewächse aus der Familie der Irideen, welche vom Vorgebirge der guten Hoffnung stammen und schon in früheren Jahren wegen ihrer schönen rothen Blumen vielfach in Töpfen kultivirt wurden, indem man die Zwiebeln derselben im Herbste einpflanzte, ihnen den Winter einen hellen lichten Platz bei 1 — 5° R. gab, worauf sie dann im Frühjahr dankbar blüheten. —

In Belgien, wo die Kultur dieser Pflanzen in neuerer Zeit mit großer Vorliebe betrieben wird, befolgt man gegenwärtig eine andere Kulturmethode, unter deren Anwendung der Blüthenreichthum der vielfachen, dort in neuerer Zeit erzogenen Spielarten noch um Vieles gesteigert wird. —

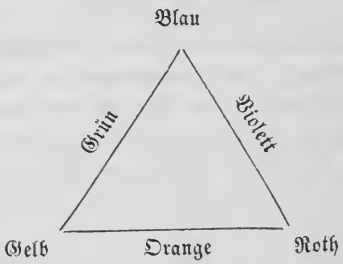
Man richtet dort zu deren Kultur ein eigenes Beet zu, welches durch Bretter oder Mauerwerk umgeben und durch einen Umsatz von Lohe oder Dünger vorm Eindringen des Frostes geschützt ist; bringt in den Grund desselben zur Beförderung des Abflusses des Wassers eine Lage von Steinen oder Bauschutt und über dieses ungefähr 1 Fuß hoch, eine Mischung von $^2/_3$ Heideerde und $^1/_3$ gewöhnlicher Gartenerde. Gegen Ende Oktober pflanzt man die Zwiebeln 4 — 6 Zoll tief in dasselbe und bedeckt sie mit Fenstern. Bei gelindem Wetter wird gut gelüftet und das Beet den Winter hindurch

möglichst trocken gehalten. Bei strenger Kälte schützt man es durch Deckung von Strohmatten und Läden vorm Eindringen des Frostes.

Anfangs Frühjahr fangen die Zwiebeln kräftig zu wachsen an, man versiehet sie dann reichlich mit Wasser und so viel Luft als das Wetter es erlaubt. Während der Blüthe beschattet man, damit sich die Blumen länger erhalten. Nach der Blüthe bis zur Samenreife läßt man die Sonne ungehindert einwirken, begießt nicht mehr, schützt das Beet vor Regen, nimmt Ende Juni die Zwiebeln aus dem Boden und bewahrt sie an einem trockenen Ort bis zum Legen im Herbste auf. (Flora d. Gewächsh.)

2) Die Anwendung der Farben auf die bildende Gartenkunst, von Herrn Petzold, Hofgärtner bei Weimar (Kurzer Auszug aus der allgemeinen Gartenzeitung). Alle Farben, welche wir in der Natur wahrnehmen, lassen sich auf 3 Grundfarben zurückführen, nämlich Blau, Gelb, Roth.

Diese 3 Grundtöne (primäre Farben) der ganzen Farbenreihe, wie wir dieselben wahrnehmen, haben gleiche Neigung und gleiche Feindschaft zu einander, haben also gleiche Differenz, weshalb sie am richtigsten durch gleichlange, zu einem Dreieck vereinigte Linien dargestellt werden.



Durch Vermischung von Blau und Gelb entsteht Grün
" " " Blau und Roth " Violett
" " " Gelb und Roth " Orange

Diese 3 Mischungsfarben nennt man sekundäre Farben. Auf diese Weise erhält man die 6 Farben des Regenbogens, nämlich Violett, Blau, Grün, Gelb, Orange, Roth, welche durch Zerlegung des weißen farblosen Lichts in die einzelnen Strahlen hervorgebracht werden.

Weiß und Schwarz, welche in dieser Farbenreihe fehlen und für das praktische Leben ebenfalls als Grundfarben angenommen werden müssen, sind das positive und negative Produkt der farbigen Lichtstrahlen, insofern Weiß aus dem weißen farblosen Licht, durch Zusammenwirkung aller dieser Farbentöne

entstanden ist, während Schwarz den gänzlichen Mangel jeden Lichtes oder die Finsterniß darstellt.

Wir hätten demnach 5, der Empfindung nach einfache Farben, nämlich: Weiß, Gelb, Roth, Blau, Schwarz, und 3 reine Mittelfarben, nämlich: Orange, Violett, Grün. —

Von diesen Farben stehen diejenigen in dem höchsten Contrast zu einander, welche einander zur Ergänzung des weißen Lichtes fordern; da nun aber das farblose weiße Licht nur durch Zusammenwirkung aller 3 Farbtöne entstehet, so wird stets eine einfache Farbe eine gemischte zur Ergänzung fordern, oder was dasselbe ist, mit ihr in den höchsten Contrast stehen. Mithin ergänzt Blau, die aus Gelb und Roth gemischte Farbe u. s. f., oder es steht Blau mit Orange, Roth mit Grün, Gelb mit Violett im höchsten Contrast. Endlich gilt dies ebenfalls auch von Weiß und Schwarz, da vom Licht die Finsterniß der höchste Contrast ist.

Im Gegensatz zu diesen beiden letzteren Farben, nennt man alle Farbentöne, denen eine der 3 ersteren Grundfarben beigemischt ist, bunte Farben.

Durch Verbindung dieser bunten Farben mit Weiß, wird ihr Charakter nicht verändert, sondern ihr Ton nur lichter und luftiger gemacht. Durch Mischung derselben mit Schwarz, entstehen die verschiedenen Töne von Grau und Schwarz. Eine Mischung von Schwarz und Weiß endlich, giebt ein reines Grau. —

Die nächste Verwandschaft zum Licht zeigt das reine Orange, weshalb diese Farbe, so wie die beiden primären Farben, aus denen sie entstand (Gelb und Roth), auch warme Farben genannt worden; Blau, welches dagegen der Finsterniß zunächst verwandt ist, nebst den beiden sekundären Farben, bei denen Blau ein Mischungstheil ist (Grün und Violett), nennt man kalte Farben.

Die warmen oder aktiven Farben, wirken wie Licht, indem sie die Gegenstände um so mehr hervortreten lassen, je mehr sich die Färbung dem reinen Orange nähert; die kalten oder passiven Farben wirken wie Schatten oder Finsterniß und lassen die Gegenstände in je höherem Grade zurücktreten, je näher ihre Färbung dem reinen Blau verwandt ist. —

Orange und Blau ergänzen einander, wie schon oben gesehen wurde, zu Weiß; neben einander gestellt heben und verstärken sie sich, indem dann das Blau kälter, das Orange feuriger erscheint. Eben dies Verhältniß stellt sich bei den andern Ergänzungsfarben (Roth und Grün, Violett und Gelb, Weiß und Schwarz) heraus, indem dieselben neben einander gestellt, stets einander im höchsten Grade heben. Man nennt deshalb solche Zusammenstellungen harmonische, weil sie zusammen eine Farbentotalität ausmachen und doch im höchsten Contrast zu einander stehen. —

Charakteristische Zusammenstellungen nennt man solche, zwischen denen nur eine Zwischenfarbe liegt, wie Blau und Roth, Roth und Gelb, Gelb und Blau, Violett und Orange, Orange und Grün, Grün und Violett. Diese heben einander zwar und wirken deshalb erregend, bringen aber nicht die Beruhigung wie harmonische Zusammenstellungen hervor, da ihnen Totalität fehlt.

Charakterlos oder disharmonisch endlich nennt man Zusammenstellungen von neben einander liegenden Farben, wie von Gelb und Grün, Grün und Blau u. s. f. Bei aller Lebhaftigkeit der Farbe haben diese zu viel Verwandtschaft zu einander, um sich gegenseitig gehörig hervortreten zu lassen. Solche Zusammenstellungen bringen deshalb stets Monotonie hervor. Gewiß wird diese Monotonie am glücklichsten dadurch gelöst, daß man eine Mischung der beiden Ergänzungsfarben zwischen stellt, indem hierdurch wiederum eine Farbentotalität erzeugt wird. So würde man z. B. zwischen Gelb und Grün eine Mischung aus Roth und Violett (Rothviolett) stellen u. s. f. —

Bei Zusammenstellungen in der Natur können diese Grundsätze stets nur in der größten Allgemeinheit und mittelst eines durchaus gebildeten Farbensinnes richtig angewendet werden, da wir die bis jetzt erwähnten Farben fast niemals rein, sondern stets mit anderen Farben mehr oder weniger in unzähligen Nüancen gemischt finden. — Die Färbung giebt der Landschaft Seele und Leben; jede Jahreszeit, jedes Klima hat eine besondere Färbung. Zur Entwickelung der Farbe gehört Licht und Wärme und zwar um so mehr, je wärmer, je intensiver die Farbe. Kälte und Mangel an Licht macht die Farbe farblos, bringt die weiße Farbe hervor. So sind die ersten Frühlingsblumen, die Blumen unserer höchsten Berge, so wie des kalten Nordens, meist weiß. Die prächtigsten nnd intensivesten Farben dagegen, sind den wärmeren Klimaten eigen. Auch sind die Farben bei ihrer ersten Entwickelung andere, als bei ihrem allmähligen Absterben, wem ist nicht schon das herrliche üppige Grün der erwachenden Natur, gegen das buntscheckige Gewand der dahin sterbenden aufgefallen; wer hat nicht schon die ganz verschiedenartige Färbung mancher Blumen am Morgen und Abend desselben Tages beobachtet, eine Erscheinung, welche z. B. unsere gewöhnliche Ipomoea im hohen Grade zeigt. Bemerkenswerth ist es, daß in allen diesen Fällen die Farbe bis zu einem gewissen Grade produzirt wird und dann nach der entgegengesetzten Seite abnimmt. So z. B. geht das hinsterbende Laub vom lebhaften Grün zum Gelb und oft gar zum Orange über, das Blau der Ipomoea zum Violett u. s. f.

Wir ziehen nun endlich aus dem bisher gesagten, für die praktische Anwendung folgende Regeln. —

1) Da man die Farben selten rein findet, so gehe man, so Contraste

gebildet werden sollen, stets auf die Grundfarbe zurück. So werden z. B. mit Grün alle diejenigen Farben, von denen Roth die Grundfarbe ist, einen angenehmen Contrast bilden u. s. f. —

2) Den Contrasten stehen die Schattirungen entgegen, welche durch verschiedene Abstufungen derselben Grundfarbe, durch Mischung mit Schwarz oder Weiß entstanden sind.

3) Weiß, Grau, Schwarz stehen zu allen bunten Farben in einem allgemeinen Verhältniß, sie passen zu allen Farben und können daher vorzüglich zur Grundfarbe dienen. Weiß als Grundfarbe hebt alle Farben, da es zum Licht die meiste Verwandschaft besitzt. Schwarz läßt aus dem nämlichen Grunde alle Farben zurücktreten. Grau endlich, als dazwischen liegend, ist eine der passendsten und schönsten Grundfarben, welche das Grelle der Farbe mildernd, doch alle gleichmäßig hervortreten läßt. — Wer hätte nicht schon Epheuranken an alten Bäumen und Felsen beobachtet und den angenehmen Eindruck empfunden, den solche hervorbringen. Schlinge man noch im Herbst den rothen wilden Wein daneben durch und man wird sehen, was da Roth als Ergänzungsfarbe von Grün für einen prächtigen Effekt macht.

Hellgrau ist aus dem nämlichen Grunde, die geeigneteste Farbe zum Grundiren der Gewächshäuser.

Weiß ist bei Blumenarrangements die beste Mittelfarbe, sie hebt Alles, verdirbt Nichts. Weiß ist der Schlüssel zu jeder Farben-Disharmonie. Bringt man selbst zwischen die barokesten Zusammenstellungen Weiß, so ist die Sache wieder in Ordnung, denn Weiß verhindert das Ineinandergreifen der Farbenharmonie und macht jede Farbe selbstständig. Diese Gesetze wiederholten sich in jeder Einzelheit, wie im großen Ganzen. Sehr passend sagt deshalb Göthe: Das ist eben das Große in der Natur, daß sie so einfach ist und daß sie ihre größten Erscheinungen im Kleinen wiederholt. Dasselbe Gesetz, wodurch der Himmel blau ist (indem nämlich die Finsterniß durch ein erleuchtetes Trüb angesehen wird), siehet man ebenfalls an dem untern Theil einer brennenden Kerze, am brennenden Spiritus, so wie am erleuchteten Rauch, der von einem Dorfe aufsteigt, hinter dem ein dunkles Gebirge liegt. —

3) Mittel gegen Schneckenfraß bei Topfgewächsen. Die Schnecken fressen in Gewächshäusern oft die schönsten Blumen ab, oder der zartesten und besten Nahrung nachgehend, vernichten sie bisweilen in einer einzigen Nacht die werthvollsten jungen Samenpflänzchen.

Das sicherste Mittel dieses zu verhüten, besteht nach den Erfahrungen eines Engländers, des Herrn Sharp, darin, um die Töpfe derjenigen Pflanzen oder Saaten, welche besonders geschützt werden sollen, ein Band von Pferdehaaren zu legen, welches rauh von hervorstehenden Enden ist. Ein solches

bildet ein ganz unübersteigliches Hinderniß für Schnecken aller Art, indem weder große noch kleine dasselbe zu übersteigen vermögen. —

4) Die Bassano-Rübe. Es ist dies eine Art Salatrübe oder Rande, welche außen dunkelroth, innen mit weißen Adern durchzogen ist, mit sehr zartem und saftigem Fleisch. Sie muß jedoch genossen werden, bevor sie ganz ausgewachsen, indem sie dann zärter und besser als unsere gewöhnliche Salatrübe schmeckt, während sie im ganz ausgewachsenen Zustande zäh und weniger zu empfehlen ist. Man baut sie deshalb zweimal, nämlich Anfangs April und Ende Mai. Von ersterer Aussaat benutzt man sie im August, von letzterer bewahrt man sie für den Winter auf. — (Archiv d. G. u. Bl.)

5) Treiberei von Gurken und Schnittsalat. Herr H. Jäger bemerkt darüber, daß diese unter Fenstern mit grünem Glase 2 Wochen früher zur Reife kommen, als unter solchen mit weißem Glase. (G. Z.)

6) Ueberwinterung der Scarlet-Pelargonien und Fuchsien. Die Scarlet-Pelargonien wurden schon wiederholt zur Bepflanzung von Blumengruppen von uns anempfohlen, indem das Feuer ihren großen Blumendolden, die den ganzen Sommer hindurch erscheinen, sie sowohl zu einzelnen Gruppirungen auf freien sonnigen Rasenplätzen, als unmittelbar vor dem Wohnhause ganz besonders empfehlen. — Nach mehrseitigen Erfahrungen hat nun auch die Durchwinterung derselben für den Privatmann durchaus keine Schwierigkeit mehr, indem sie in einem trocknen dunkeln Keller, wo sie den ganzen Winter hindurch nicht gegossen werden, leicht und sicher bis zum nächsten Frühjahr aufbewahrt werden können. Auf demselben Standort können auch Fuchsien durchwintert werden und zwar ist es bei großen starken Exemplaren derselben nicht einmal nothwendig, dieselben im Herbst in Töpfe einzupflanzen, sondern man hebt sie nur sammt dem Ballen aus dem Lande heraus und schlägt sie im Keller in Erde ein. (E. R.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß., per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Gedruckt bei Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 4. Sechster Jahrgang. April 1848.

I. Originalabhandlungen.

Der Neuseeländer-Spinat. (Tetragonia expansa.)

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Neuseeländer Spinat die einzige Pflanze ist, welche seit der Endeckung Neuhollands, als eigentliche Nutzpflanze aus diesem Welttheil zu uns eingeführt wurde, während derselbe Welttheil eine solche ungeheure Menge von Zierpflanzen für unsere Gewächshäuser lieferte und gegenwärtig noch liefert.

Schon im Jahre 1792 wurde der Neuseeländer Spinat, durch Joseph Banks aus Neuholland in England eingeführt, andere Naturforscher sollen ihn auf den Inseln von Tonga entdeckt haben und von Thunberg wird behauptet, daß er diese Pflanze in Japan gefunden habe. —

In den ersten Jahren nach ihrer Einführung, kultivirte man diese im Gewächshause und erst lange nachher machte man die Erfahrung, daß sie auch in unserm Klima, sehr gut im Freien gedeihe und als Pflanze des Küchengartens gebaut werden könne. Sie besitzt große sich stark verästelnde Stengel, welche sich an die Erde niederlegen und ganz mit dicken fleischigen Blättern besetzt sind. Man genießt die Spitzen der Stengel nebst den Blättern, ganz wie unsern gewöhnlichen Spinat. Beim Schneiden derselben nehme man sich aber in acht, nicht etwa die Blätter oder Stengelspitzen abreißen zu wollen, indem dabei leicht die ganze Pflanze ausgerissen wird, sondern schneide diese stets mit einem möglichst scharfen Messer ab. —

Das zubereitete Gemüse übertrifft unsern gewöhnlichen Spinat noch an Wohlgeschmack; ein kleines Beet mit derselben bepflanzt, liefert den ganzen Sommer hindurch Gemüse für eine Haushaltung, indem der Neuseeländer Spinat vom Juni bis zum Herbst genossen werden kann, also gerade die Nutzung desselben beginnt, wenn der gewöhnliche Spinat in Samen schießt und nicht mehr gebraucht werden kann. Die jungen Spitzen in Teig eingehüllt und gebacken, schmecken ebenfalls sehr delikat.

Die Kultur des Neuseeländer Spinats, ist ungefähr folgende: Anfangs April steckt man die Samen auf ein gut gedüngtes Beet von warmer sonniger Lage und lockerem Erdreich, in der Entfernung von 1½ Fuß von einander, da sich die Pflanzen später stark ausbreiten und diesen Raum vollständig erfüllen. Man brauche aber die Vorsicht 2—4 Korn stets zusammen zu legen, wenn vielleicht einige nicht keimen sollten, oder will man dieses nicht thun, so säe man noch etwas Samen auf einem besondern kleinen, recht geschützt gelegenen Samenbeete aus und pflanze mit den daselbst erzogenen Pflanzen, welche vorsichtig sammt den Ballen ausgehoben werden müssen, die etwa entstehenden Lücken aus. —

Da die Samen dieser Pflanze, selbst wenn sie von ganz frischer Qualität sind, selten sicher keimen, so ist es noch sicherer, alle Samen auf einem recht warm und geschützt gelegenen Samenbeete, oder in einem Mistbeete im März auszusäen und die jungen Pflanzen später sammt Ballen, in der oben angegebenen Entfernung, auf das für sie bestimmte Beet zu pflanzen. Schon 6 Wochen nach der Aussaat, kann man bei günstigem Wetter, das erste Gericht durch Stutzen der Stengelspitzen von diesem Spinat erhalten, worauf die Pflanzen eine Menge seitlicher Triebe für eine spätere Erndte bilden. Einige zwanzig Pflanzen liefern für eine kleine Familie den ganzen Sommer hindurch Spinat.

Hat man diesen Spinat erst einmal angebauet, so gehen im nächsten Frühjahr von dem von selbst ausfallenden Samen, stets so viel junge Pflanzen auf dem letztjährigen Beete auf, daß man denselben nicht mehr anzusäen braucht, sondern man benutzt einfach diese von selbst aufgegangenen Pflanzen als Setzlinge, oder man nimmt

gar nur alle zu dicht stehenden Pflanzen weg, indem man sie zum Essen benutzt und behackt und beschüttet dann die stehenbleibenden, welche dann bald ein üppiges Wachsthum zu zeigen beginnen. — (E. R.)

2) Ueber den Markkürbis (Vegetable marrow).

Unter allen Speisekürbis-Arten, nimmt der Markkürbis der Engländer den ersten Platz ein. Derselbe stammt höchst wahrscheinlich aus Persien und wurde vor ungefähr 12 Jahren in England eingeführt, wo er gegenwärtig mit großer Vorliebe kultivirt wird, welche derselbe wegen seines angenehmen Geschmacks und seiner mannigfaltigen Verwendung, auch im hohen Grade verdient. — In einer warmen sonnigen Lage, werden die Kerne desselben, ähnlich wie die der andern Kürbisarten, im Anfang des Monats Mai gelegt; besser noch ist es freilich, wenn man die Pflanzen im Mistbeet erziehet und Mitte Mai an den für sie bestimmten, gut gedüngten Platz setzt. Eine einzige Pflanze nimmt einen sehr beträchtlichen Raum ein und trägt sehr reichlich Früchte, zumal wenn man die Vorsicht beobachtet, die Griffel der weiblichen Blumen in den ersten Morgenstunden mit dem Blüthenstaub der männlichen Blumen zu befruchten. Die weiblichen Blumen sind bekanntlich am Ansatz zur Frucht unterhalb der Blume leicht zu erkennen. Man nimmt nun den Blüthenstaub der männlichen Blumen mittelst eines feinen Pinsels, Holzes oder Messers auf und bringt denselben auf die Spitzen der Griffel der weiblichen Blumen; oder man schneidet die männlichen Blumen ganz ab und betupft mit den Staubbeuteln derselben, die Griffel der weiblichen, sobald sich diese geöffnet haben, eine Manipulation, welche sehr schnell geschehen ist. —

Die Früchte können schon benutzt werden, wenn sie ungefähr ½ Fuß lang sind, obgleich ihr hauptsächlichster Verbrauch, erst anfängt, nachdem sie ganz ausgewachsen sind, wo sie eine beträchtliche Größe erreichen.

Die Engländer, zu deren Lieblingsspeisen der Markkürbis gehört, benutzen denselben auf folgende Art und Weise: Grün,

wenn sie kaum ½ Fuß lang sind, werden sie schwach abgesotten und entweder in Butter gebraten, oder mit Bratensauce oder Fleisch an einer Brühe genossen. Namentlich auf diese letztere Weise zubereitet, schmecken sie dem Marke sehr ähnlich, woher ihr Name stammt. —

Später wenn die Früchte größer, härter, fester sind, ist ihr Nahrungsgehalt auch bedeutender, weshalb man sie in diesem Zustand viel mehr genießt. Sie werden dann geschält, in kleine Stücke geschnitten und wie Blumenkohl in einer weißen Sauce zubereitet.

Endlich werden sie in England im jungen Zustande, nachdem sie abgesotten auch auf doppelt gebackenem Brot, mit Salz und Pfeffer bestreut gegessen, in welchem Zustande sie ebenfalls dem Ochsenmark täuschend ähnlich schmecken sollen. (E. R.)

3) Die Gattung Clerodendron und deren Kultur.

Es ist noch nicht lange Zeit her, als man in den Pflanzensammlungen von Privaten und Handelsgärtnern, einzig das C. fragrans, allgemein unter dem Namen Volkameria japonica bekannt, kultivirt fand, wenn gleich in Botanischen Gärten bereits eine Zahl anderweitiger Arten dieser Gattung kultivirt wurden. —

In neuester Zeit wurden nun aber noch mehrere neuere Arten in Kultur eingeführt, welche sich gleichzeitig durch den angenehmen Geruch ihrer Blumen, sowie durch die schöne Färbung derselben, vortheilhaft auszeichnen und das mit Recht so beliebte Cl. fragans zum Theil noch übertreffen. Solche Arten sind z. B. Cl. fallax, squamatum, splendens, speciosissimum, panicalatum, infortunatum, Kæmpferi, Hügelii, hastatum u. s. f.

Die Kultur dieser Pflanzen ist durchaus nicht schwierig, so man wenigstens über ein warmes Mistbeet zu verfügen hat.

Anfang März versetzt man seine Pflanzen in eine Mischung von zwei Theilen Moor- oder Heideerde, ein Theil verwesten Kühdünger und ½ Theil groben Sand. Zur Unterlage im Topfe werden am geeignetesten Kohlenstückchen genommen, von der Größe einer Bohne, vortheilhaft für das Gedeihen der Pflanzen soll es sein, diese auch unter die Erde selbst zu mischen. — Für

junge Pflanzen wählt man Töpfe von 6—8 Zoll Durchmesser, alten Pflanzen nimmt man dagegen soviel vom alten Ballen, daß sie wieder in den gleichen Topf gesetzt werden können. Sobald sie versetzt, bringt man sie in ein frisch angelegtes Mistbeet und regelt dessen Temperatur durch Lüften und Beschatten, so, daß sie 18° R. nicht viel übersteigt. Bewässert wird so lange äußerst vorsichtig, bis die Pflanzen ein kräftiges Wachsthum zu zeigen beginnen, dagegen ist es vortheilhaft bei warmen sonnigem Wetter dieselben Abends leicht zu überspritzen. Sobald aber die Pflanzen freudig und kräftig zu wachsen beginnen, müssen sie auch reichlicher mit Wasser versehen und von Zeit zu Zeit mit einem Dungguß begossen werden. 3—5 Wochen nach dem ersten Verpflanzen, je nach ihrem mehr oder weniger üppigen Gedeihen, müssen sie zum zweiten mal versetzt werden, wobei man den Ballen unverletzt in einen ungefähr 4 Zoll größeren Topf setzt. Will man die Clerodendren in ihrer ganzen Schönheit und Pracht sich entwickeln sehen, so muß man die schönsten und kräftigsten Exemplare, Ende April noch einmal auf gleiche Weise größer pflanzen.

Die Behandlung der Pflanzen bis zur Blüthe bleibt sich im Allgemeinen gleich; nur sorge man bei warmen Wetter für reichliche Lüftung und lasse ihnen selbst bei Nacht etwas Luft zukommen; Schatten giebt man später nur während der heißen Mittagsstunden. Sobald die Blumen aufzubrechen beginnen, stellt man sie in ein luftiges Kalthaus oder in ein helles Zimmer, wo sie lange Zeit fortblühen und während sie durch Blüthenpracht das Auge erfreuen, mit ihrem Wohlgeruch den ganzen Raum erfüllen. —

Nach der Blüthe giebt man ihnen nur noch so viel Wasser, als sie zu ihrem Lebensunterhalte bedürfen und überwintert sie an einem trocknen Ort, bei 5—6° R. Pflanzen, die auch nach der Blüthe künstlich zu weiterem üppigen Wachsthum angeregt und namentlich den Winter zu feucht und warm gehalten werden, sind im Frühjahr zu erschöpft und besitzen nicht diejenige Lebenskräftigkeit, daß sie sich zu schönen, üppig blühenden Exemplaren heranbilden können. (Journal d'horticulture.)

4) Beiträge zur Kultur der Orchideen.

Unter allen sogenannten Modeblumen nehmen die tropischen Orchideen in den größeren Gärtnereien Englands, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, gegenwärtig den ersten Platz ein. Wirklich giebt es aber auch keine andere Pflanzenfamilie, welche die ihr in jenen Ländern gezollte Vorliebe in so hohem Grade verdiente, — indem die Blumen derselben bald die eigenthümlichsten sonderbarsten Formen zeigen, wodurch selbst die unscheinbar blühenden Arten interessant werden, — bald sich wieder durch Größe, Farbenpracht, Geruch, oder alle diese Eigenthümlichkeiten zu gleicher Zeit auszeichnen. — Bei uns in der Schweiz ist deren Kultur bis jetzt nur sehr wenig verbreitet, indem eigentlich nur in den botanischen Gärten Genfs, Berns, Basels und Zürichs sich kleine Sammlungen befinden; Privatsammlungen dieser interessanten Pflanzen giebt es noch gar nicht und nur einzelne schon lange in Kultur eingeführte Arten werden hier und da kultivirt. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da diese große Familie Arten enthält, deren Schönheit, Blumenpracht und Wohlgeruch keiner andern bekannten Pflanze nachstehet, während sie durch die außerordenliche Mannigfaltigkeit der Blumenformen und deren ganz eigenthümliche Gastaltungen, alle andern bekannten Pflanzenfamilien übertrifft. Die Zahl der in neuerer Zeit in englische, belgische und deutsche Gärten eingeführten Arten ist so bedeutend, daß ein einziger englischer Gärtner, Hr. Loddiges, deren in seinem neuesten Verzeichniß nahe an 2000 aufführt. Um sich einen Begriff zu machen, wie groß dort die Liebhaberei für diese Pflanzen, und welche ungeheure Summen auf deren Anschaffung von Privaten und Handelsgärtnern gegenwärtig verwendet werden, führe ich ein einziges Beispiel an. Im April letzten Jahres, wurde eine Versteigerung von meistentheils von der Insel Borneo eingeführten Orchideen-Knollen in London veranstaltet und in Zeit von einigen Tagen ging dafür die Summe von 25,000 Pfund Sterling (ungefähr 275,000 fl.) ein. —

Der Grund, weshalb die Kultur dieser Pflanzen bei uns noch so wenig Eingang gefunden hat, ist verzüglich darin zu suchen, daß sie stets mit bedeutenden Kosten für Anschaffung und

Unterhaltung verbunden ist, indem diese Pflanzen noch in sehr hohen Preisen stehen und zu deren durchaus geeigneter Kultur ein eigenes Gewächshaus mit zwei Abtheilungen nothwendig ist. Allerdings giebt es aber gegenwärtig schon eine Zahl Arten, welche nicht nur zu durchschnittlich niedrigern Preisen erhältlich sind, sondern auch in gewöhnlichen Warmhäusern oder den Sommer in Mistbeetkästen, den Winter im Zimmer kultivirt und zur Blüthe gebracht werden können. In der Hoffnung durch diese Zeilen, gerade zur größeren Verbreitung dieser letzteren Arten bei uns, etwas beizutragen, wage ich es gegenwärtig zum ersten Male, die vorzüglichsten Bedingungen zur Kultur dieser Pflanzen in diesen Blättern zu besprechen. —

Die große Familie der Orchideen gehört zur Gruppe der Monocotyledonen und hat wohl in allen Ländern des Erdkreises ihre Repräsentanten. In Bezug auf ihre Kultur muß sie in 3 große Gruppen getheilt werden, nämlich 1) in Erdorchideen der kälteren und gemäßigten Zone, 2) in Erdorchideen der warmen Zone und 3) in Epiphytische Orchideen der warmen Zone. — Zu der ersten Gruppe der Erdorchideen der kalten und gemäßigten Zone gehören auch alle die bei uns einheimischen Arten, von denen gar manche wegen ihrer schönen und eigenthümlichen Form der Blume, mit Recht allgemein kultivirt zu werden verdiente, wie z. B. Ophrys Arachnites (Affengesichtli) und deren Verwandte, viele Orchisarten, wie z. B. Orchis fusca, ustulata, globosa, Platanthera bifolia, Nigritella angustifolia Cyprepedium Calceolus (Frauenschuh) und viele andere, welche sich meist durch schöne Blumen und angenehmen Geruch auszeichnen. — Will man diese im Garten erziehen, so kann dies auf eine zweifache Art geschehen, entweder nämlich im freien Lande oder im Topfe. Zur Kultur im freien Lande wähle man eine Lokalität, welche mehr schattig als sonnig liegt und wo möglich nur bis Morgens 10 — 11 Uhr der Sonne ausgesetzt ist. Hier grabe man ungefähr ein Fuß tiefes Beet aus, bringe auf den Grund desselben eine mehrere Zoll hohe Lage von zerschlagenen Ziegeln oder Kieselsteinen, um den Abfluß des Wassers zu erleichtern und über diese eine Mischung von Rasenerde,

Moorerde und etwas Sand. Eine gute lockere Rasenerde, welche man sich bereitet, indem man den Rasen schält und die Böschen auf Haufen wirft, bis sie gehörig verfault und zu Erde geworden sind, genügt auch ganz allein zu diesem Zwecke; Dünger darf in keiner Form zugesetzt werden. In ein solches Beet pflanzt man die Knollen in eine Tiefe von ungefähr 3 Zoll; im Frühjahr während und vor der Blüthe, bewässert man sie bei trockenem Wetter reichlich, nach der Blüthe darf dies jedoch nicht mehr geschehen. — Die Kultur im Topfe verhält sich ganz ähnlich, jedoch halten sie sich da besser als im freien Lande, indem man hier leichter dafür sorgen kann, daß die Pflanzen nach dem Abblühen bis zum Austreiben im Frühjahr ziemlich trocken stehen bleiben. Hierzu stellt man sie, wenn die Blüthezeit vorüber, an einen vor Regen geschützten kühlen Ort, und überwintert sie in kalten Kästen, oder auch, indem man sie gleich nach dem Verblühen im Schutz einer Mauer oder Vordaches so tief in den Boden eingräbt, daß der obere Topfrand noch 4 — 5 Zoll tief mit Erde gedeckt wird. Hier schützt man sie durch übergelegte Bretter oder Schieferplatten vor Regen, deckt im Winter noch etwas Laub darüber und nimmt dann im ersten Frühjahr die Töpfe wiederum aus dem Boden. Nachdem sie gereinigt, werden sie nun an einen geschützten halbsonnigen Ort gebracht und reichlich bewässert, wornach sie bald durch ihre schönen Blumen erfreuen werden. —

Auf diese Weise kann sich jeder Privatmann leicht den Genuß verschaffen, unsere einheimischen der Kultur so werthen Orchideen, um seine Wohnung zu versammeln. — Um Verwechslungen zu vermeiden, bemerke ich nur noch, daß obige Kulturweise nur für die eigentlich knolligen Arten angewendt werden kann, wie für die Gattungen, Orchis, Anacamptis, Gymnadenia, Himantoglossum, Platanthera, Nigritella, Ophrys, Herminium, Aceras, Serapias, Cephalanthera, Epipactis, Cypripedium, die mit kriechenden Stengeln dagegen, wie z. B. Goodiera repens und die ausschließlich im Sumpf lebenden Arten, wie Corallorhiza, Sturmia, Malaxis, Epipactis palustris u. s. f., können nicht auf diese Weise behandelt werden. Letztere werden am geeignet-

sten ganz im Topfe kultivirt, indem man sie in eine Mischung von Torfmoos und Moorerde pflanzt, sie stets an einem schattigen Orte hält und ihnen mittelst eines Untersatzes beständig genügende Feuchtigkeit zukommen läßt. —

Wenn man diese Pflanzen aus der freien Natur, auf oben angegebene Weise in den Garten verpflanzen will, so muß dies sehr sorgsam geschehen, wenn man des Erfolges sicher sein will, namentlich aber muß ihre junge, neu gebildete Knolle demselben ganz unversehrt erhalten bleiben. Ihr Wachsthum und Lebensweise ist nämlich ungefähr folgende. Im Frühjahr treiben sie aus der Spitze der vorjährigen Knolle aus und bilden gleichzeitig an der Basis des jungen Stengels eine neue Knolle, welche in den verschiedenen Gattungen auch eine sehr verschiedene Form hat. Diese junge Knolle ist es nun, welche im nächsten Frühjahr wiederum austreibt, während die alte Knolle nach dem Abblühen verfault. Beim Ausheben bricht nun aber diese junge Knolle sehr leicht ab oder wird beschädigt, oder sie ist noch nicht genugsam ausgebildet um sich schon bis zum nächsten Jahre zu halten. In allen diesen Fällen wird die in den Garten versetzte Orchidee im nächsten Jahre sicherlich nicht mehr austreiben. — Ein doppeltes Verfahren führt da ziemlich sicher zum gewünschten Ziele, entweder nämlich wählt man zum Ausheben schon verblühte Exemplare und reinigt die Knollen gleich an Ort und Stelle von der anklebenden Erde und pflanzt sie dann gleich an den für sie bestimmten Ort; oder man hebt jüngere noch blühende oder erst zu blühen beginnende Pflanzen, mit sammt dem Erdballen ohne die Wurzel zu beschädigen aus, schlägt sie an einem schattigen Platze ein und reinigt die Knollen erst nach dem Verblühen von der anklebenden Erde, um sie dann an Ort und Stelle zu pflanzen. Die letztere Art ist jedenfalls auch bei bereits im Abblühen begriffenen Orchideen die vorzüglichere, aber in so fern sehr beschwerlich, als man genöthigt ist, um die Wurzeln unversehrt zu erhalten, zugleich ziemlich große Erdballen mit heimzunehmen, was namentlich bei Sammlungen in unsern Bergen sehr beschwerlich ist. Ebenso ist es unumgänglich nothwendig, die Knollen, vor ihrem Einpflanzen in den Garten, von

der anklebenden Erde vollständig zu reinigen, indem man sonst eine Menge Unkräuter, namentlich Gräser mit einpflanzen würde, die im Garten dann bald sehr üppig werden und die Orchideen ersticken würden. — (Fortsetzung folgt.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Januarheft 48. 1) **Dendrobium formosum Roxb**; Epiphytische Orchidee mit großen prächtigen, weißen Blumen und gelblicher Unterlippe, deren Vaterland Ostindien ist.

2) **Pentstemon lanceolatus Benth.** Ein prächtiges neues Pentstemon, mit großen purpur-violetten, glockig aufgeblasenen Blumen, welches von Hr. Hartweg in Mexiko aufgefunden wurde. Die Kultur theilt diese schöne Art mit **P. gentianoides**, indem man dieselbe den Sommer ins freie Land setzt, wo es seine großen Blüthenrippen in üppiger Fülle entwickelt; den Herbst wird es dann wiederum eingepflanzt und im Kalthaus oder frostfreien Kasten oder Zimmer durchwintert. Es liebt einen lockern, kräftigen Boden. Vermehrung durch Samen und Stecklinge.

3) **Cattleya sphenophora Morr**; Epiphytische Orchidee mit schönen grünlichen, rothgefleckten und nüancirten Blumen, welche in mehrblüthigen, aufrechten Trauben stehen. Stammt aus **St. Catherine**, von wo sie durch den Hr. **Devos** eingeführt wurde. —

III. Notizen.

1) Reisebericht des Herrn Karl Heller aus Mexiko. Herr Karl Heller ging von Wien aus, über England nach Mexiko, um in diesem an Pflanzen so unendlich reichen Lande, Sammlungen zu machen. Einem, in den Verhandlungen der Wiener Gartenbau-Gesellschaft enthaltenen Bericht, entnehmen wir folgende Notizen, welche namentlich im Vergleich zu den Höhenverhältnissen in unsern Gebirgen, besonderes Intresse haben. — Derselbe landete in Veracruz und richtete von da seine Reise gegen den Vulkan Orizaba. Wohl 15 Stunden weit führt Anfangs der Weg durch dürres unfruchtbares Land, wo die einzelnen Gebüsche und Waldungen durch Mimosen, Carolineen u. s. f. gebildet werden. Den ersten Begriff von der Schönheit der merikanischen Vegetation, geben die tiefen Schluchten (barrancas). von denen man die erste, in der oben angegebenen Entfernung von Veracruz antrifft. Diese Schluchten senken sich in scheinbar ganz ebnen Land bis zu einer Tiefe von 1200' sehr steil hinab und sind sicherlich in Folge vulkanischer Erschütterungen eingesunken

Da ist alles Leben und die scheinbar unfruchtbarsten Felsen sind mit Pflanzen übersäet. Sobald man allmählich bis zu einer Höhe von 3000 Fuß über dem Meer gestiegen ist, tritt man aus der unfruchtbaren kahlen Mimosen-Region, in die der Eichen, in Mexiko terra fria genannt. Anfangs findet man diese Eichen einzeln und krüppelhaft, bald aber vereinigen sie sich zu prächtigen Waldungen, welche aus ungefähr 6 Arten bestehen, deren vorherrschendste jedoch Quercus xalapensis ist. Die Orchideen, welche man in der heißen Zone nur ganz einzeln findet, treten hier massenhaft auf, indem sie die Bäume allenthalben bekleiden und ihre schönen Blüthenstengel herabhängen lassen. — Die zunächst an die Mimosen gränzenden Eichenwälder sind trocken, es wachsen nur wenig Farren und kein Unterholz in denselben. Sobald man aber 500 Fuß höher gekommen, ungefähr in der Gegend der Hacienda von Mirador, da werden aus den niederen Bäumen, prächtige schlanke Stämme, die von Orchideen und Tillandsien bedeckt und zwischen denen als Unterholz Chamaedoreen, Melastomaceen, Terebinthineen, Myrtaceen u. s. f. wachsen.

In Mirador angelangt, fand unser Reisende beim Hr. Sartorius, einem deutschen Besitzer, freundliche Aufnahme und namentlich auch guten Rath, da dieser eine große Vorliebe für die Pflanzenwelt besitzt. — Zucker, Kaffee, Baumwolle sind die vorzüglichsten Produkte dieser Gegend, deren Kultur ungefähr bis zur Höhe von 5500′ hinaufsteigt. Hier beginnt der Anbau des Mais, der bis zu 9000′ über die Meeresfläche hinaufreicht. Schon seit 300 Jahren soll derselbe da auf ganz ungedüngtem Boden angebauet werden. Zwischen 9—10000′ werden nur noch Weizen und Kartoffeln gebaut.

Hinter Mirador wird das Land immer gebirgiger. Bei St. Bartholome und Huatusco, in einer Höhe von 4000—5500′ erreichen die Eichen ihre höchste Vollkommenheit. Die Wälder zwischen 5500—6000′, bestehen außer den bereits genannten Pflanzen, noch aus Laurineen, Malpighiaceen, Anonaceen, Araliaceen, deren Unterholz Melastomaceen, Bambusen, Jatrophen, Citrus, Magnolien und Compositen sind. Liquidambar styraciflua beobachtet sehr strenge die Gränze zwischen 3500 und 5500′ über der Meeresfläche, welche Region noch außerdem durch die blattwerfenden Crataegus, baumartige Farren und Wiesland charakterisirt ist. —

Die üppige Vegetation dieser Gegenden, ist hauptsächlich durch die große Regenmenge bedingt, indem der Winter aus 5 Regenmonaten besteht und im Sommer ebenfalls meist 3 Monate lang viel Regen fällt. —

Von Huatusko beabsichtigte Herr Heller den Paß über Jacale zu übersteigen und ging daher zunächst nach San Juan, bis wohin ziemlich dieselbe Vegetation herrscht, wie sie um Huntusko beschrieben wurde. Neben den erwähnten Bäumen und Sträuchern kommen da hauptsächlich Compositen,

wie Eupatorien und Stevien massenhaft vor; Convolvulaceen, Asclepiadeen, Smilaceen, Bignoniaceen winden sich an den Stämmen empor, während die Aeste der Bäume mit Epiphyten und Schmarotzern bedeckt sind. Vor San Juan hat man noch eine der tiefsten Barrancas zu passiren, nämlich die von Xamapa; diese Barrancas werden guten Straßenverbindungen in diesem Theil von Mexiko stets sehr im Wege stehen; der Grund, weshalb man sich gegenwärtig fast ausschließlich der Maulthiere zum Transport bedienen muß, indem Wagen und Karren daselbst gar nicht anwendbar sind.

San Juan Coscamatepes liegt auf einer 6000′ über dem Meer gelegenen Hochebene, am Fuß der Cordilleren. Dieser, wie die meisten mexikanischen Ortschaften, gleicht von Ferne einem Haine, in dessen Mitte die Häuser in gerade Straßen liegen. Die Umhagungen werden durch Anona Chiromolia und Erythrinen gebildet. Schon Cortez erwähnt der Blumenliebhaberei der Mexikaner und auch noch heut zu Tage giebt sich dieselbe zu erkennen, durch das Aufpflanzen schöner Orchideen auf die Bäume in der Nähe der Wohnungen. So siehet man oft in den Ortschaften die schönsten Orchideen der Umgegend alle vereinigt. —

Um San Juan gedeihet das Zuckerrohr, Musen, Mangifera u. s. f. nicht mehr; von Erdbeben hat dieser Ort oft und viel zu leiden, da er in der Erdbebenlinie liegt, welche sich von Turtla bis zum Vulkan Jarullia fühlbar macht. — Von da bis Santa Maria Alpatlahna steigt der Weg kaum 600′ empor, es gesellen sich da zu den früher erwähnten Pflanzen noch Arten der Gattung Alnus, Cornus, Arbutus, Fuchsia microphylla und viele Eichen und Labiaten. Jetzt beginnt der Weg nun rascher zu steigen; sobald man die Höhe von 7000′ erreicht hat, treten die ersten Coniferen auf, wie namentlich der prachtvolle Pinus Pseudo Strobus. Neben den Eichen, welche bis zu 10000′ emporsteigen, charakterisiren diese Höhe mehrere Weidenarten, Clethra tenuifolia, Tilia mexicana und Arten der Gattungen Cerasus, Arbutus, Alnus, Cornus, Crataegus, Gaultheria u. s. f. Mit 8000′ bilden die Pinus-Arten die Hauptmasse der Waldungen und es verschwinden die Tiliaceen, Ericaceen, Smilaceen, Asclepiadeen, Orchideen und andere Schmarotzer, mit Ausnahme weniger Tillandsien. Dagegen klimmt hier Ipomoea Purga, an den mehr strauchartig auftretenden Eichen empor. Der Maisbau wird in dieser Höhe unsicher, dagegen gedeihen Kartoffeln und Getreide, bis zu 10000′ noch recht gut. Der Weg führt durch Fichtenwälder unter denen prächtige Bäume von 10′ Umfang des Stammes, auch treten schon liebliche Alpenblumen, wie Verbena pulchella, Potentillen, Ranunceln, Fragarien, Lupinen auf, welche ihre Blumen aus dem Grase erhebend, an unsere Alpenvegetation mahnen. In der Höhe von 9000′

tritt die Picea religiosa auf, welche eine Höhe von 160 — 200′ erreicht. Noch tausend Fuß höher und man hat Jacale, den höchsten Wohnort dieser Kette erreicht. Armselige Hütten, zerstreut zwischen hohen Tannen und umgeben von Getreide- und Kartoffelfeldern, bilden denselben. Die Bewohner derselben, welche fast nur mit den Tabaksschmugglern verkehren, sind nichts desto weniger ein recht freundlicher Menschenschlag. Von hier erblickt man die mit Gletschern umgürtete Spitze des 17,400′ hohen Orizaba, aus dessen Krater von Zeit zu Zeit Rauch emporsteigt. Sehr überraschend ist es, in einer in der Nähe von Jakale gelegenen Barranca, neben der Alpenvegetation einen Hain einer herrlichen Bambusa zu sehen. — Von Jakale steigt der Weg steil zur Paßhöhe des Vulkans empor, während eine eisige Alpenluft die Glieder unter diesem tropischen Himmelsstrich erstarren macht. Der Weg geht im Zickzack durch lichte Waldungen von Pinus Montezumae, bis er unfern der Quelle des Xamapa zu einer Höhe von 14000′ emporsteigt. — Alle Vegetation hört hier auf; Steine vulkanischen Ursprungs bedecken den Weg und ein fürchterlicher Sturm bläst stets auf der Paßhöhe, welcher den schon an sich unwegsamen, an fürchterlichen Abgründen sich hinziehenden Pfad, doppelt gefährlich macht. —

Viel ärmer an Pflanzen, ist an dieser Stelle der Westabhang der Cordilleren. Unfruchtbare vulkanische Asche bedeckt den Boden und wenn man schon wieder ziemlich weit hinabgestiegen, begegnet das Auge nur Fichtenwäldern, in denen jede andere Vegetation fast gänzlich fehlt. Die wasserreichen Wolken der Ostseite, können die Cordilleren nicht übersteigen und nur während der eigentlichen Regenzeit, fällt in diesen trocknen sterilen Gegenden Regen. Bei 8500′ fand unser Wanderer die ersten Eichen wieder, denen aber die Parasiten und die in Mexiko sonst so häufigen Schlingpflanzen gänzlich fehlten. Nach vielen Mühseligkeiten wurde endlich Flachichuca erreicht, ein kleines Dorf, ganz umpflanzt mit Agave americana, aus welcher man ein sehr beliebtes Getränk, die Pulque, bereitet, welche frisch genossen ähnlich wie Apfelmost schmeckt. Drei Stunden von da, am Fuße mehrerer Kalkberge, liegt die Hacienda von Tepetitlan. Einige dieser Kalkberge, erheben sich noch tausend Fuß über die Hochebne empor und sind mit zahlreichen Cacteen, Aloen, Yuccen, Littaeen u. s. f. bedeckt. Von da kehrte Herr Heller, über einen andern Paß, La Cumbre genannt, wieder über die Cordilleren nach Huatusko zurück und fand auch da seine früher gemachte Beobachtung bestätiget, daß der Ostabhang der Cordilleren, an Pflanzen weitaus reicher, als der Westabhang ist. —

2) Kultur von Tropaeolum tricolorum und der verwandten knolligen Arten. Die knolligen Tropäolum-Arten, gehören gegenwärtig

mit Recht zu den beliebtesten Schlingpflanzen, indem sie sich durch Zartheit der Stengel und Blätter und Schönheit der Blumen, besonders zu kleinen zierlichen Spalieren eignen. —

Zur Erde wähle man eine Lauberde, zwischen die man $^1/_4$ Sand mischt, welche Mischung der gewöhnlich dazu verwendeten Heideerde noch vorzuziehen ist. Die Töpfe müssen nach Verhältniß der Knollen ziemlich groß und zur Beförderung des Abflußes des Wassers unten ordentlich mit zerschlagenen Scherben gefüllt sein. Besser ist es die Knolle selbst $^1/_2$ Zoll unter die Erde einzupflanzen, als sie, wie es gewöhnlich geschiehet, halb über die Erde hinauszupflanzen. Beim letzteren Verfahren verhärtet nämlich der obere Theil der Knolle, in Folge dessen er später leicht in Fäulniß übergehet, auch werden die zarten Triebe bisweilen abgebrochen; was um so verderblicher wirkt wenn dies unmittelbar über der Knolle geschiehet, indem eine solche dann niemals mehr austreibt, während dies durch das tiefere Einpflanzen stets sicher verhindert wird. —

Das Einpflanzen nimmt man im Monat August oder September vor und bringt den Topf an einen geschlossenen, wo möglich etwas warmen Ort um das Austreiben des jungen Triebes zu befördern. Nachdem dieses erfolgt, steckt man bei stärkern Knollen, das für die Pflanze bestimmte Drathspalier sogleich dazu und befestigt den jungen Trieb daran. Bei starken Knollen, welche verhältnißmäßig kräftig austreiben, läßt man die Stengel wachsen, ohne etwas daran zu schneiden, indem sie dann größer und üppiger werden und reichlicher blühen. Schwächeren Pflanzen dagegen ist es anzurathen die Spitzen auszukneipen, damit sie sich von unten auf verästeln. Auf das Anbinden aller jungen Triebe, muß stets viel Sorgfalt und Fleiß verwendet werden, will man die Spaliere in schöner Ordnung erhalten, so daß sie dem Auge einen recht gefälligen Anblick darbieten. — Den Winter hindurch giebt man ihnen einen hellen Platz bei 5—8° R., höhere Wärmegrade schaden der kräftigen gedrungenen Entwickelung. In den Monaten Juni und Juli, ziehen sie ein und bleiben dann bis zum Verpflanzen trocken stehen. Die Vermehrung geschiehet durch Samen und Stecklinge.

Samen tragen sie nur an solchen Standorten, wo der Sonne und Luft freier Zugang gewährt wird; auch ist es gut zu diesem Zwecke künstliche Befruchtungen mit einem kleinen Pinsel vorzunehmen. Beim Samuelu muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, daß dieses weder zu spät, noch zu frühe geschehe, indem sie ganz reif leicht abfallen.

Der geeigneteste Zeitpunkt zur Aussaat ist gleich nach der Reife, wo sie bis zum Aufgehen, feucht und warm gehalten werden. Die jungen aufge-

henden Pflänzchen, setzt man dann stets gleich einzeln in kleine Töpfchen, bindet sie an und behandelt sie ganz wie die alten Pflanzen. —

Schwieriger ist die Vermehrung durch Stecklinge. Referenten gelang dieselbe in diesem Winter recht gut auf folgende Weise: Es wurden dazu die Spitzen der ungefähr 1½—2' hohen Pflanzen gewählt und Stücke von der Länge von 3 Augen, in kleine Töpfchen einzeln gesteckt, welche unten mit Heideerde, oben mit Sand gefüllt waren. Diese Töpfchen müssen auf einen von unten erwärmten Raum gebracht werden, wozu Privatleute, den von mir im 3ten Jahrgang dieser Zeitschrift beschriebenen Vermehrungskasten benutzen können, ohne eine weitere Bedeckung der Stecklinge mit Glocken nothwendig zu haben. Referent benutzte einen durch Doppelfenster besonders abgeschlossenen Raum, über einem Vermehrungsbeete, jedoch kann man auch in Warmhäusern jeden dicht unterm Fenster liegenden Platz dazu benutzen, wenn man die Stecklinge in kleine flache Holzkästen setzt, die oben mit einer Glasscheibe gedeckt werden. Die im Dezember so gemachten Stecklinge wachsen stets sicher und gut, später gegen das Frühjahr hin gesteckte, wachsen weit weniger sicher, weil diese schon voller Blumen sitzen und sorgfältig vorm Sonnenlicht bewahrt werden müssen. Festere Stengelstücke, welche auf drei Augen oben eingestutzt sind, wachsen noch sicherer und besser als die zarteren Spitzen. —

Die Spitzen der gewachsenen Stecklinge, liefern gegen das Frühjahr hin, die geeignetsten Stecklinge. —

3) Drei Jahre im nördlichen China. Unter diesem Titel hat der in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte Fortune, gegenwärtig ein für Gartenfreunde sehr intressantes Werk herausgegeben. Einem in Gardener Chronicel enthaltenen Auszug, entnehmen wir folgende Notizen: — Die Chinesen sind im Garten- und Feldbau durchaus nicht so weit vorgeschritten, als man gewöhnlich allgemein annimmt; eine Annahme, welche wohl hauptsächlich daher rühren mag, daß China zu einer Zeit dem Europäer bekannt wurde, wo Europa denselben in dieser Hinsicht, sowie in mancher andern Kunstfertigkeit nachstand. So wenig man nun diesem merkwürdigen Volke eine hohe Stufe der Civilisation anweisen kann, ebenso wenig darf man ihm eine niedrige anweisen, denn die Chinesen sind erfinderisch, fleißig, freisinnig und gastfrei, namentlich aber sind ihre häuslichen Tugenden anerkennenswerth, denn sie sind gütig gegen die Dienstboten, freundlich und zuvorkommend gegen Freunde und ihren Eltern gehorsam. — Der sehr mühsame und unvollkommene Feldbau der Chinesen, ist eigentlich nichts als eine Art Gartenbau; einer der wichtigsten Zweige desselben ist der Theebau. Aus den Beobachtungen des Fortune gehet es unzweifelhaft hervor, daß der grüne und schwarze Thee stets von

ein und derselben Pflanze gewonnen wird und zwar in den nördlichen Districten von der **Thea viridis**, in den südlichen Districten von der **Thea Bohea**. Der grüne Thee wird so schnell als möglich getrocknet, der schwarze dagegen zuvor einer Gährung unterworfen. — Wir übergehen die intressanten Schilderungen der dortigen Flora, da diese schon einigemal von uns erwähnt wurde und erwähnen nur noch der durch Reisende so bekannt gewordenen Fatee-Gärten bei Canton. Die Wohnungen der Gärtner in denselben, stehen am Eingang, die Pflanzen sind meistentheils in Kübeln und Töpfen an den Seiten schmaler Gänge aufgestellt. Im ganzen mögen es 12 dieser Gärten sein, welche viel kleiner als jeder englische Handelsgarten sind. Man findet große Sammlungen von Orangen, Azaleen, Camellien, Rosen und Chrysanthemen in denselben. Im Herbst zeichnen sich namentlich vielfache Spielarten der Orangen und Chrysanthemen in denselben aus; unter ersteren ist die gefingerte Citrone, besonders merkwürdig, welche von den Chinesen in ihren Wohnungen aufgestellt und auf den Altären niedergelegt wird. Den größten Reiz haben diese Gärten im Frühjahr, wenn die baumartigen Päonien, die Azaleen, Camellien, Rosen zu gleicher Zeit blühen und durch ihre Massen einen Anblick gewähren, von dem man sich kaum eine Vorstellung zu machen vermag. **Magnolia fuscata** und **Olea fragans** erfüllen gleichzeitig die Luft mit ihren Wohlgerüchen und so sind die reizenden Schilderungen, dieser zu andern Jahreszeiten unbedeutenden Gärten, leicht erklärlich. —

4) Treiberei von Gurken und Schnittsalat. Herr H. Jäger bemerkt darüber, daß diese unter Fenstern mit grünem Glase, 2 Wochen früher zur Reife kommen, als unter solchen mit weißem Glase. (A. G. Z.)

5) Obstbäume fruchtbar zu machen. Man mache rings um dieselben soweit die Wurzeln reichen in einer Entfernung von 1½ Fuß, Löcher mit einer Mistgabel und fülle diese mit einer Auflösung, 2 Loth Salpeter in 12 Maß Wasser. (Mussehl, Pr. Wochenblatt.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß., per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Gedruckt bei Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 5. Sechster Jahrgang. Mai 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Beiträge zur Kultur der Orchideen.

(Schluß.)

Die zweite von uns für die Kultur gebildete Gruppe der Orchideen, umfaßt diejenigen der wärmern Himmelsstriche, welche in der Erde wachsen. Von unsern einheimischen Orchideen unterscheiden sie sich schon dadurch, daß sie mit Ausnahme weniger Arten, niemals ganz zurückziehen, so wie daß ihre alten Knollen, nachdem sie junge gebildet nicht gleich darauf absterben, sondern bei manchen Arten, noch mehrere Jahre hindurch frisch und mit Blättern bekleidet bleiben. Allerdings giebt es in der gemäßigt warmen Zone, auch manche Art, welche sich ganz an unsere einheimischen Arten in dieser Hinsicht anschließen, wie z. B. **Neottia, Pelexia** und mehrere andere, aber deren sind es doch im Allgemeinen nur wenig. Einen richtigeren Typus für die tropischen in der Erde wachsenden Orchideen, geben uns die Arten der Gattung **Cyprepedium, Phajus, Bletia** etc. — Es sind dieses die in Kultur verhältnißmäßig am leichtesten zu erziehenden Arten, indem sie in jedem Warmhaus, bei einer durchschnittlichen Temperatur von 12—15° R. erzogen werden können. Ebenso können sie auch im geheizten Zimmer, an einem möglichst lichten Platz durchwintert und im Frühjahr und Sommer im warmen Mistbeetkasten gehalten werden. Man pflanzt sie in Töpfe, in eine Heide- oder Moorerde, welche mit faulenden Holz- und Rindestücken, mit zerhacktem Torfmoos u. s. f. tüchtig durchmischt ist

und sorgt für reichlichen Abfluß des Wassers, indem man unten in die Töpfe eine Lage Scherben bringt. Beim Einpflanzen drücke man die Erde nicht zu fest an, sondern sorge dafür, daß sie immer recht locker bleibe, indem hierauf wesentlich das Gedeiben dieser Pflanzen beruht. Während der Zeit des Triebes, versehe man sie reichlich mit Wasser; nach dem Abblühen tritt aber ein Zustand der Ruhe ein, während dessen sie, bis zum neuen Trieb nur nothdürftig mit Wasser versehen werden. —

Die dritte Gruppe endlich, wird durch die tropischen epiphytischen Orchideen gebildet. Diese sind es gerade, welche erst in neuester Zeit mit so großer Vorliebe kultivirt werden, so daß gegenwärtig schon eine so große Menge derselben in Kultur eingeführt ist, während vor ungefähr 25 Jahren, kaum ein paar Arten derselben in den Gärten gezogen wurden. In ihrem Vaterlande leben sie auf den Stämmen und Aesten lebender Pflanzen und zwar kommen sie, in den 2—5000′ über dem Meeresspiegel erhabenen Waldungen der Tropenländer, wie namentlich Merikos, Columbiens, Brasiliens und des südlichen Asiens, in besonders großer Menge und Mannigfaltigkeit vor. Ein einziger großer Baum beherbergt da oft eine ganze Colonie dieser Pflanzen. — Die Knollen, welche die Erdorchideen unterhalb der Erde besitzen, sind bei diesen oberirdisch und mit den an denselben befindlichen Wurzeln, klammern sie sich, ähnlich wie unser Epheu, an der Rinde der Bäume, auf denen sie leben, an und bilden auf denselben, kleine mehr oder weniger dichte Rasen, ähnlich wie in unsern Waldungen auf den ältern Bäumen das Moos wächst. Ihre Nahrung ziehen sie aber nicht von dem Baum, auf dem sie leben, sondern fast einzig aus der Feuchtigkeit der Luft, aus dem zu gewissen Jahreszeiten in großen Massen fallenden Regen und der wenigen Erde, welche sich nach und nach zwischen ihnen und dem Baume festsetzt! — Wahrscheinlich wachsen sie aber in ihrem Vaterlande hauptsächlich nur, während der feuchten regnerischen Witterung, der einen Hälfte des Jahres, und ruhen während der trockneren Jahreszeit. Selbst bei lang anhaltender großer Trockenheit, schützt sie die eigenthümliche feste Konstruktion, ihrer oberirdischen Knollen vor dem gänzlichen Ab-

sterben und dies ist auch der Grund, weshalb sie so leicht, von ihrem natürlichen Standort genommen, sehr lange Reisen ertragen und in Kultur gebracht werden können. —

In der Kultur ist es nun Aufgabe ihnen ähnliche Bedingungen zu ihrer Vegetation gewähren, was freilich nur in besonderen Häusern vollständig geschehen kann. —

Ueber den Bau und die zweckmäßigste Einrichtung solcher Orchideenhäuser wollen wir uns hier nicht näher verbreiten, indem hier in der Schweiz von Privaten wohl schwerlich solche gebaut werden dürften. Es genüge deshalb hier die Bemerkung, daß man dieselben stets gegen Osten oder Westen stellt, damit sie nicht den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt sind, daß man sie nur so hoch und zwar mit liegendem Glasdach bauet, daß man noch bequem mit bedecktem Kopf in denselben gehen kann, sowie sie stets nur durch Wasserheitzung erwärmt werden sollten, an welcher Verdunstungsapparate zur Erzeugung von Wasserdämpfen angebracht sind. Ein solches Haus sollte dann zwei Abtheilungen enthalten, von denen die eine für die eigentlich tropischen aus der heißen Zone stammenden Orchideen bestimmte, auf 12 bis 15° R. gehalten wird; die andere aber, welche die Orchideen der Gebirge der Tropenländer aufzunehmen bestimmt ist, wie namentlich die sehr zahlreichen Arten der Cordilleren Merikos und Columbiens, wird nur auf 6—10o R. geheizt. In solchen Häusern ahmt man nun die Natur auf alle mögliche Weise nach, indem man die Orchideenknollen, theilweise nur auf Baumstämmen befestigt, wozu sich namentlich das Holz der Scheinakazie eignet, oder indem man sie in Körbe oder in Töpfe auf verschiedentliche Weise pflanzt und ihnen ihre Nahrung ebenfalls hauptsächlich durch den Feuchtigkeitsgehalt der Luft zukommen läßt, der durch Wasserdämpfe, Spritzen, Benetzen des Bodens und sorgsames Beschatten bei Sonnenschein erzeugt wird. —

Zur allgemeinen Kultur in gewöhnlichen Warmhäusern, oder im Mistbeet und Zimmer eignen sich verhältnißmäßig nur ein kleinerer Theil der Orchideen, wie z. B. die Arten der Gattungen Acropera, Brassavola, Brassia, Catasetum, Cirrhaea, Cycnoches, Cyprepedium, Dendrobium, Eria, Gongora, Oncidium,

Zygopetalum, Cattleya, Coelogyne, Cymbidium, Epidendron, Laelia, Lissochilos, Maxillaria, Pholidota, Stanhopea, sowie alle in der Erde wachsenden. Bei einiger Aufmerksamkeit ist es aber durchaus nicht so schwierig, wie man gewöhnlich annimmt, dieselben in kleineren Gärtnereien zu erziehen, wenn man nur ihnen eine zweckmäßige Behandlung angedeihen läßt. —

Zum Einpflanzen derselben benutzt man Töpfe oder Körbe. Die Töpfe werden zur Hälfte mit Scherben und Steinen gefüllt, und dann die Orchideen auf einen über den Topfrand erhabenen Erdhügel gepflanzt. Die Körbe werden aus Messing-Draht geflochten, wenn sie recht zierlich sein sollen, oder man fertigt sie aus Kork- oder Eichenrindenstücken, indem man diese zu Körben von 4—8 Zoll Weite und 3—5 Zoll Höhe zusammennagelt, am Boden und an den Seiten Zwischenräume läßt und dann der größeren Haltbarkeit wegen, den Korb noch mit einigen Drahtbändern umspannt. Wird Eichenrinde dazu benutzt, so lege man diese einige Tage vorher ins Wasser, damit der Gerbstoff ausgezogen wird. —

Zur Erde wählt man nicht ganz verweste, mit Wurzeln durchzogene Heide- oder rothe Moorerde, welche man zu Stücken von der Größe eines Taubeneies zerkleinert und mittelst eines groben Siebes alle feine Erde davon entfernt. Diese mischt man mit Stücken von faulem Holz und fein zerhacktem Torfmoos, alten Rindenstücken, Kohle u. s. f. —

Beim Verpflanzen, welches man im Februar oder März vornimmt, schüttelt man die alte Erde von den Pflanzen ganz ab und achtet besonders darauf, daß die Erdmischung, in welche sie gepflanzt werden, trocken sei, damit sie sich beim Andrücken nicht zu einer festen Masse verbinde. Zu denjenigen Arten, mit mehr flach gehenden Wurzeln wähle man auch nur flache Näpfe oder Töpfe. Die Stanhopea-Arten müssen alle in Körbe mit durchbrochenem Boden gepflanzt werden, indem bei diesen die prächtigen Blumentrauben nach unten wachsen, so daß sie aus den Seiten oder dem Boden des Korbes hervorkommen. Die Töpfe stellt man möglichst nahe dem Glas, oder hängt sie wie die Körbe mittelst Draht unter dem Fenster, an besonders dazu an-

gebrachten Latten oder starken Drahtbändern auf. — Die Behandlung dieser Pflanzen ist im Uebrigen ziemlich einfach. Im Winter werden sie bei einer Temperatur von 6—12° R., ziemlich trocken gehalten; selbst wenn sie so trocken werden, daß die Blätter abfallen und die Knollen ganz zusammenschrumpfen, so ist dies denselben zur Zeit ihrer Ruheperiode durchaus nicht nachtheilig, sondern sie blühen dann nur desto dankbarer. Diese Eigenschaft macht denn die Durchwinterung dieser Orchideen im Zimmer sehr leicht, indem sie da bei einer Temperatur von höchstens 8° R., den ganzen Winter hindurch im Ruhezustand erhalten und in der Nähe des Fensters aufgestellt werden, bis man sie im Frühjahr in den Mistbeetkasten bringt. Selbst im Gewächshaus ist es durchaus nicht vortheilhaft diese Pflanzen während des Winters durch hohe Temperaturgrade und Feuchtigkeit zum Treiben anzuregen. Sie bilden nur in Folge dessen häufig Blüthenstiele und Blumenknospen, welche dann wegen Mangel an Licht, niemals ihre vollständige Entwickelung erhalten oder gar absterben bevor sie sich geöffnet. Im Frühjahr nach dem Verpflanzen, sobald sich neuer Trieb zu zeigen beginnt, giebt man ihnen dagegen recht fleißig, mittelst eines feinen Spritzkopfes von oben Wasser; bei starken gesunden Exemplaren, kann man auch einen zeitweise wiederholten Dungguß anwenden. Dankbares Blühen dieser Pflanzen, wird besonders dadurch befördert, daß man die Pflanzen so wenig als möglich stört und sie nicht durch Theilung vermehrt, sowie daß man sie eben während des Winters ruhen läßt. — Die Temperatur im Hause oder Mistbeetkasten hält man bei Tage feucht und warm, was durch öfteres Spritzen, Benetzung des Bodens, durch sorgfältiges Schließen der Fenster und Beschatten bei Sonnenschein, leicht erzielen kann. Bei Nacht dagegen kann die Temperatur bis auf 6 R. fallen, indem ein solcher Temperaturwechsel diesen Pflanzen sehr zusagt. Bei milder Witterung giebt man deshalb des Nachts dem Hause oder Kasten Luft; während bei Tage die Fenster geschlossen bleiben, ein solches Lüften ist stets von den wohlthätigsten Folgen für diese Pflanzen. Auf diese Weise kann sich jeder Privatmann bei einiger Sorgsamkeit, den Genuß verschaffen, die Arten der

oben erwähnten Gattungen, welche sich sämmtlich durch schöne Blumen und eigenthümliche Form derselben auszeichnen, selbst zu ziehen und zur Blüthe zu bringen. — (E. R.)

2) Kultur des Blumenkohls.

Der Blumenkohl ist eine Unterart unsers gewöhnlichen Kohls, die sich durch den gedrängten, monströs gebildeten Blüthenstand auszeichnet. Schon zu Anfang des 17ten Jahrhunderts wurde derselbe von der Insel Cypern in England eingeführt und von da, bald nach dem Continent verbreitet. Ob diese merkwürdige Unterart, erst in Folge von Kultur oder in wildem Zustand auf Cypern entstanden ist, ist nicht zu ermitteln; wahrscheinlich aber erst in Folge lang fortgesetzter Kultur, in Folge deren der wilde Kohl, so vielfache Umgestaltungen erlitten, daß wir alle seine Theile in verschiedenen Gestaltungen genießen, so die Blätter beim Kopfkohl (Kabis), Würsching (Wirz), Blatt- und Krauskohl, den verdickten Stengel bei den Kohlraben und endlich Blüthen und Blüthenäste vom Blumenkohl. —

Unter allen Kohlarten ist der Blumenkohl die einzige Abart, die zu ihrem Gedeihen höhere Wärmegrade erfordert. Man weise denselben deshalb stets im Gemüsegarten einen warmen, sonnigen, geschützten Standort an, der aber dennoch dem Einfluß der Witterung vollständig ausgesetzt ist; auf sonnigen Beeten an Häusern, Scheunen, denen durch Vordächer der Regen entzogen wird, gedeihet er deshalb niemals. —

Auf möglichst tief umgegrabenen, frisch und fett gedüngtem Lande, von mehr feuchter als trockener Beschaffenheit, erhält man die größten und schönsten Blumen; bei trocknem warmen Wetter, muß man denselben reichlich Wasser geben und wenn sich etwa Spuren von Mehlthau zeigen wollen, denselben Abends täglich mit recht kaltem Brunnenwasser überspritzen. Flüssige Düngung bei warmem, aber nicht zu trocknem Wetter, befördert das Wachsthum und üppigere Gedeihen des Blumenkohls allerdings auch, aber wenn der Boden, auf welchem derselbe steht, mager und nicht gehörig gedüngt ist, so darf man nicht hoffen einzig durch Beschütten mit Gülle schönen Blumenkohl erhalten zu wollen. —

Den zum Gebrauch für den Sommer und Herbst bestimmten, säet man Ende Februar und März in ein Mistbeet, oder im April und Mai auf ein geschütztes Beet ins freie Land. In beiden Fällen säe man den Samen aber nicht zu dicht aus, damit die jungen Pflanzen vor dem Versetzen auf dem Samenbeet gehörig erstarken können, wozu auch ein zum rechten Zeitpunkt angewendeter Dungguß viel beiträgt. Die ins Mistbeet ausgesäeten, müssen vor dem Verpflanzen erst durch immer mehr und mehr vermehrtes Lüften und endlich gänzliches Abheben der Fenster, gehörig abgehärtet werden, versäumt man dieses, so werden die Pflanzen so bald sie ins freie Land gesetzt werden, zu kränkeln beginnen und nur selten schöne Blumen liefern. —

Beim Verpflanzen sehe man vorzüglich darauf, daß das Herzblatt nicht beschädiget werde, weil es sonst oft sogenannte Narren giebt und setze die Pflanzen in eine Entfernung von $1^1/_2$ bis 2 Fuß von einander.

In Bezug auf die Sorten, habe ich die Beobachtung gemacht, daß die spätern Sorten stets besser und sicherer, als die frühen Sorten bei uns gedeihen, welche oftmals ganz fehlschlagen. —

Will man von der Frühlingsaussaat recht frühen Blumenkohl erhalten, so lasse man im Mist- oder Samenbeet einzelne Pflanzen in der gehörigen Entfernung von einander stehen, diese nicht im Wachsthum gestörten Pflanzen, setzen dann einige Wochen früher Blumen an. —

Der späte erst im Mai ins freie Land ausgesäete Blumenkohl, liefert von September bis in den Spätherbst Blumen. Solche Pflanzen, welche vor Eintritt Winters noch keine Blumen angesetzt haben, werden mit etwas Erde ausgehoben und nachdem ihnen die größeren Blätter abgestutzt worden, in den Keller gebracht, wo sie in Sand oder Erde eingepflanzt werden. Solche Pflanzen setzen dann Mitte Winters Blumen an, welche freilich nicht so schön groß, als die im Sommer geerndteten werden. —

Um recht zeitig im Frühjahr Blumenkohl zu erhalten, bedient man sich folgenden Verfahrens: Im September säet man den Samen in ein kaltes, durch Dünger nicht erwärmtes Beet aus, versetzt Ende Oktober oder Anfang November die jungen

Pflanzen auf ein gleiches Beet, 3—4 Zoll von einander entfernt, und schützt diese bei eintretendem Frost, durch Deckung mit Läden und Stroh. Im Januar und Februar, setzt man nun diese Pflanzen, in ein warmes Mistbeet, wo sie bei gehöriger Behandlung sehr bald Blumen liefern, oder man pflanzt sie im März ins freie Land, wo deren Gedeihen dann freilich von der Witterung im Frühjahr abhängt. —

Mit dem Blumenkohl nahe verwandt, ist der Spargelkohl oder Broccoli, welcher in Italien sehr viel angebauet wird. Dieser eignet sich nicht fürs Mistbeet, sondern nur fürs freie Land. Die Blumen desselben werden im Spätherbst verspeist und die Strünke treiben im Frühjahr Nebenschosse, welche dem Spargel ähnlich schmecken. — (E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Januarheft 1848. 1) **Solandra laevis Hort.** Ein immergrüner Warmhausstrauch, welcher schon längere Zeit in Kultur eingeführt wurde, ohne daß dessen Vaterland bekannt ist. Die Gattung Solandra gehört zu den Solaneen und zeigt in ihrer Blumenbildung viel Aehnlichkeit mit Datura. Die Blumen der vorliegenden Art besitzen eine fast einen Fuß lange Röhre, welche unterhalb des Saumes aufgeschwellen sind; die Farbe derselben ist weiß und ihr Geruch höchst angenehm.

2) **Hypocyrta glabra Hort.** Eine sehr schöne strauchige Gesneriacee aus Südamerika, mit aufrechten glatten Stengeln und dicken ovalen Blättern in deren Achseln die scharlachrothen Blumen stehen, deren Röhre stark bauchig aufgetrieben und deren Saum klein, sonst regelmäßig und gelb gefärbt ist. Kultur im Warmhaus.

3) **Hoya cinnamomifolia Hook.** Eine windende Asklepiadee aus Java. Zeichnet sich durch ovale zugespitzte, mit 3 parallelen Nerven durchzogene Blätter aus. Die Blumen stehen in einer großen kopfförmigen Dolde, sie sind gelbgrün und mit einer braunen Staubfadenkrone geschmückt.

4) **Gesnera pardina Hook.** Eine schöne neue, ächte Gesnera aus dem Orgelgebirge in Brasilien. Die gelbrothen $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Blumen sind achselständig und blutroth gefleckt. —

5) **Ceropegia Cumingiana Decaisne.** Ebenfalls eine schöne windende Asklepiadee aus Java, welche als Schlingpflanze des Warmhauses allgemeine Kultur verdient. Die Gattung Ceropegia zeichnet sich bekanntlich durch die

Eigenthümlichkeit aus, daß die Spitzen der Lappen der Blumenkrone mit einander verwachsen sind und auch mit einander verwachsen bleiben, wodurch die Blume eine ganz eigenthümliche Gestalt erhält. Die Blumen der vorliegenden Art, besitzen eine weißliche Röhre und einen gelbbraunen, weiß bandirten Saum. Blätter aus herzförmiger Basis eiförmig und zugespitzt.

6) **Acacia leptoneura Benth.** Eine Akazia vom Schwanenfluß in Neuholland, mit langen pfriemlichen Blättern und achselständigen gelben Blumenköpfen. —

Februarheft. 7) **Allamanda Schottii Pohl.** Ein schöner immergrüner Strauch aus Brasilien, aus der Familie der Apocyneen, mit großen prächtigen Blumen. Kultur im Warmhause.

8) **Dendrobium secundum Wall.** Epiphytische Orchidee von den Malayen, mit schönen rothen Blumenähren.

9) **Acacia oncinophylla Lindl.** Ebenfalls eine Akazie aus Neuholland, mit linearen langen Blättern und achselständigen Blumenähren. —

10) **Clerodendron scandens P. B.** Eine schöne windende Warmhauspflanze aus Sierra Leone, welche ihre weißen, zeitweise angehauchten Blumen in reichblumigen Trugdolden auf den Spitzen der Aeste trägt.

11) **Clerodendron capitatum Schum.** Eine prachtvolle Art dieser schönen Gattung, welche ebenfalls aus Sierra Leone in die englischen Gärten eingeführt wurde. Die kreideweißen Blumen besitzen eine 5 Zoll lang Röhre und stehen in einer dichten kopfförmigen Trugdolde, auf der Spitze der Aeste. Verdient allgemeine Kultur.

Märzheft. 12) **Primula Stuarti Wall.** Eine Primula, welche in einer Höhe von ungefähr 9000′ im Himalaya vorkommt. Besitzt lanzettliche gesägte Blätter und gelbe, unserer Alpenaurikel ähnliche Blumendolden. Dürfte unsern Winter im Freien ertragen.

13) **Orothamnus Zeyheri Pappe.** Ein immergrüner Strauch vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus der Familie der Proteaceen. Ovales einfaches Laub und von rosenrothen Brakteen umgebene Blüthenköpfe, charakterisiren denselben. Kultur in Heideerde im Kalthaus.

14) **Mammillaria clava Pfeiff.** Ein Warzen-Cactus, mit großen gelben Blumen aus Mexiko.

15) **Achimenes ocellata Hook.** Eine neue Achimenes aus Panama, welche in Tracht und den Gattungsmerkmalen der **A. picta** zunächst stehet und deshalb zur Gattung **Diastema** gehört. Das Laub ist nicht gezeichnet, die Blumen gleichen aber ganz denen von **D. picta**, nur sind die hypogynischen Drüsen an der Basis verwachsen.

16) **Sida integerrima Hook.** Ein zur Unterabtheilung **Abutilon** ge-

hörender Strauch aus Neu-Granada. Das herzförmig rundliche Laub ist ganzrandig, die Blumen groß gelb und im Innern an der Basis roth gezeichnet. Kultur wie die der andern Abutilon-Arten. Im Sommer ins freie Land gepflanzt, im Winter bei 6 bis 7° R. durchwintert.

17) Aristolochia anguicida Jacq. Eine Aristolochia aus Südamerika, mit kleinen gelblichen, braun geaderten Blumen und herzförmig zugespitzten Blättern. Die Wurzel derselben wird in Südamerika ähnlich benutzt, wie in Nordamerika die der A. serpentaria, nämlich sowohl zur Vertreibung der Schlangen, welche schon den Geruch dieser Wurzel nicht ertragen können, sowie gegen den Biß derselben.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Februarheft 1848. 18) Oncidium Geertianum Morr. Epiphytische Orchidee mit gelben Blumen aus Guatemala.

19) Crowea latifolia Lodd. Ein immergrüner Strauch aus der Familie der Diosmeen, dessen Vaterland Neuholland ist. Die Blätter sind breit lanzettlich und die großen schönen violetten Blumen stehen in den Achseln der Blätter, indem sie längs der Zweige einen ährenförmigen Blüthenstand bilden. Diese wie Cr. saligna Lodd, sind zwei sehr empfehlenswerthe Zierpflanzen, müssen in Heideerde gepflanzt werden und verlangen die gleiche Behandlung, wie andere zartere immergrünen Kalthauspflanzen. Vermehrung durch Stecklinge und Pfropfen auf Correa alba.

In verschiedenen Zeitschriften erwähnt.

20) Centranthus macrosiphon Boiss. Eine schöne neue einjährige Pflanze, welche von Herrn Willkomm im südlichen Spanien gesammelt und dem Botanischen Garten in Leipzig übergeben wurde. Die Samen werden sogleich an Ort und Stelle ins freie Land gesäet, indem sie auf diese Weise besser als ins Treibbeet oder in Töpfe ausgesäet, gedeihen. Die Pflanze gehört zur natürlichen Familie der Valerianeen und überdeckt sich mit purpurrothen Blumen, die denen des C. ruber ziemlich ähnlich sind. Die Blätter haben eine ei- kreisrunde, am Grunde herzförmige Gestalt sind selten leierförmig eingeschnitten. Samen setzt diese empfehlenswerthe Pflanze reichlich an und unterscheidet sich durch deren Gestalt, von dem zunächst verwandten C. Calcitrapa.

21) Corynanthelium Moronoa Knze. Eine in Meriko heimische kletternde Schlingpflanze, aus der Familie der Compositen. Herr Gartenintendant C. Bouche, empfiehlt diese Pflanze zur Bekleidung von Wänden und Spalieren im Zimmer, wozu sie ebenso sehr wie Epheu anzuempfehlen sei.

22) Uhdea pinnatifida Knth. Eine schöne Dekorationspflanze mit großen fiedertheiligem Laub aus Meriko zur Familie der Compositen gehörig.

Kultur im temperirten Haus in Komposterde. Wurde früher unter dem Namen Polymnia grandis aus dem Bot. Garten zu Berlin vertheilt.

III. Literatur.

1) Heinrich Gruner, der unterweisende Monatsgärtner. Neu bearbeitet durch Carl Friedrich Förster. Leipzig bei J. T. Wöller. 5te Auflage. Preis 25 Ngr.

In diesem in jeder Hinsicht empfehlenswerthen Werke, sind monatsweise alle diejenigen Arbeiten aufgeführt und kurz und faßlich beschrieben, welche im Gemüse-, Obst-, Blumen-, Wein- und Hopfengarten, so wie bei der Blumen-, Gemüse- und Fruchttreiberei zu verrichten sind. Unter allen uns bekannten Büchern ähnlichen Inhaltes, verdient das vorliegende unbedingt die kräftigste Empfehlung, indem es in kurzer bündiger Sprache, nur durchaus praktische und erprobte Rathschläge für jede Jahreszeit giebt. (E. R.)

2) Heinrich Gruner, der praktische Blumengärtner. Neu bearbeitet von Carl Friedrich Förster. Leipzig 1847 bei J. T. Wöller. 5te Auflage. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

In einer kurzen Einleitung sind die wichtigsten allgemeinen Lehren der Pflanzenkultur dargestellt. Das eigentliche Werk dagegen besteht in einer alphabetischen Aufzählung der schönsten und beliebtesten Pflanzen fürs Zimmer, das Gewächshaus, so wie der Ziergesträuche und Pflanzen des Blumengartens im Freien. Zu den einzelnen Arten ist eine kurze Beschreibung ihres Charakters, Vaterlandes und anderweitiger Eigenschaften gegeben, denen eine kurze, aber durchaus aus der Praxis genommene Beschreibung der Cultur hinzugefügt ist. Wir können dieses, so wie das vorhergehende Werk allen Blumenfreunden, als brauchbaren und zweckmäßigen Rathgeber unbedingt anempfehlen. (E. R.)

3) Carl Friedr. Förster, Handbuch der Cacteenkunde. Leipzig 1846, bei J. T. Wöller. Preis 2 Thl.

Freunden der großen Familie der Cacteen, deren Arten sich durch pittoreske sonderbare Formen und theilweise sehr schöne Blumen auszeichnen, können wir dieses Werk als nützlichen Rathgeber anempfehlen. Es findet sich in demselben eine gründliche Anleitung zur Kultur dieser Gewächse, so wie die vollständige charakteristische Beschreibung nebst Synonimie aller bekannten Arten dieser interessanten Pflanzen, welche auch ohne Gewächshaus von Privaten leicht kultivirt werden können. (E. R,)

4) Biedenfeld neuestes Gartenjahrbuch, fortgesetzt von J. A. F. Schmidt. Erstes Ergänzungsheft. Weimar bei Voigt Preis 32 ß.

Es ist dieses Werklein, die erste Fortsetzung des pag. 92, Jahrg. 1847 dieser Zeitschrift von uns angezeigten Werkes von Biedenfeld. In demselben findet man den größten Theil, der seit Januar 1846, bis Herbst 1847 neu eingeführten und empfohlenen Ziergewächse, fürs freie Land und Gewächshaus alphabetisch aufgeführt, nebst Bemerkungen über systematische Stellung, Vaterland, Kultur, Eigenthümlichkeiten und Vorzüge dieser Pflanzen. Wir vermissen aber bei diesen Bemerkungen vor allem die Angabe der Werke, in welchen diese Pflanzen anempfohlen, so wie namentlich derjenigen Zeitschriften, in denen sie abgebildet! Da sich diese Fortsetzung an das frühere Werk anschließt, so sind außer den Neuigkeiten, auch manche schon länger bekannte, in dem Hauptwerk nicht aufgeführte Arten aufgenommen. Die getroffene Auswahl ist im Ganzen glücklich zu nennen und es freut uns auf diese Weise eine jährliche Uebersicht, der in Gärten neu eingeführten Pflanzen zu erhalten. Dagegen scheinen uns die vorausgeschickten einzelnen Fragmente über neuere Entdeckungen im Gartenwesen, hier weniger am Platz, da diese doch nie auf Vollständigkeit werden Anspruch machen können; wogegen eine durchaus vollständige jährliche Uebersicht aller neu empfohlenen Kulturgewächse für sich allein ein recht nützliches Unternehmen ist, welches vielen Gartenfreunden um in sich demselben Raths zu erholen, sehr erwünscht sein dürfte. Wir begrüßen deshalb auch dieses Werklein, als erste im Allgemeinen empfehlenswerthe Fortsetzung des Gartenjahrbuchs.

(E. R.)

IV. Notizen.

1) Benutzung der Cacteen in ihrem Vaterlande. Die Cereen und Opuntien werden hauptsächlich zu Umzäunungen verwendet, ebenso dienen die langstachlicheren Arten zur Bepflanzung der Verschanzungen kleiner Festungen. Ebenso werden die höheren baumartigen Arten dieser beiden Gattungen, in holzarmen Gegenden zu Bauholz und zur Feuerung benutzt. Die fußlangen Stacheln einiger Cereen, dienen in Peru zu Stricknadeln, kleinere werden wie Stecknadeln verwendet. In wasserarmen Gegenden, geben die saftreichen Stämme den Thieren eine nie versiegende Nahrung, indem z. B. Pferde und Maulthiere mit den Hufen Stücke von denselben abschlagen und den Saft aussaugen. Auf den mexikanischen Hochebenen vertreten die ausgedehnten Gebüsche derselben, in der wasserarmen Jahreszeit, fast einzig das Wasser für die großen Heerden halbwilder Pferde. Den hauptsächlichsten Nutzen endlich gewähren die Früchte derselben, indem namentlich die mancher Opuntien und Cereen eine sehr angenehme Nahrung gewähren. In Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, wo viele Opuntien eingeführt, angepflanzt

und halb verwildert sind, werden dieselben mit großer Vorliebe genossen. In Amerika sind es mehr die Früchte der Cereen, welche häufig genossen werden. Die Indianer benutzen auch die Früchte und Stengel mancher Arten, nachdem sie aus einander geschnitten wurden zum Auflegen auf Geschwulste und Geschwüre. Ebenso ist die Wurzelrinde der Opuntia reticulata, bei den Negern in Westindien ein bekanntes Purgirmittel. Bei uns bestehet die einzige Anwendung mehrerer Cereus-Arten, wie z. B. des Cereus speciosissimus darin, daß man die zerschnittenen Stengel, auf die Hühneraugen bindet, welche letztere, wenn man diese Stücke während 2 Tagen mehrmals erneuert hat, dann ganz und für immer herausgelöst werden können.

Die vorzüglichste technische Anwendung der Cacteen endlich bestehet in dem großartigen Anbau der Cochenille auf mehreren Opuntien. Die Cochenille ist bekanntlich eine Art Laus, welche in ein weißliches Pulver eingehüllt ist und die ausschließlich auf einigen Opuntien namentlich aber auf Opuntia coccinellifera lebt. Dieselbe liefert einen der schönsten rothen Farbstoffe, das Carmin; wegen ihrer Kostbarkeit, hat sie aber in neuerer Zeit an dem Krapp einen starken Nebenbuhler gefunden. Der Anbau derselben wird gegenwärtig nur noch in dem Staate Daraka in Mexiko betrieben. Daselbst pflanzt man die dazu bestimmten Cacteen reihenweis mit breiten Zwischenräumen, pflegt dieselben 3 Jahre lang, wo sie dann ungefähr Mannshöhe erhalten haben. Mit dem Aufhören der Regenzeit, beginnt nun das Besetzen der Pflanzen, mit besonders aufbewahrten Brutnestern der Cochenille und in einem Sommer giebt es mehrere Erndten davon. Der Beschattung wegen, werden in den Zwischenräumen, gewöhnlich Sonnenblumen gezogen, oder man legt bei heftigem Sonnenbrand Schilfdecken darüber. Das Insekt ist von graubrauner Farbe und nur das ungeflügelte Weibchen liefert den Farbestoff. 70,000 solcher Thiere gehen auf 1 Pfund Cochenille und dennoch beträgt die mittlere Ausfuhr jährlich 800,000 Pfund, darnach kann man sich einen Begriff machen von der ungeheuern Menge dieser Thiere, welche jährlich von den Indianern gepflegt, vor Ungeziefer und Sonnenbrand bewahrt und zur Erndtezeit abgefegt und in heißem Wasser oder Oefen getödtet und dann an der Sonne getrocknet, verpackt und versandt werden. (A. G. Ztg.)

2) Vermehrung der Pimelia decussata. Diese schöne und allgemein beliebte Pflanze, wird aus Samen und Stecklingen vermehrt. Beim Sammeln des Samens, welcher sobald er reif, sogleich ausfällt, muß gegen die Reife hin, fast täglich nachgesehen werden, wenn man denselben gehörig gezeitigt abnehmen will. Man säet denselben im Frühjahr in Töpfe mit Heideerde gefüllt und stellt diese in ein kaltes Beet hinters Fenster oder ins Gewächshaus. Schneller noch geht die Vermehrung durch Stecklinge, nur ist es wohl zu

bemerken, daß diese Pflanze im Frühjahr gesteckt, fast niemals wächst. Die Zeit, wo man einzig auf das Gelingen dieser Operation mit Sicherheit rechnen kann, ist wenn von Mitte November, bis Mitte Dezember die Stecklinge gemacht werden. Man wählt dazu jährige Triebe und stellt die mit Stecklingen gefüllten Näpfe, in den Vermehrungskasten oder in das Stecklingshaus. Die **Pimelea decussata** ist nicht nur für sich, eine der empfehlenswerthesten, immergrünen Pflanzen, welche sich jährlich im Frühjahr, mit ihren schönen rosenrothen Blumenköpfen überdeckt, sondern es ist auch die einzige Pflanze, welche mit Sicherheit zur Veredlung der neuen schönen **Pimelia spectabilis** u. a., verwendet werden kann.

3) Die gelungenen Veredlungsversuche der Gewächshauspflanzen im Hügelschen Garten zu Wien, dargestellt von Hr. **Dr. Hooibrenk** in den Verhandlungen der K. K. Gartenbaugesellschaft. —

Die Veredlung, welche hauptsächlich angewendet wurde, besteht in Approximirung, Copulirung und Pfropfen in halben Spalt.*) Die interessantesten Versuche, welche in dieser Hinsicht gemacht wurden, sind folgende:

1) **Cedrus Deodara.** Diese vom Himalaya eingeführte Art, wächst nur auf **Pinus Cedrus** veredelt kräftig und freudig fort; alle andern Versuche schlugen fehl oder lieferten kränkliche Pflanzen.

2) **Araucaria.** Die Araucaria-Arten sind ohne Zweifel die schönsten Formen unter den Zapfenbäumen. Da aber bis jetzt nur sehr wenig gute keimfähige Samen der verschiedenen Arten nach Europa kamen, so gehören gesunde kräftige Samenpflanzen, immer noch zu den Seltenheiten in den Gärten. Allerdings wachsen wohl mehrere derselben aus Stecklingen, allein solche Stecklingspflanzen bekommen selten das schöne üppige Wachsthum wie Samenpflanzen, oder es bauen sich die Stecklinge einseitig wie Aeste fort, wie z. B. A. **excelsa** und **Cunninghamii**. Verhältnißmäßig am leichtesten wächst noch aus Stecklingen die A. **brasiliensis** und A. **chinensis**, welche dann zu Unterlagen für die andern Arten benutzt werden können. Solche Veredlungen nehme man dann so nahe als möglich an dem Fuße der Pflanze vor und nachdem dieselbe angenommen, pflanze man die veredelte Pflanze bis über die Veredlungsstelle in die Erde. Häufig bildet dann das Edelreis über der Veredlungsstelle Wurzeln und zeigt dann ein freudigeres Gedeihen. Daß auch stärkere Wurzeln der Araucaria-Arten das Vermögen besitzen, wenn sie abgenommen und sorgfältig behandelt werden, Augen auszutreiben, wurde in diesen Blättern schon früher erwähnt. Solche aus Wurzeln gezogene

*) Ueber die speziellere Ausführung dieser Veredlungsweisen und die Behandlung der veredelten Pflanzen, vergleiche Jahrgang 1845, S. 92, dieser Zeitschrift.

Pflanzen, besitzen dann alle vortheilhaften Eigenschaften der Samenpflanzen und bilden sich zu kräftigen Kronenpflanzen aus.

Quercus. Die Eichen wollen sämmtlich durch Veredlung nicht gedeihen. Das einzige Verfahren, welches kräftige Exemplare liefert, ist dasselbe wie bei der Gattung Araucaria, indem man dieselben bis über die Veredlungsstelle in die Erde pflanzt. —

Leucadendron, Grevillea, Hakea wachsen verhältnißmäßig leicht durch Veredlung, wenn man kräftige Exemplare zu Unterlagen aus denselben Gattungen besitzt.

Banksia und Dryandra. Die Arten der ersteren Gattung wachsen am besten auf B. ericoides, die der letzteren auf D. floribunda.

Gardenia radicans auf G. florida veredelt wächst sehr leicht und bildet prächtige Kronenexemplare.

Rhododendron. Alle die vielen neuen schönen Arten und Abarten dieser Gattung, können auf R. ponticum, sowohl durch Approximirung als durch Pfropfen leicht und sicher vervielfältigt werden.

Magnolia. Alle Magnolien blühen früher und dankbarer, wenn sie veredelt werden, als Samenpflanzen. Die geeignetesten Unterlagen sind M. grandiflora und purpurea.

Ilicium. I. religiosum wächst leicht aus Stecklingen, nicht so I. anisatum, welches auf ersteres veredelt werden muß.

Clematis. Die geeigneteste Unterlage ist Cl. odorata, auf welcher man fast das ganze Jahr hindurch Veredlungen vornehmen kann.

Paeonia arborea. Die schönen Abarten dieser Pflanze wachsen auf starken krautartigen Arten leicht an, wenn man die Veredlung in der letzten Hälfte des Monats Juli vornimmt.

Berberis. Alle immergrünen Arten, können auf B. vulgaris gesetzt werden.

Camellia. Den sichersten Erfolg giebt die Veredlung in den Spalt im Frühjahr und das Ankleben (Copuliren) im August.

Pittosporum. Wachsen sämmtlich auf P. Tobira gut an. Ebenso kann Sollya und Pronaya, auf Pittosporum veredelt werden.

Ilex. Alle Arten können das ganze Jahr hindurch auf Ilex Aquifolium gesetzt werden.

Eriostemum. Alle bekannten Arten dieser Gattung wachsen auf Correa alba. Ebenso können auf diese letztere die Arten der Gattung Crowea mit gutem Erfolg gesetzt werden.

Correa. Sämmtliche Arten und Abarten können im Frühjahr auf C. alba gesetzt werden. Zu einer andern Zeit nimmt diese Veredlung nicht an und man muß dann die Approximation anwenden.

4) Erziehung der Orchideen aus Samen. Die Erziehung der epiphytischen Orchideen aus Samen, ist schon lange das Problem der Gartenkunst, welches bis jetzt noch nirgends gelöst wurde. Wohl gelang es hier und da einzelne tropische Orchideen aus Samen zu erziehen, aber stets waren dies Arten, welche ganz in der Erde wachsen. Herr Eduard Otto, Inspektor des Bot. Gartens zu Hamburg, theilt jetzt den ersten gelungenen Versuch dieser Art, in der Allgemeinen Gartenzeitung mit, welchen derselbe mit Samen von Zygopetalum Mackai anstellte. Derselbe streute den Samen dieser Pflanze auf die hängenden Orchideenkörbe und Töpfe aus, indem er den sehr feinen Samen, mittelst eines Federrohrs darüber hin blies. Bald zeigten sich allenthalben auf der Erde und an der Rinde der Körbe und Baumstämme eine Menge junger keimender Pflanzen, welche oft an den trockensten Stellen in größter Menge erschienen. Der Samen, welcher dazu verwendet wurde, war künstlich befruchteter.

Hieraus schließt Herr Otto, daß aller Orchideensame keimfähig sei, wenn er nur gehörig ausgebildet und gereift sei. Die Aussaat würde nach seiner Meinung am geeignetsten auf feuchter Baumrinde in hohen Wärmegraden bewerkstelliget werden, wodurch man die Natur dieser Pflanzen am besten nachahmen würde, indem sich auf diese Weise, in ihrem Vaterlande die Baumstämme mit diesen Gewächsen bekleiden.

5) Mittel gegen den Schimmel bei den Eriken. Eine der gefährlichsten Krankheiten der Heidekräuter (Erica), ist der Schimmel, welcher am stärksten bei feuchtwarmen Wetter im Spätsommer erscheint. Derselbe bestehet in einem kleinen Fadenpilz, welcher aus den Blättern der Eriken herauswächst, wodurch dieselben anfangs einen weißlichen Schein erhalten, später aber braun werden und abfallen. Das gewöhnlichste Mittel gegen denselben bestehet darin, die befallenen Pflanzen mit einer Mischung von gepulverten ungelöschten Kalk und Schwefelblumen zu gleichen Theilen, nachdem sie vorher benetzt wurden zu bestreuen. Ein einfacheres Mittel schlägt jetzt Herr Theodor Nietner vor. Derselbe löst 4 Loth Schwefelblumen in 12 Maas Wasser auf, rührt diese Mischung tüchtig um, läßt sie 24 Stunden stehen, und bespritzt seine Eriken alle 14 Tage Morgens und Abends einmal. Seitdem er dieses Verfahren anwendet, bekommt derselbe an seine dem Referenten wohl bekannte schöne und große Erikensammlung, den Schimmel niemals mehr. (A. G. Z.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 6. Sechster Jahrgang. Juni 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Cinerarien.

Unter denjenigen Pflanzen, welche während der Wintermonate bis zu Ende Mai das kalte und temperirte Gewächshaus mit ihren Blumen schmücken, nimmt gegenwärtig die zur Familie der Compositen gehörige Gattung Cineraria mit Recht eine sehr beachtenswerthe Stelle ein. Die zahlreichen und schönen Abarten derselben besitzen Blumen in allen Nüancen der blauen und rothen Farbenreihe, welche bis zum reinen Weiß ausbleichen. Diese vielen schönen Abarten stammen von 2 Arten ab, nämlich von C. cruenta L'Herit und C. aurita L'Herit. Das Vaterland der ersteren, welche sich durch einen niedrigeren Wuchs, krautartige Stengel und unten geröthete schwach beharte Blätter, deren Blattstiel geflügelt ist, auszeichnet, sind die Canarischen Inseln. Candolle hat die ganze Gattung Cineraria mit Senecio vereinigt, und nennt diese Art deshalb Senecio cruentus, als Synonyme gehören noch ferner zu derselben Cineraria aurita Andr, C. lactea Jacq. Tussilago rubra Riedl. — Die zweite Art, die C. aurita L'Herit, welche Candolle Senecio maderensis und Lamarck C. populifolia nennt, stammt aus Madeira. Sie besitzt einen holzigeren fast strauchartigen Stengel und Blätter, deren untere Seite weißwollig behaart ist, während der Stiel derselben nicht wie bei C. cruenta geflügelt, sondern nur am Grunde zu beiden Seiten mit einem Anhängsel versehen ist. Die Form und Be-

harung der Blätter dieser Pflanze gleichen dem Laube der Silberpappel, weshalb Lamarck sie C. populifolia nannte, da es aber noch eine andere Art mit ähnlichem Laub und gelben Blumen gibt, welche schon den Namen C. populifolia trägt, so muß man dieser Art den Namen C. aurita lassen, wenn man sie nicht mit Candolle S maderensis nennen will. — Die letztere Art ist schon seit vielen Jahren, eine beliebte Gartenpflanze, von der man aber nur wenige Spielarten kultivirte. Erst später, wenn gleich ebenfalls schon seit vielen Jahren kam die C cruenta in Kultur. — Die Gattung Cineraria gehört zu der Abtheilung der Compositen, deren Blumen in jedem einzelnen Blumenkopf unter sich ungleich gebildet sind, indem die innern oder Scheibenblumen, eine röhrige Gestalt mit regelmäßig 5lappigem Saum besitzen, während die Randblumen in lineare Blumenblätter ausgehen, welche den Strahl bilden, wodurch der ganze Blumenkopf bei flüchtigem Betrachten, das Aussehen einer einzigen vielblättrigen Blume erhält. Beide oben erwähnten Arten, besitzen nun ursprünglich rothe Blumenköpfe mit schmalen linearen Strahlenblumen, welche ziemlich weit von einander stehen, ohne sich zu berühren. Durch die lang fortgesetzte Kultur haben sich nun aber von beiden eine große Zahl von Abarten und Bastarden zwischen ihnen gebildet, mit bald mehr oder weniger behartem Blatt, bald ganz, bald halb geflügeltem Blattstiel und Blumenköpfen, welche nicht nur die verschiedenartigsten Färbungen zeigen, sondern auch im Bau der Strahlenblumen die mannigfaltigsten Abänderungen zeigen. —

Stellen wir nun die Anforderungen zusammen, welche die Blumistik gegenwärtig an eine neue preiswürdige Cinerarie stellt, so bestehen diese im Wuchs der ganzen Pflanze, sowie im Bau und der Färbung der Blumen. —

Der Wuchs der ganzen Pflanze soll nicht zu hoch sein und die Blumen sollen in dichtgedrängten reichblumigen Doldentrauben stehen. Abarten von höherem Wuchs sollen bei einem ähnlichen Blüthenstand, eine desto größere Masse von Blumen entwickeln. —

Der Bau des Blüthenkopfes soll ungefähr folgender sein:

Die Blättchen des Strahls sollen möglichst breit sein, so daß sie einander mit ihren Rändern berühren und auf diese Weise eine mindestens bis zur Mitte volle Blume bilden. Ist diese Anforderung erfüllt, so können die Blumenköpfe selbst, entweder sich durch ihre Zierlichkeit und Kleinheit, oder durch besondere Größe auszeichnen. Die erstere Blumenform muß aber stets mit niedrigem Wuchs und dicht gedrängtem Blüthenstand vereinigt sein, die letztere dagegen findet sich gewöhnlich nur mit etwas höherem Wuchs, aber sehr reichem und grazilem Blüthenstand vereinigt. Im hiesigen Garten wurden von dieser letzteren Form, aus Samen der C. Waterhousiana, einem sehr großblumigen Bastard, zwischen den beiden oben erwähnten Stammarten, deren Strahlenblättchen aber nur schmal sind, in diesem Jahre eine große Menge schöner neuer Abarten, mit außerordentlich großen Blumen mit breiten sich deckenden Strahlenblumen erzogen.

Die dritte Eigenschaft endlich, welche den Werth einer Cineraria bestimmt, liegt in der Färbung der Blumen. Am beliebtesten sind gegenwärtig die bunten Blumen, deren Strahlenblättchen z. B. von weißer Grundfarbe und blau oder roth gespitzt sind. Dabei soll aber die Gränze wo die eine Farbe in die andere übergeht, möglichst scharf sein, also nicht die eine Farbe ganz allmählich in die andere übergehen. Einfarbige Blumen sollen sich entweder durch das Feuer der blauen oder rothen Farbe oder durch Reinheit, Zartheit oder Seltenheit der Färbung auszeichnen, oder sie sollen durch den ganz runden untadelhaften Bau der kleinen Blume oder durch Größe der letztern ausgezeichnet sein.

Nachdem wir nun im Vorhergehenden die Eigenschaften festzustellen versuchten, welche gegenwärtig von einer schönen Cineraria verlangt werden, wenden wir uns nun zu der durchaus nicht schwierigen Kultur dieser Pflanzen. —

Neue Abarten erhält man nur durch Anzucht aus Samen, welchen man stets nur von den schönsten und empfehlenswerthesten Abarten einsammelt. Diesen Samen säet man Ende März

oder im April*) in flache Näpfe oder Kästen aus, welche mit einer Mischung von 1 Theil Moor- oder Heideerde, 1 Theil Composterde, 1 Theil Misterde und ½ Theil Sand gefüllt sind. Nachdem nun die Samen nur sehr dünn mit fein gesiebter Erde gedeckt sind, stellt man die Gefäße in ein temperirtes Gewächshaus, oder in ein halbwarmes Mistbeet, wo sie gleichmäßig feucht bis zum Aufgehen gehalten werden. Wer in Ermangelung der oben angegebenen Lokalitäten genöthigt ist, diese Samennäpfe im Zimmer zu halten, gebe denselben Untersätze und decke eine Glasscheibe über sie her, welche sobald sich die ersten keimenden Pflanzen zeigen, ein wenig mittelst eines Holzes gelüftet werden muß, bis man die Glasscheibe später ganz entfernt. Im Mistbeet, Gewächshaus oder Zimmerfenster gibt man den jungen Pflanzen fleißig Luft, beschattet sie aber während hellem Sonnenschein; begossen werden sie nur, so oft die Oberfläche der Erde zu trocknen beginnt. In einem Zeitraum von 6—8 Wochen werden die Pflänzchen zum Verpflanzen geeignet sein. Man pflanzt sie nun am geeignetsten in ein halbschattig gelegenes, mit Fenstern gedecktes Beet, in welches 1—1½ Fuß hoch eine Mischung der oben erwähnten Erde gebracht wird, in gegenseitiger Entfernung von ungefähr ¾ Fuß. Hier läßt man ihnen stets möglichst viel Luft zukommen, deckt sie nur bis sie angewurzelt und später nur bei heftigem Regenwetter und hält sie im Allgemeinen mäßig feucht. Wem solch eine Lokalität nicht zu Gebote stehet, kann sie auch ganz ins freie Land an einen halbschattigen Ort, oder einzeln in 3zöllige Töpfe pflanzen. Letztere bringt man dann, sobald sie ein freudiges Wachsthum zeigen, an einen schattigen Ort ins Freie und giebt ihnen von Zeit zu Zeit einen Dungguß, zu dem sich namentlich Kuhgülle oder Dändliker-Gülle sehr vortheilhaft erweist. Unter dieser Behandlung werden die Pflanzen bis Mitte September sehr erstarken und theilweise sogar Blüthen-

*) Die Aussaat des im Sommer geernteten Samen, kann allerdings auch schon im folgenden Herbst vorgenommen werden, allein es ist hierzu nöthig, daß man den jungen Pflänzchen dann einen hellen lichten Standort, dicht unterm Fenster im Kalthaus anweisen kann, wenn man sie sicher über den Winter bringen will.

stengel zeigen. Jetzt pflanzt man die im freien Lande stehenden ein, läßt sie bis sie angewachsen in einem beschatteten Kasten stehen und bringt sie dann ins Kalthaus, oder in einen frostfreien Mistbeetkasten dicht unters Fenster. Wer auch über ein Treibbeet nicht gebieten kann, sondern die Pflanzen im Zimmer durchwintern muß, stelle die Cinerarien in ein Zimmer zunächst dem Fenster, wo nur so viel geheizt wird, daß die Temperatur nicht unter den Eispunkt sinkt. Wünscht man schon von Mitte Dezember an blühende Cinerarien zu haben, so bringt man die am weitesten vorgerückten Pflanzen in eine Temperatur von 6 bis 10° R., überspritze sie da fleißig mit dem kältesten Wasser, das man erhalten kann, damit sie keine Blattläuse bekommen, denen sie bei Heizwärme sehr ausgesetzt sind. Die im Kalthaus und im kalten Beete durchwinterten Pflanzen, werden im März, April und Mai zur Blüthe kommen. Sobald man an denselben im Frühjahr ein kräftigeres Wachsthum bemerkt, gebe man ihnen einen Dungguß, den man zwei bis drei mal wiederholt. Vollkommen reifen guten Samen erhält man nur im Mai und Juni, wenn er unter Einfluß von frischer Luft und Sonne sich bilden kann. Luft giebt man im Frühjahr diesen Pflanzen sobald und soviel, als es die Witterung zuläßt, beschattet dagegen aber vom April an während des heißesten Sonnenscheines, anfangs nur unter Mittag, später aber schon von 9 Uhr an. Fleißiges Ueberspritzen, frische Luft und Beschatten schützen sie vor den Blattläusen, in Folge deren sich die Blüthenstiele krümmen und alle Blumen verkümmern. Gesunde kräftige Pflanzen, welche Ende Februar noch in kleinen 3zölligen Töpfen stehen, müssen um diese Zeit, ohne den Ballen zu beschädigen in größere Töpfe verpflanzt werden, sollen sie sich gut und kräftig entwickeln. —

Nach dem Abblühen schneidet man die Blüthenstiele ab und setzt die alten Pflanzen in ein vorbereitetes halbschattiges Beet, in der gegenseitigen Entfernung von 1 Fuß ganz ins freie Land. Hier werden sie bei trocknem heißem Wetter begossen und können auch bei dürftigem Wachsthum einen Dungguß erhalten. Im September nimmt man sie dann wiederum heraus, zerreißt solche, welche vermehrt werden sollen in soviel Stücke als sie Wurzeltriebe

haben und behandelt sie dann gleich wie die Samenpflanzen. Ein anderes Verfahren besteht darin, dieselben gleich nach dem Verblühen zu zertheilen, jedoch müssen dann die abgenommenen Pflanzen entweder einzeln in Töpfe oder in ein halbschattiges, von Fenstern gedecktes Beet, wie die Sämlinge ausgepflanzt werden, sollen sie ein weiteres kräftiges Gedeihen zeigen. Die im Herbst zertheilten Pflanzen, wachsen dagegen während der kühlen Herbstwitterung schnell an und bestocken sich an einem guten Standort, während des Winters zu kräftigen gesunden Pflanzen. Solche Exemplare, welche zum eigentlichen Winterflor bestimmt sind, dürfen dagegen im Herbst nicht zerrissen werden, sondern sind vorsichtig in ihrer Größe angemessene Töpfe zu verpflanzen. (E. R.)

2) Eine zwei- bis fünffache Kirsche.

Im hiesigen Botanischen Garten befinden sich einige Kirschbäume, welche stets 2—3 Kirschen nebeneinander, jede mit einem Stein versehen, auf einem Blüthenstiel reift, während bekanntlich alle Arten der Gattung Prunus und so auch die Kirsche im gewöhnlichen Falle nur eine einzelne Frucht auf einem Blüthenstiel reift. In Bezug auf Geschmack und Ertrag ist diese doppelte und dreifache Kirsche durchaus nicht besonders zu empfehlen, dagegen ist diese Bildung in wissenschaftlicher Hinsicht sehr interessant. — Bekanntlich besitzt die Gattung Prunus und alle mit ihr verwandten Gattungen, wie namentlich die Gattung Pyrus (Birn und Apfel), Blumen in denen die Fünfzahl vorherrscht, so einen 5theiligen Kelch, eine 5blättrige Blumenkrone und mehrere Wirtel von je 5 Staubfäden. Bei den Aepfeln und Birnen findet man dann auch noch 5 Fruchtknoten in jeder Blume, welche zu einem verwachsen aber auf der Spitze noch von den 5 Griffeln gekrönt sind, bei der Kirsche dagegen nur einen Fruchtknoten mit einem Fruchtknoten. Untersuchungen während der Blüthenzeit der obenerwähnten zwei Kirschenbäume zeigten nun, daß sich in jeder Blume derselben mindestens 2 freie Fruchtknoten, jeder mit einem Griffel gekrönt fanden, welche Zahl sich in andern Blumen häufig auf 3, seltener auf 4 und sehr selten auf 5 steigerte. Diese

Erscheinung erklärt nun die Bildung der Kirsch- und Pflaumfrucht, indem sie den direkten Beweis liefert, daß nach dem ursprünglichen Bildungsgesetz, bei allen Prunus-Arten, die Anlage zu 5 freien Fruchtknoten in einer jeden Blume vorhanden ist, von denen aber im gewöhnlichen Falle nur ein Fruchtknoten zur Ausbildung kommt, so daß also auch bei der Fruchtbildung hier analog der Blumenbildung die Fünfzahl vorherrscht. Hierdurch erklärt sich, wie man öfters doppelte und 3fache Kirschen und Pflaumen unter den wie gewöhnlich gebildeten findet. —

Was nun die Bildung der Kirschfrucht ferner betrifft, so giebt dazu die gefüllte Kirsche, einen schönen Beleg. Es bestehet nämlich eine jede solche Frucht, aus einem umgewandelten Blatt, welches die untere Seite nach Außen kehrt und an den nach innen liegenden Rändern verwächst, indem es auf diese Weise den Samen umschließt. Später wird dieses Blatt fleischig und bildet so das Fleisch der Frucht. Zergliedert man nun die Blume einer gefüllten Kirsche, so findet man an derselben 5 Kelchblätter, dagegen mehrere Kreise von je 5 Blumenblätter, indem sich einige Kreise von Staubfäden in Blumenblätter umgewandelt haben. Es tragen daher die innersten Blumenblätter der gefüllten Kirsche gewöhnlich noch Staubbeutel auf ihrer Spitze. Innerhalb der Blumenblätter stehen die Staubfäden, deren je mehr vorhanden sind, je weniger stark die Kirschenblume gefüllt ist. Den Mittelpunkt der Blume endlich, nehmen 1, 2 bis 3 kleine Blättchen ein, welche aus ovaler Basis in eine lange Spitze auslaufen. Die Ränder der ovalen Basis sind wie die gewöhnlichen Kirschblätter gezähnt und die Fläche grün, die Spitze dagegen ist lang linear vorgezogen mit stark zusammen geneigten Rändern. Diese Blättchen sind aus der Umbildung des oder der Fruchtknoten hervorgegangen, und es haben sich so die den Samen umschließenden Blätter, wieder zu normalen Blättchen ausgebildet, von denen die ovale Basis dem Fruchtknoten, die lang vorgezogene Spitze, dem Griffel entspricht.

(E. R.)

3) Sitzung der Sektion für Gartenbau im April.

Von Herrn Fröbel war eine Anzahl sehr schöner und neuer Pflanzen aufgestellt, unter denen sich außer einem ausgewählten Sortimente prächtiger neuer Arten von indischen Azaleen und Cinerarien, vor allen ein blühendes Exemplar des Tropaeolum azureum und der Camassia esculenta auszeichnete. Beide Pflanzen wurden schon mehrfach in diesen Blättern erwähnt. Die letztere, welche S. 173 des letzten Jahrganges in Betreff ihres Nutzens für ihr Vaterland besprochen wurde, trägt ihre blauen Blumen in einer Traube auf der Spitze des aus der Zwiebel sich erhebenden Schaftes und gleicht in ihrer Tracht einer Scilla.

In derselben Sitzung wurde außer den beiden vorhergehenden Abhandlungen in diesem Blatte, auch noch die Kultur der Gewächse im Zimmer besprochen und namentlich darauf aufmerksam gemacht, wie man in Bauernhäusern, oft mitten im Winter kräftige blühende Exemplare von Rosen, Nelken, Geranien u. s. f. sähe, während in der Stadt diese Pflanzen nie so gut im Zimmer gedeihen wollten. Es wurde in Bezug darauf die Ansicht ausgesprochen, daß in Bauernstuben, wo meist in den Stubenöfen Wasser fürs Vieh gewärmt werde, wo viel Obst in der Stube gedörrt werde u. s. f., die Stubenluft stets feuchter sei, als in den Stadtwohnungen; auch hätten im Allgemeinen daselbst die Pflanzen nicht so viel vom Staube zu leiden. Trockne warme Luft, Eindringen des Frostes in die Vorfenster, Staub, zu häufiges Wechseln des Standortes der Pflanzen, Mangel an Wasser oder zu reichliches Bewässern, Untersätze, welche stets voll Wasser gehalten werden, zu häufiges Begießen mit düngenden Stoffen zur Zeit wenn die Pflanze nicht wachse u. s. f., seien größtentheils die Schuld des Absterbens der Pflanzen während der Wintermonate. Gegen zu trockne Luft und dem für die Pflanzen so verderblichen Staub, wird ein öfters wiederholtes Ueberspritzen mit recht kaltem Wasser, sowie Abwaschen der Blätter mit einem weichen Schwamm empfohlen. Ebenso sei es sehr anzurathen, die Pflanzen so lange es nur angehe, in dem Vorfenster zu lassen, ihnen von außen frische Luft zukommen zu lassen und die Fenster

gegen die Stube nur dann zu öffnen, oder die Pflanzen ganz in die Stube zu nehmen, wenn zu hohe Kältegrade dies unbedingt nothwendig machten. Das mehr oder weniger häufige Begießen soll sich nach dem Standort und der Temperatur richten, indem z. B. im Vorfenster im allgemeinen weniger gegossen werden muß, als im geheizten Zimmer, und bei sonnigem hellem Wetter, wieder mehr als bei trübem u. s. f. —

4) Bemerkungen über neue Zierpflanzen, welche im hiesigen Garten geblüht haben.*)

1) **Tropaeolum rhomboideum H. Vanh.** (Tropaeoleae Cl. VIII. Ord. I.) Ein neues windendes Tropäolum mit gelben Blumen und knolliger Wurzel. Wir erhielten diese Pflanze aus dem Garten des Herrn Van Houtte in Gent. In ihrer Tracht zeigt sie die meiste Verwandtschaft mit **Tropaeolum brachyceras Hook et Arn**, unterscheidet sich aber noch durch 5 selten 6theilige Blätter, deren Blättchen verkehrt eiförmig sind, während **Tr. brachyceras** 6—7theilige Blätter mit schmaleren Blättchen besitzt. Stengel und Laub sind sehr zart und niedlich und es eignet sich deshalb diese Pflanze, wie **T. tricolorum**, mit dem sie die Kultur theilt, ganz besonders zur Bekleidung kleiner Drathspaliere. — Die Blumen, welche vom April bis Juni erscheinen stehen einzeln auf grazilen Stielen in den Achseln der Blätter; Kelch grün, 5theilig, mit 5 ganz stumpfen Lappen und kurzen spitzen Sporn. Die 5 ziemlich gleich großen Blumenblätter überragen den Kelch, sind oben breit und stumpf, gegen die Basis in einen schmalen Nagel verdünnt, schön gelb gefärbt und die beiden obern mit rothbraunen Adern gezeichnet. Vaterland wahrscheinlich Chili. —

2) **Tropaeolum Lobbianum Hook.** Ebenfalls ein windendes Tropäolum, welches jedoch keine knollige Wurzel besitzt, ohne sich

*) Auf den von mehreren unserer geehrten Lesern an uns ergangenen Wunsch, werden wir, in jeder Nummer dieser Blätter einige Pflanzen einläßlich besprechen, welche im hiesigen Garten geblüht haben, die wir zur weiteren Verbreitung bei uns empfehlen können.

einjährig zu verhalten. Dasselbe wurde 1843 von Herrn Lobb in Columbien gesammelt und an Herrn Veitsch in Exeter gesandt. Es besitzt ein ziemlich großes, kreisförmig-schildförmiges Blatt, welches ganzrandig und nur an den Ausgangspunkten der Nerven in einen kurzen scharf gespitzten Lappen vorgezogen ist; unterhalb ist dasselbe wie der Stengel behaart. Kelch und Blume schön roth gefärbt. Die ziemlich großen Blumenblätter überragen den lang gespornten Kelch bedeutend, die beiden obern sind ganzrandig, die 3 unteren kleiner und fast wimperartig gezähnt. Als starkwüchsiger eignet sich diese ausgezeichnet schöne Art besonders zur Bekleidung von Mauern, wo sie während des Sommers reichlich und dankbar blühet, sowie auch gerne Samen ansetzt, der aber selten reift. Im Juli macht man Stecklinge, welche in einem warmen Mistbeetkasten, oder im Zimmer unter einer Glocke leicht wachsen. Diese werden einzeln in 3zöllige Töpfe in eine leichte Lauberde gepflanzt und bei 5—8° R., möglichst nahe dem Lichte durchwintert. Im Winter pflegen diese jungen Pflanzen dann noch reichlich zu blühen. An Schönheit wetteifert diese Pflanze mit Tropaeolum Moritzianum und Heynianum, welche aber beide sich viel schwieriger durchwintern lassen und ebenfalls nur sehr selten Samen tragen, so daß wir in Berücksichtigung der leichtern Kultur, dem Tropaeolum Lobbianum den Vorzug geben und dasselbe als schöne besonders zierende Schlingpflanze, die den größten Theil des Jahres hindurch dankbar blühet, unbedingt empfehlen.

3) Tropaeolum crenatiflorum Hook. Ist nah verwandt mit T. Lobbianum, stammt aber aus Peru, wo es vor 3 Jahren durch Herrn Lobb gesammelt wurde und besitzt gelbe Blumen. Stengel und Blätter sind ganz glatt und zart gebaut; Blätter schildförmig, halbkreisförmig, stumpf 5lappig, jeder Lappen mit einer kurzen aufgesetzten Spitze. Blumen einzeln achselständig, Kelch gelb gefärbt, in einen Sporn verschmälert, fast gleich 5lappig. Blumenblätter gleich gebaut, den Kelch überragend, oben abgestutzt und zweikerbig, gelb und die beiden obern roth geadert. Diese neue Art eignet sich wegen ihres zarten Wuchses auch an Drathspaliere, besitzt keine Knolle, trägt aber leicht Samen, sowie

es auch aus Stecklingen ziemlich leicht wächst. Es scheint noch weniger Wärme als T. Lobbianum zu bedürfen und kann bei 3 bis 5° R. nahe dem Licht durchwintert werden. Wegen seiner leichtern Vermehrung und weniger schwierigen Kultur, dürfte diese Art besonders als feine zierliche Spalierpflanze empfohlen werden. Die Blumen sind größer als die der knolligen gelben Arten. Ganz im freien Lande kultivirten wir diese Art bis jetzt noch nicht, jedoch dürfte sie sich auch allem Anschein nach zum Auspflanzen ins freie Land während der Sommermonate, an einer halbschattigen Wand eignen. Blühet ebenfalls den größten Theil des Jahres hindurch. —

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Aprilheft 1848. 1) Goldfussia isophylla Nees. (Acanthaceae. Cl. XIV Ord. II.) Eine neue Goldfussie aus Ostindien, welche der schon länger in Kultur befindlichen G. anisophylla sehr nahe steht, sich aber dadurch unterscheidet, daß die beiden gegenüber stehenden Blätter gleichgroß sind. Die blauen schönen Blumen stehen in achselständigen kurzen Aehren gegen die Spitze der Aeste hin zusammengedrängt. Blühet wie G. anisophylla den ganzen Winter hindurch bei einer Temperatur von 6 — 10° R. und liebt eine kräftige Laub- oder Rasenerde. —

2) Smeathmannia pubescens Br. (Passifloreae. Cl. XIII Ordo. V.) Ein immergrüner Strauch mit länglich-ovalen, buchtig-gesägten, großen Blättern und großen achselständigen weißen Blumen aus Sierra-Leone.

3) Lopimia malacaphylla Mart. (Malvaceae. Cl. XVI Ordo. XIII.) Sida malacaphylla Lk. Pavonia velutina St. Hil. Ein schöner 3 — 5 Fuß hoher Strauch aus Neu-Granada, mit großem herzförmigem Laub und schönen rothen Blumen, welcher mit der Gattung Sida zunächst verwandt ist. Bei einer Temperatur von 8 — 10° R., gedeihet derselbe in einer gewöhnlichen Compostерde leicht und sicher.

4) Strobilanthes lactatus Hook. (Acanthaceae. Cl. XIV Ordo II.) Ruellia grandis Hort. Es ist dieses dieselbe Pflanze, welche Herr van Houtte unter dem Namen Ruellia maculata in den Gärten des Continents verbreitete, unter welchem Namen diese Pflanze auch im hiesigen Garten bis jetzt kultivirt wurde. Dieselbe stammt wahrscheinlich aus Ostindien und verdient schon wegen ihres schönen grünen silberfleckigen Laubes ganz allgemeine Kultur. Die Kultur derselben ist durchaus nicht schwierig, indem sie bei 5

bis 8° R. durchwintert werden kann und fast in jeder Erde gut und sicher gedeihet. Sie bildet niedrige buschige Pflanzen, auf denen die blaßblauen Blumen auf der Spitze der Zweige oder in den Achseln der Blätter erscheinen. Im warmen und temperirten Gewächshaus, sowie im Zimmer kann diese schöne Pflanze allenthalben gezogen werden.

5) Oxypetalum solanoides Hook. (Asclepiadeae. Cl. V. Ordo II.) Schizostemma longifolium Decaisn. Eine zierliche Kalthauspflanze, aus dem südlichen Brasilien, mit rothen in eine Rispe gestellten Blumen.

6) Aristolochia grandiflora Sw. (Aristolochiae. Cl. XX. Ordo VI). A. gigas Lindl., A. cordiflora Nut. A. scandens Br. Eine Schlingpflanze fürs warme Haus aus Jamaika, welche unter allen bekannten Pflanzen, mit Ausnahme der Rafflesia, die größte Blume besitzt, indem der blaßrothe, dunkelbraun geaderte und nüancirte Saum der Blumenkrone ungefähr 1 1/2 Fuß im Durchmesser hält. Wie alle Aristolochien der warmen Zone, kann dieselbe aber nur im warmen Haus dicht unter dem Fenster erzogen werden.

III. Notizen.

1) Die Pfirsichzucht zu Montreuil bei Paris. (Auszug aus einer Abhandlung des Herrn G. A. Fintelmann, Hofgärtner auf der Pfaueninsel zu Potsdam, in den Verhandlungen d. V., z. B. d. G. in den K. Preußischen Staaten.)

Die Pfirsichbäume zu Montreuil werden sämmtlich an 6 Fuß hohen, weißen Mauern gezogen, an denen jeder wohlgezogene Baum eine Breite von 20 — 36 Fuß, je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Sorte einnimmt. —

Die Lage und Richtung der Hauptäste bestimmt die Form des Baumes; die gegenwärtig zu Montreuil gebräuchlichste und wie vortheilhafteste Form, ist die vom Herrn Bauce zuerst angewendete, welche dieser ausgezeichnete Pfirsichzüchter l'arbre carré genannt hat. Ein nach dieser Methode gezogener Baum theilt sich in zwei Hauptäste, welche in schwach ansteigender Richtung nach beiden Seiten gezogen sind. Von jedem dieser beiden Hauptäste gehen auf der der Erde zugewendeten Seite einige recht starke, an der nach oben gerichteten Seite dagegen viele schwächere Nebenarme ab, welche möglichst gleichförmig über die Wand vertheilt werden, damit durch deren Verästelungen die ganze Mauer durchaus gleichmäßig überdeckt werde. Ueberhaupt hat der Züchter stets darauf zu sehen, daß die Vertheilung des Holzes und der Fruchtreiser am ganzen Spalier durchaus gleichmäßig sei und muß überall dem Baume zu Hülfe kommen, wo dies nicht der Fall ist. Wird diese erste

Hauptregel versäumt, so entstehen Krankheiten des Holzes, welche das gänzliche oder theilweise Absterben des Spaliers zur Folge haben.

Der Schnitt der Fruchtreiser ist im Allgemeinen sehr einfach, nach der Stärke desselben stutzt man es auf eine Länge von 4 — 8 Zoll ein und zwar stets unmittelbar über einem Holzauge. Findet sich ein solches nicht an der gewünschten Stelle, so kürzt man den Fruchtzweig bis auf das nächst unterste Holzauge ein. Fruchtzweige, welche gar keine Holzaugen haben, schneidet man gewöhnlich ganz weg, obgleich sie auch ohne Leitzweig an der Spitze ihres Astes die Kraft besitzen, die Frucht zu zeitigen. Die geeigneteste Zeit zu diesem Schnitt ist diejenige, wenn man die Holzaugen gut erkennen kann, bevor noch die Fruchtaugen zu weit entwickelt sind, also in den Monaten Februar und März. — Gleichzeitig wird aber noch eine andere Art des Schnittes ausgeführt, bei welcher man lediglich die künftigen Fruchtreiser im Auge hat. Man nimmt nämlich von allen Holzaugen, welche an den Fruchtreisern unter der untersten Blüthenknospe stehen, so viel weg, daß ein oder zwei der untersten stärksten stehen bleiben, damit sich das Holz so wenig als möglich mehre, und auch so nah als möglich an den stärkern Nebenästen entspringe. Reiser, welche gar keine Fruchtknospen haben, werden auf 1 — 2 Augen gestutzt, ebenso diejenigen, welche im Juni nicht angesetzt haben. Wasserreiser werden weiter unten erwähnt. Beim ersten Mal Durchgehen, sind manche Augen noch nicht entwickelt, weshalb Ende April oder Anfangs Mai alle Spaliere abermals durchgangen werden müssen, um alle unterdessen entwickelten, überflüssigen Augen, wie namentlich auch die zwecklosen Doppelaugen wegzunehmen. Ebenso entfernt man dann an den Fruchtreisern alle überflüssigen Augen, indem an denselben nur das Auge an der Spitze, ferner an der Basis 1 — 2 Augen und außerdem höchstens 2 — 3 nach vorn stehende Augen gelassen werden; alle andern, wie besonders auch alle seitlich oder nach hinten auswachsenden werden weggenommen. —

Auf gleichmäßige Vertheilung der Aeste und in Folge dessen der Säftemasse muß unabläßig geachtet werden, indem sowohl den künftigen Früchten als Fruchtreisern, Raum zur Ausbildung bleiben muß. Wenn ungleichmäßiges Wachsthum an den verschiedenen Theilen des Baumes bemerkt wird, so muß die Sorge sogleich dahin gerichtet werden, dieses wiederum ins Gleichgewicht zu bringen. An Stellen, wo schwächeres Wachsthum bemerkt wird, läßt man deshalb mehr Holzaugen stehen oder giebt den stehen gebliebenen Zweigen eine aufrechtere Richtung, während da, wo sich stärkeres Wachsthum zeigt, die Aeste eine wagrechtere Stellung erhalten müssen. Da oben am Spalier stets ein viel stärkeres Wachsthum als unten beobachtet wird, so müssen stets die obern Zweige eine wagrechtere, die untern eine mehr aufrechte Richtung erhalten. —

Im Juni haben alle zufällig stehen gebliebenen und doch überflüssigen Holzaugen Ruthen gebildet. Diese werden nun weggeschnitten, ebenso wird der am obern Ende des Fruchtzweiges stehende Trieb auf eine Länge von 1 — 2 Zoll eingestutzt, und die zwischen den Früchten ausgetriebenen schneidet man ganz kurz bis auf einige Blätter zurück; nur die an der Basis des Fruchtzweiges befindlichen Triebe bleiben ganz unversehrt. Letztere, wie den Spitzentrieb, heftet man nun an und schneidet dabei alle diejenigen ganz weg, welche nicht hinlänglich Platz zum Anheften finden, sowie man stets von zweien solcher, welche aus einem Auge entsprungen, den einen wegnimmt. Da wo man im Frühjahr, um eine Stelle des Spaliers zu stärken, mehr Holzaugen stehen ließ, wird jetzt ebenfalls alles Ueberflüssige ganz weggeschnitten, sowie man überhaupt auch bei dieser Arbeit auf gleichmäßige Vertheilung durch Anheften und Schneiden achten muß. Um den Trieb an den einen Stellen zu mildern, kann man jetzt auch ein Ausbrechen der Spitze anwenden, indem hierdurch das stärkere Wachsthum derselben auf eine Zeit lang gestört und auf die schwächeren Triebe übertragen wird. Da durch zu viel Schneiden während dieser Periode leicht der Gummifluß erregt wird, so hat man eben besonders im Frühjahr darauf zu achten, daß da kein überflüssiges Auge stehen bleibt. Erfahrung, Beobachtung und Ueberlegung werden in allen zweifelhaften Fällen entscheiden müssen. —

Die Wasserruthen zeigen sich schon im April ziemlich deutlich; wenn sie nicht zur Bildung von Nebenarmen verwendet werden sollen, stutzt man sie auf 3 — 6 Augen; gefährlich ist es, dieselben ganz wegzuschneiden, indem hierdurch oft Gummifluß entsteht. Brechen solche Wasserruthen in der Nähe der Spitze der Nebenarme hervor, so schneidet man sie meist ganz weg, indem hier Gummifluß weniger zu besorgen ist. Alle stehenbleibenden dagegen müssen so gut als möglich geheftet werden. Sollen dieselben zu Nebenarmen gebildet werden, so läßt man sie bis zum Juni ungestört wachsen; zeigen sie dann noch ein sehr starkes Wachsthum, so stutzt man sie auf 1 — 2 Fuß Länge. Alle aus den gestutzten Wasserruthen hervorbrechenden Nebentriebe werden später wieder weggebrochen; überhaupt sind Wasserruthen so gefährliche Feinde des Pfirsichbaumes, daß sie alle 14 Tage revidirt und von Neuem gestutzt werden müssen, will man nicht riskiren, daß sie ganzen Partheien des Spaliers die Säfte entziehen und so das theilweise Absterben desselben veranlassen sollen. In der Hand des geschickten Gärtners dagegen, sind diese gefährlichen Feinde des Baumes, das geeignetste Mittel denselben zu verjüngen und zwar um so mehr, je näher dem Stamm sie hervorbrechen; durch zweckmäßiges Stutzen kann deren Wachsthum schon geregelt werden und im nächsten Frühjahr behandelt man sie wie alle andern Reiser, wobei es natürlich darauf ankommt, ob man den ganzen obern Ast durch dieselben ersetzen oder sie nur zu neuen

Nebenästen anziehen will. — Nur an vorjährigem Holz (Reisern) erscheinen bekanntlich die Blumenknospen, weshalb stets soviel Reiser als möglich gebildet werden müssen, dabei verlängert sich das Spalier aber stets nach Außen und wird nach Innen gern kahl. Daher muß denn auch jährlich der Pfirsichbaum ins mehrjährige Holz zurückgesetzt werden. Wenn auf Wasserreiser zurückgeschnitten werden kann, so ist dies die beste Art der Verjüngung. Man schneidet jedoch überhaupt nur dann ins mehrjährige Holz zurück, wenn einzelne Aeste ganz abgestorben, oder wenn sie verjüngt werden sollen. Um an Stellen, auf die man zurückschneiden will, künstlich Wasserreiser zu erzeugen, biege man den Ast so, daß die fragliche Stelle die höchste ist; dieses Verfahren führt gewöhnlich zum gewünschten Ziel.

Bei der Bildung der Figur des Stammes, muß man stets folgende Grundsätze vor Augen haben:

1) Der Trieb eilt immer den äußersten Enden zu.

2) Je aufrechter die Richtung, je näher dem Hauptstamme, desto stärker der Trieb.

3) Der stärkere gesündere Ast, zieht stets den Safttrieb am meisten an sich.

4) Kurzgliedrige Stücke haben einen schwächern Trieb als langgliedrige.

Der junge Stamm wird $^1/_2$ Fuß von der Mauer entfernt gepflanzt, derselben so zugeneigt, daß er sie fast berührt und bis auf 6 Augen über der Veredlungsstelle zurückgeschnitten. Die Ruthen werden nun zu beiden Seiten gerade angeheftet. Die beiden untersten begünstigt man am meisten, indem man dem darüber stehenden die Spitzen einstutzt, und diejenige der untern, welche ein schwächeres Wachsthum zeigen sollte, mehr aufrecht anheftet. Im Februar des nächsten Jahres, schneidet man nun den Stamm unmittelbar über den beiden untersten Ruthen weg; diese letzteren werden gleichzeitig, je nach der Stärke ihres Wachsthums, bis auf höchstens 1 Fuß Länge eingestutzt. Dort wo sie eingestutzt werden, muß sich ein Unterauge finden, denn Ober-, Hinter- und Vorderaugen bilden stets Knorren. Im folgenden Jahr, wo der Arm seinen zweiten Theil gebildet, kann das Reis, welches ihn fortsetzt auf 2 Fuß geschnitten werden, im dritten Jahr auf 3 Fuß, in dem folgenden darf es aber nur auf $1^1/_2$—2 Fuß gestutzt werden. Die ersten Nebenarme werden gebildet, wenn der Hauptarm seine zweite Verlängerung erhalten hat. Zuerst werden die untern Nebenarme in der Weise gebildet, daß die dem Stamm am nächsten auch zugleich die stärksten sind. Ist der Unterarm vorhanden, so wird der Oberarm gebildet, da allerdings zwar schon Reiser und Ruthen oberhalb vorhanden, welche aber im Verhältniß zu den unten stehenden zurückgehalten wurden. Diesem ersten Oberarm folgen dann die andern; ein Oberarm kann dann jährlich um $1^1/_2$ Fuß und ein Unterarm

um 2 — 2½ Fuß verlängert werden, da man eben unten nur einige starke, oben dagegen viele schwächere stehen läßt. Der große Vortheil dieser Form des Baumes vor andern Formen, wie z. B. der Fächerform, besteht darin, daß hierdurch das Wachsthum nach oben mehr vertheilt und in Folge dessen gemäßiget wird. Diese Form kann aber eben nur dadurch erzielt werden, daß man erst die unteren stärkeren Arme und dann erst die vielen oberen schwächeren bildet. —

Aus den oben angegebenen Grundsätzen folgt, daß die dem Stamme am nächsten stehenden Nebenarme sowohl aus kürzern Gliedern bestehen, sowie auch stärker geneigt werden müssen, wenn sie nicht ein überwiegendes Wachsthum zeigen sollen, weshalb man sucht dieselben gleich vom Grund an zu verzweigen. Für die beiden Hauptarme dagegen gilt der Grundsatz, daß man sie je älter sie werden, um desto mehr neigt, soweit dies ohne Schaden für den Baum geschehen kann. Eine alte Erfahrung ist es, daß wo Arme zu nah an einander stehen, alle geschwächt werden; diese Erfahrung wird dazu benutzt, um das Wachsthum einzelner Arme zu mäßigen, indem man denselben zwei Seitenarme bildet.

Das letzte Auge, welches einen Arm fortsetzt, ist stets sorgfältig zu behandeln. Jede Ruthe, die dasselbe schwächt, so lang es dazu bestimmt ist, den Arm noch weiter hin zu verlängern, wird eingestutzt oder weggebrochen. Dem vorjährigen Holz der Spitze des Armes, bricht man im April, alle Vorder- und Hinteraugen weg. Nur Vorderaugen müssen zuweilen stehen bleiben, wenn dadurch Lücken entstehen sollten, welche die gleichförmige Bekleidung der Mauer stören könnten. —

Die Bäume selbst stehen in 4 — 5 Fuß breiten Rabatten, in denen am geeignetsten gar nichts gepflanzt wird. Die Lage der Mauer kann zwar nach Himmelsgegenden gerichtet sein, die nach Süd ist aber die vortheilhafteste, weshalb auch alle Sorten in dieser Richtung gepflanzt werden können. Gegen Nord kann man nur die frühen stark ins Holz treibenden Sorten mit Vortheil anpflanzen, wie petite Madeleine, belle de Bauce, grosse Mignonne, gegen West la Cheureuse, Teton de Venus, Galanthe, Madeleine précoçe, grosse Madeleine, grosse Mignonne, belle de Bauce, la Malthe, Courson, belle de Vitry, la Violette, le Brugnon, und gegen Ost, grosse Mignonne, belle de Bauce, belle de Vitry, grosse Madeleine, l'admirable, la Galanthe, la Violette, le Brugnon.

Veredelt werden die Pfirsich auf Pflaumen und Mandeln, erstere eignen sich besonders für schwere fruchtbare, letztere für sandige leichte Bodenarten.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu bloß 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 7. Sechster Jahrgang. Juli 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Der Gartenkünstler und sein Verdienst,

vom Herrn von Greyerz.

Die Reisebeschreibung des wanderrüstigen Hr. J. G. Kohl's nach Dänemark, Schleswig und Holstein giebt uns so viele höchst interessante Schilderungen von den dortigen Parkanlagen, die mit den herrlichsten Buchenwäldern vereinigt sind. Unter diesen finde ich eine allgemeine Bemerkung über die nicht genug beachteten Schöpfungen solcher Anlagen, vielmehr ihrer Begründer, die ich hier zu weiterer Erwiederung für ihr Journal mittheile.

„Wie kommt es doch, daß das Genie des Gartenkünstlers in seiner Wirksamkeit noch nicht so anerkannt ist, als in andern Branchen und daß die Kunstgärtner und Parkanleger, Geister und Talente sind, welche noch sehr im Verborgenen blühen.

Es gehört mehr Geduld und Ausdauer dazu, als zu der Ausführung eines Prachtgebäudes, und es ist, dünkt mich mindestens eben so viel Verdienst bei einem solchen Werke, als bei der Ausführung eines schönen Gemäldes mit Farben und Pinsel. Und doch wie kommt es, daß wir unter den Schöpfern solcher Park- und Gartenanlagen noch keine haben, deren Talente allgemein anerkannt und weltberühmt geworden sind?*) —

Kommt es daher, weil solche Naturgemälde nur das Werk vereinter Kräfte und gewöhnlich nicht so sehr das Verdienst eines

*) Die Namen Le Notre, Skell, Loudon, Pückler, u. s. f. haben doch allenthalben, wo die Gartenkunst blühet, einen guten Klang. (D. Red.)

einzelnen Genies sind? Oder kommt es daher, daß die reichen Parkbesitzer, welche die Pläne dazu entwerfen, Berühmtheit verschmähen? Oder weil die Kunstgärtner, welche sie ausführen, eine untergeordnete Stellung einnehmen? Oder ist die Sache daher zu erklären, daß solche herrliche Naturgemälde nicht transportabel sind, daher nicht auf den Marktplatz kommen und zu hohen Preisen von Hand in Hand gehen können, so daß sich darüber nicht ein allgemeines Urtheil unter den Kennern ausbilden kann? Oder steht etwa die ästhetische Kritik der Gärten noch gar nicht auf einer so hohen Stufe der Ausbildung, daß man hier das Geniale und das Ausgezeichnete von dem Mittelmäßigen und Gewöhnlichen so leicht unterscheiden könne, wie bei Gemälden auf Leinwand und bei Romanen? —

Meines Erachtens wirken wohl alle diese Umstände zusammen, aber vor Allem liegt es doch auch darin, daß nur Wenige berufen sind, das richtig Angewandte, das Treffende, von der Natur erlauschte Malerische in solchen Anlagen zu würdigen und mit Kennerblick aufzufassen, denn es giebt selbst unter den Freunden der Natur wie unter den Blumenliebhabern nur wenige, die in den Geist der Schöpfung eindringen und das herauszufinden wissen, worin das eigentlich wahre Poetische zu suchen ist. Sie genießen das Ganze als solches und sehen das Einzelne nicht, weil sie es nicht kennen, noch aufzufinden wüßten. —

2) Kultur der Schwarzwurzel (Scorzonère, Scorzonera hispanica.)

Die Schwarzwurzel oder Scorzonera ist in den Gebirgen Spaniens zu Hause, woher auch ihr Name stammt. Scurso oder Scurzo, ist nämlich der spanische Name für Viper oder Otter, gegen deren Biß die Wurzel dieser Pflanze angewendet wird. Schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts wurde die Scorzonera aus Spanien nach Deutschland gebracht und daselbst kultivirt. —

Es ist eine zweijährige Pflanze aus der Familie der Compositen, mit gelben Blumenköpfen, welche eine lange möhrenartige Wurzel von schwarzer Farbe besitzt, weshalb man ihr den deut-

schen Namen „Schwarzwurzel" beigelegt hat. In neuester Zeit ist jedoch auch eine Abart mit weißer Wurzel in Kultur gebracht worden, welche ganz die nämlichen Eigenschaften, wie die Stammart hat.

Sie eignet sich nur zum Anbau im Gemüsgarten, da ihr Ertrag dem unserer gewöhnlichen Möhre bedeutend nachsteht und auch der Anbau derselben mehr Mühe verursacht.

Zu ihrer Kultur wähle man einen tiefgründigen, dungkräftigen Boden, der zuvor am geeignetesten nicht blos umgegraben, sondern rayolt wird, da die Wurzeln der Scorzonere sehr tief gehen. Gedüngt und bearbeitet muß das betreffende Land schon im Herbst zuvor werden. Eine warme Lage, wie z. B. am Fuß von Weinbergen, sagt dieser Pflanze am meisten zu, dagegen sollte das Land so wenig als möglich Steine enthalten.

Die Fortpflanzung geschieht einzig durch den Samen, den man von Ende Februar bis Ende April, sobald das Erdreich zur Bearbeitung des Bodens hinlänglich abgetrocknet, in die Erde bringt. Man säet den Samen in Furchen, die in der gegenseitigen Entfernung von 1 Fuß, ungefähr 1 Zoll tief gemacht werden und verebnet dann die Oberfläche wieder. Der Samen liegt ziemlich lang im Boden, bevor er keimt, weshalb es zweckmäßig ist, die Aussaat desselben, so früh als möglich zu bewerkstelligen. Ungefähr 6 Wochen nach der Aussaat durchgeht man die Beete, indem man so viel Pflanzen herausnimmt, daß stets eine Entfernung von 2 Zoll zwischen den Pflanzen bleibt, sowie man gleichzeitig die etwa entstandenen Lücken auspflanzt. Den Sommer über hält man sie von Unkraut rein und behackt sie öfters. Im Spätherbst nimmt man die Wurzeln aus der Erde heraus und schlägt sie bis zum Gebrauch im Keller im Sand ein. Will man aber recht starke Wurzeln erndten, so läßt man sie bis zum zweiten Herbst an Ort und Stelle stehen. — Der Same wird stets erst im zweiten Jahre gesammelt und behält zwei Jahre seine Keimkraft. —

Zum Gebrauch für die Küche eignen sich hauptsächlich nur die Wurzeln, welche ähnlich wie Spargel zubereitet werden, einen recht angenehmen Geschmack besitzen und vom Herbst bis zum

Mai benutzt werden können. Auch die Blätter können durch Bedeckung mit Erde gebleicht und alsdann zu Salat benutzt werden, jedoch findet diese letztere Anwendung nur höchst selten statt. — (E. R.)

3) Reisenotizen von Herrn J. von Warszewicz.

Herr J. von Warszewicz, welcher schon seit mehreren Jahren auf Rechnung einer Belgischen Gartenbau-Gesellschaft schön blühende Pflanzen in St. Thomas sammelte, hat sich jetzt auf eigne Rechnung im Guatemala niedergelassen. Er sammelt dort lebende Pflanzen, Samen, getrocknete Pflanzen u. s. f. und versendet diese auf Vorschußzahlungen, welche an Herrn Klee, Königlich Preußischen General-Konsul zu Guatemala eingesendet werden müssen, an die Herren Besteller. Eine Sendung, welche derselbe kürzlich dem hiesigen Garten machte, kam in durchaus gutem Zustande an. Einem kurzen Berichte, welcher dieser Sendung beigefügt war, entnehmen wir folgende interessante Notizen. Die Sammlungen von lebenden Pflanzen, welche derselbe in dortiger Gegend macht, beschränken sich auf Zwiebel und Knollen-Pflanzen, welche er bis zur Versendung im Garten des Herrn Klee kultivirt. Namentlich reich ist jene Gegend an Orchideen, von welchen Herr Warszewicz erst kürzlich eine Sendung von 50, großentheils neuen Arten, nach Berlin machte. Alle Bäume in der Umgebung Guatemalas, namentlich aber die Eichen, seien dicht mit diesen prächtigen Pflanzen bewachsen, jedoch finden sich am Strande des Sees nicht so schöne Arten als im Innern des Landes. Wäre der Transport zu Lande, bis zum Einschiffungsplatz nach Europa nicht so kostspielig, (die Kisten mit Pflanzen müssen 5 Tagereisen, durch Maulthiere oder Indianer getragen werden), so versichert unser Reisende, daß er Deutschland mit ganzen Massen der schönsten und seltensten Arten versorgen könne. In sehr großer Menge sah Herr Warszewicz unter andern auch Palmen, von denen er gegen 30 Arten bei St. Thomas, Omoa, Iruchillo, an Honduras-Bay u. s. f., theils in jungen lebenden Exemplaren, theils in Samen sammelte. Die prächtigsten Bignonia-Arten bilden ganze Waldungen, allein es ist sehr schwer

von denselben guten und keimfähigen Samen zu erhalten. Die großen schotenartigen Früchte, welche wir von diesen Pflanzen häufig nach Europa gesendet erhalten, sind gewöhnlich unreif abgenommen, weshalb sich dann der Same auch stets unkeimfähig verhält, wovon der Referent sich leider auch durch sehr viele Erfahrungen zu überzeugen Gelegenheit hatte, mit Ausnahme der in Mittelamerika sehr häufigen Bignonia stans, die gewöhnlich leicht und gut aufgeht. Sobald nämlich der Same der Bignonia-Arten, seinen vollständigen Reifegrad erhalten hat, springen die großen schotenartigen Früchte auf und streuen ihre Samen weit herum aus. Bei der feuchtwarmen Temperatur jenes Landes, keimen diese Samen aber schon nach wenigen Tagen, so daß der Sammler nur dann wirklich keimfähige Samen erhält, wenn er durch einen glücklichen Zufall den eigentlichen Reifepunkt der Früchte trifft.

Schönblühende, knollentragende Ipomoeen fand Herr Warszewicz in der Umgegend Guatemalas nicht, wohl aber mehrere neue außerordentlich schöne Arten, mit 7 Zoll im Durchmesser haltenden, rosa-lila und chamois gefärbten Blumen, am großen Ozean, in der Umgegend von Istapan. Um wo möglich Samen von denselben zu erziehen, kultivirt er sie jetzt im Garten des Hrn. Klee. — In ganz außerordentlicher Menge kommen ferner im Innern jenes Landes, die bei uns jetzt so beliebten Achimenes-Arten vor. So seien stellenweise von Achimenes coccinea und dessen Varietäten, wie A. rosea und einer neuen gestreiften Abart, ganze Felsen und Bergabhänge bewachsen, was einen unbeschreiblich schönen Anblick gewähren muß. In eben so großer Menge tritt an andern Orten, ebenfalls an Bergabhängen, die A. longiflora auf, von welcher es mehrere schöne Abarten mit rosarother lilafarbener und hellblauer Blume giebt. A. hirsuta und pedunculata dagegen wachsen mehr im Walde, an nassen feuchten Stellen. Von mehreren schönen neuen, von Herrn Warszewicz entdeckten Arten dieser Gattung, sei namentlich eine mit reinweißen, karmin gezeichneten, mehrere Zoll im Durchmesser haltenden Blumen, von außerordentlicher Schönheit. Der Entdecker hat diese Art A. laureguia genannt, und kultivirt dieselbe gegenwärtig in der

Hoffnung, Knollen von derselben zur Versendung nach Europa zu erziehen, da er an deren natürlichen Standort keine solchen finden konnte. Ueber mehrere neue Formen dieser Pflanzen, welche wir vom Herrn Warszewicz erhielten, werden wir nächstens ausführlicher berichten. Nach den Notizen desselben genügt eine durchschnittliche Wärme von 6 — 12° R., zur Kultur dieser Pflanzen, welche in ihrer Heimath, wie in Kultur, eine leichte Erde und Feuchtigkeit, während ihrer Vegetationsperiode lieben.

Obgleich von Geldmitteln ziemlich entblößt, gelang es dennoch der Ausdauer und dem unermüdlichen Eifer dieses Mannes, welcher Wochen lang allein in den großen Urwaldungen jener Gegend lebte, Mühsalen und Entbehrungen jeder Art trotzend, außer den oben erwähnten Pflanzen, noch von nahe an 600 Arten anderer schön blühender Gewächse, reifen Samen zu sammeln, von welchen derselbe bereits mehrere Sendungen nach Norddeutschland und England machte. Referent kann denselben um so unbedenklicher zu Aufträgen jeder Art empfehlen, als ihm derselbe auch persönlich, als ein durchaus gewissenhafter und zuverlässiger Mann bekannt ist. (E. R.)

4) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen Botanischen Garten kultivirt werden.

1) **Pinus Deodara Roxb. (Coniferae. Cl. XXI. Ordo II.) Cedrus Deodara Loud.** Schon vor 4 Jahren erhielten wir ein veredeltes Exemplar dieses schönen Zapfenbaumes. Dasselbe wurde ins freie Land gepflanzt und den Winter leicht eingebunden, wurde aber von Jahr zu Jahr schlechter und kränklicher, bis es im vergangenen Jahre ganz weggeworfen werden mußte. Mehrere andere ebenfalls gepfropfte neuere Tannen-Arten hatten ganz das nämliche Schicksal, so daß auch wir die traurige Erfahrung machten, daß die Veredlung bei Zapfenbäumen zwar gelingt, stets aber nur kränkliche Exemplare daraus hervorgehen, welche nach wenigen Jahren gemeiniglich wiederum absterben. Da nun aber diese Art der Vermehrung der neueren Tannenarten, noch in mehreren großen Handelsgärtnereien vielfach angewendet wird,

so warnen wir die Liebhaber vor dem Ankauf solcher Exemplare. Vor zwei Jahren erhielten wir nun durch die gütige Vermittelung des Herrn Huber in St. Gallen ein Paket Samen dieses Baumes aus dem Botanischen Garten zu Calcutta, welcher sich zum größten Theil keimfähig zeigte. Diese Samenpflanzen wurden im letzten Jahre, an verschiedenen Stellen unsers Gartens ins freie Land gepflanzt und ertrugen den letzten harten Winter mit und ohne Deckung vollständig gut, so daß also die Anpflanzung dieser überaus schönen Tannenart, für unsere Gegend ganz im freien Lande möglich ist. — Pinus Cedrus und Deodara bilden zusammen die Untergattung Cedrus von der großen Gattung Pinus, indem sie sich durch anfangs büschelförmig, später einzeln stehende immergrüne Blätter auszeichnen. In der Tracht gränzen sie an die Lerchenarten, welche aber jähriges im Herbste abfallendes Laub besitzen. Unter allen im freien Lande bei uns ausdauernden Tannenarten, sind dies wohl die schönsten Formen, was von Pinus Cedrus, (Cedrus Libanotis, Ceder vom Libanon) auch wohl schon allgemein anerkannt ist. Die Deodara-Ceder unterscheidet sich durch hängende Aeste und längere graugrün gefärbte Blätter von der Ceder vom Libanon. Sie kommt auf den Gebirgen Nepals und Tibets, in einer Höhe 8—12000' über dem Meere vor und bildet da prächtige geschlossene Waldungen. Die Stämme derselben zeichnen sich durch ganz geraden Wuchs aus und werden bis 200' hoch, bei einem Umfang des Stammes von 20 bis 30 Fuß.

Von England aus hat man deshalb diese Pflanze auch zur Anpflanzung als Forstbaum empfohlen, ob schon derartige Versuche aber wirklich gemacht wurden, ist dem Referenten nicht bekannt, bei uns sind solche aber jedenfalls so lange unausführbar, als es uns nicht gelingt größere Quantitäten von Samen aus ihrem Vaterlande zu erhalten, was durch Vermittelung schweizerischer Kaufmannshäuser, noch am leichtesten geschehen könnte.

2) Spiraea Reveesiana Lindl. (Rosaceae. Cl. XII. Ordo II) Spiraea corymbosa Roxb. Sp. Nicourdetii Hort. Ein sehr schöner 3—5 Fuß hoher, in China heimischer Ziersträuch, den wir von verschiedenen Orten unter den oben eingeführten 3 Na-

men zugesandt erhielten. Unsern Winter hält derselbe ohne alle Deckung ganz im freien Lande aus, gedeihet fast in jedem Erdreich freudig und gut und übertrifft wohl alle bis jetzt bekannten in weißen Dolden blühenden Spiräen an Schönheit. Blätter lanzettlich, ganz, 3lappig oder fast fiederschnittig, ungleich gekerbt gesägt, glatt, oben hellgrün, unten graugrün. Die 5 Linien im Durchmesser haltenden weißen Blumen, stehen in großen spitzenständigen Doldensträußen. Kelchblätter innen bräunlich behaart. In der Tracht kommt diese Art den schmalblättrigen Formen der Sp. chamaedrifolia nahe, unterscheidet sich aber durch obige Merkmale leicht und übertrifft dieselbe unbedingt durch Schönheit des Laubes und der Blumen. —

3) Spiraea expansa Wall. Ebenfalls eine ausdauernde Spiräe, welche aus Kamooe in England eingeführt wurde und von da sich über den Continent verbreitete. Sie bildet einen schönen niedrigen Strauch mit kurzbeharten Aesten. Blätter oval oder lanzettlich-oval, in den Blattstiel verdünnert, von der Mitte an doppelt gezähnt, oben hellgrün, unten weißgrün. Blumen klein, rosenroth, in großen spitzenständigen Rispen. Dieser zierliche Strauch erträgt unsern Winter ebenfalls im freien Lande, gedeihet in jeder nahrhaften Erdart gut und wird wie die vorhergehende Art, entweder durch Abnehmer oder durch eingelegte Zweige, oder durch Stecklinge von jungem Holz, welche man ausschließlich von Topferemplaren nehmen muß, vermehrt. Blühend sahen wir diese Pflanze noch nicht. —

4) Phlox Drummondi, Var. Leopoldiana. Eine Abart des Phlox Drummondi mit einem lebhaft weißen, purpur gesäumten Stern um den Schlund der Blumenröhre. Wir erhielten diese äußerst schöne Abart im vergangenen Jahre ohne Namen aus Belgien und führten sie deshalb als Phlox Drummondi bicolor in unserm Cataloge auf. Mit der Stammart theilt sie gleiche Kultur (S. Jahrg. 1846 pag. 145), kann aber nur durch Stecklinge mit Sicherheit vermehrt werden, da durch Aussaat, zwar viele neue, aber großentheils weniger schöne Spielarten entstehen. Den Namen trägt sie vom König von Belgien, indem sie in dessen Schloßgarten zu Laeken, durch die Königl. Prinzen, den

Herzog von Brabant und den Graf von Flandern erzogen wurde. —

5) **Passiflora edulis Sims.** (Passifloreae. Cl. XVI Ord. V) Eine Passionsblume, deren Vaterland Brasilien ist. Es gehört diese Art in diejenige Unterabtheilung der Gattung Passiflora, bei denen unterhalb des 10lappigen Kelches eine 3blättrige Hülle am einblüthigen Blüthenstiel befestigt ist, welcher letztere nebst der einfachen Ranke aus ein und derselben Blattachsel entspringt. Die glatten glänzenden Blätter sind 3lappig, gekerbt gesägt, mit einem kurzen Stiel unterstützt, der an der Spitze zwei Drüsen trägt. Der 10theilige Kelch ist außen grün, innen zart weiß. Blumenkrone fehlt. (Richtiger würde es heißen Kelch 5theilig, Blumenkrone 5blättrig.) Die zarte Fadenkrone ist noch länger als der Kelch, an der Basis violett, an der Spitze weiß gefärbt. — Es gehört diese Passionsblume zu den schöneren Arten, welche schon wegen ihrer leichten Kultur allgemeine Verbreitung und Empfehlung als Schlingpflanze fürs Warmhaus und Zimmerfenster verdient. Auch ist sie noch in der Hinsicht ausgezeichnet, daß sie sehr leicht ihre ziemlich großen röthlichen Früchte reift, welche einen recht angenehmen Geschmack besitzen und in Brasilien, ihrem Vaterland, deshalb vielfach gegessen werden, aus welchem Grunde diese Art den Zunamen, die eßbare Passionsblume erhalten hat, obgleich es allerdings noch mehrere andere Passionsblumen giebt, welche ebenfalls eßbare Früchte besitzen. In einer lockern nahrhaften Compostерde gedeihet diese Pflanze leicht, auch liebt sie zur Zeit ihres Wachsthumes, einen einige mal wiederholten Dungguß. Im Gewächshaus wie im Zimmer muß sie dicht am Fenster hingezogen werden, und entwickelt ihre zart weiß und violett gefärbten Blumen im April und Mai. —

6) **Passiflora Middletoniana Paxt.** Eine Passionsblume aus derselben Unterabtheilung, wie die vorhergehende Art. Es ist diese Art wahrscheinlich ein aus P. caeruleo-racemosa mit einer andern Art gefallener Bastard. Die glänzend grünen, fast lederartigen Blätter, sind aus herzförmiger Basis meist 3lappig, oft fehlt aber einer oder auch beide Lappen. Lappen oval, in eine Stachelspitze vorgezogen, gesägt. Blattstiel trägt an der Spitze

zwei Drüsen. Nebenblätter pfriemlich. Ranken einfach. Blumen einzeln, achselständig, durch eine 3blättrige, ovale, drüsig gekerbte Hülle unterstützt. Kelch 10theilig. Fadenkrone so lang als der innen weiße Kelch, dunkelblau, weiß bandirt. Gehört zu den schönsten Arten dieser Gattung, theilt die Kultur mit der vorhergehenden Art, erfordert jedoch noch weniger Wärme und kann während des Sommers ins freie Land gepflanzt und bei 4—6° R. durchwintert werden. Von P. caeruleo-racemosa unterscheidet sie sich durch die Blattstiele, welche stets nur zwei Drüsen tragen, sowie durch die 1—3lappigen Blätter von P. racemosa durch einblüthige Blüthenstiele. Eine Beschreibung konnten wir von dieser Pflanze, welche nach Walpers in Paxton Magazine of Botany IX. 51 abgebildet ist, nirgends finden.

7) Passiflora Colvilli Sweet. Mit den beiden vorhergehenden nah verwandt und zur gleichen Abtheilung gehörig. Ist eine wahrscheinlich aus P. caerulea L. entstandene Gartenvarietät. In Steudels Nomenclator ist sie zu P. caerulea gezogen, andere Botanische Werke erwähnen dieselbe gar nicht. Sie unterscheidet sich aber konstant von der letztern Art durch die Blätter, welche zwar bei beiden glatt, herzförmig 5theilig mit länglichen Lappen sind, dagegen verhalten sich aber die der P. caerulea stets ganzrandig mit 4 Drüsen am Blattstiel, während Colvilli gesägte Blätter mit nur 2 Drüsen am Blattstiel besitzt. Ebenso sind die Nebenblätter bei P. caerulea sichelförmig, bei P. Colvilli dagegen borstenförmig und an der Basis nach außen in einen ovalen an der Spitze drüsig gezähnten Flügel vorgezogen.

Es gehört diese sehr empfehlenswerthe Passionsblume zu den härtesten und am leichtesten zu kultivirenden Arten, deren achselständige Blumen fast 3 Zoll im Durchmesser halten, mit einer Fadenkrone, die so lang als der 10theilige Kelch, im Zentrum blauschwarz, dann mit einem weißen Ring und gegen die Spitzen hin prächtig hellblau gefärbt ist. Kann bei 3—6° R. durchwintert werden und eignet sich zur Kultur an Spalieren, oder in Guirlanden im Zimmerfenster und Gewächshaus, sowie zur Bekleidung sonniger und halbschattiger Wände im Freien, während der Sommermonate. —

8) **Passiflora subpeltata Orteg.** Stammt aus Neu-Spanien und schließt sich an die vorhergehenden an. Die großen halbherzförmigen in eine Stachelspitze ausgehenden Nebenblätter; zartere herzförmig 3lappige, oben hellgrüne, unten graugrüne, glatte Blätter, mit länglich ovalen am Grunde drüsig-gesägten in eine Stachelspitze ausgehenden Lappen, und Blattstielen, die in der Mitte 2—6 Drüsen tragen; herzförmige Hüllblätter, reinweiße Blumen, deren Fadenkrone kürzer als der Kelch und deren Kelchblätter unterhalb der Spitze eine lange krautartige Borste tragen, zeichnen diese Art aus. Blühet dankbar und trägt leicht Samen.

9) **Passiflora Neillii H. Angl.** Wir finden diese Passionsblume, welche wir vor mehreren Jahren aus dem Bot. Garten zu Berlin erhielten, noch nirgends beschrieben. Sie gehört mit den vorhergehenden Arten zur gleichen Gruppe, ist ganz glatt und unterscheidet sich durch halbherzförmige, lanzettliche, drüsig gezähnte Nebenblätter; keilförmige 3theilige unten graugrüne Blätter, mit schmal lanzettlichen drüsig gezähnten Lappen und kurzen an der Spitze 2 Drüsen tragendem Blattstiel; fast herzförmig lanzettliche drüsig gezähnte Hüllblätter. Blumen mit hellblauer, weiß bandirter Fadenkrone, welche halb so lang als der innen weiße Kelch ist, dessen 5 äußere Blätter außen unterhalb der Spitze eine kurze Stachelspitze tragen. Eine ausgezeichnete schöne Art, welche jedoch niemals einen sehr üppigen Wuchs zeigt.

Ueber die Kultur der Passionsblumen im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß sie um so üppiger und schöner gedeihen, je größer die Gefäße, in welche sie gepflanzt werden, da sie sehr lange, wenig verästelte Wurzeln bilden. Ebenso stört es ihr Wachsthum, wenn die jungen Aeste und Triebe allzuoft und sorgsam angeheftet werden. Am üppigsten und schönsten gedeihen sie, wenn man Gelegenheit hat, sie im Gewächshaus ganz ins freie Land zu pflanzen und ihre Aeste während der Wachsthumsperiode sich ganz ungehindert ausbreiten und mittelst ihren Ranken allenthalben anklammern können. Wer gezwungen ist, dieselben in kleineren Gefäßen zu halten, gebe ihnen im Sommer von Zeit zu Zeit einen Dungguß, wozu sich Pflanzengülle und Kuhgülle vorzüglich

gut eignen. Sie lieben eine kräftige lockere Rasen- oder Lauberde und werden durch Stecklinge im warmen Beet und durch Aussaat im März vermehrt. Eine Vermehrungsart, welche von Liebhabern ausgeführt werden kann, wurde im 4ten Jahrgang pag. 48 dieser Blätter mitgetheilt.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet in der Flore des serres.

Januar 1848. 1) Lycaste Skinneri; Lindl. Orchideae. Cl. XX. Ordo I. Eine der schönsten epiphytischen Orchideen aus Guatemala, mit großen, 6 Zoll im Durchmesser haltenden, zart rosarothen Blumen, und purpur und gelb nüancirter Lippe.

2) Trichosantes colubrina Jacq; Cucurbitaceae. Cl. XXI. Ordo III. Eine windende, einjährige Pflanze, mit weißen gewimperten Blumen und schlangenförmigen Früchten. Stammt aus dem tropischen Amerika, und kann trotz der Zierlichkeit der Blumen bei uns nicht empfohlen werden, da diese Pflanze nur im warmen Treibbeete oder im wärmsten Hause zur Blüthe gebracht werden kann.

3) Epidendron phoeniceum vanillosum V. H. Orchideae. Cl. XX. Ordo I. Epiphytische Orchidee von den Antillen mit braunen in eine Traube gestellten Blumen und weißer, roth punktirter Unterlippe. Zeichnet sich aus durch einen höchst angenehmen, vanillenartigen Geruch. —

4) Plumbago Larpentae Fort; Plumbagineae. Cl. V. Ordo I. Eine schöne neue Art Plumbago, welche zuerst durch Herrn Fortune aus China eingeführt wurde, wo sie an steinigen Orten in der Gegend von Shanghae wächst. Leider kamen aber die von demselben abgesendeten Exemplare todt in England an und so war es Herrn Smith aufbehalten, diese schöne Pflanze zuerst in Kultur zu bringen, indem sie dieser von der nämlichen Lokalität im Jahre 1846 in vollständig gesunden Exemplaren Hrn. G. Larpent übersandte, dem zu Ehren Herr Lindley diese Pflanze benannte. Nach der Versicherung mehrerer Reisenden, soll sie eine der schönsten Zierpflanzen Chinas sein, welche im Herbst mit tausenden ihrer schönen azurblauen, nach und nach ins Violette ausbleichenden Blumen prangt. Sie charakterisirt sich durch schlanke hin und her gebogene Aeste, welche mit angedrückten Haaren und Schuppen bekleidet sind; durch verkehrt eiförmige Spitze, am Rande wimperig gesägte Blätter, und durch in kopfförmigen Doldensträußen stehende Blumen. Dieselbe dürfte ein um so höheres Interesse für uns haben, als sie wahrscheinlich unsern Winter ganz im freien Lande ertragen wird.

Plumbago zeylanica, capensis, und rosea, sind leider in neuerer Zeit

durch die vielen neueren Pflanzen immer mehr aus der Kultur verdrängt worden, trotzdem die beiden ersteren zu Gruppirungen im freien Lande während des Sommers sehr geeignet sind, während die letztere, wenn sie im warmen Treibbeete erzogen und da stets recht naß gehalten wird, ebenfalls ihre prächtigen rosarothen Blumen, in reichlicher Fülle entwickelt. —

5) Paeonia tenuifolia L. fl. pleno. Ranunculaceae. Cl. XIII. Ordo II. Die einfache Stammart dieser im südöstlichen Europa und in Mittelasien heimischen Päonia (Kindewehrose, Peninienrose) zeichnet sich durch die zarte lineare vielfache Theilung der Blätter aus und wurde schon lange in unseren Gärten als ausdauernde Zierpflanze erzogen. Die Abart mit gefüllten Blumen ist aber bis jetzt noch sehr wenig verbreitet, obgleich sie schon im Jahr 1824 vom kaiserlich botanischen Garten zu Petersburg, an mehrere Gärten Deutschlands abgegeben wurde. Schon wegen der überaus zarten Theilung des Laubes verdient diese gefüllte Abart den Vorzug vor der gewöhnlichen Paeonia officinalis fl. pleno. —

6) Macleania cordata Lem. Vaccinieae. Cl. X. Ordo I. Einer der schönen immergrünen Sträucher aus der Gruppe der Vaccinien, welche auf den höchsten Gebirgen Central-Amerikas vorkommen. Zeichnet sich durch gestieltes, aus herzförmiger Basis länglich-ovales Laub und achselständige, scharlachrothe röhrige Blumen aus. Kultur im kalten Gewächshaus, in einer mit Kalksteinen vermischten Erde. Vermehrung durch Stecklinge.

Abgebildet im Botanical-Magazine.

Maiheft 1848. 7) Angraecum caudatum Lindl. Orchideae. Epiphytische Orchidee aus Siera Leone. Blumen grünlich, mit weißer Lippe und fast 1 Fuß langen Sporn. —

8) Alloplectus concolor Hook. Gesneriaceae. Cl. XIV. Ordo II. Ein immergrüner Halbstrauch, welchen Galeotti aus Brasilien nach Kew sandte. Blätter gegenständig, länglich-elliptisch, glatt. Blumen scharlachroth, an der Basis und am Schlunde gelb, achselständig, mit außen rauhbeharter, nach oben stark aufgetriebener Röhre. Eine schöne, für Warmhausbesitzer sehr empfehlenswerthe Pflanze.

9) Isopogon attenuatus Br.; Proteaceae. Cl. IV. Ordo I. Ein immergrüner Strauch aus dem südlichen Neuholland, mit einfachen, lang spatelförmigen Blättern und gelben Blumen, welche in spitzenständigen Zapfen stehen. Kultur im kalten Haus. Hat nur wissenschaftliches Interesse.

10) Echinocactus chlorophthalmus Hook. Cacteae. Cl. XII. Ordo I. Ein mexikanischer Igelcactus mit violetten Blumen. Steht dem E. hexaedrophorus zunächst. —

11) Maxillaria acicularis Herb.; Orchideae. Epiphytische Orchidee aus Brasilien, welche sich durch pfriemliche Blätter und kleine purpurrothe Blumen auszeichnet.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

12) Statice imbricata. Gerard. Plumbagineae. Cl. V. Ordo I. Eine mit St. sinuata sehr nah verwandte oder vielleicht identische Art, deren Vaterland Teneriffa ist. Dieselbe wird ungefähr 1 Fuß hoch, besitzt leierförmige, buchtig fiederschnittige Wurzelblätter, einen stark gefiederten Stengel und große prächtig himmelblau gefärbte Blumen, welche in reichblumigen Doldentrauben stehen. Kultur in sandiger Heideerde. Ueberwinterung im frostfreien Beet, Kalthaus oder Doppelfenster. Vermehrung durch Samen. Ist wahrscheinlich wie die verwandte St. sinuata, nur zweijährig und verdient allgemeine Kultur.

13) Cantua bicolor Morr. Polemoniaceae. Cl. V. Ordo I. Ein immergrünner niedriger Strauch, der wahrscheinlich von Galeotti aus Mexiko eingeführt wurde, mit bald alternirenden, bald gegenständigen Blättern, welche oval, ganzrandig oder auf verschiedene Weise buchtig gezähnt oder gelappt sind. Die großen röhrigen Blumen stehen auf der Spitze der Aeste und breiten sich in einen fast einen Zoll im Durchmesser haltenden, rothen Saum aus. Röhre gelb. Kultur in Heideerde. Ueberwinterung bei 4 — 6° R.

14) Cattleya elegans Morr; Epiphytische Orchidee aus St. Catharine, mit großen, 8 Zoll im Durchmesser haltenden rosarothen Blumen und violetter Unterlippe, welche in einer zwei bis mehrblumigen Traube steht. Gehört zu den schönsten Arten.

Aprilheft. 15) Cycnoches ventricosum Batem. Epiphytische Orchidee mit großen grünen Blumen aus Guatemala. D. C.

16) Ixora javanica; Rubiaceae. Cl. IV. Ordo I. Alle Ixoren sind Bäume mit immergrünem, gegenständigem Laube, meist im tropischen Asien zu Hause, wo sie schöne, dichte Bosquets bilden. Linné entlehnte den Namen dieser Pflanze, einer in Malabar angebeteten Gottheit »Iswara,« indem dieser gerade die Blumen mehrerer Ixoren geweihet waren. In Kultur verlangen sie sehr hohe Temperaturgrade und eine beständig feuchtwarme Luft, so daß sie trotz ihrer großen Schönheit, nur Besitzern von eigentlichen Warmhäusern empfohlen werden können. Die vorliegende Art trägt ihre zahlreichen orangenfarbenen Blumen in einem spitzenständigen, kopfförmigen Doldenstrauß und stammt aus Java.

III. Notizen.

1) Der Spargel der Kosaken. (Typha latifolia, Rohrkolben.) Die obige Pflanze, welche ganz die Tracht des gewöhnlichen Schilfes besitzt,

aber auf der Spitze der Stengel, große anfangs gelbe, später braune Kolben trägt, wächst in unsern Sümpfen allenthalben in großer Menge wild, wird aber durchaus nicht benutzt. Wir können da von den Tscherkessen und Kosaken lernen, bei denen diese Pflanzen eines der beliebtesten Nahrungsmittel ist. Man benutzt von derselben im Frühjahr den untern Theil der jungen emporschießenden Stengel, welche wie der Spargel unmittelbar über dem, meist ziemlich tief liegenden Wurzelstock abgeschnitten werden. Diese kommen in Gebunden von $1\frac{1}{2}-2$ Fuß Länge, wie unser Spargel auf den Markt und werden auch ähnlich wie dieser zubereitet. (Journal d'horticulture.)

2) Der Parasitismus der Rhinantaceen. Herr von Caisne theilt über diesen Gegenstand in dem Journal d'horticulture einige sehr interessante Thatsachen mit, denen wir nachfolgende erläuternde Bemerkungen vorausschicken. Candolle unterscheidet zwischen epiphytischen Pflanzen und eigentlichen Parasiten, unter den höher ausgebildeten blumentragenden (Phanerogamae) Pflanzen. Die Epiphyten klammern sich mit ihren Wurzeln nur an andere lebende oder bereits abgestorbene Pflanzen an, entnehmen aber ihre Nahrung nicht denselben. Sie können von den Pflanzen auf denen sie leben getrennt werden, ohne ihren Lebensprozeß zu stören und sind in Kultur meistens sehr leicht erhalten, wenn man ihnen eine ihrer Lebensweise geeignete Behandlungsart angedeihen läßt. Hieher gehört z. B. die große Gruppe der epiphytischen Orchideen. —

Anders verhalten sich die eigentlichen Parasiten. Diese können ohne die Pflanzenarten, auf denen sie schmarotzen, gar nicht gedeihen, indem sie sich entweder mit ihren Wurzeln, mit ihrem Stammende, oder mit ihren Stengeln, so innig mit der Pflanze, auf der sie leben, verbinden, daß sie ihre hauptsächlichste Nahrung aus derselben entnehmen und von derselben abgerissen nicht weiter fort vegetiren können. Die Verbindung solcher Schmarotzer mit der Pflanze auf der sie leben, läßt sich am geeignetesten mit der Verbindung vergleichen, welche das Edelreis mit dem Wildling eingeht, indem die Säftemasse der Unterlage unmittelbar zur Ernährung des Schmarotzers verwendet wird. Von unsern einheimischen Schmarotzer-Pflanzen geht nur die Mistel, (Viscum) eine Verbindung mit ihrem Stammende mit der Pflanze auf der sie lebt ein, ohne anderweitige Wurzeln zu entwickeln. Die Arten der Gattung Cuscuta (Kleeseide) dagegen verbinden sich mittelst eigenthümlichen Saugwarzen an ihren Stengeln mit den Stengeln anderer Pflanzen. Am zahlreichsten endlich, ist diejenige Gruppe von Schmarotzerpflanzen bei uns repräsentirt, welche sich mit ihrer Hauptwurzel, oder mit einem Theil ihrer stärkern oder zarteren Nebenwurzeln auf andere Pflanzen anheften. Hieher gehören z. B. die Gattungen Orobanche (Klettenfel), Epipogium, Mono-

ropa etc., welche sämmtlich der grünen Blätter ganz entbehren und durch ihre eigenthümliche gelbliche oder bräunliche Farbe der Stengel und blattartigen Theile, sich so sehr auszeichnen, daß Candolle hierin einen Charakter für diese ganze Gruppe von Schmarotzerpflanzen finden wollte.

In Kultur konnten von allen eigentlichen Parasiten bis jetzt nur die **Cuscuten** mit Sicherheit fortgebracht werden, wenn man schon den keimenden Pflanzen lebende Pflanzen derjenigen Gewächse zur Nahrung bot, auf welchen sie in der Natur vorzukommen pflegen; alle anderen Parasiten dagegen konnten mit Sicherheit bis jetzt noch nie kultivirt werden und nur zufällig gelang die Kultur einzelner Wurzel-Parasiten zuweilen. —

Herr Caisne wurde nur in Erwägung dieses letzteren Umstandes, sowie der ebenfalls festgestellten Thatsache, daß alle eigentlichen Rhinanthaceen, wie die Gattungen **Melampyrum**, **Euphrasia**, **Rhinanthus**, **Pedicularis**, **Bartsia** u. s. f., bis jetzt in Kultur, trotz vielfach und sorgfältig angestellter Versuche, nicht erzogen werden konnten, veranlaßt die Befestigung der Wurzeln einiger dieser Pflanzen einer genauen Prüfung zu unterwerfen und so fand er, daß z. B. die **Rhinanthus**, die **Melampyrum**- und **Euphrasia**-Arten eigentliche Parasiten seien, welche sich mit ihren feinen Saugwurzeln an die Wurzeln der Gramineen befestigen, woraus sich mit ziemlicher Sicherheit schließen läßt, daß auch die übrigen Gattungen der **Rhinanthaceen** sich ähnlich verhalten werden. Hierdurch sind nun zwei wichtige Resultate erlangt, nämlich:

1) Daß es eine ganze große Gruppe von Wurzelparasiten giebt, welche grüne Blätter und die Tracht der gewöhnlichen Pflanzen besitzen, so wie

2) Daß alle ferneren Kulturversuche der **Rhinanthaceen** entweder ganz aufzugeben sind, oder daß ihnen diejenigen Pflanzen auch in der Kultur geliefert werden müssen, auf denen sie leben. — Referent hat namentlich von den schönen **Pedicularis**-Arten unserer Berge, sowie von der **Bartsia** etc., schon hunderte von Exemplaren in Kultur gebracht, aber nur selten erlebten diese das zweite Jahr. Der einzige sichere Weg, dieselben in der Kultur fortzubringen, dürfte deshalb gerade in dem ungekehrten Verfahren zu finden sein, welches von mir bei der Sammlung von Alpenpflanzen gemeiniglich angewendet wurde, indem man dieselben mit dem ganzen Rasen anderer Pflanzen um dieselben ausgräbt und so in den Garten verpflanzt, während ich im Gegentheil bei anderen Alpenpflanzen stets alle darum stehenden sorgsam entfernte, da diese (Gräser u. s. f.) im Garten gewöhnlich bald zu groß wurden und die guten Pflanzen erstickten. Bei der Erziehung durch Aussaat dieser Pflanzen, wären zuvor erst diejenigen Pflanzenarten zu erforschen, auf denen die fraglichen Rhinanthaceen schmarotzen, und die Aussaat alsdann zwischen dieselben vorzunehmen, damit die keimenden Pflänzchen sich gleich nach ihrer Entwickelung mit ihrer Wurzel auf denselben befestigen können. Dies erklärt es auch, warum die **Euphrasien**, **Melampyren** etc., wenn sie noch so sorgfältig ausgesäet werden, gleich nach dem Aufgehen wiederum absterben. (E. R.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Verzeichniß

auserlesener Blumenzwiebeln,

welche

der botanische Garten in Zürich

um

beigesetzte Preise abgiebt.

Die Bestellungen sind franko an den Botanischen Gärtner E. Regel einzusenden, und muß denselben der Betrag baar beigelegt werden. Ausgenommen sind nur diejenigen Besteller, mit denen wir bereits in Rechnung stehen.

Die Preise stehen netto und die Versendungen geschehen auf Rechnung und Gefahr der Besteller, Ende August und Anfang September.

Nur Bestellungen, welche bis zum 21. Juli eingehen, können berücksichtiget werden. Es ist nur nöthig die Nummern der gewünschten Zwiebeln zu bezeichnen.

Doppelt rothe Hyazynthen.

		Btz.
1.	Bouquet tendre	5
2.	Comtesse de la Coste	4
3.	Hugo Grotius	4
4.	Madame Zoutmann	5
5.	Regina rubrorum	6

Doppelt weisse Hyazynthen.

		Btz.
6.	Herrmann Lange	6
7.	Johanna	5
8.	La Tour d'Auvergne	8
9.	Virgo	5

Doppelt weisse Hyazynthen mit röthlicher Nüance.

		Btz.
10.	A la mode	6
11.	Anna Maria	5
12.	Duc de Valois	8
13.	Jannetta	5
14.	Mathilda	6
15.	Passe Virgo	4½
16.	Reine de Prusse	7
17.	Triomphe de Blondine	5½

Doppelt gelbe Hyazynthen.

		Btz.
18.	Bouquet orange	5
19.	Louis d'or	5
20.	Pyramide jaune	6

Doppelt blaue Hyazynthen.

		Btz.
21.	A la mode	5
22.	Bouquet pourpre	5
23.	Duc d'Angoulème	7
24.	Duc de Normandie	5
25.	Lord Wellington	5
26.	Prinz von Sachsen-Weimar	6
27.	Pourpre superbe	6
28.	König Assingarius	4
29.	Paarlboot	9
30.	Passe tout	5
31.	Rudolphus	5
32.	Tubalcaine	6

Einfache rothe Hyazynthen.

		Btz.
33.	Acteur	4
34.	Dichitsch Sabalkanski	5
35.	Hergestellter Friede	3
36.	Emilius	5
37.	Homerus	5
38.	Johanna Christina	5
39.	L'ami du coeur	4
40.	Lord Wellington	5½
41.	Mars	4
42.	Talma	3½

Einfach weisse Hyazynthen.

		Btz.
43.	Grand vainqueur	4½
44.	Staaten-General	5
45.	Triomphe Blondine	4
46.	Voltaire	6

Einfach gelbe Hyazynthen.

		Btz.
47.	Adonia	4
48.	La pluie d'or	3
49.	Orangevlog	4

Einfach blaue Hyazynthen.

		Btz.
50.	Emilius	5
51.	Nimrod	5
52.	Orondates	5
53.	Layra	4
54.	Porcelaine Scepter	5
55.	Staaten General	4

Einfach schwarzblaue und fast schwarze Hyazynthen.

	Btz.
56. Buonaparte	6
57. Emicus	4
58. Gumal	6
59. Haller	5
60. L'amie du coeur	4
61. Passe Nabopallasser	5
62. Quentin Durward	6
63. Reine de Mexico	5
64. Tubalcaine	6
65. Vulcaine	5

Gefüllte Hyacynthen im Rommel.

	Btz.
66. Weisse à Stk.	3
67. Rothe	3
68. Blaue	3

Einfache Hyacynthen im Rommel.

	Btz.
69. Weisse à Stk.	3
70. Rothe	3
71. Blaue	3

Einfache frühe Tulpen.

	Btz.
72. Couleur de Ponceau	3
73. Duc de Thol	1½
74. Duc de Thol major	2
75. Duc d'orange	2½
76. Lac van Rhijn	2
77. Im Rommel ohne Namen à Stk.	2

Doppelte frühe Tulpen.

	Btz.
78 Duc de Thol	1½
79. Gelbe Rose	1½
80. Imperator rubrorum	5
81. Tournesol	3

Doppelte späte Tulpen.

	Btz.
82. Bester Rommel à Stk.	2

Papageitulpen.

	Btz.
83. à Stk.	2

Weisse Tazetten.

	Btz.
84. Grand Monarque	5
85. Luna	4
86. Staaten General	4

Gelbe Tazetten.

	Btz.
87. Aigle d'or	4
88. Grande soleil d'or	3
89. Jaune d'or	4

Doppelte Narcissen.

	Btz.
90. Imcomparable	2
91. Orange Phoenix	2
92. Sulphur Kroon	2
93. Van Sion	1½

Verschiedene Zwiebeln.

	Btz.
94. Gefüllte Jonquillen à Stk.	3
95. Einfache	1
96. Fritillaria Imperialis, Kaiserkrone à Stk.	3
97. » Meleagris	3
98. » persica.	4
99. Iris anglica à Stk.	2
100. » hispanica	1
101. » persica	3
102. » Susiana	6
103. Crocus, dunkelbl. à 100 St.	20
104. - hellblaue - -	15
105. - blaue - -	15
106. - weisse - -	15
107. - violett gestreifte -	15
108. - alle durcheinander	10
109. Gefüllte Ranunkeln 100 St.	40
110. Gefüllte Anemonen à Stück	1½
111. Einfache - - -	1½
112. Amaryllis formosissima -	4

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 8. Sechster Jahrgang. August 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Die Callistemon-Arten und deren Kultur.

Zu den vielen sonderbaren und barroquen Formen von Sträuchern und Bäumen, welche die Vegetation Neuhollands auszeichnen, gehört auch die Gattung Callistemon. Zur großen Familie der Myrtaceen gehörig, war dieselbe früher mit der Gattung Metrosideros vereinigt, bis sie von R. Brown nach dem Verhalten des Kelchs getrennt wurde, welcher bei Callistemon 5lappig, bei Metrosideros 6lappig ist. — Alle Callistemon-Arten sind in Neuholland zu Hause, sie zeichnen sich aus durch ihre starre rigide Tracht, durch immergrüne feste, lineare oder lanzettlich-lineare Blätter, 5lappigen Kelch, dessen Röhre mit dem Fruchtknoten verwachsen, 5 kleine grünliche, dem Rande des Kelchs aufgewachsene Blumenblätter, viele lange freie Staubfäden, welche Kelch und Blumenkrone lang überragen, einen Fruchtknoten und eine 3fächrige vielsamige, von der verdickten Kelchröhre umgebene Frucht. Während der Blüthezeit ist diese Gattung leicht kenntlich, durch die Blumen, welche in eine dichte Aehre um den Ast herumgestellt sind, überragt von den langen schön roth oder gelb gefärbten Staubfäden, wodurch der ganze Blüthenstand ungefähr das Aussehen einer Flaschenbürste bekommt. Namentlich aber gewähren diejenigen Arten mit roth gefärbten Staubfäden, nicht blos einen sonderbaren eigenthümlichen Anblick, sondern zeichnen sich auch gleichzeitig durch ihre Schönheit vortheilhaft aus, woher

auch der Gattungsname, zu deutsch „Schönfaden" genommen ist. —

Die in Kultur befindlichen Arten sind:

A. Mit gelben Staubfäden.

* Kelche glatt:

1) Callistemon viridiflorum D. C. (Metrosideros viridiflora Sims. Callist. ruscifolium Colvill.) Blätter linien-lanzettlich (2 bis 3 Linien breit, 1 Zoll und darüber lang), starr und stechend, auf der obern Seite mit erhabenen Punkten besetzt; die jungen Blätter behart. Wuchs gedrungen.

2) C. pinifolium D. C. (M. viridiflora Cels.) Blätter linear, nadelförmig.

3) C. pallidum D. C. (M. pallida Bonpl. M. australis Br.) Blätter linien-lanzettlich, (2—3 Linien breit, bis 2 Zoll lang) ohne rauhe Punkte, die jungen glatt. Candolle, welcher diese Pflanze nicht gesehen, nennt die Blätter fälschlich verkehrt-eiförmig, länglich. —

4) C. salignum D. C. Blätter lanzettlich, (4—5 Linien breit, bis zwei Zoll lang), auf beiden Seiten mit rauhen Punkten besetzt, die jungen schwach behaart.

* * Kelche behart.

5) C. Sieberi D. C. Blätter linienförmig, fast nervenlos.

B. Mit rothen Staubfäden.

* Kelche glatt.

6) C. rugulosum D. C. (M. rugulosa W. M. scabra Coll. M. glandulosa Desf. M. macropunctata Dum.) Blätter linien-lanzettlich, stechend, weichharig. Gedrängter dichter Wuchs, gedrängt stehende Blätter. —

7) C. marginatum D. C. (M. marginata Cav. C. lanceolatum H. Berol.) Blätter schmal-lanzettlich, steif, stechend, glatt. Wuchs weniger dicht, Aeste etwas hängend. Kelche ganz jung, zuweilen etwas behart, später ganz glatt.

* Kelche behart.

8) C. lineare D. C. (Metr. linearis Sm. M. calyculata Sieb.) Blätter linear, starr, dicht stehend, stechend, die jungen behart, an den Rändern eingerollt.

9) C. rigidum R. Br. (M. linearis W. M. viminalis H. Berol.) Blätter linear, starr, stechend, die jungen lax behart, ganz flach. Wuchs viel schlaffer als bei den Vorhergehenden. Blätter länger weniger dicht stehend.

10) C. speciosum D. C. (M. speciosa Sims.) Blätter sehr steif, verkehrt-lanzettlich, etwas sichelförmig gekrümmt, aus der abgerundeten Spitze in eine sehr stechende Stachelspitze ausgehend; die jungen fein seidenhaarig. Von allen durch die nach oben allmählich verbreiteten, sehr dicken Blätter leicht zu unterscheiden.

Var. glaucum; mit graugrünen Blättern.

11) C. lanceolatum D. C. Blätter linien-lanzettlich bis breit-lanzettlich, die jungen behart. Es ist dieses eine sehr vielgestaltige Art, welche in folgenden Varietäten vorkommt.

a. linearifolium. Blätter linien-lanzettlich, Wuchs gedrängt. (C. linearifolium Lk.)

b. semperflorens. Blätter lanzettlich, Wuchs gedrängt. (M. semperflorens Lodd.) Candolle rechnet diese Form fälschlich zu C. speciosum.

c. Lophanthum. Blätter lanzettlich, Wuchs schlaff. (C. lanceolatum D. C. M. Lophantha Vent. C. fulgens Hort.)

d. laurifolium. Blätter breit lanzettlich, Wuchs schlaff. (C. laurifolium Hort.) Wahrscheinlich gehört auch noch C. marginatum D. C. als Abart zu dieser Art.

Die Kultur der Callistemon-Arten ist höchst einfach und leicht, indem sie unter all den vielen immergrünen Ziersträuchern Neuhollands, welche sich in Kultur befinden, die härtesten sind. In einer reinen mit Sand gemischten Heideerde, oder einer Mischung aus halb Heide- halb Torferde und Sand, gedeihen sie am besten. Im Sommer weise man ihnen einen ganz sonnigen oder halbschattigen Standort an und lasse es ihnen bei warmem Wetter nicht an reichlicher Bewässerung fehlen. Dunggüsse können sie aber durchaus nicht vertragen, indem sie wie alle Heideerdepflanzen in Folge derselben absterben würden. Ihre Blüthezeit fällt meist in den Monat Juni oder Anfang Juli. Nach derselben verpflanzt man sie ohne den Ballen stark zu schädigen in größere Töpfe und stutzt zugleich die längsten Aeste tüchtig ein,

damit sie schöne buschige Exemplare bilden. Unten in den Topf legt man beim Verpflanzen, eine Handvoll zerschlagene Scherben, um den Abfluß des Wassers zu befördern. Ueberwintert werden sie im kalten Gewächshaus bei 1—3° R., oder im frostfreien Zimmer. Ein dem Fenster naher Standort, sagt ihnen allerdings zu, aber sie können auch an verhältnißmäßig ziemlich dunkeln Orten, wie ganz hinten im Gewächshaus, in Hausgängen und auf Fluren, wo es nicht friert, in frostfreien Zimmern u. s. f. durchwintert werden, wenn nur dann die Temperatur des Raumes 3° R. nicht übersteigt und der Standort dem Ofen nicht zu nahe ist. —

Ganz vorzüglich gut eignen sich die Callistemon-Arten zu Kübelpflanzen, in denen sie, wenn sie im Sommer möglichst frei gestellt werden, bald zu schönen buschigen, immergrünen Exemplaren erwachsen, welche im Juni ihre schönen sonderbaren Blumen in reichlicher Menge entwickeln. Bei der Einförmigkeit, welche bei uns unter den zur Dekoration der Wohnungen aufgestellten Kübeln im Allgemeinen zu herrschen pflegt, würden schöne Exemplare der Callistemon-Arten, eine recht angenehme Abwechslung unter die Granaten, Oleander, Orangen, Myrthen und Laurus bringen, welche bis jetzt fast einzig zu diesem Zweck angewendet werden. Exemplare, welche zu solchen Kübelpflanzen bestimmt sind, müssen schon jung ziemlich groß gepflanzt und ganz freigestellt werden, so wie man ihnen die längsten Aeste stets sorgfältig stutzt, damit sie zu recht gedrungenen buschigen Exemplaren erwachsen. —

Vermehrt werden diese Pflanzen ausschließlich durch Samen, welcher erst ein Jahr nach dem Blühen in den harten, vom verholzten Kelch umschlossenen Früchten reift. Den sehr feinen Samen streut man im März auf mit Heideerde gefüllte Töpfe aus, deckt sie so dünn als möglich mittelst eines feinen Siebes und stellt sie dann an einen geschützten schattigen Ort oder in ein kaltes Beet, wo sie durch leichtes Ueberspritzen gleichmäßig feucht gehalten werden. Sobald die jungen Pflänzchen einige Zoll hoch sind, werden sie sorgfältig auseinander genommen und einzeln oder zu mehreren in 3zöllige Töpfe gepflanzt, in denen sie bis zum nächsten Frühjahr stehen bleiben. — (E. R.)

2) Die Arten der Gattung Funkia unserer Gärten und deren Kultur. (Liliaceae Cl. VI. Ordo I.)

Die Gattung Funkia war früher mit Hémerocallis vereinigt, wurde aber schon von Sprengel nach dem Verhalten ihrer Samen getrennt, indem diese bei Hemerocallis fast kugelig gestaltet, bei Funkia dagegen flach zusammengedrückt und nach oben mit einem breiten häutigen Flügel versehen sind. Nach dieser Trennung umfaßt die Gattung Hemerocallis nur noch solche Arten mit gleichbreiten parallelnervigen, linearen Blättern und großen gelben oder rothgelben Blumen, während zur Gattung Funkia alle diejenigen Arten mit lanzettlichen, ovalen oder herzförmigen gestielten Blättern und blauen oder weißen in Trauben gestellten Blumen gehören.

Alle bis jetzt bekannten Arten der Gattung Funkia stammen aus Japan und China und werden sämmtlich im hiesigen Garten kultivirt. Sie halten im freien Lande unsern Winter ohne jede Deckung aus, lieben einen lockern humusreichen Boden und einen halbschattigen Standort. — Vermehrt werden sie durch Wurzeltheilung und Samen. Die Zertheilung der Wurzeln von schwächeren Exemplaren darf aber nicht im Herbst vorgenommen werden, indem sonst die frisch eingepflanzten Setzlinge durch den Frost empor gehoben werden und leicht zu Grunde gehen. Die geeigneteste Zeit hierzu ist das erste Frühjahr. Man nimmt alsdann die betreffenden Pflanzen aus dem Boden, klopft alle daran hängende Erde ab und zerschneidet sie mit einem scharfen Messer in so viel Stücke, als sich einzelne Triebe mit Wurzeln ablösen lassen. Die so zertheilten Pflanzen werden dann einzeln, indem man ihre Wurzeln ausbreitet wiederum in ein vorbereitetes Beet eingepflanzt und fest angedrückt. Bei stärkeren Exemplaren älterer Sorten ist diese Vorsicht nicht nothwendig, indem diese einfach mittelst des Spatens in beliebig viel Theile zerstochen und sowohl im Herbst, wie im Frühjahr gepflanzt werden.

Der Samen keimt wie der aller Liliaceen ziemlich schwer und liegt oft ein ganzes Jahr im Boden, bevor er aufläuft. Derselbe wird am zweckmäßigsten bereits im Herbst in mit Com-

post- oder Lauberde gefüllte Töpfe ausgesäet und einige Linien hoch bedeckt. Diese Töpfe gräbt man an einem schattigen Platz im Freien ein und deckt sie im Winter stark mit Laub oder stellt sie in einen frostfreien Mistbeetkasten, wo sie gleichmäßig feucht gehalten werden. Bei dieser Behandlung werden sie im folgenden Frühjahr aufgehen und können dann im Laufe des Sommers vorsichtig sammt Ballen, einzeln ins freie Land gepflanzt werden. Weniger sicher ist die Aussaat im Frühjahr, welche so zeitig als möglich, ebenfalls in Töpfe vorgenommen werden muß, die dann einen möglichst schattigen Standort ganz im Freien bekommen, wo sie vor jeder Traufe hinlänglich gesichert sind; sie müssen dann ebenfalls stets gleichmäßig feucht gehalten werden, stehen aber oft bis zum nächsten Frühjahr bevor sie aufgehen. Soll die Aussaat jedoch, in Verein mit der anderer ausdauernder Pflanzen, nicht in Töpfe, sondern ganz ins freie Land vorgenommen werden, so bereite man sich ein möglichst schattig gelegenes ebenfalls vor jeder Regentraufe gesichertes Beet vor, indem man dasselbe mit leichter Composterde und Sand untermischt. In dieses säet man die betreffenden Samen in kleine mittelst des Fingers gezogene Furchen und deckt sie mit fein durchgesiebter Erde, je nach der Größe oder Kleinheit der Samen, dicker oder dünner. Solche Beete, wenn sie im Frühjahr angesäet werden, müssen stets bis zum nächsten Frühjahr liegen bleiben, indem viele Samen von Stauden, erst im folgenden Frühjahr aufzugehen pflegen. Die Furchen, in welche man säet, legt man deshalb soweit auseinander, daß man die früher aufgehenden Pflanzen, ohne die nebenliegende Furche zu schädigen, herausnehmen kann. Daß solche Beete stets rein von Unkraut und bei trockenem Wetter zu überspritzen sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Wir glaubten diesen Punkt etwas einläßlicher besprechen zu müssen, da Privaten im Allgemeinen mit den Aussaaten von ausdauernden Stauden, wenig Glück zu haben pflegen.

Alle bis jetzt bekannten Arten der Gattung **Funkia** werden mit Recht zu den schönsten und zierendsten Stauden fürs freie Land gezählt, denn es stehen ihre schönen glockenförmigen, blauen und weißen Blumen, in mehr oder weniger reichblumigen Trauben auf

bis 3 Fuß hohen Blüthenschaften und gewähren dadurch nicht nur einen schönen Anblick, sondern es riechen auch die Blumen mehrerer Arten höchst angenehm. Eine andere nicht weniger empfehlenswerthe Eigenschaft derselben ist die, daß das schöne frisch grüne, üppige Laub derselben, das ganze Jahr hindurch belebend und angenehm in Blumenparthien wirkt. Sie sind deshalb zu jeder Art von Blumenparthien, zur Vorpflanzung vor Bosquets, für Schattenparthien, zur Umpflanzung von Wasserparthien in Vereinigung mit den Schwertlilien (Iris) u. s. f. ganz besonders zu empfehlen. Die 6 bis jetzt bekannten Arten sind folgende:

1) F. subcordata Sprgl. (Hemerocallis japonica Thbrg, H. cordata Cav. H. alba Andr.) Blätter oval-herzförmig, zugespitzt, lang gestielt; Blumen rein weiß, wohlriechend, langröhrig-glockenförmig. Bracteen oval-lanzettlich, zwei bis dreimal länger als der Blüthenstiel. —

Es ist dieses eine der schönsten Arten, welche sich durch die rein weiße Farbe der in einer langen Traube stehenden Blumen leicht charakterisirt und die sich zugleich durch den höchst angenehmen Geruch ihrer Blumen besonders empfiehlt. In Kultur verhält sich diese wie die folgende Art am härtesten, nimmt fast mit allen Lagen und Bodenarten vorlieb, und wird namentlich in einem feuchten lockern Boden, wie am Rand von Wasserbassins, besonders groß und üppig, indem sie da 3—4 Fuß hohe Blüthenschafte bildet. Sie blühet erst Ende Juli und im August, wenn die andern Arten bereits verblühet haben.

2) Funkia ovata Sprgl. (Hemerocallis caerulea Gawl. H. japonica Thbrg.) Mit der vorhergehenden Art sehr nahe verwandt, besitzt dieselbe Blattform und unterscheidet sich hauptsächlich nur durch frühere Blüthezeit, und blaue innen weiß gestreifte Blumen von mehr glockiger Gestalt. Kultur wie der vorhergehenden. —

3) Funkia lancifolia Thbrg. Wird von Kunth nur als Unterart von der vorhergehenden aufgeführt, unterscheidet sich aber konstant von derselben, durch lanzettliche, in den Blattstiel verschmälerte, an der Basis niemals herzförmig verbreiterte Blätter.

Liebt wie die 3 folgenden Arten, einen halbschattigen Standort und lockeres Erdreich. —

4) **Funkia undulata Otto et Dietr.** Unterscheidet sich durch länglich-ovale, in den Blattstiel verschmälerte Blätter, welche an ihrem Rande wellig gekräuselt sind. Blumen röhrig-glockenförmig, blau —

5) **Funkia Sieboldtiana Hook.** Besitzt von allen den niedrigsten Wuchs, ovale, zugespitzte, an der Basis verbreitete Blätter von mehr graugrüner Farbe, nickende hellblaue, oder fast weiße röhrenförmig, glockenförmige Blumen und oval-lanzettliche Brakteen, welche dreimal länger als die Blüthenstiele.

6) **Funkia albo-marginata Hook.** Charakterisirt sich durch oval-lanzettliche Blätter, welche in den breit geflügelten Blattstiel auslaufen und am Rande silberfarbig gerandet sind. Wuchs niedrig. Blumen lila. Wegen des silberfarbig gerandeten Laubes, ist diese Art besonders empfehlenswerth. (E. R.)

3) Kultur der Fuchsia macrantha Hook.

(Siehe Jahrg. IV. pag. 122 dieser Zeitschrift.)

Unter all den in neuerer Zeit in so großer Zahl eingeführten neuen Fuchsien, ist die **Fuchsia macrantha** nach dem Urtheil aller Kenner die schönste Stammart. Während nun aber alle anderen Arten dieser Gattung sich sehr schnell und leicht vermehren und deshalb sich auch in die entlegensten Orte des Kontinents ganz merkwürdig schnell verbreiteten, so kam gerade diese Art bis jetzt noch fast gar nicht in den Handel. Der Grund dieser Erscheinung ist zunächst in dem Umstand zu suchen, daß noch nirgends die Kultur derselben so recht gelingen wollte. Es behauptet daher dieselbe noch jetzt nicht nur allenthalben einen hohen Preis, sondern ist selbst aus den größten Gärtnereien noch nicht in gesunden starken Exemplaren erhältlich. So erhielt unser Garten durch besondere Gefälligkeit, schon im vergangenen Jahre ein kleines Exemplar derselben, zeigte aber bis vor kurzem trotz aller angewendeten Sorgfalt, ein kümmerliches schwächliches Wachsthum und erst jetzt beginnt sie in einem luftigen Kalthaus, kräf-

tiger und fröhlicher zu gedeihen. Ein Niederländer macht über dieselbe sein bestimmt durchaus zweckmäßiges Kulturverfahren bekannt, welches wir hier kurz mittheilen wollen. Derselbe setzte sie, wie man es gewöhnlich mit neuen Fuchsien zu thun pflegt, welche rasch wachsen, bald blühen und vermehrt werden sollen, in ein Treibbeet dicht unters Fenster und gab ihr eine fette Komposterde. Da unter dieser Behandlung die Pflanze aber durchaus nicht gedeihen wollte, so nahm er sie aus dem Beet und stellte sie ganz ins Freie an einen der Morgensonne ausgesetzten Standort. Aber auch hier wurde die Pflanze eher schlechter als besser. Sie wurde deshalb aus ihrem Topf genommen und in kleines hölzernes mit reiner Lauberde gefülltes Gefäß, etwas mit dem Ballen hervorstehend eingepflanzt und in den Schatten einiger Birnbäume gestellt. Hier zeigte sie bald ein üppiges kräftiges Gedeihen, so daß also hieraus hervor gehen würde, daß ein durchaus freier schattiger Standort und reine Laub- oder Heideerde ohne Beimischung von Misterde, die Grundbedingungen zur erfolgreichen Kultur dieser schönen Pflanze sein würden.

(E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet in der **Flore des serres.**

Februarheft 1848. **1) Solandra laevis Hook. Solanaceae. Cl. V Ordo I.** Ein immergrüner Strauch aus dem tropischen Amerika, mit großen trompetenförmigen, wohlriechenden, weißen Blumen. Gedeihet im warmen Hause in einer kräftigen Lauberde leicht und sicher, verlangt aber einen recht hellen luftigen Stand, wenn er seine großen Blumen dankbar entwickeln soll.

2) Pharus vittatus Lem. Gramineae. Cl. XXI. Ordo VI. Die Familie der Gräser, welche in Hinsicht auf ihren ökonomischen Nutzen von so hoher Bedeutung für die Bewohner aller Zonen unsers Erdballes ist, liefert uns dagegen im Verhältniß zu der ungeheuern Zahl der dazu gehörigen Pflanzenarten, nur wenig Pflanzen für unsere Blumen- und Ziergärten, wie z. B. das Bandgras, das prächtige panachirte Riesenschilf (**Arundo Donax**) u. s. f. Die vorliegende Art stammt aus Guatemala und eignet sich wegen seiner schönen, rhomboidisch-ovalen, auf hellgrünem Grunde weiß gestreiften Blätter, ganz vorzüglich zur Dekoration im Warmhaus. Eine feuchte warme Temperatur, sagt dieser Pflanze am meisten zu.

3) **Manettia miniata Lem. Cinchonaceae. Cl. V. Ordo I.** Alle in Kultur befindlichen Manettia-Arten wurden erst vor wenigen Jahren aus dem tropischen Amerika in unsere Gärten eingeführt. Alle gehören zu den zierlichern Schlingpflanzen, welche sich wegen ihres wenig starken Wachsthums zur Bekleidung kleiner Spaliere besonders eignen. Will man dieselben recht üppig und schön sich entwickeln sehen, so pflanze man sie während des Sommers ins freie Land an eine sonnige geschützte Wand. Ueberwinterung bei 5—7° R. an einem lichten Orte. Eine kräftige Laub- oder Heideerde sagt ihnen am meisten zu. Die vorliegende Art besitzt scharlachrothe Blumen, welche wie die aller andern Arten, mit einer ungefähr einen Zoll langen zylindrischen Röhre und 4theiligem Saum versehen sind. Sie charakterisirt sich durch ovalelliptische, oberhalb und unterhalb nur längs der Nerven beharte Blätter, durch einzeln oder zu zweien stehende Blüthenstiele und lanzettliche Lappen der Blumenkrone. —

4) **Achimenes gloxiniaeflora Forkel. Gesneriaceae. Cl. XIV. Ordo II. (Sinningia gloxiniaeflora Scheidw.)** Die Gattung Achimenes hat in neuerer Zeit die Bestimmung, alle neuen Arten der Gesnereen in sich aufzunehmen, welche man anderswo nicht unterbringen kann. Die vorliegende Art, welche die nächste Verwandtschaft zu **Gloxinia** oder **Sinningia maculata** zeigt, bildet mit dieser jedenfalls eine neue Gattung, welche sich an die von mir aufgestellte Gattung **Locheria** anschließt. Im Jahre 1844 wurde sie von Ghiesbrecht aus Meriko eingeführt. Sie charakterisirt sich durch schuppige Wurzeln, oval-lanzettliche, oben grüne, unten weißliche, von der Mitte an gezähnte Blätter, prächtige weiße, am Schlunde gelb gefärbte und roth punktirte Blumen, von bauchig glockenförmiger Gestalt, zu einem 5eckigen Kranz verwachsene Drüsen und eine 3theilige Narbe. — Van Houtte empfiehlt für dieselbe die nämliche Kultur, wie für die andern **Achimenes**-Arten. Gehört zu den allgemein empfehlenswerthen Arten. —

5) **Pelargonium Centurion und Honora.** Zwei der neuesten und schönsten Abarten von **Pelargonium**, welche leider den Beweis liefern, daß die Produktion neuer ausgezeichneter Formen dieser Pflanzen, sich gegenwärtig wiederum erschöpft hat, weshalb die in letzten Jahren sehr gestiegene Liebhaberei für dieselben wiederum etwas abnehmen dürfte. —

März-heft. 6) **Brunschwigia Josephinae Ker. Amaryllideae. Cl. VI Ordo I. (Amaryllis Josephinae Vent. A. gigantea Van Marum. Coburgia Josephinae Herb.)** Ein prächtiges Zwiebelgewächs, welches schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht und der Kaiserin Josephine zu Ehren benannt wurde. Dasselbe treibt einen 2—3 Fuß hohen Blüthenschaft, auf dessen Spitze in einer unge-

fähr 2 Fuß im Durchmesser haltenden Dolde 50—60 Blumen stehen, jede von $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. In der Kultur wird diese Pflanze gemeiniglich nur zu warm gehalten, weshalb sie sehr selten blühet. Die angemessenste Behandlung ist folgende: Man pflanze sie bis an den Hals in ein sonniges, im Schutz eines Gebäudes gelegenes Beet, welches dazu eingerichtet ist, daß es im Winter mit einem Fenster gedeckt und gänzlich vorm Eindringen des Frostes verwahrt werden kann. Bei einer solchen Behandlung wird diese Pflanze jährlich blühen. In Ermangelung einer solchen Lokalität, halte man sie in einem großen Topf oder Kübel, stelle sie den Sommer an den wärmsten Platz ins Freie und überwintere sie an einem lichten trocknen Ort bei 4—6° R. —

7) Statice frutescens Webb. Plumbagineae. Cl. V. Ordo I. Eine prächtige Rispenimmortelle von den Canarischen Inseln mit ungetheilten Blättern, von denen die obern am Stengel herablaufen, wodurch derselbe geflügelt wird. Blumen groß, prächtig blau mit 5 weißen Streifen. Kultur in Töpfen, in einer humusreichen, lockern, sandigen Erde. Ueberwinterung an einem hellen Platz bei 3—4° R. —

8) Chlidanthus fragrans Lindl. Amaryllideae. Cl. VI. Ordo I. Ein Zwiebelgewächs aus Peru, mit häutigen Zwiebeln, linearen Blättern und langröhrigen gelben Blumen, welche zu 2—3 auf einem gemeinsamen Blüthenschaft sitzen und angenehm riechen. An einem nicht zu feuchten Platz hält diese Pflanze ganz im freien Lande aus, sobald sie im Winter nur ein wenig mit Laub gedeckt wird.

9) Satyrium carneum R. Br. Eine Erdorchidee, welche schon im Jahre 1787 durch Fr. Masson vom Vorgebirge der guten Hoffnung in englische Gärten eingeführt wurde. Es ist dieses eine sehr schöne Art, mit großen fleischfarbenen Blumen, welche von dem großen Hüllblatt fast ganz umgeben sind.

10) Bignonia Carolinae Lindl. Bignoniaceae. Cl. XIV Ordo II. Eine Bignonia mit sehr angenehm riechenden weißen Blumen, welche wahrscheinlich aus Buenos-Ayres stammt. Die herzförmigen Blättchen sind einjochig und das Spitzenblatt ist in eine Ranke umgewandelt. Blumen in reichblumigen Trauben. Eignet sich wie Bignonia picta zur Bepflanzung von Spalieren, Säulen ꝛc. Kultur in Heideerde bei einer Temperatur von 2—4° R., ganz wie B. Lindleyi.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Maiheft 1848. 11) Dossinia marmorata Morr. Eine mit Goodiera nah verwandte Orchideengattung aus Java, mit braungrünen, hellgrün geaderten Blättern und kleinen weißen, in eine Traube gestellten Blumen.

12) Gladiolus floribundus Var. Leopoldi. Eine sehr schöne Abart, mit prächtig rosaroth und weiß nüancirten Blumen.

13) Cyprepedium Lowii Lindl. Eine neue prächtige Art Frauenschuh, welche von Borneo vom Herrn Low eingeführt wurde. Lippe und die Zipfel der beiden innern Blumenblätter tief violett, die äußern Blumenblätter gelblich grün mit violett nüancirt. Ist wie die schon länger bekannten tropischen Cyprepedium-Arten, in jedem Warmhaus leicht zu kultiviren.

14) Phlox Rodigasii. Unter all den neuen hybriden Phlox-Arten wohl die schönste. Blumen weiß, lebhaft roth pauachirt. Aehnlich dem Ph. Van Houttei, aber lebhafter und schöner. Zur Kultur im freien Laude, wo er sich ebenso hart und ausdauernd, wie alle andern verwandten Arten dieser schönen Gattung verhält, sehr zu empfehlen.

Abgebildet in der Flore des serres.

Aprilheft. 15) Berberis aurahuacensis Hort. Berberideae. Cl. VI. Ordo I. Eine Berberis mit immergrünen, einfachen, ovalen, ganzrandigen, stachelspitzigen Blättern, von denen die untern lang gestielt, die obern sitzend. Blumen in großen hängenden Trauben, außen schwefelgelb, innen orange. Stammt aus der Nähe des Dorfes Aurahuaco-Taquina in Neu-Granada, aus einer Höhe von 9000', wo sie vom Herrn Linden entdeckt und in Kultur gebracht wurde. Hält mit Bedeckung unsern Winter im Freien aus. Vermehrung durch Samen, Stecklinge und Veredlung. Verdient als immergrüner Bosquetstrauch allgemeine Empfehlung. —

16) Paphinia cristata Lindl. Epiphytische Orchidee aus Guiana, mit rothbraunen, wurzelständigen Blumen.

17) Melrodorea atropurpurea Fisch. Rutaceae. Cl. V. Ordo I. Ein immergrüner Strauch, mit großem schönem Laube und kleinen dunkelpurpurrothen Blumen, welche in reichblumigen Rispen stehen. In einer nahrhaften Komposterde, gedeihet diese schöne Pflanze, in jedem Warmhaus leicht.

18) Cyrtanthera Ghiesbrechtiana Decaisne. Acanthaceae. Cl. II. Ordo I. (Justicia Ghiesbrechtiana Lem. Sericographis Ghiesbrechtiana N. ab. E.) Ein der Gattung Justicia sehr nah verwandter Halbstrauch, welcher im Jahre 1838 durch Herrn Ghiesbrecht in Mexiko eingeführt wurde. Blätter ei-lanzettlich. Blumen ziegelroth, 1 Zoll lang, in spitzenständigen reichblumigen Rispen. Liebt eine nahrhafte Komposterde, feuchte Luft und häufiges Ueberspritzen, einen hellen Standort und wird bei 5 — 8° R. überwintert. Vermehrung durch Stecklinge.

19) Brachystelma tuberosum Brown. Asclepiadeae. Cl. V. Ordo II. (Stapelia tuberosa Meerburg. Pergularia edulis Thbrg.) Eine der Gattung Ceropegia nah verwandte Pflanze mit knolligem Wurzelstock, schwachen fast

windenden Stengeln, schmal lanzettlichen Blättern und braun violetten Blumen. Wird bei 4—6° R. an einem lichten Platz, fast trocken überwintert. Im Sommer giebt man ihr einen sonnigen Platz hinterm Fenster und reichlichere Bewässerung. —

Abgebildet im Maiheft. 20) **Salvia oppositifolia R. et P. Labiatae. Cl. II. Ordo I. (S. grata Vahl.)** Eine sehr schöne neue Salbei aus Peru, mit herzförmig ovalen, stumpfen, gekerbten Blättern und großen scharlachrothen Blumen, welche in gipfelständigen Trauben stehen. In Kultur und Tracht schließt sie sich an S. fulgens an und verdient als prächtige Gruppirungspflanze allgemeine Kultur. Wird bei 3—5° R. durchwintert und den Sommer ins freie Land gepflanzt.

21) Oxypetalum solanoides Hook. Asclepiadeae. Cl. V. Ordo II. (Schizostemma longifolium Decaisn.) Eine schon mehrere Jahre unter dem Namen Tweedia rosea, floribunda und pubescens, in deutschen und französischen Gärten kultivirte Pflanze. Die rosenrothen, gegen die Astspitzen in eine zusammengesetzte Traube zusammengedrängte Blumen, unterscheiden sie von Tweedia caerulea. Diese Pflanze liebt eine leichte Laub- oder Komposterde, gedeihet den Sommer ins freie Land gepflanzt recht üppig und empfiehlt sich deshalb als Gruppirungspflanze. Wird bei 4—6° R. an einem lichten trocknen Platz durchwintert.

III. Notizen.

Erziehungsart der Obstbäume vom Herrn von Dochnahl. In einem kurzen sehr gedrängten Artikel, theilt Herr Dochnahl in der Pfälzischen Gartenzeitung, seine Methode Obstbäume zu erziehen, mit. Wir geben das Wichtigste davon hier auszugsweise wieder.

1) Aepfel. a. Hochstämme auf guten und schlechten Boden, für alle Lagen tauglich. Es werden die Kerne von gewöhnlichem Wirthschaftsobst gesammelt und im Spätjahr reihenweis, wie gewöhnlich, ausgesäet. Die jungen Pflänzchen werden öfters behackt und bei trocknem Wetter begossen. Im zweiten Herbst werden sie in Reihen von 2 Fuß Weite, 1 Fuß weit von einander gepflanzt. Hier werden sie nun zur Veredlung vorbereitet, indem dieselben nach und nach durch Entfernung der Seitentriebe zu Stämmen geschnitten werden. Den Mitteltrieb auf einmal von allen Seitentrieben zu reinigen, ist schädlich, denn es darf dies nicht früher vorgenommen werden, als bis die Stämme so dick geworden, daß sie sich selbst tragen können. Man erreicht dies am besten, durch vollständiges Beibehalten der obern Seitentriebe und Einstutzen der untern, bis man sie später, nach und nach ganz wegneh-

men kann. Im 3ten oder spätestens im 4ten Jahre nach der Aussaat sind spätestens alle Wildlinge zu Stämmen von 6—7′ herangebildet und haben unten die Dicke eines starken Mannes-Daumens erhalten. Die im Wuchse zurückgebliebenen, werden im nächsten Frühjahr am Boden weggeschnitten, worauf sie meistens in einem Jahre die erforderliche Höhe erreichen. Diejenigen, welche unter diesen noch einmal zurückbleiben, benutzt man zur Veredlung zu Zwergstämmen. Die Veredlung wird im Juli oder August des 4ten Jahres vorgenommen und zwar mittelst Okulirens, bei einer Stammhöhe von 6—7′. Diejenigen, welche nicht anwachsen, werden dann im nächsten Frühjahr *copulirt* oder vielmehr *angeplattet*, das ist diejenige Art der Copulation, wo das Edelreis schwächer als der Wildling und daher nur seitlich angelegt wird. —

Im 5ten Jahre treibt nun der Baum eine Krone und kann im Spätherbst oder im 6ten Jahre abgegeben werden. Im 7ten Jahre wird das betreffende Quartier geräumt, gedüngt und ein Jahr mit Gemüse oder Hackfrüchten bepflanzt, bevor es wieder zur Anzucht von Bäumen benutzt wird. —

b. *Zwergstämme, zu Spalieren, Pyramiden, Halbstämmen* ꝛc. *in sandiges Erdreich.* Man erhält die Unterlagen dazu in den Stammquartieren, durch die im Wuchse zurückbleibenden, zu Hochstämmen bestimmten Wildlinge, welche am Boden veredelt und durch jährliches Schneiden, zu der beliebigen Form herangezogen werden.

c. *Zwergstämme zu Spalieren, Pyramiden, Halbstämmen* ꝛc. *in guten Gartenboden.* Man wählt als Unterlage zu diesem, das sogenannte Johannisstämmchen, welches sich durch Ausläufer häufig vermehrt. Man pflanzt sie wie die Hochstämme reihenweis, okulirt sie im zweiten Jahr und kopulirt die zurückbleibenden im 3ten Jahr. In längstens 4 Jahren kann man diese erziehen. Eine Umwechslung des Bodens findet nicht statt, sondern er wird nur durch Zubringen von Komposterde gedüngt und die entstehenden Lücken durch Herausnehmen von verkauften Bäumen, werden stets durch Einpflanzen von Wildlingen wiederum gefüllt. Das alljährliche Zurückschneiden der Sommertriebe im Frühjahr, ist bei dieser Zucht die Hauptsache, um gesunde Bäume von den verschiedenen Formen zu erziehen. —

2) *Birnen.* a. *Hochstämme für guten und schlechten Boden* ꝛc. Zur Anzucht der Wildlinge werden Birnkerne gewählt; im Uebrigen die gleiche Behandlung, wie bei den Aepfeln.

b. *Zwergstämme für sandigen Boden* ꝛc., wie bei den Aepfeln.

c. *Zwergbäume zu Spalieren* ꝛc. *für Gartenboden.* Diese werden auf die Quitte veredelt, welche sich ganz leicht, durch mit altem Holz versehenes, im Frühjahr eingelegtes Steckholz vermehren läßt. —

3) Quitten. a. Hoch- und Halbstämme für jeden Boden. Müssen auf Birnwildlinge okulirt werden, da die Quitte selbst niemals schöne Stämme liefert.

b. Zwergstämme für jeden Boden. Durch Veredlung auf Quittenwildlinge.

4) Aprikosen. a. Hoch- und Halbstämme in Gärten. Werden durch Okuliren in das zweijährige Holz von Zwetschenstämmen erzogen. Die Wildlinge erhält man durch Ausläufer und durch Aussaat von Zwetschenkernen, welche aber stets in möglichst guten Boden gepflanzt werden müssen.

b. Hoch- und Halbstämme in freie und kalte Lagen. Werden ohne Veredlung aus Kernen guter Aprikosen erzogen, wobei es am besten ist, den Kern gleich an Ort und Stelle zu legen. —

c. Spaliere für alle Lagen. Werden auf Zwetschenwildlinge in den Quartieren der Hochstämmigen auf solche veredelt, welche sich zu Hochstämmen nicht eignen.

5) Pfirsiche. a. Hochstämme und Halbstämme in kalte und nasse Gärten. Werden auf Wildlinge, die aus Kernen der gemeinen frühen Pflaume erzogen wurden, mittelst Okulirens veredelt.

b. Hoch- und Halbstämme für geschützte Lagen. Durch Veredlung auf Samenpflanzen der gemeinen Mandel.

c. Hoch- und Halbstämme auf sandigem und unfruchtbarem Boden. Müssen aus den Kernen guter Pfirscharten, ohne Veredlung erzogen werden, ebenfalls, wo möglich durch Aussaat an Ort und Stelle.

d. Spaliere in guten Boden. Durch Veredlung auf Ausläufer von Pflaumen oder diejenigen Wildlinge, welche unter den Hochstämmen zurückblieben.

e. Spaliere für trockenen sandigen Boden. Durch Okuliren der klein gebliebenen Mandelwildlinge.

6) Kirschen. a. Hochstämme in guten Boden. Mittelst Okulirens oder Kopulirens der in den Waldungen wild wachsenden, zu Hochstämmen erzogenen Süß- und Sauerkirschen.

b. Hoch- und Halbstämme, so wie Spaliere und Pyramiden in schlechten Boden. Durch Veredlung nahe am Boden von Samenpflanzen des **Prunus Mahaleb**. Der Stamm wird aus dem Edelreis erzogen.

c. Spaliere und Pyramiden in guten Boden. Durch Veredeln derjenigen Kirschenwildlinge, welche zu Hochstämmen untauglich sind.

7) Damaszener-Pflaumen. a. Hoch- und Halbstämme in schlechten Boden. Durch Okulation und Kopulation in die Krone auf Wildlinge der gemeinen Pflaume.

b. Hoch- und Halbstämme für guten Boden. Es werden dazu Pflaumenausläufer gepflanzt, diese im zweiten Jahre am Boden kopulirt oder gepfropft und aus dem Edelreis der Stamm gebildet.

c. Spaliere ꝛc. für jeden Boden. Die zu Hochstämmen bestimmten, welche keinen üppigen Wuchs zeigen, werden hiezu zurecht geschnitten.

8) Zwetschen. Wie die Pflaumen, nur werden Zwetschenwildlinge dazu benutzt.

9) Corneliuskirschen. Erhält man durch Anzucht aus Samen oder Ableger.

10) Mispeln. Werden auf Weißdorn durch Okuliren und Pfropfen am Boden veredelt.

11) Azerolen. a. Hochstämme werden auf Birnwildlinge kopulirt. b. Pyramiden ꝛc. werden durch Pfropfen auf Weißdorn erzogen.

12) Mandeln. Hochstämme für feuchten Gartenboden. Durch Okuliren oder Kopuliren am Boden auf Pflaumenwildlinge aus Samen.

b. Hochstämme für sandigen und trockenen Boden. Werden aus Samen edler Sorten erzogen, oder mittelst Okulirens in die Krone auf Mandelwildlinge.

c. Pyramiden ꝛc. in feuchten Boden. Durch Okuliren am Boden auf Pflaumenausläufer.

d. Pyramiden ꝛc. für trockenen Boden. Werden aus Samen edler Sorten oder mittelst Okulation am Boden auf Mandelwildlinge erzogen.

13) Wallnüsse. Werden aus Samen oder mittelst Okulirens auf Wallnußwildlinge erzogen.

14) Haselnüsse. Durch Pfropfen auf die gemeine oder durch Ableger.

15) Kastanien. Werden aus Samen erzogen. Die dauerhaftesten Stämme erhält man, wenn man die Samen gleich an Ort und Stelle legt. —

16) Maulbeeren, Verberizen. Durch Anzucht aus Samen.

17) Stachelbeeren, Johannisbeeren. Durch Wurzeltriebe und Steckholz.

18) Himbeeren. Durch Wurzelausläufer.

19) Feigen. Durch Einlegen und Wurzelschößlinge.

20) Weinreben. Durch Steckholz, Ableger und Augen in warme Mistbeete. —

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 9. **Sechster Jahrgang.** **September 1848.**

I. Originalabhandlungen.

1) Die Maurandien und deren Kultur. (Scrofularinae. Cl. XIV. Ordo II.

Alle bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung sind Schlingpflanzen, deren Heimath Californien und Meriko ist. Bekannt sind im Ganzen 5 Arten, von denen 3 in Kultur sind, nämlich:

1) **M. antirrhiniflora Willd.** (Usteria antirrhiniflora Poir.) Blätter 3eckig spießförmig, Kelche glatt, Blumen klein, mit durch den hervorragenden Gaumen geschlossenem Schlunde. — Ist die kleinblumigste der kultivirten Arten, Blumen kaum 1 Zoll lang, mit hellblauer Röhre und dunkelblauen rachenförmigen Saum. Der geschlossene Schlund der Blumenröhre, läßt sie leicht von den folgenden unterscheiden. Wir erhielten diese Art auch vom Herrn Aug. und Napoleon Baumann, als unbestimmte aus China stammende Art, was aber wohl nur auf einer Verwechslung beruhen kann.

2) **M. semperflorens Ort.** (M. scandens Pers.) Blätter herzspieß-förmig, Kelche glatt, Blumen mit offenem Schlund, unten mit zwei Falten. — Der glatte Kelch und etwas kleinere Blumen unterscheiden diese Art von der folgenden. Die Blumenkrone, welche ungefähr 1½ Zoll lang ist, kommt in röthlicher, blauer und weißer Farbe vor. Die Form mit weißen Blumen, findet sich in den Gärten unter dem Namen **M. albiflora.**

3) **M. Barclayana Lindl.** Blätter aus herzförmigem Grund,

3seitig. Kelche dicht drüsenharig. Blumen mit offenem Schlund, der unterhalb mit zwei Falten versehen ist. — Besitzt von allen die größten, wohl zwei Zoll langen Blumen, von schöner dunkelblauer Färbung. Die in den Gärten unter M. pulchella befindliche Pflanze ist wahrscheinlich ein Bastard zwischen M. Barclayana und semperflorens. Dieselbe besitzt drüsenharige Kelche wie M. Barclayana, ihre Blumen sind dagegen kleiner und lichtpurpurroth gefärbt, sowie auch die Blätter die herzförmig-spießförmige Gestalt, derjenigen der M. semperflorens zeigen. —

Kultur. Die Maurandien gehören zu den zierlichsten Schlingpflanzen, welche sich sowohl zur Bekleidung kleiner Drathspaliere, sowie zum Auspflanzen ins freie Land, während des Sommers ganz vorzüglich eignen. Ihre schönen dunkelblauen, rothblauen und weißen Blumen, kommen aus den Achseln der hellgrünen schönen Blätter, welche im Topfe stets ziemlich klein und niedlich bleiben, im freien Lande dagegen mehrere Zoll groß werden. Das kleinste Laub und Blumen besitzt die M. antirrhiniflora, etwas größer ist das der Varietäten der M. semperflorens, das größte Laub und Blumen endlich, kommt der M. Barclayana zu, weshalb sich denn besonders die erste und allenfalls auch die zweite zur Bekleidung kleiner Drathspaliere eignet. Zum Auspflaazen ins Land, sind sie dagegen alle gleich gut geeignet, indem sie da alle ziemlich hoch emporranken und von Anfang Juli an, sich zahlreich mit ihren zierlichen Blumen bedecken. —

Alle Arten und Abarten lieben eine lockere kräftige Erde, (1 Theil Komposterde, 1 Theil Laub- oder Torferde, Sand) und während ihres Wachsthums fleißige Bewässerung. Im Winter verlangen sie einen trockenen guten Standort dicht am Fenster bei 2—6° R. und dürfen nur bei hellem sonnigen Wetter begossen werden, bei lang andauerndem trüben Wetter, gebe man ihnen nur so viel Wasser, daß sie nicht vertrocknen. Natürlicher Weise ändert dies nach der Jahreszeit, Wetter und Standort bedeutend ab, weshalb wir überhaupt jeden Blumenliebhaber in dieser Hinsicht auf eigne Beobachtung anweisen müssen. Bei einem Standort im geheitzten Zimmer, wo die Luft beständig trocken ist, gebraucht jede Pflanze mehr Wasser und ebenso auch die Mauran-

dien, dasselbe ist der Fall, wenn sie bei höhern Temperaturgraden durchwintert werden, wo sie fortwährend wachsen und also auch mehr Nahrung bedürfen. Es muß deshalb der Pflanzenfreund gleichsam mit seinen Pfleglingen leben und es schon an ihrem Aussehen erkennen lernen, ob sie Wasser bedürfen, oder ob sie dessen vielleicht schon zu viel bekommen haben. —

Während des Sommers weise man ihnen einen Standort im Freien an, an dem sie wo möglich nur die Hälfte des Tages Sonne haben, indem sie an solch einem Standort viel üppiger gedeihen und dankbarer blühen, als ganz im Schatten oder ganz in der Sonne. Dasselbe gilt von den Pflanzen, welche ganz in das freie Land gepflanzt werden, wo sie sich zur Bekleidung niedriger Spaliere, geschützter Säulen, Mauern ꝛc. ganz allerliebst machen, indem sich ihr saftig-grünes, zackiges Laub, ebenso schön auf dunkeln oder hellen Hintergrund absetzt, wie das unseres deshalb so beliebten Epheus. Wer hätte nicht schon den malerisch schönen Anblick einer Epheuranke bewundert, welche zwischen Moos graues Gestein oder Baumstämme umschlingt! — Exemplare, welche im freien Land standen, lassen sich selten gut durchwintern, hierzu muß man junge Exemplare benutzen, welche entweder durch Samen, mittelst Aussaat im März oder April, oder durch Stecklinge im Sommer nachgezogen werden. Die Aussaat wird in mit leichter Erde gefüllte Töpfe gemacht, welche entweder unter ein Fensterbeet oder ins Zimmer gestellt werden; beim letztern Standort ist es jedoch nothwendig, den Topf bis zum Aufgehen des Samens, mit einer Glasscheibe zu decken, wodurch eine gleichmäßigere Feuchtigkeit unterhalten wird. Die jungen Pflänzchen erhalten bald Luft und werden, sobald sie einen Finger lang, einzeln in 3zöllige Töpfe gepflanzt, in denen sie bis zum nächsten Frühjahr durchwintert werden. Etwas schwieriger für den Privatmann ist die Anzucht aus Stecklingen. Man wählt dazu junge kräftige Triebe ohne Blumen, schneidet denselben die langen Spitzen ab, welche mit erst in der Entwickelung begriffenen Blättchen besetzt sind, entfernt von den ungefähr fingerlangen Stücken auch die untersten Blättchen mittelst eines scharfen Messers und steckt sie hierauf in einen mit Heideerde, oben mit Quarzsand ge-

füllten Napf. In einem halbwarmen Beet, welches durchaus keine Luft erhält und bei Sonnenschein sorgsam beschattet wird, werden dieselben bald Wurzeln getrieben haben, weniger schnell geht dies wenn man den Topf an einen durchaus schattigen kühlen Ort stellt und die Stecklinge mit einer Glasglocke bedeckt. In beiden Fällen müssen die Stecklinge bei heller sonniger Witterung täglich leicht überspritzt werden. Sobald sie Wurzeln gebildet, werden sie etwas abgehärtet und dann wie die Sämlinge verpflanzt. (E. R.)

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) **Passiflora alata Ait**; (Passifloreae. Cl. XVI, Ordo V.) Eine in Peru heimische Passionsblume, und wohl die schönste des ganzen Geschlechts. Sie gehört zur gleichen Gruppe, wie die im vorletzten Heft beschriebenen Arten, ist ganz glatt, hat 4eckige, fastgeflügelte Stengel, eiförmige, ungetheilte, ganzrandige Blätter, deren Blattstiel 4 große, dutenförmige Drüsen trägt. Nebenblätter lanzettlich, sichelförmig, fast gesägt. Blumen 4 Zoll im Durchmesser, einzeln achselständig, durch 3 kleine, lanzettliche ganzrandige oder gezähnte Hüllblätter unterstützt. Kelchblätter außen grünlich, innen ziegelroth, am Grunde weiß. Fadenkrone aufrecht zusammengeneigt, etwas länger als der Kelch, dunkelviolett, weiß bandirt. Diese prachtvolle Art blühet aber nur dann, wenn sie in einem Warmhaus, in einem Beet ausgepflanzt und unter dem Fenster hingezogen wird. Auf diese Weise entwickelt sie bei uns jährlich ihre rothblau und weißen Blumen in großer Menge. —

2) **Guthnickia mimuliflora Rgl.** Gesnereae. Cl. XIV. Ordo I. Eine neue Gattung aus der Gruppe der Gesnereen, welche zu den in neuerer Zeit zur Gattung Achimenes gerechneten Arten gehört. Wir erhielten diese Pflanze aus dem Etablissement des Herrn L. van Houtte unter dem Namen Achimenes species de Mexique. In ihrer Tracht und Wachsthum steht sie der von mir aufgestellten Gattung Locheria (A. pedunculata und hirsuta)

zunächst, unterscheidet sich aber durch die kopfförmige, zusammengedrückte Narbe. Die ganze Pflanze ist rauh behart und wird bis zwei Fuß hoch. Blätter oval, gezähnt. Blumen einzeln in den Achseln mit ungefähr 1½ Zoll langer, gegen den Schlund hin aufgeblasener, am Grunde mit einem stumpfen Sporn versehener, außen gelber, innen purpurgestreifter Röhre und mit 5 theiligen scharlachrothen Saum. Da die Blumen mit denen des Mimulus cardinalis sehr viel Aehnlichkeit haben, so wurde der Artenname daher geleitet. Theilt mit den als Achimenes in den Gärten gehenden Pflanzen gleiche Kultur und ist wiederum ein prächtiger Beitrag zu diesen schönen Gewächsen.

3) Drymonia punctata Lindl. Episcieae. Cl. XIV. Ordo II. Eine der Gattung Gloxinia nah verwandte Pflanze. Bildet einen Halbstrauch mit immergrünen Blättern, der an seinen Knoten allenthalben Luftwurzeln hervortreibt. Blätter oval, gesägt. Blumen gelblich weiß, rothbraun punktirt, denen der Sinningia guttata ähnlich. Verlangt in der Kultur Heideerde, einen lichten Standort und eine mäßig feuchte Temperatur von 10—12° R. Kann jedoch auch bei 6—8° R. ziemlich trocken durchwintert werden, muß dann aber im Frühjahr ins Treibbeet gestellt werden. Gehört zu den empfehlenswerthesten Warmhauspflanzen.

4) Dicyrta Warszewicziana Rgl. Gesnereae. Cl. XIV. Ordo II. (Achimenes urticaefolia Warszew.) Wiederum eine neue Gattung der Gesnereen, deren Knollen wir durch Herrn Warszewicz aus Guatemala geschickt erhielten. In ihrer Tracht zeigt diese Gattung die nächste Verwandtschaft mit Diastema, sie unterscheidet sich aber, durch die fast gleichdicke Blumenröhre, welche unterhalb eingedrückt und innerhalb unten mit zwei Höckern versehen ist, ferner durch einen drüsigen durchaus ungezähnten regelmäßigen Ring und den in den Blattachseln einzeln erscheinenden Blumen. Die Knollen sind schuppig, die ovalen zugespitzten Blätter sind an der Basis ungleich und wie die ganze Pflanze mit drüsigen abstehenden Haren besetzt. Die Blumen sind 6 bis 8 Linien lang, weiß, im Schlunde röthlich, mit regelmäßigem abstehendem Saume und mit geöffnetem Schlunde. Kultur wie die der andern Gesnereen mit schuppigen Knollen. — Gehört

zwar nicht zu den schöneren Arten dieser zierlichen Pflanzengruppe, verdient aber nichts desto weniger, wegen des schönen buschigen Wuchses, des freudig grünen Laubes, zwischen dem die niedlichen weißen Blumen erscheinen allgemeine Kultur.

5) **Diastema gracilis** Rgl. Gesnereae. Cl. XIV. Ordo II. Die Knollen dieser äußerst zierlichen, durchaus neuen Art, erhielten wir ebenfalls durch Herrn von Warszewics aus Guatemala eingesandt. Der ästige Stengel wird 1 bis 1½ Fuß hoch und ist schwach behart. Die ovalen, zugespitzten, an der Basis ungleichen, großgezähnten Blätter sind wie die andern Pflanzentheile rauhharig. Die weißen, bauchig-glockenförmigen Blumen sind im Schlund zart roth getupft und stehen in achselständigen, reichblumigen Trugdolden. Die leichte Kultur, sowie die Menge der stets zu gleicher Zeit blühenden, ungefähr ¾ Zoll im Durchmesser haltenden, zarten weißen Blumen, empfehlen diese Pflanze zu allgemeiner Kultur. Die bereits länger in Kultur befindliche **D. ochroleuca** Benth, übertrifft sie bedeutend an Schönheit. —

6) **Trevirania Escheri, Bodmeri, Baumanni.** Die Gattung **Trevirania**, umfaßt nach der von mir versuchten Eintheilung der als **Achimenes** bekannten Pflanzen, alle diejenigen Arten mit dünner gleichdicker Blumenröhre, großem flachem Saume, einem dünnen, drüsigen Ring, welcher den Fruchtknoten umschließt und zweitheiliger Narbe. Schon Willdenow nannte die zuerst in Kultur eingeführte Art dieser schönen Pflanzen, **Trevirania coccinea**. Candolle war es, der zuerst den Gattungsnamen **Trevirania** in **Achimenes** umwandelte. Diese an sich willkürliche und unbegründete Namensveränderung hob Endlicher wieder auf, indem er der Gattung **Achimenes** mit um so mehr Recht ihren alten Namen **Trevirania** zurückgab, als es noch 2 andere Gattungen, von Vahl und Brown aufgestellt giebt, welche beide ebenfalls **Achimenes** genannt wurden. Da nun der ursprüngliche Typus dieser Gattung **Tr. coccinea** war, so ließ ich bei der von mir vorgenommenen Scheidung dieser Gattung in mehrere, derjenigen Gruppe den Namen **Trevirania**, zu welcher **Tr. coccinea** gehört. Die oben. erwähnten 3 **Treviranien** sind Bastarde zwischen den Formen von **Tr. coccinea** und **Tr. grandiflora**, welche in diesem

und letzten Jahre von mir erzogen wurden. Der erste dieser 3 Bastarde wurde schon im letzten Jahre von mir in diesen Blättern erwähnt (pag. 171), blühete aber im vergangenen Herbst nicht mehr vollkommen und entwickelte so seine ganze Schönheit und Pracht nicht mehr. Das Laub derselben gleicht dem der T. ilicifolia, die Blumen stehen einzeln oder zu mehreren auf nackten steifen Blüthenstielen, welche ungefähr so lang als die Blumenkrone, in den Achseln der Blätter. Die Blume selbst mißt vollständig ausgewachsen 1½—1¾ Zoll im Durchmesser, besitzt beim Aufblühen eine glänzende violett-purpurne Färbung mit sammtigen Schiller, später nähert sich die Farbe mehr dem Purpur und es treten immer deutlicher breite violette Streifen auf. Im Schlunde ist sie gelb gefärbt mit purpurnen Punkten. Sie fiel aus Tr. rosea befruchtet mit Tr. ilicifolia.

Die T. Bodmeri ist durch Befruchtung der Tr. rosea mit Tr. grandiflora hervorgegangen. Das Laub derselben gleicht dem der Tr. longifolia. Blumen wie bei der Vorhergehenden, beim Aufblühen aber violett mit bläulichsammtigem Schiller, später roth-violett, am Schlunde gelb mit purpurnen Punkten. Nach den Herren Bodmer-Stocker und M. Bodmer benannt. —

T. Baumanni fiel ebenfalls aus der Befruchtung von Tr. rosea mit Tr. ilicifolia. Das Laub derselben gleicht mehr der Tr. rosea, ist aber unten blutroth gefärbt wie bei Tr. ilicifolia und auch der Blüthenstand gleicht mehr dem der Tr. rosea, indem die ersten Blumen auf der Spitze eines zarten, die Länge der Blumenkrone um vieles übertreffenden, in der Mitte meist mit 1—3 Blättchen besetzten Blüthenstielchens erscheinen, aus deren Achseln später neue Blumen hervortreten, wie dies auch bei den Varietäten der Tr. coccinea der Fall ist. Die Blumen sind ungefähr von der Größe der Tr. Escheri, aber prächtig carminpurpur mit ausgezeichnetem Sammtglanz gefärbt, der Schlund ist bald mehr oder weniger gelb gefärbt und purpur punktirt. Ungefähr 5 verschiedene Nüancen in der Färbung der Blumen, welche sich bald mehr dem feurigen Carmin, bald mehr dem Violett nähert, sowie sich auch in den Zeichnungen des Schlundes Verschiedenheiten zeigen, wurden von dieser ausgezeichneten Art von

mir erzogen, welche den Herren Baumann in Bollviller zu Ehren ihren Namen trägt. —

Diese 3 neuen hybriden Treviranien verdienen den ersten Platz in jeder Achimenes-Sammlung. Sie übertreffen in Farbenpracht alle bis jetzt bekannten Arten, besitzen im Bau die Blumenfülle und Zierlichkeit der Trevirania coccinea, während ihre Blumen wohl dreimal so groß sind. In Betreff der Gesetze, welche die Natur bei der Entstehung der Bastarde in die Pflanzen gelegt hat, sind gerade diese 3 Arten ganz merkwürdige Beispiele, indem alle 3 in der Blumenform genau die Mitte zwischen Vater und Mutter halten, während bei den erstern beiden die Form der Blätter und der Blüthenstand mehr denen des Vaters gleichen, bei letzterer aber mehr denen der Mutter. Von der Letzteren wurden in diesem Jahre eine große Menge von Sämlingen erzogen, welche nur in der Färbung der Blumen leicht von einander abweichen, wie dies ja auch die Sämlinge, welche von irgend einer Form der Tr. coccinea erzogen werden, gemeiniglich thun. Es liefern also diese 3 Pflanzen den direkten Beweis, daß bei Bastardbefruchtungen, bald der Einfluß der Mutter, bald der des Vaters vorwiegt, während man bis jetzt annahm, der Bastard gleiche in den Blumen mehr dem Vater, in den Blättern und der andern Tracht mehr der Mutter.

7) Trevirania longiflora Var. rosea. Eine ausgezeichnet schöne Abart mit prächtig rosarothen Blumen. Blätter und die Größe der Blumen gleichen der Stammart. Wir erhielten die Knollen dieser, sowie der beiden folgenden durch Herrn von Warszewicz aus Guatemala eingesandt.

8) Trevirania longiflora. Var. latifolia. Unterscheidet sich durch robusteren Wuchs, breit eiförmige Blätter und um die Hälfte größere himmelblaue Blumen, welche völlig ausgewachsen bis 4 Zoll im Durchmesser halten, von der Stammart. Als die großblumigste Art aller Achimenes-Arten, sehr empfehlenswerth.

9) Trevirania coccinea Var. striata. Eine Abart der scharlachrothen Art, mit einem weißen Streifen auf der Mitte des untern, oder der 3 untern Lappen des Saumes der Blumenkrone. Leider ist diese ausgezeichnete Abart bis jetzt noch nicht konstant,

indem diese Zeichnung oft nur an einzelnen Aesten auftritt. Durch Stecken der betreffenden Aeste, ist der Versuch gemacht worden, Individuen zu erziehen, welche diese Eigenthümlichkeit konstant zeigen.*)

3) Kultur der Achimenen.

Die große Mannigfaltigkeit, der bis jetzt bekannten früher zu Achimenes gezählten Arten, wozu nun auch durch die oben aufgeführten, theilweise im hiesigen Garten erzogenen Bastarde, sowie durch die uns von Hrn. von Warszewicz eingesandten, ebenfalls für die Kultur durchaus neuen Arten, abermals ein wichtiger Beitrag geliefert wurde, wird und muß sich die Kultur dieser schönen Pflanzen auch in der Schweiz immer mehr und mehr verbreiten. Wer im Juli und August dieses Jahres, die ausgezeichnete Schönheit und Mannigfaltigkeit des Flors derselben in unsern Gewächshäusern zu betrachten Gelegenheit hatte, wird mit uns die Ueberzeugung theilen, daß keine andere Pflanzengruppe, eine solche Mannigfaltigkeit und solch einen angenehmen Contrast in der Belaubung, so wie in der Färbung der Blumen bietet. Wie schön kontrastiren die weiß und hellgrün gezeichneten Blätter der Gieslera (Achimenes) picta, die silbern getupften Blätter der Köllikeria (Achimenes) argyrostigma, die dunkelgeaderten sammtigen Blätter der Naegelia (Gesnera) zebrina und Geroldiana, die rothbehaarten Blätter der Niphaea rubida u. s. f., mit dem bald saftigen hellen, bald lichten zarten, bald dunkeln blaulichen Grün der Belaubung der andern Arten und Gattungen. Dazu die Mannigfaltigkeit der Form und Färbung der Blumen, indem sich in dieser kleinen Pflanzengruppe merkwürdiger Weise, die ganz entgegengesetzten Grundfarben in allen möglichen Tönen und zwar in den reinsten und splendidesten Färbungen finden, wie Blau (himmelblau bis lila), Roth (scharlach, rothblau, karmoisin bis weiß) und gelb. — Wir haben schon mehrere Male (S. Jahrg. I, pag. 121, und Jahrg. V, pag. 43) zur Kultur dieser prächtigen Pflanzen, um so nach-

*) Von einem Theil der hier aufgeführten für die Kultur durchaus neuen Gesnereen, werden wir später Abbildungen mittheilen.

drücklicher aufgemuntert, als gerade die Ueberwinterung derselben so leicht und sicher bewerkstelliget werden kann, während doch ihre Blüthezeit von Anfang Sommer bis in den Winter andauert. Allerdings ist es wahr, daß sie nur im Zimmer kultivirt, erst später zur Blüthe kommen und selten zu ihrer ganzen Vollkommenheit sich entwickeln. Es eignen sich deshalb zur Zimmerkultur nur die leichter und früher blühenden Arten, wie die Varietäten von Trevirania coccinea mit Ausnahme der Stammart und der Abart Beatoni, ferner Tr. longiflora, nebst den Varietäten und den unter Nro. 6 aufgeführten Hybriden zwischen Tr. coccinea und longiflora, dann Tr. grandiflora und Tr. grandiflora var. Liebmanni, Tr. patens und Gieslera picta. Wer die Lokalität aber besitzt, sei es in einem sonnigen Garten, Hofe oder auf einer Zinne, der richte sich zur Kultur dieser Pflanzen, einen hölzernen mit einem oder mehreren Fenstern gedeckten Kasten ein, eine Einrichtung, die gerade nicht kostspielig ist und die gewiß Niemand bereuen wird, der mit Liebe und Sorgfalt seine Pflanzen pflegt, um sich dann lange Zeit hindurch am herrlichen Genuß ihrer schönen und jede Mühe dankbar lohnenden Blüthenpracht zu erfreuen. Ein solcher Kasten braucht nicht einmal mit Dünger erwärmt zu werden, sondern es genügt, wenn man den Boden desselben mit frischer Gerberlohe ½ Fuß hoch füllt und darüber noch 4 — 5 Zoll hoch Sägspäne von Tannenholz*) bringt, in welche die Töpfe eingesenkt werden, oder wenn man über die ungefähr einen Fuß hoch eingebrachte Lohe, nur noch eine dünne Schicht Sandes bringt, auf welche die Töpfe gestellt werden. Ende März oder Anfang April legt man die Knollen einzeln oder zu mehreren in 4 — 5 zöllige Töpfe, in eine leichte vegetabilische Erde (eine Mischung aus Heide- und Torferde und etwas Sand, oder reine Lauberde mit Sand, oder Lauberde, Torferde und Sand ꝛc.), befeuchtet dieselben mäßig und hält das Beet ganz geschlossen, giebt bei Sonnenschein mit einem leichten Tuch Schatten, bis die Knollen ausgetrieben und

*) Sägespäne von festem Holz haben stets Ungeziefer, setzen sich fest auf einander und erzeugen Schwämme.

die Pflänzchen einige Zoll lang sind. Von diesem Zeitpunkt an giebt man unter Tag beim warmem Wetter etwas Luft, beschattet von 9 Morgens bis Nachmittags halb 4 Uhr und läßt den Pflanzen genügend Wasser, sowohl mittelst Begießens, als täglichen leichten Ueberspritzens zukommen. Sobald die so behandelten Pflanzen die ersten Blumen zu zeigen beginnen, giebt man bei Tage mehr Luft, läßt ihnen dieselbe auch bei Nacht, oder nimmt bei milden Sommernächten die Fenster ganz ab, damit die schnell erwachsenen Pflanzen gehörig kräftigen und erstarken. Die blühenden stellt man dann auf schattigen geschützten Stellagen oder im Zimmer auf Blumentischen auf. Die abgeblüheten stellt man an einen schattigen, vor Regen geschützten Ort und gießt sie gar nicht mehr, bis sie allmählig abtrocknen. Dann schneidet man das Kraut ab und stellt die Töpfe den Winter hindurch an einen trocknen, durchaus frostfreien Ort, jedoch dem Ofen nicht zu nahe, damit sie nicht allzusehr austrocknen. Um Platz zu ersparen, kann man die Knollen auch aus den Töpfen nehmen, sobald das Kraut ganz abgetrocknet und in Sand eingeschlagen durchwintern. Ob die Ueberwinterung der Achimenen auch im Keller bewerkstelliget werden könne, darüber wollen wir noch in diesem Winter Versuche machen und deren Resultat später mittheilen. —

Wer endlich über ein warmes Treibbeet zu gebieten hat, der lege seine Achimenes-Knollen schon im Februar oder Anfang März in eine recht sandige Erde, ziemlich dicht zusammen in Näpfe. Im April oder Anfang Mai werden sie ziemlich erwachsen sein und man pflanze sie dann einzeln oder zu mehreren in 4 — 6 zöllige Töpfe und behandle sie, wie es eben von den ausgetriebenen Pflanzen angegeben wurde. Diese Behandlung hat den Vortheil, daß man sie sehr früh zur Blüthe bringt. — Wer dieselben endlich ganz im Zimmer kultivirt, verpflanze sie schon im Februar oder März und stelle sie dann an einen warmen Standort, wo sie indessen später vor der Mittagssonne geschützt werden müssen. Um ihr Austreiben zu begünstigen, kann man die Töpfe anfangs mit Glasscheiben decken und sie an einen recht warmen Ort, z. B oben ins Fenster stellen. — Schließlich deuten wir noch darauf hin, daß Locheria (Achimenes) pedunculata und

hirsuta, Eschera (Gloxinia) maculata, Naegelia Gesnereina größere Töpfe und stets gleichmäßige Feuchtigkeit zu ihrem kräftigen Gedeihen verlangen. Mehr Trockenheit und Sonne lieben die frühblühenden Abarten von Trevirania coccinea und Diastema ochroleuca, während alle andern gleichmäßig nach obiger Anleitung kultivirt werden können. (E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Juliheft 1848. 1) Rhododendron Nilagiricum Zenker. Ein prächtiges neues baumartiges Rhododendron, mit unterhalb rostbraun beharten Blättern aus Nepal. Blumen rosenroth mit gelblichem getupftem Schlunde in großen Dolden. Hat in England bereits mehrere Winter ganz im freien Land ausgedauert. —

2) Vriesia speciosa Hook. Bromeliaceae. Cl. VI. Ordo I. Tillandsia splendens H. Par. Prächtige Ananas-ähnliche Pflanze mit schwarz bandirten Blättern und gelben Blumen, welche zwischen ziegeldachförmig übereinander liegenden Bracteen hervorsehen. —

3) Tetrazygia elaeagnoides Sw. Melastomaceae. Cl. X. Ordo I. Ein westindischer Strauch mit weißen Blumenrispen, fürs Warmhaus.

4) Acacia agyrophylla Hook. Leguminosae. Cl. XVI. Ordo XIII. Eine schöne neue Akazie fürs kalte Gewächshaus, welche vom Schwanenfluß in Neuholland stammt. Das verkehrt eiförmige Laub, hat einen silberartigen Glanz. Blumen in achselständigen Köpfen.

5) Tropaeolum Smithii Cand. Tropaeoleae. Cl. VIII. Ordo I. Tropaeolum peregrinum L. Eine schöne, windende Kapuzinerkresse, welche aus einer Höhe von 9000 Fuß aus den Gebirgen Columbiens stammt, von wo es durch Herrn Lobb eingeführt wurde. Blätter 5lappig, Blumen einzeln, achselständig, mit rothem Kelch und gewimperten orangenfarbenen Blumenblättern. Ist wahrscheinlich eine härtere einjährige Schlingpflanze, die hoffentlich ihren Weg auch bald zu uns finden wird. —

6) Cantua pyrifolia Juss. Polemoniaceae. Cl. V. Ordo I. Ein immergrüner Strauch aus den Gebirgen Perus, mit schönen gelb und weißen Blumen, welche in einer doldigen Rispe auf den Spitzen der Aeste stehen.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Juniheft 1848. 7) Epidendron funiferum Morr. Epiphytische Orchidee mit orangenfarbenen Blumen aus St. Catherine.

8) Rhododendron arboreum Var. tigrinum roseum. Eine prachtvolle

neue Abart des baumartigen Rhododendron, mit rosarothen, allenthalben purpur getupften Blumen.

9) Cattleya amethystina Morr. Eine der empfehlenswerthesten epiphytischen Orchideen aus St. Catharine. Die mehrere Zoll im Durchmesser haltenden Blumen stehen in 3—5 blütigen Trauben, sind milchweiß mit zart rosa nüancirt und violetter Lippe.

III. Notizen.

1) Reise des Herrn Dr. Hooker. Herr Dr. J. D. Hooker, Sohn des berühmten Sir William Hooker, geht im Auftrag der englischen Regierung nach Ostindien, zur Erforschung der naturhistorischen Verhältnisse des Himalaya. Derselbe begleitete schon früher als Naturforscher die Nordpol-Expedition unter Kapitän Roß (1839 — 1843). Am 11. November 1847 schiffte sich derselbe nach Ostindien über Alexandrien ein.

2) Kultur der Bignonia Lindleyi A. D. C. Es ist dieses eine der schönsten Rankenpflanzen, welche in neuerer Zeit in Kultur gebracht wurde. Unter dem Namen B. picta ist sie gegenwärtig schon allenthalben verbreitet, obgleich es die ächte B. Lindleyi ist. Dieselbe wurde bis jetzt überall im warmen Hause erzogen, während sie gerade zu den härtesten Pflanzen des Kalthauses gehört und 2—3° R. zu ihrer Durchwinterung vollständig genügen. Wie die schon lange bekannte, aber leider so wenig verdientermaßen geachtete Bignonia capreolata, eignet sie sich ganz besonders zur Bekleidung von Säulen, Spalieren, sowie von Doppelfenstern, Blumenerkern u. s. f., indem sie ein schönes immergrünes Laub und ein schnelles freudiges Wachsthum besitzt. Die Blumen, welche sie dankbar entwickelt, stehen zu zwei auf den Spitzen zahlreicher Seitenäste, mit zwei Zoll langer fast ungefärbter Röhre, und 1½ Zoll im Durchmesser haltenden Saum, welcher zartlila gefärbt und violett gestreift ist. — Soll diese Pflanze zur Bekleidung von Säulen u. s. f. dienen, so pflanze man sie in recht große Töpfe oder Kästen, in eine Mischung aus Heideerde, Lauberde und Sand. Ueberhaupt ist es eine Eigenthümlichkeit der meisten Schlingpflanzen, daß sie sehr lange wenig verästelte Wurzeln bilden, weshalb sie meist ganz im freien Lande oder in recht großen Gefäßen stets am besten gedeihen. Während der Blüthezeit im Sommer verlangt sie viel Wasser, auch hüte man sich ihre zahlreichen Aeste und Triebe, welche sie um diese Zeit in großer Menge treibt, so wenig als möglich zu binden, indem hierdurch die Energie ihres Wachsthums bedeutend gestört wird, sondern man nehme das Binden im Herbst und Winter vor. Der Standort des Topfes oder Kastens kann weit vom Lichte sein, wenn nur die Zweige gegen dasselbe hin wachsen können. — Vermehrung durch Samen und Stecklinge. (Journal d'horticulture.)

3) Der Blutegel als Wetteranzeiger. Der schwarze Pferdeblutegel, welcher sich an feuchten Stellen, Gräben und Pfützen, besonders in den Waldungen aufhält, ist ein guter Wetterprophet. Man thue ihn in ein Glas, fülle dieses zu 3/4 mit Wasser, decke dasselbe mit Leinwand oder Papier und wechseln das Wasser im Sommer wöchentlich zweimal, im Winter einmal. Steht heiteres schönes Wetter bevor, so liegt das Thierchen bewegungslos schneckenartig zusammengerollt auf dem Grunde des Glases. Regen wird erfolgen, wenn es sich nach dem obern Theil des Glases begiebt. Ist der Regen vorübergehend, so begiebt es sich bald wieder auf den Boden, hält der Regen aber an, bleibt es fortdauernd in der Höhe. Stürmisches Wetter mit Regen zeigt es an, wenn es äußerst schnell in dem Wasser umherschießt, worauf es nicht eher wieder ruhig wird, bis sich ein heftiger Wind eingestellt hat. Ein unruhiges Verhalten desselben zeigt Wind an. Ein Gewitter mit Sturm wird erfolgen, wenn das Thier nicht allein sehr unruhig wird, sondern auch krampfhafte Zuckungen bekommt und zeitweis an den Boden herabfällt. Wird es wieder ruhig, so wird sich das Wetter wieder aufklären. Schnee ist zu erwarten, wenn es sich im Winter über das Wasser begiebt. Die Witterungsänderung wird stets 12 — 36 Stunden nachher eintreten. (Pfälzische Gartenzeitung.)

4) Die Strauch-Wallnuß. Juglans fertilis. Unter diesem Namen wird eine neue Art Wallnuß von den französischen Handelsgärtnern in den Catalogen angeboten. Dieselbe unterscheidet sich vorzüglich dadurch von der gewöhnlichen Wallnuß, daß es ein Strauch bleibt, der schon in dem zweiten Jahre meistentheils trägt. Die Früchte sollen ebenso schmackhaft als die der gewöhnlichen Wallnuß sein und so wäre dies eine sehr empfehlenswerthe neue Pflanze für kleinere Gärten. Herr Dochnahl, welcher diese Notizen mittheilt, berichtet jedoch auch von einer Eigenschaft derselben, die allerdings gehörig zu beachten sein würde, indem nach seinen Beobachtungen sich auf einem Exemplar nur weibliche und keine männlichen Blumen vorfanden, so daß die Befruchtung künstlich, mit Blumen der gewöhnlichen Wallnuß vorgenommen werden mußte. Sollte diese Eigenthümlichkeit allen Exemplaren eigen sein, so müßte man stets neben ein oder mehrere weibliche Pflanzen, eine männliche pflanzen, sofern man reife Früchte erndten will, da unbefruchtete bald nach dem Verblühen abfallen.

5) Bemerkungen über die Kultur der baumartigen Päonien. Die baumartige Päonie (**Paeonia Moutan**) wurde schon im 14. Jahrhundert in den Bergen von **Ho-Nan** durch einen Chinesischen Reisenden entdeckt. Es dauerte indessen bis zum 17. Jahrhundert, bevor dieselbe sich verbreitete und gehörig geschätzt wurde. Von jenem Zeitpunkt an, war die Bewunderung,

welche die Chinesen dieser Pflanze zollten, so groß, daß sie anfangs mit ganz ungeheuren Preisen bezahlt und fast ausschließlich in den Gärten und Palästen der Kaiser erzogen wurde. Die Dichter besangen sie, während die Künstler dieselbe allenthalben als Zierrath an Vasen, Möbeln, Gesimsen ꝛc. nachbildeten. Noch gegenwärtig werden jährlich baumartige Päonien, dem Kaiser an bestimmten Tagen zum Geschenk gemacht.

Nach Berichten von Reisenden soll es in China bis 25 Fuß hohe Exemplare der Paeonia arborea geben, was freilich wohl zu bezweifeln ist. Man kultivirt daselbst mehr als 200 verschiedene Abarten derselben, indessen würde die Anzahl der Varietäten wahrscheinlich noch bedeutender sein, wenn nicht alle Abarten mit gestreiften Blumen von den Chinesen sorgfältig ausrangirt werden, da sie solche Blumen für ein krankhaftes Produkt ansehen. —

Erst vor ungefähr 50 Jahren kam die erste baumartige Päonie, zugleich mit der ersten Hortensia aus China nach England. Diese beiden Pflanzen stehen jetzt noch zusammen in einem der Gewächshäuser, im Garten der Königin von England. Von diesen beiden Pflanzen stammen die ungeheure Menge von Exemplaren ab, welche in ganz Europa sich finden, auch wurden von der Päonia bereits eine große Menge von Abarten erzogen. Während es nun aber bei uns fast kein Dorf giebt, wo man nicht einzelne Exemplare der allgemein beliebten Hortensia im Topf kultivirt findet, hat die Päonia noch lange nicht diese allgemeine Verbreitung gefunden. Die leichte und schnelle Vermehrung der ersteren Pflanze nämlich, konnte sie bald zum Gemeingut machen, während die Vermehrung der Päonia jedenfalls langsamer und schwieriger von statten geht und deshalb der Preis starker blühbarer Exemplare, immer noch ziemlich hoch steht.

Die baumartige Päonie liebt einen nahrhaften lockern Boden in Kultur, wie gut verweste mit Sand untermischte Composterde. An einem nur einiger maßen geschützten Ort, hält sie unsern Winter ganz im Freien aus, jedoch ist es gut, dieselbe leicht mit Stroh einzubinden oder wenigstens Tannenäste um sie herum zu stecken. Ende April und im Monat Mai, je nach der Frühlingswitterung, bedeckt sich dieser Strauch mit einer großen Menge seiner großen rosarothen oder weißlichen Blumen, welche man sowohl einfach, sowie auf verschiedentliche Weise gefüllt besitzt. Je älter die Pflanze und je ungestörter sie schon mehrere Jahre hindurch im freien Lande steht, in je größerer Menge und üppigerer Fülle entwickeln sich ihre Blumen. Frei auf einem Rasenplatz gepflanzt, macht sie im Frühjahr zu einer Zeit, wo die Blumen im Blumengarten noch seltner sind, einen wahrhaft prächtigen Effekt, so daß es leicht begreiflich ist, wie die Chinesen dieser Pflanze so große Liebhaberei widmen und sie zu ihren architektonischen Verzierungen benutzen können. Die

Vermehrung der Päonia wird auf verschiedentliche Weise bewerkstelliget, nämlich durch Samen, Stecklinge, Ableger, Abnehmer und Veredlung.

Der Same wird schon im Herbst in Töpfe ausgesäet, im Frühjahr setzt man dann die keimenden Pflanzen einzeln in Töpfe und pflanzt sie im nächsten Jahre ins freie Land. Erst im Frühling ausgesäeter Same geht nie vorm nächsten Jahre auf, es sei denn, daß die einzelnen Körner vorsichtig angeschnitten werden.*) Ausschließlich durch Samen und mittelst Befruchtung der verschiedenen Abarten unter einander, sind die Abarten selbst erzogen worden.

Die Stecklinge werden im ersten Frühjahr ins halbwarme Beet gemacht, wachsen aber selten mit Sicherheit.

Ableger macht man aus den untersten Zweigen der stärksten im freien Lande stehenden Exemplare, indem man sie mittelst des Nelkenschnittes in leichte sandige Erde einlegt und mittelst eingesteckter Haken befestiget. Man schneidet jedoch solche Ableger nicht früher ab, als bis sie sich hinreichend bewurzelt haben.

Abnehmer erhält man, indem alte Exemplare so tief eingepflanzt werden, daß auch ihre untersten Aeste ganz in der Erde stehen, welche in der Nähe des Stammes schwach eingeschnitten werden. Nach 3 — 4 Jahren nimmt man dann die Pflanzen wiederum ganz aus dem Boden und schneidet alles ab, was man mit etwas Wurzeln abnehmen kann.

Zur Veredlung endlich, benutzt man am geeignetesten abgeschnittene stärkere Wurzelstücke der baumartigen Päonie, welche man beim Wegschneiden der Abnehmer reichlich erhält. Man pfropft darauf in halben Spalt, pflanzt die veredelten Exemplare bis unter die Veredlungsstelle in Töpfe und setzt diese bis sie angewachsen sind in ein gut geschlossenes Fensterbeet.

(Frei nach Morren im Journal d'horticulture.)

---

*) Das Anschneiden schwerkeimender, großer hartschaliger Samen, befördert deren früheres Aufgehen ganz ungemein. Es besteht darin, daß man die äußere harte Schale vorsichtig bis zum innern, meist weißlichen Kern durchschneidet oder durchfeilt. Hierdurch wird die Aufnahme der Feuchtigkeit und in Folge dessen des Keimens erleichtert. —

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 10. Sechster Jahrgang. Oktober 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Cinerarien vom Herrn C. Wolfarth.*)

Wer kennt nicht die hübschen Pflanzen, die in unsern Gärten und Gewächshäusern unter dem Namen „Cinerarien" figuriren? Wer war nicht schon entzückt von dem Farbenschmelz der prächtigen Blumen derselben? Welcher Gärtner und Blumenfreund kultivirt nicht einige dieser so vielen Reiz bietenden Pflanzen, die vom frühesten Frühjahre bis zum Beginne des Sommers den Gewächshäusern zum Schmucke und zur Zierde gereichen; die durch die Mannigfaltigkeit ihrer Färbung, durch den Reichthum der Blumen, durch deren zierlichen Bau und elegante Haltung, einen unbeschreiblich schönen, unvergeßlichen Anblick gewähren und nie das Auge ermüden? Wer wünscht nicht einige Blumen davon im Bouquete, dessen Schönheit sie wesentlich erhöhen und daher hiefür fast unentbehrlich sind? Gewiß jeder Blumenliebhaber, jeder, auch der eingeschränkteste Gärtner, kennt und kultivirt einige dieser empfehlenswerthen Pflanzen, die man nicht häufig in üppig wuchernden Exemplaren antrifft. Ich will es versuchen hier eine kleine Anleitung zur Kultur dieser schönen Pflanzengattung mitzutheilen, die ich nach meinen Erfahrungen als die zweck-

*) Diesen sehr beachtenswerthen Aufsatz erhielten wir von obgenanntem Verfasser, der sich gegenwärtig beim Herrn Rendatler in Nancy befindet, dessen Gärtnerei sich namentlich durch die ganz vortreffliche Kultur der Cinerarien auszeichnet. (Die Redaktion.)

mäßigste empfehlen kann und die den Freunden der Cinerarien bei genauer Befolgung der angegebenen Kultur einen sichern Erfolg gewähren wird.

Die Cinerarien nehmen gegenwärtig in unsern Blumengärten eine Stelle ein, die ihnen ohne Ausnahme keine andere Pflanze streitig machen kann, denn sie blühen, wenn der prachtvolle Flor der Camellien und Rhododendren vorüber ist und ehe die Pelargonien ihren Blüthenreichthum entfalten; ja sie liefern zuweilen schon einiges um zur Erhöhung des Flors der genannten Pflanzen beizutragen.

Die vorzüglichsten Eigenschaften einer schönen Cinerarie müssen heut zu Tage sein: Ein kurzer ästiger Stamm bedeckt mit breiten soliden Blättern, welcher in einen ausgebreiteten, durch die einzelnen Blumen festgeschlossenen, einer großen Trug-Dolde ähnlichen Blüthenstand endigt; d. h. fast alle Blumen müssen in gleicher Höhe von der Basis der Pflanze und so geordnet sein, daß keine die andere wesentlich beengt, sondern sich leicht und zierlich jede an die andere anschmiegt; die Blume vollkommen kreisrund, die einzelnen Blumenblätter breit, an der Spitze abgerundet, enggeschlossen, so daß von der Mitte bis zur Grenze keine Lücke rings herum wahrzunehmen ist. Sie müssen ferner eine gerade platte Haltung haben, d. h. weder auf- noch abwärts gebogen sein und mit dem Blumenstiele einen rechten Winkel bilden. Am beliebtesten sind diejenigen, bei denen der innere Theil der Petalen rein weiß ist und dieses ebenfalls einen vollkommnen Kreis bildet, so daß die andern Farben vollkommen geschieden sind, oder sich doch nicht zu sehr ins weiß verlaufen; die Scheibe (Centrum) im hübschen Verhältnisse zur Blume, d. h. zur Größe des Kreises (nicht klein bei einer großen Blume und umgekehrt). Von der Farbe, die fast alle Nüancen von blau, roth und weiß durchläuft, läßt sich wenig bestimmtes sagen, doch soll sie wenigstens rein und leuchtend sein, bei mehrfarbigen sollen die einzelnen Farben sich nicht zu grell, sondern vielmehr stufenweise in einander übergehen. — Je delikater die Farbe, desto werthvoller die Blume.

Man findet nicht sehr viele Varietäten, bei denen alle diese

Eigenschaften vereinigt sind, allein es giebt doch eine ziemliche Anzahl, wo die eine oder die andere der genannten Vollkommenheiten in ausgezeichnetem Maßstabe vorhanden ist, die übrigen aber zum Theil mangeln. — Früher lieferte meist nur England die besten und vollkommensten in den Handel, allein seit mehreren Jahren laufen fast die Handelsgärtner und Blumenfreunde Frankreichs jenen den Rang ab, besonders seit dem Cineraria Etoile de Nancy und Gloria patri (jene durch ihr fameuses Colorit, diese durch ihren Bau und ihre Größe ausgezeichnet) von ihnen erzogen wurden, durch deren Befruchtung die besten bis jetzt bekannten erstanden sind und noch erzogen werden. Deutschland lieferte weniges und nicht sehr hervorragendes. —

Die Kultur der Cinerarien ist nicht schwierig, jeder Blumenliebhaber kann sich mit wenig Mühe die Freude verschaffen üppige Exemplare zu erziehen. Man vermehrt oder erzieht sie aus Samen, Stecklingen und durch Zertheilung. Ich werde mit der Erziehung des Samens beginnen, die Anzucht aus Samen folgen lassen und hiebei auch die beiden andern Vermehrungsarten einfließen lassen.

Zur Samenzucht wähle man nur wenige kräftige, die oben angegebenen Eigenschaften (oder doch eine oder die andere im vollkommenen Grade) besitzende Pflanzen, wobei aber jene vorzuziehen sind, die den vollkommensten Bau der Blume sowohl, als der Pflanze selbst in sich vereinigen. (Der Same der Cineraria Gloria patri liefert fast immer die schönsten Varietäten, zu bemerken ist aber überhaupt hier, daß nur sehr selten eine Pflanze erzogen wird, die der Mutterpflanze gleicht.) Man wähle ferner die schönsten und am meisten verschiedenen Farben und stelle diese Pflanzen an einen nicht zu sonnigen Ort ins Freie auf ein gut umgegrabenes Erdbeet, Schutz vor starkem Winde und die Einrichtung starken Regen abzuhalten ist nothwendig; hiezu ist es am besten, eine Reihe Pfähle auf jeder Seite des Beetes einzuschlagen und Latten darauf zu nageln, so arrangirt, daß zur Regenzeit Mistbeetfenster darüber gelegt werden können. Die Pfähle müssen 4—5 Schuh über dem Boden hoch sein, damit die Luft durchstreichen kann. Man stellt sie so, daß immer

die verschiedensten in Farbe und Bau neben einander zu stehen kommen, auch ist es gut, wenn man sie etwas nahe zusammenrückt, damit die Bienen den Blüthenstaub von einer Blume zur andern tragen und die verschiedensten Befruchtungen vornehmen können. Man befruchtet auch künstlich, indem man einfach eine in voller Blüthe stehende Cinerarie nimmt und durch sanftes Schlagen mit der Hand auf die Blumendolde, den Blumenstaub auf eine andere Pflanze zu bringen sucht. Während dieser Periode gieße man recht mäßig, da zu große Feuchtigkeit der Erzeugung des Samens hinderlich ist, bei starkem Regen lege man die Mistbeetfenster auf die Latten ꝛc.

Den gewonnenen Samen säet man sogleich nach der Ernte aus (Juli, August, spätestens September), entweder in Terrinen (Näpfe) oder Kistchen oder ins freie Land auf ein gut hergerichtetes Beet. Man kann auch kurzweg den Samen ausfallen lassen, er wird dann in kurzer Zeit recht kräftig auf dem Beete aufgehen. Für die in Näpfe oder Kistchen auszusäenden Samen mischt man ordinäre Garten-, Compost-, Heide- und Dungerde zu gleichen Theilen und bedeckt bei allen Sämethoden die Samen nur leicht mit etwas leichterer Erde. Natürlich hat man auch darauf zu achten, nicht zu dick zu säen, damit die jungen Pflanzen hinreichend Platz haben sich ungehindert auszubilden. Die Kistchen ꝛc. stelle man ins Freie an einen schattigen Platz und versäume ja nicht täglich ein paar Male wegen des Gießens nachzuschauen. Sobald sie aufgegangen sind, kann man sie an einen Platz stellen, wo sie die Morgen- und Abendsonne bekommen, damit sie etwas gedrungener wachsen. Befürchtet oder erhält man Regen, so decke man sie mit Glasscheiben, denn ein etwas starker Platzregen vernichtet schnell die zarten jungen Pflänzchen. Sobald sie 3 bis 4 Blätter haben ist es Zeit sie zu verstopfen, entweder in Kistchen in der gehörigen Entfernung oder zu 3 und 4 in 2—3 zöllige Töpfe am Rande herum, mit der oben angegebenen Erde. Die Kistchen und Töpfe werden an einen schattigen Ort gestellt und bei trockener Witterung immer etwas gespritzt, man verstopft sie auch auf ein hiezu umgearbeitetes Beet im Freien mit 3 Zoll Entfernung. Sowie die Witterung

anfängt schlecht zu werden (zu naß oder zu kalt) etwa Ende September oder Anfangs Oktober, nimmt man sie sorgfältig mit Ballen aus dem Lande und pflanzt sie einzeln je nach Bedürfniß in 4 bis 5 zöllige Töpfe, die ebenfalls bis sie angewachsen sind an einen schattigen Platz im Freien gestellt werden. Dasselbe geschieht auch mit den in Kistchen verstopften, auch die in den Töpfen nimmt man auseinander und pflanzt sie einzeln. Sind alle gehörig angewachsen und befürchtet man Fröste, so bringt man sie in ein kaltes Haus, Orangerie oder in Kästen, die im Winter sorgfältig vor Frost geschützt werden müssen, bei Privaten in ein hiezu geeignetes frostfreies Zimmer, dicht unter Glas, am besten auf ein Sand- oder Erdbeet oder auch auf eine Stellage. Man kann auch die Sämlinge statt sie zu verstopfen etwas stärker werden lassen und sie dann gleich einzeln in kleine 1—1½ zöllige Töpfe pflanzen, es ist aber dann schon im Herbste ein nochmaliges Verpflanzen nöthig. Ihre ganze Kultur während des Winters läßt sich kurz mit den Worten sagen: „viel Licht und Luft und durchaus keine Wärme, sondern nur frostfrei, viel Platz, daß die Blätter sich gehörig entwickeln können und die Luft zwischen durchstreichen kann." Besonders gerne lieben sie Zugluft, daher gedeihen sie auch am besten in den kleinen für die meisten Pflanzen am besten geeigneten sogenannten „Pagen" (Doppelhäusern), in denen man auf beiden Seiten lüften kann. Gegen zu große Feuchtigkeit in der Atmosphäre sowohl, als an den Wurzeln sind sie während der Wintermonate sehr empfindlich, daher gieße man sorgfältig und gebe mehr oder weniger Wasser, je nach den Fortschritten, der Größe und Ausdehnung der Pflanzen. Sehr interessant und merkwürdig ist, daß an einem Morgen alle Cinerarien mit einem Thau am Rande der Blätter bedeckt sind, der in kleinen Tröpfchen sich dort niedersetzt, fehlt einer Pflanze dieser Thau, so muß sie begossen werden, denn sie hat unbestreitbar trocken. Ein oftmaliges Verpflanzen sagt ihnen sehr zu und man kann ihnen nach und nach sehr große Töpfe geben und die Heideerde bei der Erdmischung nun ganz weglassen, doch bringe man stets auf den Boden der Töpfe etwas Abzugsmaterial (Scherben, grobe Erde, Kies, Sand

ꝛc.) Im Februar schon werden sie anfangen zu blühen, dauernd bis zum Ende Mai, während dieser Zeit beherrschen sie, ohne von andern Pflanzen in den Hintergrund gedrängt werden zu können unsere Gewächshäuser. Hat man sie gut gepflegt, sie besonders nicht zu enge gestellt, so daß alle ihre Blätter in strotzender Gesundheit dastehen und viel gelüftet, so wird man staunen über die Ueppigkeit und den Umfang der Pflanzen, die mit einer Unmasse von Blumen bedeckt sind. Die gefährlichsten Feinde der Cinerarien sind unstreitig die grünen Blattläuse, diese Insekten sitzen mitunter zu Hunderten an den Blumenstielen, den Blättern, kurz an der ganzen Pflanze und saugen beständig den Saft aus, dadurch drehen sich die Blumenstiele, die Blume wird krüppelhaft, die ganze Pflanze wird gelb und krank und hat ein jämmerliches Ansehen; diesen Insekten muß fleißig nachgespürt werden, findet man an einer Pflanze welche, so darf man sicher sein, daß auch schon mehrere davon angesteckt sind, und man schreite unverzüglich zum einzigen Mittel sie zu vertilgen — nämlich durch Räuchern mit Tabak. Dieses geschieht auf zweierlei Art, entweder mittelst einer Pfanne und dem Blasebalge oder mit einer eigens zu diesem Zwecke dienenden Pfeife, wovon ich später eine Beschreibung und Zeichnung liefern werde; das Haus wird Abends gedeckt (gut mit Strohdecken), tüchtig und undurchdringlich geräuchert und das Haus bis zum Morgen gut verschlossen gehalten; bis dahin werden sie sämmtlich todt und auf den Boden gefallen sein. Das Räuchern muß, wie ich schon sagte undurchdringlich sein, so zwar, daß man auf 5—6 Schritte ein Licht im Gewächshause nicht sieht, denn ein Bischen Rauch ist ganz unnütz. Es versteht sich von selbst, daß dieses Mittel so oft wiederholt wird, als sich Läuse finden. Findet sich unter diesen Samenpflanzen etwas Ausgezeichnetes, so stelle man diese Pflanzen bei Zeit separat, um sie zu vermehren, welches durch Abnahme der an der Basis des Stengels befindlichen kleinen Schößlinge geschieht, die keine Blüthen geben würden. Man steckt diese Schößlinge einzeln in ganz kleine Töpfe mit Heideerde oder auch mehrere in etwas größere Töpfe mit etwas gemischter Erde und bringt sie im Winter und Frühjahr auf ein warmes Beet

im Treibkasten oder Vermehrungshaus unter Glocken, im Sommer und Herbst ebenso auf ein kaltes Beet und begieße sie sehr mäßig, im Sommer bespritze man sie auch alle Tage etwas. Finden sich keine Stecklinge am Grunde des Stengels, so schneidet man den Gipfel der Pflanze, d. h. die Blüthendolde ab, um Wurzelsprossen oder Seitentriebe am Stengel hervorzurufen. Ueberhaupt sollte man ja nicht diese Samenpflanzen wieder zur Samenzucht im ersten Jahre benutzen, weil man sehr leicht die Pflanze, die dadurch sehr geschwächt wird während des Sommers verliert, es träfe auch hier das Sprüchwort ein, wer zu viel verlangt, verliert alles; man schneide lieber, nachdem man sie in voller Blüthe gesehen, den ganzen Blumenstengel ab und stecke fleißig die jungen Seitentriebe. Sind die Stecklinge gewachsen, so verpflanzt man sie einzeln in 1 -1½ zöllige Töpfe mit obgenannter Erde, und läßt ihnen dieselbe Kultur angedeihen wie den Sämlingen. Etwas schwierig ist es die Cinerarien durch den Sommer zu bringen, obgleich man hier verschiedene Manieren kennt. Z. B. man stellt sie an einen nicht zu schattigen Platz im Freien auf ein Erdbeet, hält sie etwas trocken und verpflanzt sie sobald man sieht, daß sie Miene machen zu Grunde zu gehen, oder man gräbt sie an einen halbschattigen Platz mit den Töpfen so ein, daß der Rand des Topfes etwas weniges noch mit Erde bedeckt ist. Diese Art ist besser als die vorhergehende. Ich meines Theils schlage vor recht spät (Mitte Mai, Ende April) noch Stecklinge zu machen, die nicht mehr im selben Jahre blühen können, dieselben nachdem sie gewachsen wie schon oben bemerkt, in 1—1½' Töpfchen zu pflanzen, gut zu pflegen und sie nebst den zu konservirenden Mutterpflanzen, denen ich wie oben bei den Sämlingen bemerkt, die Blumenstengel abschneiden würde, auf ein Erd- oder Sandbeet im nämlichen Hause, wo sie während des Winters waren, zu stellen. Die Fenster werden abgenommen, die Pflanzen während des Sommers häufig gespritzt und die Blattläuse durch oftmaliges Räuchern bei gedecktem Hause vernichtet. Die Pflanzen, welche den Sommer überstanden, werden Ende August, Anfang oder Mitte September verpflanzt, vertheilt und gerade so behandelt wie bei den Sämlingen gesagt wurde. Man

behalte sich anfangs bei der Erdmischung die Heideerde bei und lasse sie erst später bei nochmaligem Verpflanzen weg. Man kann auch die vertheilten Pflanzen ins Freie setzen, wodurch man wieder kräftige Exemplare erhält, auch das Einpflanzen dieser ist wie der Samenpflanzen. —

Meine Abhandlung ist nun zu Ende — einige Male bin ich zu ausführlich geworden, manchem sehr verehrlichem Leser dieser Zeilen möchte es sogar weitläufig oder langweilig erscheinen, aber ich liebe diese holde Zierpflanze so sehr, daß ich nicht umhin konnte deren Kultur, soweit es in meinen Kräften stand recht deutlich und ausführlich mitzutheilen.

Sollte ein oder der andere der verehrten Leser dieser Abhandlung, seine Cinerarien hiernach pflegen und warten, zu seiner Freude sie üppig gedeihen sehen und einen prächtigen Flor erhalten, — dann bin ich zufrieden und es gereicht mir zur besondern Freude und Genugthuung durch diese kleine Anleitung zum Vergnügen oder zum Nutzen so manches Blumenfreundes ein kleines Schärflein beigetragen zu haben.

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Locheria Ghiesbrechtiana Rgl. Gesnereae. Achimenes Ghiesbrechtiana et cordata Hort. Bildet mit Achimenes pedunculata und hirsuta die Gattung Locheria, welche sich von Trevirania durch die aufgetriebene Blumenröhre, weit geöffneten Schlund und einem dicken drüsigen Ring, welcher den Grund des Fruchtknotens umgiebt, unterscheidet. Die Blumen dieser schönen neuen Art, die wir als A. Ghiesbrechtiana aus Belgien erhielten, sind ungefähr 1 Zoll lang, von schön zinnoberrother Färbung mit orangefarbenem Schlund. Theilt mit den andern Arten gleiche Kultur und verdient allgemeine Kultur.

2) Eschera gloxiniaeflora Rgl. Gesnereae. Gloxinia maculata L'Her. Martynia perennis L. Gloxinia trichotoma Mönch. Ebenfalls eine neue Gattung der Gesnereen, von welcher die aus Centralamerika stammende Gloxinia maculata der Typus ist.

Schon der Umstand, daß dieses die einzige Art der Gattung Gloxinia ist, welche schuppige Wurzeln besitzt, ließ vermuthen, daß sie nicht zu dieser Gattung gehöre, was eine Untersuchung der Blume bestätigt, da sie sich von allen andern Gesnereen durch die am Grunde nach unten sackförmig aufgetriebene, bauchig glockenförmige Blumenkrone, unterscheidet. Es ist dieses sicherlich eine der schönsten Gesnereen, deren ganz allgemeine Verbreitung nur die etwas schwierigere Kultur im Wege stehet, indem sie nur dann sicher zur Blüthe kommt, wenn sie schon im ersten Frühjahr in einem warmen Treibbeet angetrieben und dann bald in 6—8 zöllige Töpfe gepflanzt wird. Wenn sie etwa einen Fuß hoch, kann der Kasten, in dem sie bis zur Blüthe bleiben muß, täglich gelüftet werden. Sie liebt im Uebrigen eine lockere Laub- oder Heideerde und muß unter allen Gesnereen am reichlichsten mit Wasser versehen werden. Unter dieser Behandlung wird sie Anfang oder Mitte August zur Blüthe kommen und bis zum Dezember im warmen Haus oder Zimmer fortblühen. Sie wird mehr als 2 Fuß hoch, besitzt große, langgestielte, gegenständige, herzförmige, kerbig-gezähnte, rauhe Blätter, welche 6—8 Zoll groß werden und oben eine hellgrüne, unten eine purpurrothe Färbung besitzen. Die großen hellblauen Blumen, sind ungefähr 1½ Zoll lang und breit. — Als prächtige Dekorationspflanze fürs warme Gewächshaus und den Blumentisch, während der 4 letzten Monate des Jahres, verdient diese Pflanze allenthalben, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, gezogen zu werden.

4) Calonyction speciosum Chois. Convolvulaceae. Cl. V. Ordo I. Ipomoea bonanox L. I. grandiflora Roxb. I. longiflora W. I. latiflora Bot. Reg. I. carinata Endl. I. Roxburghii Steud. etc. Diese in Ost- und Westindien wohnende Pflanze, gehört sicherlich zu den ausgezeichnetsten und schönsten Arten, welche sich in Kultur befinden. Unter der großen Zahl von Namen unter denen dieselbe kultivirt wird, sind die beiden zuerst aufgeführten die häufigsten. Die Gattung Calonyction wurde von Choisy, nach der Gestalt der Blumenkrone von Ipomoea geschieden, indem die Röhre der hieher gehörigen Arten gleichbreit und nicht

aufgeblasen und der große Saum präsentirtellerförmig ausgebreitet ist. Das C. speciosum ist eine raschwachsende ganze Wände bekleidende Schlingpflanze, mit großen saftiggrünen, spießförmigen oder eckigen Laub. Die Blumen stehen zu 1—5 auf langen achselständigen Blüthenstielen, besitzen eine 4—5 Zoll lange Röhre und einen 6—8 Zoll im Durchmesser haltenden, weißen, sternförmig gelblich bandirten Saum. Sie öffnen sich Abends 6 Uhr, blühen bis 8—12 Uhr des nächsten Morgens und besitzen einen äußerst angenehmen Geruch. —

Kultur. Liebt eine kräftige lockere Erde. Den Sommer hindurch pflanzt man sie an eine durchaus sonnige warme Wand ins freie Land, wo sie von Mitte August an, ihre schönen großen Blumen (von allen in Kultur befindlichen Ipomoeen die größten) fast täglich entwickelt. Ende September pflanzt man sie dann vorsichtig in einen großen Topf oder Kübel und überwintert sie bei 8—12° R., nahe dem Licht im Gewächshaus oder Zimmer. Vermehrung durch Stecklinge im warmen Treibbeet. —

5) Jochroma tubulosum Benth. Solanaceae. Cl. V. Ordo I. Habrothamnus cyaneus Benth. Ein in Peru heimischer Strauch, mit abwechselnden, ovalen, gestielten Blättern und 1½ Zoll langen röhrigen dunkelblauen Blumen, welche in nickenden, sitzenden Dolden, auf den Spitzen der Zweige stehen. Es ist dieses eine äußerst schöne und zierende Pflanze, welche für Gruppirungen während des Sommers im freien Land, noch weit mehr als die eigentlichen Habrothamnus-Arten empfohlen werden kann. Man vermehrt dieselbe während des Sommers durch Stecklinge, welche sehr leicht wachsen. Die jungen in 3—4 zöllige Töpfe gepflanzten Pflanzen durchwintert man bei 4—5° R. und pflanzt sie im nächsten Frühjahr an einen sonnigen warmen Standort in nahrhafte kräftige Erde ins freie Land, wo sie Ende Augusts eine Höhe von 6—7 Fuß erreicht haben werden, während auf den Spitzen ihrer Zweige die reichblumigen Dolden ihrer schönen dunkelblauen Blumen erscheinen. Ende September pflanzt man nun dieselben in Kübel und überwintert sie frostfrei. In ungeheizten Zimmern oder im kalten Hause an einem dunkeln Standort, müssen sie den Winter hindurch möglichst trocken gehalten

werden. Sie verlieren da alles Laub, treiben aber im Frühjahr wiederum aus dem alten Holze aus. Solche alte Exemplare pflanze man nun aber nicht wieder ins freie Land, sondern behandle sie hinfort als Kübelpflanze, ähnlich wie die Granaten, Oleander u. s. f., wobei man sie hochstämmig oder buschig erziehen kann. An einem warmen Ort im Freien während des Sommers aufgestellt, blühen sie noch früher als die im freien Land eingepflanzten Exemplare und bringen eine höchst angenehme und wünschenswerthe Abwechslung unter die bei uns ganz allgemein verbreiteten Kübelpflanzen. Ebenso schön zu diesem Zwecke sind die drei in Kultur befindlichen Habrothamnus-Arten, nämlich H. fuscicularis, elegans und corymbosus. Diese müssen jedoch, wenn sie als Kübelpflanzen einen schönen Effekt machen sollen, hochstämmig erzogen werden. Kleine Pflanzen im Frühjahr ins freie Land gepflanzt, erwachsen noch in demselben Jahre zu 5—6 Fuß hohen Kronenpflanzen, welche man dann im Herbst in Kübel pflanzt und frostfrei durchwintert. Im Frühjahr entwickeln sich dann die prächtig rothen Blumenbüschel, welche nach allen Seiten von der Krone grazil herabhängen. Es sind deshalb die Habrothamnus-Arten ganz vorzüglich als Kübelpflanzen zu empfehlen, welche namentlich, wenn sie erst einmal ein Jahr im Kübel gestanden und da festes und gedrungenes Holz gebildet haben, sehr leicht zu durchwintern sind. Zu Gruppirungspflanzen im Sommer ins Freie zu pflanzen, sind sie dagegen weniger zu empfehlen, da sie schon im ersten Frühjahr blühen.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet in der Flore des serres.

Juniheft 1848. 1) Echinacea intermedia Lindl. Compositae Cl. XIV. Ordo I. Ein schöner Zuwachs zu den ausdauernden Zierpflanzen. Sie ist der schon lange bekannten E. purpurea (Rudbeckia purpurea) zunächst verwandt, wird ungefähr 2 Fuß hoch, besitzt scharfe herzförmige Wurzel- und ovale Stengelblätter und trägt auf den Spitzen der steifharigen Stengel große fast 3 Zoll im Durchmesser haltende Blüthenköpfe, deren Randblumen in lange purpurfarbne Blumenblätter ausgehen. Ob diese Pflanze aus Amerika einge-

führt wurde, oder ob es ein Bastard von E. purpurea ist, ist noch nicht ermittelt. Sie hält im freien Lande gut aus, verlangt ein lockeres gutes Erdreich und blühet im Herbst.

2) Lindleya mespiloides Humb. Bompl. Rosacae. Cl. XII. Ordo I. Ein immergrüner Strauch aus Meriko, welcher weiße Blumen trägt, die denen der Kirsche ähnlich sind. Kultur im Kalthaus.

3) Agalmyla staminea Blume. Gesneriaceae. Cl. XIV. Ordo II. Eine prächtige neue Pflanzengattung aus Java, welche dem Aeschynanthus zunächst verwandt ist. Sie besitzt große schöne, filzig behaarte Blätter, von länglich-ovaler Gestalt, welche mit einander abwechseln. Die röhrigen eingekrümmten, fast zweilippigen Blumen sind scharlachroth und stehen bündelweise zusammengehäuft in den Achselblättern. Sie theilt die Kultur mit den Aeschynanthus-Arten und gehört wie diese zu den prächtigsten empfehlenswertheften Arten für das Warmhaus.

4) Fuchsia spectabilis Hook. Eine neue Fuchsie aus den Cordilleren Chilis, wo dieselbe durch Herrn Lobb gesammelt wurde. Nach Abbildung und Beschreibung soll dieses die schönste aller bis jetzt bekannten Fuchsien sein, welche Lindley deshalb die Königin der Fuchsien nennt. Der prächtigen Fuchsia seratifolia stehet sie jedenfalls zunächst, theilt mit ihr die Form und Stellung des Laubes, was aber bei der vorliegenden Art unterhalb purpurfarben ist. Die 3 Zoll lange Röhre der scharlachrothen achselständigen Blumen, breitet sich in einen großen präsentirtellerförmigen Saum aus.

5) Casselia integrifolia Nees. Verbenaceae. Cl. XIV. Ordo II. Ein zierlicher kleiner, kaum 1 Fuß hoher Strauch aus Brasilien, mit schönen blauen Blüthentrauben, welche gegen die Stengelspitze zusammengehäuft sind.

6) Centropogon cordifolius Dne. Lobeliaceae. Cl. V. Ordo I. Eine mit Siphocampylos verwandte Pflanze aus Meriko und Chili. Die langen rothen Blumen stehen in den Achseln des herzförmigen Laubes. Kultur im warmen Haus. Liebt während des Winters Trockenheit und während ihres Wachsthums reichliche Bewässerung.

Abgebildet im Botanical-Magazine.

Augustheft 1848. 7) Napoleona imperialis P. B. Balvisieae. Cl. XVI. Ordo X. Eine höchst eigenthümliche Pflanze, deren Blumenbildung der Passifloren verwandt ist. Es ist ein Baum mit abwechselnd stehenden, breitlänglichen zugespitzten immergrünen Blättern, aus deren Achseln die ganz eigenthümlichen, außen orangengelben, innen purpurrothen Blumen sitzen. Der Kelch dieser Blumen ist blattartig, 5spaltig. Die Blumenkrone besteht aus 3 einblättrigen Kreisen, von denen der äußere halbkugelig, gefaltet, und am Rande regelmäßig gezähnt. Der mittlere bildet einen geschlitzten Faden-

kranz, ähnlich dem der Passifloren und der innere hat eine becherförmige Gestalt, mit nach innen gebogenem Rand. Lange Zeit erregte diese gleichsam fabelhafte Pflanze die Aufmerksamkeit der Botaniker, ja die unvollkommenen Exemplare und Abbildungen, welche ihr Entdecker Palissot de Beauvois nach seiner Rückkunft vom Nigerfluß in Afrika mittheilte, schienen bei der sonderbaren Gestalt der Blume, die Vermuthung zu rechtfertigen, daß diese Pflanze gar nicht existire. Trotz der vielen naturwissenschaftlichen Expeditionen, welche nach den an Pflanzen so reichen Ufern des Niger unternommen wurden, blieb diese Gegend unseres Erdballs dennoch bis auf unsere Zeit ziemlich unbekannt, da alle Expeditionen stets mehr oder weniger an dem verderblichen Einflusse des Klimas jenes Landes auf den Europäer scheiterten. Erst im Jahre 1843 gelang es dem englischen Botaniker Whitefield, diese Pflanze wiederum aufzufinden und sowohl getrocknete als lebende Exemplare derselben nach England zu bringen. Ebenso fanden sich auch in der Sammlung des unglücklichen Dr. Vogel, welcher dem schädlichen Einfluß des Klimas jener Gegend erlag, Exemplare der Napoleona. Die von Whitefield gesammelten lebenden Exemplare blüheten in diesem Jahre zum ersten Male in England, wornach Dr. Hooker die Abbildung dieser interessanten, einem ebenso merkwürdigen Manne gewidmeten Pflanzengattung machen ließ.

8) Arisaema Murrayi Graham. Aroideae. Cl. XXI. Ordo I. Eine Aronswurz aus Ostindien, deren Blüthenkolben von einer unten grünen, oben schön weißen Blüthenscheide umgeben ist. Blätter schildförmig in 5 oval lanzettliche Blättchen getheilt. Kultur im warmen Haus, ziehet im Winter ein und bleibt trocken stehen.

9) Lithospermum canescens Lehm, Borragineae. Cl. V. Ordo I. Batschia canescens Mich. B. conspicua Mich. Lithosp. conspicuum Sprgl. Ein ausdauerndes Staudengewächs aus dem nördlichen Carolina und Canada, welches ungefähr 1 Fuß hoch wird und die schönen goldgelben Blumen in spitzenständigen eingerollten Trauben trägt. — Als zierende dauerhafte Freilandpflanze empfehlenswerth.

10) Episcia bicolor Hock. Gesneriaceae. Cl. XIV. Ordo II. Eine der Gattung Gloxinia nah verwandte Pflanze aus Neu-Granada. Die großen herzförmigen Blätter stehen dicht an der Erde und zwischen ihnen erheben sich die 2 — 3 theiligen Blüthenstiele, welche weiße, lila gesäumte Blumen tragen. —

11) Burtonia pulchella Meisn. Leguminosae. Cl. X. Ordo I. Ein schöner immergrüner Strauch vom Schwanenfluß in Neuholland, mit nadelförmigen Blättern und schönen rothen Blumen, welche auf den Spitzen der Zweige in Trauben stehen. Theilt die Kultur mit den feinern Kalthauspflanzen.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Juliheft 48. 12) **Gongora truncata Lindl.** Epiphytische Orchidee aus Mexiko, mit weißlich gelben, purpur gefleckten Blumen, welche in hängenden Trauben stehen. —

13) **Tropaeolum oxalianthum Morr.** Eine neue gelbblühende, knollentragende Kapuzinerkresse aus Chili, welche mit Tr. brachyceras sehr nahe verwandt ist. Die stets nur 5blättrigen Blätter unterscheiden dieselbe jedoch leicht von Letzterer.

III. Notizen.

1) Beobachtungen über die Maulwurfsgrille. (Werre, Erdkrebs, **Gryllotalpa vulgaris L.**) vom Herrn Klingelhöffer in Darmstadt. Von diesem Thiere waren bis jetzt nur die schädlichen Eigenschaften allgemein bekannt, welche bekanntlich darin bestehen, daß es allenthalben flach unter der Erdoberfläche hin seine Gänge gräbt und dabei die Pflanzen lockert und theilweise zerstört. Nach den Beobachtungen des obengenannten Herrn, dürften aber die nützlichen Eigenschaften desselben den Schaden den er in den Gärten verursacht wenigstens zeitweis aufheben, indem es der wirksamste Vertilger der Engerlinge (Inger) und Erdraupen sei. In Ländereien wo der Erdkrebs häufig, würden die Engerlinge vollständig von demselben vertilgt, was der Verfasser durch mehrere direkte und indirekte Beobachtungen darthut.

2) Neues Vertilgungsmittel der Schnecken. Herr Blanc in Erfurt hat gefunden, daß die Schnecken den Saft der Weidenruthen ganz besonders lieben, eine Entdeckung, welche derselbe zufällig machte. Er räth deshalb an, Weidenruthen zu schälen und in Stücke zerschnitten an die dem Schneckenfraß besonders ausgesetzten Orte zu legen. Bald werden sich die Schnecken in großer Menge an die Weiden ansetzen, von denen sie dann leicht gesammelt und vertilgt werden können. Sobald die Stücke trocken werden, müssen sie durch neue ersetzt werden.

3) Büffelbeere (**Buffalo-Berry.**) Es ist die Beere der auch in unsern Gärten hier und da als Ziersträuch angepflanzten **Hippophaë argentea L.** Dieselben sind roth, ungefähr von der Größe einer Johannisbeere und werden in Nordamerika ihrem Vaterlande, wegen ihres angenehmen Geschmackes sehr geschätzt. (A. Th. G.)

4) Das Eiskraut (**Mesembrianthemum cristallinum L.**) ein angenehmes Gemüse. Man säe den ziemlich feinen Samen in den ersten Tagen des März in ein warmes Mistbeet aus. Sobald die jungen Pflanzen zum Versetzen groß genug und auch keine härteren Fröste mehr zu besorgen sind, setze man sie auf ein gehörig zubereitetes Land $1^1/_2$ Fuß von einander entfernt.

Hier wird sich das Eiskraut bald üppig entwickeln und nach 5—6 Wochen kann man schon Blätter und Stengel davon abschneiden, welche wie Spinat zubereitet werden. Es darf jedoch nicht länger als 5 Minuten kochen und schmeckt angenehmer und feiner als der gewöhnliche Spinat. Zwei bis drei Wochen nach dem ersten Stutzen der Pflanzen kann man sie abermals zum Essen einstutzen und bei gehöriger Eintheilung den ganzen Sommer hindurch wöchentlich ein bis zweimal Gemüse für den Tisch von denselben nehmen. Da die Pflanze nur sehr wenig tief wurzelt, muß das Abschneiden der Stengelspitzen stets vorsichtig geschehen, damit man nicht die ganze Pflanze zugleich mit heraus ziehet.

Die Pflanze saugt den Boden wenig aus, liebt einen warmen Standort und häufige Bewässerung. (A. Th. G. Z.)

5) Kultur des sibirischen Salates. (Claytonia perfoliata.) Es gehört diese Pflanze zur Familie der Portulaceen, wächst in Canada und dem ganzen nördlichen Amerika wild und ist seit dem Jahre 1794 in Europa bekannt. Sie bildet niedrige Pflanzen, mit rhomboidischen Wurzelblättern und stengelumfassenden Stengelblättern. Man kann sie sowohl zum Gebrauch für den Winter, so wie auch für den Sommer erziehen. Zu ersterem Gebrauch säet man sie vor den letzten schönen Tagen des Oktobers unter Glas; im November erstarken denn die Pflanzen und können 3 — 4 mal geschnitten werden, wornach sie aus dem Grunde wieder ausschlagen.

Um im Frühling eine sichere Erndte zu erhalten, säet man sie im Herbst ins freie Land und läßt sie den Winter hindurch dastehen. Sobald im April und Mai das Wetter schön wird, beginnt sie kräftig zu wachsen und ihre kleinen weißen Blumen zu zeigen. Die untern Blätter kann man fast 3 Monate lang, zu einem Spinat von einem sehr angenehmen Geschmacke, schneiden.

Sie wird ganz wie der Spinat zubereitet, besitzt aber einen mehr mehligen, fettigen, saftigen Geschmack. Ebenso eignet sie sich ganz vorzüglich zu Kraftbrühen, Fleischbrühen, grünen Suppen und zu vielen andern Gerichten. Ebenso empfiehlt sich die Claytonia, roh genossen, als guter grüner Salat, allein oder mit Rapunzel ꝛc.

In der Kultur verlangt sie ein lockeres Erdreich; sandiger Boden sagt ihr besonders zu. Der Samen wird breitwürfig gesäet und bei trockenem Wetter fleißig begossen. Nach dem ersten Schnitt kann ein flüssiger, nicht zu scharfer Dungguß bei feuchtem Wetter angewendet werden.

(Journal d'horticulture.)

6) Einfaches Mittel Vögel von Früchten abzuhalten. Man nehme einen an der Spitze gebogenen, nicht steifen Stock, binde daran zwei dreieckige, an einer Spitze durchbohrte Stücke Weißblech, so nahe zusammen,

daß sie einander berühren. Diese beiden Blechstücke hängen selten ruhig, und verscheuchen durch ihren Glanz und Töne die Vögel. —

7) Blumen für den Winter frisch zu erhalten. Im Agricultural-Magazine findet sich folgendes Verfahren, durch welches man obigen Zweck erreichen soll. Man wähle im Spätsommer oder Herbste, gut ausgebildete Knospen, welche bald aufbrechen wollen, schneide diese mit einem scharfen Instrumente ab, lasse ihnen ungefähr 3 Zoll langen Stengel, verklebe die Schnittrunde mit Siegellack, wickle die Knospen, sobald sie etwas einzuschrumpfen beginnen, einzeln in trockenes Papier und verschließe sie in einen trocknen Kasten. Sobald man sie wiederum aufblühen lassen will, nimmt man die Knospen des Abends heraus, schneidet den untern verklebten Stengeltheil ab und steckt sie mit den Stielen in mit Natron vermischtes Wasser. Am folgenden Morgen werden sich dann die Knospen in voller Farbenpracht und Duft entwickeln. Zu solcher Aufbewahrung eignen sich vorzüglich spät blühende Rosen und Nelken mit weniger großen Blumen. Dagegen gelingt dieses Verfahren bei andern Blumen, wie bei Pensees und Calceolarien niemals.

8) Stets gefüllten Lack (Maiennägeli) zu erziehen. Nach einer Notiz des Hern C. Schott in Frankfurt in der Pfälzischen Gartenzeitung, geschieht auf folgende Weise stets sicher. Bevor sich die Blumen an den Setzlingen zeigen, reiße man sie heraus und lasse sie an einem der Sonne nicht ausgesetzten Ort so lange liegen, bis ihre Blätter ganz verwelkt sind und sich nur noch im Herzen der Pflanze Leben findet. Erst dann pflanze man sie ein und behandle sie auf die gewohnte Weise, worauf sie alle gefüllt blühen werden.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Inserationsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 11. **Sechster Jahrgang.** **November 1848.**

I. Originalabhandlungen.

1) Die Dahlien, Saatrosen und die neuen Pyramidenastern.

Auf die Frage, giebt es wohl eine perennirende Freilandpflanze, welche die Dahlie in unseren Blumengärten zu ersetzen vermag? müssen wir mit einem ganz entschiedenen „Nein" antworten. — Keine andere Pflanze blühet so unausgesetzt von Anfang Sommers bis der rauhe Hauch der ersten stärkern Herbstfröste sie zerstört. Ihr Laub bietet den ganzen Sommer hindurch ein frisches lebendiges Grün, während die schön gefüllten und verschiedenartig gebauten Blumen in den lebhaftesten und schönsten Farben prangen. Als Bouquetpflanze für größere Blumenvasen liefert sie den ganzen Sommer hindurch ihren reichlichen Tribut und ermüdet nicht stets neue Blumen zu bilden, denn es bilden sich im Gegentheil alle folgenden Blumen um desto schöner und vollkommener aus, wenn die früher entwickelten stets weggeschnitten werden. In größere oder kleinere Blumengruppen zusammen gepflanzt, wirkt sie in großen Anlagen wie in kleineren Blumengärten gleich belebend, kurz wir kennen keine andere Pflanze, welche sich so durch die Mannigfaltigkeit ihrer weithin sichtbaren Blumen, sowie durch Schönheit des Laubes und durch ihre lang andauernde Blüthezeit, der Dahlie zur Seite zu stellen vermöchte. —

Bei so vielen Vorzügen ist es deshalb auch kein Wunder, daß sie gegenwärtig bereits allenthalben in den Blumengärten

mit großer Vorliebe gepflegt und selbst in den entlegendesten Gegenden hier und da in den Bauerngärten gezogen wird. —

Während nun aber diese schöne Zierpflanze immer mehr und mehr Gemeingut aller wird, welche nur einiger Maßen Sinn für die Verschönerung ihrer unmittelbaren Umgebung haben, wird deren Kultur hier und da in größeren Blumengärten nicht mehr mit derselben Vorliebe, wie noch vor wenigen Jahren betrieben, während doch gegenwärtig an der Stelle aller mangelhaften Blumenformen, gerade in solchen Gärten, nur noch Dahlien von ausgewählter Schönheit gezogen werden. Die ganz natürliche Frage woher kommt dies? dürfte ungefähr folgender Weise beantwortet werden. Der Mensch huldigt in der Blumistik dem nämlichen Prinzip wie im übrigen Leben, er sehnt sich nach Abwechslung. So verdrängt denn in unsern Blumengärten stets eine Pflanze die andere, oder es wird wenigstens die Kultur der einen Pflanze mehr beschränkt, um andern Pflanzen neben ihr Platz zu machen. So lange nun in irgend einer gerade beliebten Pflanzengattung, jährlich noch besondere Neuigkeiten erzeugt oder eingeführt werden, welche entweder in Färbung, Blumenbildung u. s. f. nicht nur von den bereits bekannten derselben Gattung bedeutend abweichen, sondern dieselben sogar an Schönheit übertreffen, so lange bleibt eine solche Pflanzengattung auch vorzugsweise beliebt oder in der Mode. Der Blumenliebhaber kann jährlich einen Theil derjenigen Spielarten entfernen, welche ihm weniger gefallen und seine Kollektion durch neuere, schönere, bedeutend von den frühern Spielarten oder Arten abweichende Formen ergänzen. Sobald nun aber die Produktion wirklich ausgezeichneter Neuigkeiten einer solchen Modepflanze gleichsam erschöpft ist, dann wird auch die Liebhaberei für dieselbe nicht mehr zu-, sondern abnehmen, bis durch Zufall oder durch Kunst, oder durch Einführung wirklich ausgezeichneter neuer Arten aus ihrem Vaterland, die Liebhaberei für eine solche Pflanzengattung wiederum einen neuen Anstoß oder Anregung erhält. Hiefür liefert die Blumistik hunderte von Belegen, welche hier speziell anzuführen uns zu weit von unserem Gegenstande abführen dürfte. Die Dahlie ist gegenwärtig, nachdem sie viele Jahre lang unter

allen Modepflanzen fürs freie Land den ersten Rang einnahm, wie es scheint, auf den Punkt ihrer höchsten Entwickelung gebracht worden, indem die letzten Jahre uns wohl stets eine große Masse neuer Varietäten brachten, unter denen aber nur wenige ausgezeichnete Neuigkeiten waren und zwar keine einzige, welche in Bau oder Färbung etwas durchaus Neues gebracht hätte. Blicken wir zurück auf die langen Jahre ihrer Kultur, so entstanden von derselben nach und nach aus den einfach blühenden weißen, gelben und rothen Stammarten, die gefüllten Blumen von anfänglich flachem Bau, die zuletzt bis zu dem jetzt so beliebten prächtigen röhrig-muschelförmigen Bau gebracht wurden, nachdem sie den anemonen- und ranunkelförmigen, den halbgeröhrten Bau u. s. f. durchlaufen hatten. In Betreff der Blumenköpfe selbst, wurden Abarten mit besonders großen Blumen erzeugt, solche von kugelförmiger Gestalt, bis zuletzt die kleinen Bouquetblumen besonders beliebt wurden. In Bezug auf Färbung waren zuerst ausschließlich einfarbige Blumen bekannt, diesen folgten die nüancirten, wo eine Farbe allmählich in die andere übergeht und in neuester Zeit sind es vorzüglich die auffallend bunten und gestreiften, die bei uns vorzüglich beliebt sind. Wie schon oben erwähnt, brachten die letzten Jahre keine in Bau oder Färbung bedeutend abweichende Neuigkeiten mehr, wenn gleich jedes Jahr immer noch eine ganze Zahl von neuen Spielarten entstanden, die die ältern an Schönheit des Baues und der Färbung noch übertrafen. Die Liebhaberei für Dahlien hat deshalb in den letzten Jahren ihren höchsten Gipfel erreicht gehabt, denn schon hört man in diesem Jahre hier und da die Aeußerung, die Dahlie ist keine Modepflanze mehr. —

Dennoch aber wird die Dahlie für unsere Gärten unersetzlich sein und deshalb auch stets noch fernerhin eine wichtige Rolle in denselben spielen, bis einmal ein ganz neues Produkt, der Liebhaberei für dieselben einen neuen Aufschwung giebt. Bis dahin dürfte aber die Kultur derselben hier und da etwas beschränkt werden, so wie auch jeder Liebhaber nur noch Blumen von ausgesuchter Schönheit kultiviren sollte, deren es ja eine große Zahl giebt. Ebenso werden endlich auch von den schönern, ältern

und neuern Arten jährlich welche ausarten, indem die Blumen halb einfach oder die bunten Blumen einfarbig werden. Solche ausgearteten Exemplare müssen bezeichnet und weggeworfen werden. Aus diesem Grunde kann und darf die Produktion neuer Varietäten auch niemals ganz aufhören, weshalb die Dahlie stets eine Handelspflanze bleiben wird, wenn gleich nicht in dem Grade wie bisher. —

In Frankreich und Belgien werden nun in neuester Zeit neben den Dahlien, als neue Modepflanzen zwei alte Bekannte unserer Leser, in schönen neuen Formen gepflegt, nämlich die Saatrose und die Chineser Aster. Die Saatrose (Stockrose, Stockmalve, Malve, Herbstrose, Althaea rosea und chinensis Cav.) stammt aus dem Oriente und ist eine der ältesten Kulturpflanzen. Sie ist bekanntlich eine zwei- bis mehrjährige Pflanze. Man vermehrt dieselbe ausschließlich durch Samen, welcher nur von gut gefüllten Blumen gesammelt werden darf, neben denen alle einfachen sorgfältig ausgerissen werden, um das Verbastardiren mit denselben zu verhüten. Diesen säet man im ersten Frühjahr in schattig gelegenes lockeres kräftiges Erdreich, nicht zu dick aus, wo er leicht und schnell aufgehet. Die jungen Pflanzen bleiben bis zum nächsten Jahre auf dem Samenbeet stehen und müssen den Sommer hindurch bei trocknem Wetter fleißig begossen werden. Sollten sie zu dick aufgegangen sein, so muß man einen Theil derselben im Mai oder Juni vorsichtig herausziehen und an einen andern Ort ungefähr 2 Zoll weit von einander verstopfen, da bei sehr dichtem Stand im Samenbeet, bisweilen alle jungen Pflanzen im Sommer plötzlich absterben. Im nächsten Frühjahr pflanzt man sie alsdann an den für sie bestimmten Ort, worauf sie noch in demselben Jahre blühen werden. Sie lieben ein kräftiges lockeres Erdreich und einen mehr schattigen als sonnigen Standort. An ganz der Sonne ausgesetzten trockenen Orten sind sie dem Fraß der kleinen Malvenkäfer ganz besonders ausgesetzt und bekommen ein sehr unscheinbares zerfressenes Laub, was an mehr schattigen Standorten viel weniger der Fall ist.

Der Grund weshalb diese schöne Dekorationspflanze in neuester Zeit wiederum mit erneueter Liebhaberei gezogen wird, ist

vornehmlich in dem Umstand zu suchen, daß es eben in neuester Zeit gelungen ist, eine große Menge auffallend schöner neuer Abarten von der Saatrose zu erziehen, worunter die auffallend bunten gefüllten Abarten, welche gleichsam die gespitzten Dahlien nachahmen, mit Recht ganz besonders beliebt sind. Es läßt sich jedenfalls nicht läugnen, daß eine mit diesen neuen Saatrosen bepflanzte Gruppe in vollem Flor einen noch imposanteren Anblick gewährt, als eine Dahliengruppe. Zur Dekoration halbschattiger Rasenplätze vor Bosquetgruppen, sowie vor Portalen und solchen Punkten, wo es besonders darauf ankommt auf weitere Entfernung hin einen möglichst starken Effekt hervorzubringen, sind deshalb die Saatrosen fast unersetzlich. Dennoch aber können sie im Blumengarten mit den Dahlien durchaus nicht konkurriren, da ihr Laub viel weniger schön, als das der Dahlien, da ihre Blüthezeit eine weitaus kürzere Zeit andauert, sowie endlich ihre Blumen nicht so schön gebaut und zu Bouquets viel weniger tauglich als die der Dahlie.

Von den Chineser Astern (Aster chinensis) sind es die neuen französischen Pyramidenastern, welche durch ihren Blumenreichthum, die schöne Füllung und Färbung sich sehr vortheilhaft auszeichnen und deshalb auch die in letzter Zeit beliebten Kugelastern übertreffen. Namentlich gibt es unter denselben wirklich recht ausgezeichnete bunte Blumen, insofern jedes einzelne Blumenblatt regelmäßig gestreift und dabei die Blumen der Scheibe oft noch anders als die des Randes gefärbt sind. Es übertreffen diese neuen Asterſorten so sehr alle ältern hohen Astern an Schönheit, daß man allgemein in den Blumengärten die gewöhnlichen hohen Astern und selbst die Kugelastern eingehen lassen sollte, um dieses neue Produkt des Fleißes der französischen Gärtner an deren Stelle zu kultiviren. Nur die niedrigen Zwergastern könnten wegen ihres ganz verschiedenen Wuchses neben denselben beibehalten werden, obgleich sie ihnen in Betreff der Schönheit, des Blumenbaues und der Färbung bedeutend nachstehen. Die Kultur derselben übergehen wir als ganz allgemein bekannt, bemerken aber nur noch in Betreff des Samens, daß es nicht genügt, diesen nur von den schönsten gefüllten Blumen zu sammeln, son-

dern daß man auch alle ausgearteten, einfach oder halb einfach blühenden, stets aus der Nähe der zu Samen bestimmten Pflanzen sorgfältig entfernen muß, wenn man sicher sein will, mindestens ebenso schöne Blumen aus denselben zu erziehen. Zur Dekoration von Blumenrabatten von Anfang August bis Ende September, sind diese neuen Pyramidenastern unvergleichlich schön.

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Schizanthus retusus Hook. Var. roseus. Scrofularinae. Cl. II. Ordo I. Eine Abart des blutrothen Schizanthus mit prächtig dunkel rosarothen Blumen und schöner orangenfarbener Zeichnung auf der obern Lippe, welche in großen reichblumigen Trauben auf der Spitze der Stengel und Aeste stehen. Wir erhielten diese Abart unter dem Namen Schizanthus Grahami, mit dem sie jedoch durchaus keine Verwandtschaft hat. Wie die Stammart, welche prächtig dunkelblutrothe Blumen besitzt, gehört sie zu den schönsten und zierendsten Sommergewächsen des freien Landes. Ihre Kultur scheint weniger schwierig als die der Stammart zu sein, wenigstens gedieh sie uns in diesem Jahre bei folgender Behandlung ganz vortrefflich. Die Samen wurden im März in eine Mischung von Torf- und Heideerde in flache Näpfe ausgesäet und in ein kaltes Beet (Doppelfenster) gestellt. Anfang Mai wurden sie einzeln in 3zöllige Töpfe, oder zu mehreren in flache Näpfe in eine Mischung von Torferde und Composterde verpflanzt und darauf noch bis Ende Mai in ein luftiges kaltes Beet gestellt. In den ersten Tagen des Juni wurde nun ein Theil einer durchaus sonnig gelegenen Rabatte für dieselben vorbereitet, indem das Erdreich derselben mit Torferde untermischt wurde und hier herein wurden die ziemlich erstarkten jungen Pflanzen, ungefähr ½ Fuß gegenseitig von einander entfernt, gesetzt. Anfang August schon begannen sie ihre prächtigen Blumen in üppiger Fülle zu entwickeln, während die ganz gleich behandelte Stammart, Mitte Augusts die paar ersten einzelnen Blumen zeigte, die meisten Pflanzen derselben aber noch gar keine Blüthenschafte

angesetzt hatten. Soll die Stammart, nämlich der Schizanthus retusus mit blutrothen Blumen, mit Sicherheit zur Blüthe und Samenreife gebracht werden, so muß man denselben ähnlich wie die Ipomopsis behandeln, indem man den Samen im August aussäet, die jungen Pflanzen Anfangs Oktober einzeln in dreizöllige Töpfe in Heideerde pflanzt und sie dann in einem trocknen frostfreien Beete durchwintert, aber sorgfältig darauf achtet, daß sie während der strengen Winterkälte, wenn die Beete gedeckt sein müssen, durchaus trocken und vor jeder Feuchtigkeit hinlänglich geschützt sind. — Die Stammart, sowie die obenerwähnte Abart, gehört zu den anerkannt schönsten Sommergewächsen, welche es wohl verdienen, daß man auf deren Kultur etwas Aufmerksamkeit wendet. Beide sind, wie alle andern Arten dieser Gattung in den Gebirgen Chilis zu Hause. —

2) Schizanthus pinnatus. R. et P. Von diesem schon seit langen Jahren aus den Gebirgen Chilis in Kultur eingeführten niedlichen Sommergewächs, erhielten wir in neuerer Zeit eine ganze Zahl von Abarten, welche unter den Namen Sch. elegans, humilis, obtusifolius, porrigens, Pristii und Hookeri in den Gärten gehen. Obgleich einzelne derselben, wie Sch. porrigens und Hookeri auch als Arten beschrieben wurden, so waren wenigstens alle diejenigen, welche wir aus den verschiedensten Gärten unter diesem Namen zugesandt erhielten, stets nur leichte Abarten des Sch. pinnatus, welche sich durch Färbung und Zeichnung der zart rosa, weiß, gelb und schwach purpur gefärbten und gezeichneten Blumen, sowie durch die verhältnißmäßige Länge und das Abstehen der Fruchtstielchen nur schwach von einander unterscheiden. Als Varietäten in dem Garten erzogen, sei es nun im freien Lande oder in Töpfen, sind sie dagegen sehr zierend und empfehlenswerth. Dieselben gedeihen am besten und sichersten, wenn sie Ende März oder im April auf eigene Samenbeete oder in Töpfe ꝛc., ähnlich wie Levkoien ausgesäet und nur ganz leicht gedeckt werden. Mitte Mai pflanzt man sie dann einzeln auf die betreffenden Blumenrabatten oder in eine leichte mit Sand gemischte Composterde in 4—5zöllige Töpfe. —

3) Centranthus macrosiphon Boiss. Valerianeae. Cl. I.

Ordo I. Wurde bereits S. 74 von uns erwähnt und verdient im hohen Grade allen Blumenliebhabern anempfohlen zu werden. Gehört zu den härtern einjährigen Pflanzen, welche sowohl gleich an Ort und Stelle ausgesäet werden können, sowie auf besondern Samenbeeten, um die jungen Pflanzen erst später auf die Blumenrabatten zu setzen. Liebt einen sonnigen Standort und gedeihet in jedem guten Gartenboden leicht und sicher. —

4) Begonia albo-coccinea Hook. Begoniaceae. Cl. XXI. Ordo XIII. (S. Jahrg. 3 Seite 138.) Wurde aus Ostindien in England eingeführt. Gehört zu den prächtigsten Arten dieser schönen Gattung. Die schildförmigen nieren-kreisförmigen Blätter sind ganzrandig und sämmtlich wurzelständig, der B. hydrocotylefolia ähnlich. Der lange nakte scharlachrothe Blüthenschaft trägt die außen scharlachrothen, innen weißen Blumen in einer Trugdolde. Eignet sich nur zur Kultur im Warmhaus und gedeihet in einer Mischung aus Heideerde, Lauberde und Sand in großen flachen Töpfen am besten.

5) Cuphea cordata R. et P. Lythrarieae. Cl. XI. Ordo I. (S. Jahrg. 4 Seite 41.) Ein niedriger immergrüner Strauch aus Peru. Ist unter all den in neuerer Zeit eingeführten die prächtigste Art. Die freudig grünen Blätter sind gegenständig, glatt und aus fast herzförmiger Basis, oval-lanzettlich und mehr oder weniger zugespitzt. Die glänzend zinnoberrothen Blumen sind ungefähr 1 Zoll lang, wie der ganze Blüthenstand kurz drüsenharig und besitzen zwei nach oben stehende große Blumenblätter.

Wir erhielten im vergangenen Jahr ein schwaches veredeltes Exemplar dieser Pflanze, welches anfänglich zur Vermehrung warm gestellt wurde und deshalb lange schlaffe Aeste trieb, welche aber nicht blühten. In diesem Frühjahr nun, wo wir diese Pflanze bereits zur Genüge vermehrt hatten, stellten wir probeweise einen Theil der Exemplare in ein warmes Treibbeet, einen zweiten Theil in ein luftiges Gewächshaus und eine 3te Parthie wurde Ende Mai ganz ins freie Land gepflanzt oder in Töpfen ins Freie gebracht. Wir nahmen aus dem Grunde diese Proben vor, weil von England aus empfohlen war, diese Pflanze in einem temperirt warmen Hause zu kultiviren. Der Erfolg dieser Ver-

suche war nun folgender: Die im warmen Treibbeet stehenden Pflanzen, bildeten bald so lange schlaffe Aeste und bekamen so viel Läuse, daß wir sie bald wieder aus demselben herausnehmen und zu den Pflanzen im kalten Gewächshaus stellen mußten. Hier befanden sie sich augenscheinlich besser, bildeten aber ebenfalls längere Aeste und wuchsen zu mehreren Fuß hohen Pflanzen von schlaffem Wachsthum heran, bevor sie Mitte Juni ihre ersten Blumen entwickelten. Die ganz ins freie Land auf eine sonnig gelegene Gruppe mit den andern Cupheen zusammengepflanzten Exemplare endlich, zeigten ein kräftiges gedrungenes buschiges Wachsthum, wurden nur ungefähr 1 Fuß hoch und zeigten Mitte August die ersten Blumen. Da ins freie Land nicht die stärksten Exemplare gepflanzt wurden, so ist auf diese spätere Blüthezeit, schon aus dem Grund durchaus kein Gewicht zu legen als Pflanzen von der nämlichen Stärke im Kalthaus kultivirt, theilweis erst gleichzeitig, theilweis noch später Blumen zeigten. Hiernach hatte sich die prächtige C. cordata als eine durchaus dauerhafte Kalthauspflanze erwiesen, welche im Sommer ganz im Freien und im Winter an einen lichten, trocknen Ort des Kalthauses gestellt werden, oder bei 2—4° R. im Zimmer durchwintert werden muß.*) Schließlich empfehlen wir noch einmal all die in neuerer Zeit eingeführten Cupheen allen Liebhabern auf das kräftigste, indem dies nach unserer innigsten Ueberzeugung unbedingt die schönsten Gruppirungspflanzen sind, welche in den letzten Jahren in Kultur gebracht wurden. Den Sommer hindurch in das freie Land gepflanzt, bilden sie kleine niedrige Gruppen, welche den ganzen Sommer hindurch vollständig mit ihren schönen zierlichen Blumen bedeckt sind. Namentlich aber empfehlen wir hierzu, außer der oben erwähnten C. cordata mit ihren großen glänzend zinnoberrothen Blumen, die C. platycentra Benth (S. Jahrg. 5, S. 133), welche ihre scharlachrothen Blumen Winter und Sommer hindurch unausgesetzt entwickelt und außer Gerontogea Deppeana, die einzige dem

*) Die Exemplare, welche den Sommer hindurch, sowohl in Töpfen wie ins Land ausgepflanzt, ganz im Freien standen, entwickeln auch gegenwärtig noch ihre prächtigen Blumen in reichlicher Menge im kalten Hause.

Referenten bekannte Pflanze des Kalthauses ist, welche nie zu blühen aufhört, während sie im Sommer an einem sonnigen Standort ins freie Land gepflanzt, sich so mit Blumen bedeckt, daß man das freudig grüne Laub nur stellenweis unter dieser Blüthenmasse erblickt. Eine fernere ebenfalls erst seit wenigen Jahren in Kultur eingeführte sehr empfehlenswerthe Art, ist die C. miniata Brongn, welche ihre carmin-scharlachrothen Blumen, gehoben durch das dunkelgrüne Laub, ebenfalls in reichlicher Menge den ganzen Sommer hindurch entwickelt. Endlich kommen hierzu noch die schon länger bekannten C. pubiflora Benth (C. strigulosa) mit ihren gelblich-rothen und C. floribunda Lehm mit ihren zierlichen schwarzrothen Blumen. Alle diese Arten sind in Peru und Mexiko zu Hause, bilden 1–2 Fuß hohe schöne buschige Sträucher und können im Zimmer und Gewächshaus bei 26° R. durchwintert werden. Nur C. miniata ist etwas diffiziler und verlangt im Winter eine Wärme von 4 bis 6° R. und einen recht lichten trockenen Standort. Eine lockere Laub- oder Heideerde, oder eine Mischung aus Torf-, Composterde und Sand, sagt denselben am meisten zu. Vermehrung durch Samen, welcher im März und April in mit Heideerde gefüllte Töpfe ausgesäet und in ein halbwarmes Beet oder ins Doppelfenster gestellt wird. Stecklinge wachsen das ganze Jahr hindurch leicht und sicher. Außer den oben angeführten strauchigen Cupheen verdienen auch noch die einjährigen Arten C. viscosissima, lanceolata und silenoides allgemeine Kultur (Jahrg. 4, pag. 132), dagegen dürfte die strauchige C. Melvilla Lindl. (Jahrg. 5, pag. 173) aus dem Grunde nicht zu empfehlen sein, da deren Durchwinterung und Kultur zu schwierig ist, sowie endlich C. decandra sich zwar leicht erziehen läßt, aber bis jetzt noch nicht blühen wollte, so daß wir uns über diese, sowie über zwei ganz neue Arten unser Urtheil noch vorbehalten. —

6) Calliopsis Atkinsoniana Hook. Compositae. Cl. XIX. Ordo II. Coreopsis Atkinsoniana Dougl. Eine mit C. tinctoria Cand. (C. bicolor Reichb.) nah verwandte Art, welche sich jedoch durch geflügelte Samen und ihr zwei-mehrjähriges Ausdauern von derselben unterscheidet. Sie stammt aus dem süd-

lichen Nordamerika, wo sie am Columbien-Flusse von dem bekannten Märtyrer der Botanik, dem Herrn Douglas gesammelt wurde. Ihre Blumen halten ungefähr 1½ Zoll im Durchmesser und stehen in reichblumigen doldigen Rispen auf der Spitze des aufrechten ungefähr 2 Fuß hohen Stengels. Die Samen dieser schönen Pflanze werden im Frühjahr in Töpfe oder Samenbeete ausgesäet und im folgenden Sommer, Herbst oder im nächsten Frühjahr an den für sie bestimmten Ort gepflanzt, wo sie ein bis zwei Jahre aushalten.

7) Calliopsis tinctoria D. C. (Calliopsis bicolor Reichenb.) Diese unter dem Namen Jungferngesichtli bei uns allgemein bekannte und beliebte Sommerpflanze würde hier nicht besprochen werden, wenn nicht in neueren Zeiten viele ganz besonders schöne und zierliche Spielarten in den Gärten entstanden wären. Früher kannte man nur die Form, mit schön hochgelben, gegen das Zentrum hin purpurgefärbten Blumen. Gegenwärtig besitzt man nun aber mehrere besonders schöne neuere Spielarten, von reingelber oder schwarzbrauner und dunkelpurpurrother Färbung, von denen es wieder Nüancen mit gelben Spitzen oder zur Hälfte gelb, zur Hälfte dunkelgefärbten Blumen giebt. Es verdienen diese Abarten um so mehr von allen Blumenfreunden erzogen zu werden, da sie von Mitte Sommers bis zum Spätherbst unausgesetzt blühen und durch den zierlichen leichten Bau ihrer Blätter, Aeste und Blüthenstiele eine angenehme Abwechslung zwischen Gruppen von Sommergewächsen bringen. Wo dieselben einmal gestanden, pflegen stets aus dem ausfallenden Samen im nächsten Jahr einzelne Pflanzen von selbst aufzugehen. Im Frühjahr gleich ins freie Land ausgesäet, keimen jedoch die Samen niemals sicher, sondern es ist unbedingt vorzuziehen, dieselben in Töpfe oder in mit Fenstern gedeckte Beete auszusäen, so man sie sicher zum Keimen bringen will. Später werden sie dann, wie anderer Sommerflor, an die für sie bestimmten Plätze gepflanzt.

8) Lonas inodora Gaertn. Compositae. Cl. XIX. Ordo I. Eine einjährige Pflanze, welche in Sizilien und dem nördlichen Afrika zu Hause. Dieselbe wird kaum 1 Fuß hoch, ist ganz glatt, und vom Grunde an ästig. Blätter zerstreut, fiederschnittig,

Lappen linear. Die gelben Blüthenköpfe stehen in Dolden, meist zu 5 — 8 auf den Spitzen der Aeste. Die Samen werden im April gleich ins freie Land an einen warmen sonnigen Ort in lockeres Erdreich ausgesäet. Ist als Einfassungspflanze sehr empfehlenswerth, da sie bis zum September ihre Blumen reichlich entwickelt. In Samenbeete ausgesäet, kann diese Pflanze auch wie anderer Sommerflor Ende Mai ausgepflanzt werden.

9) Pentas carnea Benth. Rubiaceae. Cl. V. Ordo I. (Sipanea carnea Hort.) Ein niedriger Halbstrauch, der bei Angola in Afrika wächst. Ist als dankbar blühende Warmhauspflanze sehr zu empfehlen, da er Sommer und Winter seine schönen fleischrothen Blumen in großen Trugdolden reichlich entwickelt. Den Sommer hindurch ins freie Land gepflanzt, will diese Pflanze nicht üppig gedeihen, dagegen sagt ihr ein Standort in einem luftigen Kalthaus sehr zu. Liebt lockere Lauberde. Vermehrung durch Samen und Stecklinge.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Septemberheft. 1) Leuchtenbergia Principis Hort; Cacteae. Cl. XII. Ordo I. Eine ausgezeichnete neue Gattung der Cactus ähnlichen Pflanzen, welche der Gattung Mamillaria zunächst stehet, sich aber durch außerordentlich lange (2 — 4 Zoll) dreikantige Warzen unterscheidet. Blume gelb. Vaterland Meriko. Theilt mit den andern Cacteen gleiche Kultur.

2) Sonerila stricta Hook; Melastomaceae. Cl. III. Ordo I. Eine niedliche einjährige warme Pflanze mit rosenrothen Blumen aus Java.

3) Gmelina Rheedii Hook; Verbenaceae. Cl. XIV. Ordo I. Eine Warmhauspflanze aus Ostindien, welche ihre großen schönen hellgelben und orange nüancirten Blumen in Sträußen auf den Spitzen der Zweige trägt. Da diese Pflanze, wie es scheint, sehr hoch wird, bevor sie blühet, dürfte sie weniger zur Kultur zu empfehlen sein.

4) Weigelia rosea Lindl; Caprifoliaceae. Cl. V. Ordo I. Ein ausgezeichnet schöner neuer, im freien Lande ausdauernder Strauch, der aus China stammt. In seiner Tracht kommt er einem Philadelphus ziemlich nahe und trägt seine schönen rosarothen, karmin nüancirten, trichterförmigen Blumen, mit regelmäßigem 5 lappigem Saum in Doldentrauben auf den Spitzen der Zweige. Nach den Berichten des Herrn Fortune, wird diese sehr

empfehlenswerthe Pflanze von den Chinesen mit großer Vorliebe in ihren Gärten als Zierpflanze gezogen. Verdient allgemeine Kultur und ist eine sehr willkommene Zugabe zu unsern harten Bosquetsträuchern.

5) **Hoya imperialis Lindl.** Asclepiadeae. Cl. V. Ordo II. Wohl eine der schönsten Schlingpflanzen, welche es überhaupt giebt, deren Vaterland Borneo ist. Auf der Aufstellung in Regents-Park im Juni 1848 erhielt dieselbe den ersten Preis. Die gegenständigen Blätter sind fleischig und dick wie die der gewöhnlichen Hoya, aber Spannenlang, breit lanzettlich und saftig dunkelgrün. Die Blumen stehen in Dolden, getragen von langen grazil hängenden allgemeinen achselständigen Blüthenstielen. Jede einzelne Blume hält wohl 3 Zoll im Durchmesser und besitzt eine lichtbraune Färbung mit weißem Zentrum. Die Kultur theilt sie mit Hoya carnosa. Es ist zu wünschen, daß diese gegenwärtig noch sehr seltene Pflanze ihren Weg auch bald zu uns finden möge, indem sie an Pracht die Hoya carnosa weitaus übertrifft.

Abgebildet im Journal d'horticulture.

Augustheft 1848. 6) **Brassia coryandra Morr.** Epiphytische Orchidee, mit schönen grünlichgelben, purpur getupften Blumen aus St. Catharine.

7) **Barkeria melanocaulon Rich.** Epiphytische Orchidee aus Mexiko mit lilafarbenen Blumen.

In verschiedenen Zeitschriften beschrieben.

8) **Pentstemon lanceolatum Benth.** Ein sehr schönes neues Pentstemon aus Mexiko, mit prächtig purpurrothen Blumen. Gehört zu den schönsten ihres Geschlechts und wird wie Pentstemon gantianoides behandelt, nämlich frostfrei überwintert und den Sommer ins freie Land gepflanzt.

9) **Puya macrostachya Dietr.** Bromeliaceae. Cl. VI. Ordo I. Ist noch größer und schöner als die bereits länger bekannte Puya Alsteinii, vor der sie sich hauptsächlich durch bedeutendere Größe in allen Theilen und kürzere, breitere, dicht anliegende Deckblätter unterscheidet. Die schönen Blätter und die große mit scharlachrothen Deckblättern gestützte Blüthenähre, machen diese Pflanze zu einer imposanten Erscheinung. Auf der letzten Ausstellung zu Berlin, erhielt der Gärtner des Herrn Decker, Herr Reinecke den ersten Preis für dieselbe. Sie stammt aus Britisch Guiana und wurde durch Herrn Richard Schomburgk eingeführt.

III. Notizen.

1) Kultur der Lechenaultien. Unter der großen Menge von immergrünen Ziersträuchern, welche Neuholland für unsere Kalthäuser geliefert hat, zeichnet sich die Gattung Lechenaultia durch Schönheit und Zierlichkeit

der Blumen, sowie durch Zartheit der Belaubung und schönen Wuchs der kleinen niedrigen Halbsträucher, welche zu dieser Gattung gehören, vortheilhaft aus. Trotz dem nun aber diese vorzüglichen Eigenschaften der oben genannten Pflanzen allenthalben vollständig anerkannt werden, siehet man sie aber dennoch nur sehr sparsam in Kultur. Das plötzliche Absterben, anscheinend ganz gesunder Exemplare, ohne sichtbaren äußern Grund, dürfte vornehmlich die Ursache sein, weshalb diese wahrhaft schönen Pflanzen, nicht viel allgemeiner erzogen werden. Im Archiv des Garten-Vereins zu Hamburg findet man ein sehr zweckmäßiges Kulturverfahren, welches wir hier wieder geben.

Die geeignetste Erde zur Kultur derselben bestehet aus zwei Theilen Heide- oder Torferde, 1 Theil Rasenerde, 1 Theil Lauberde und 1 Theil Sand. Diese Mischung soll einige Monate vor dem Gebrauch gemischt und von Zeit zu Zeit umgearbeitet werden, da frisch gegrabene Erde den Lechenaultien nie zusagt. Sorgfältig zu vermeiden ist es, die betreffende Erde durchzusieben, denn je mehr dieselbe mit größern oder kleinern Stücken von fibröser Beschaffenheit gemischt ist, desto vortheilhafter verhält sie sich zur Kultur. Für guten Wasserabzug zu sorgen, ist beim Einpflanzen das erste und vorzüglichste Erforderniß, denn gegen nichts sind diese Pflanzen empfindlicher, als gegen stagnirendes Wasser, eine Unterlage von Scherben und eine Schicht groben Sandes oder kleinere Stücken poröser Holzkohle, erweist sich zu diesem Zwecke stets als am vortheilhaftesten. Ebenso hat man darauf zu sehen, daß die Erde beim Einpflanzen nicht etwa feucht oder gar naß sei, indem sie sonst selbst durch das geringste Andrücken ihre wollige lockere Beschaffenheit verlieren möchte; auch achte man darauf, die Pflanzen mit den Wurzeln nicht etwa zu tief zu setzen, sondern man pflanze sie im Gegentheil stets so ein, daß die obersten Wurzeln noch etwas frei liegen. — Nach dem Verpflanzen im Frühjahr, wobei man den Ballen so wenig als möglich beschädigt, stellt man die Pflanzen noch kurze Zeit unter Glas, in ein luftiges lichtes Kalthaus oder Beet. Während ihrer Wachsthumsperiode müssen sie stets reichlich mit Wasser versorgt werden, ja es ist ihnen selbst zu dieser Zeit ein wiederholtes Anspritzen recht zuträglich. Gegen Ende Sommers gibt man sparsamer Wasser, und im Winter nur so viel als unbedingt nothwendig, um ihr Leben zu fristen. Ebenso muß um letztere Zeit ihr Standort möglichst trocken sein, damit sich keine Feuchtigkeit auf ihr zum Faulen sehr geneigtes Laubwerk absetze. Ende Juli oder Anfangs August stellt man die Lechenaultien noch 4 — 6 Wochen ins Freie, an einen halbschattigen Standort, wo sie dem Tropfen nicht ausgesetzt, damit sich die zarten unter Glas getriebenen Triebe noch vor Winters abhärten können. Im Winter sagt ihnen ein lichter trockener Standort in einem Kalthaus, das nur vor dem Eindringen des Frostes geschützt wird, weitaus am meisten zu.

Um auch von L. biloba, welche gerne mehr in die Höhe wächst, schöne niedrige buschige Exemplare zu erhalten, kneipe man derselben die Spitzen von Zeit zu Zeit aus! Vermehrung durch Stecklinge in mit Heideerde und oben auf mit Sand gefüllten Näpfen, in denen sie mäßig warm gestellt und mit Glasglocken gedeckt werden.

2) Bemerkungen über Palmen und deren Kultur in Belgien von C. Morren. (Auszug aus dem Journal d'horticulture.) Wie in allen andern Dingen, so herrscht auch in der Pflanzen-Kultur die Mode. Pflanzen, welche noch vor kurzer Zeit mit besonderer Liebhaberei gezogen, werden gegenwärtig ziemlich unbeachtet bei Seite gesetzt, während umgekehrt, früher unbeachtete plötzlich zu hohen Ehren gelangen. Palmen fand man bis jetzt nur in öffentlichen Gärten, wo denselben große Aufmerksamkeit erwiesen wurde, indem sie da als seltene Prachtstücke der Sammlungen bewundert wurden. Seit wenigen Jahren hat sich dies Verhältniß geändert, indem gegenwärtig auch in allen bedeutenderen Sammlungen von Privaten und Handelsgärtnern, die prachtvollen Palmen mit großer Vorliebe kultivirt werden. Schöne große Exemplare einzelner ausgezeichneterer Arten, läßt man aus allen Welttheilen kommen und bezahlt sie theilweise mit ganz ungeheuren Preisen. —

Aus den Schriften von Dodonäus geht es hervor, daß um das Jahr 1583 die ersten Palmen nach Antwerpen kamen, nämlich die Dattelpalme (Phoenix dactylifera) und die spanische Fächerpalme (Chamaerops humilis.) Im Jahre 1599 schenkte Erzherzog Albrecht der durch Pflanzenkultur berühmten Abtei Cenacme bei Oudenarde, zwei Exemplare der spanischen Fächerpalme. Diese beiden Pflanzen wurden bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1797 daselbst kultivirt und kamen von da in den Botanischen Garten zu Gent, wo das eine im Jahr 1801, das andere im Jahre 1814 abstarb.

Erst seit dem Jahre 1650 sollen in Belgien eigentliche Warmhäuser errichtet worden sein, obgleich es faktisch ist, daß einzelne warme Pflanzen, schon früher daselbst kultivirt wurden. In England wurde die Dattelpalme im Jahre 1597 zuerst in Kultur gebracht. Die Einführung anderer Palmenarten fällt aber bedeutend später, so die der nächstfolgenden, der Areca oleracea ins Jahr 1659, ferner Areca Catechu 1690, Cocos nucifera 1690, Bactris minor 1691, Elais guinensis 1730, Chamaerops humilis 1731, Corypha umbraculifera 1742, Elate silvestris 1763, Rhapis arundinacea 1765, Borassus flabelliformis 1771, Thrinax parvifolia 1778, Caryota urens 1788, Acrocomia aculeata 1796, während alle andern gegenwärtig daselbst in Kultur befindlichen Palmen erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt worden sind.

Im Botanischen Garten zu Gent wurden im Jahr 1802 nur 4 Palmen-Arten kultivirt, während derselbe gegenwärtig 54 Arten solcher besitzt; dagegen zeigen die vollständigen Kataloge einzelner Handelsgärtner, Sammlungen bis zur Zahl von hundert Arten, dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Pflanzen. —

Die Kultur der Palmen ist bei geeigneter Lokalität durchaus nicht schwierig. Eine Mischung aus Heideerde, Rasenerde und Sand, oder aus Heideerde, Torferde und Sand, sagt ihnen im Allgemeinen recht gut zu. Pflanzen, die recht forcirt werden sollen, müssen jährlich zweimal in etwas größere Gefäße gesetzt werden, wobei man aber einzig die verdorbenen Wurzeln abschneidet und für geeigneten Abzug des Wassers sorgt. Ein lichter freier Standort, wo sich ihre Wedel ungehindert nach allen Seiten ausbreiten können, sagt ihnen natürlich am meisten zu, auch lieben sie reichliche Bewässerung und ein vegetabilischer Dungguß, zur Zeit ihrer Vegetation, befördert deren kräftiges Wachsthum ungemein. Wie außerordentlich schön und prächtig viele Palmen bei geeigneter Kultur auch in Gewächshäusern werden, davon liefern namentlich die großen schönen Exemplare der Latania chinensis und borbonica einen lebendigen Beweis, welche man in den Palmenhäusern mehrerer älterer Gärten Deutschlands und Belgiens findet. Neben den Cycadeen und Musaceen sind es vornehmlich solche herrliche Palmenformen, welche als die hervorstehendsten Typen einer eigentlich tropischen Vegetation, dem Beschauer auch wirklich das Bild einer fruchtbaren Gegend unter den Wendekreisen zu geben vermögen. Wenn gleich die Palmen keine schönen Blumen haben, so sind es doch vornehmlich sie, welche den tropischen Himmelsstrich, so den Charakter des Großartigen und Erhabenen verleihen, indem es im ganzen Pflanzenreich keine andern Bäume giebt, welche solch eine Eleganz in Anordnung der Stämme, Wedel und Blüthenstände zeigen und so Anmuth und Großartigkeit in seltener Vereinigung zeigen.

Gegenwärtig sind erst ungefähr 200 Palmenarten dem Botaniker bekannt, aber Martius schätzt die wahrscheinliche Artenzahl derselben, auf ungefähr 1000, welche mit wenigen Ausnahmen ihre Heimath zwischen den Wendekreisen haben. Dagegen liefern die Kohlenlager und Abdrücke an Steinplatten den direkten Beweis, daß vor einer der vielen Revolutionen, welche unser Erdkörper erfahren, ein großer Theil der Oberfläche desselben, einst mit Palmenwäldern bedeckt war..

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 12. Sechster Jahrgang. Dezember 1848.

I. Originalabhandlungen.

1) Ueberwinterung der Verbenen und deren Anzucht fürs Frühjahr.

Ein jeder der Verbenen überwintert hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die aus dem freien Lande eingesetzten Pflanzen im Winter entweder leicht zu Grunde gehen oder sehr lang werden und unten kahle Stengel bekommen. Um nun beides zu vermeiden, beobachte man folgendes Verfahren. Sobald die im Frühjahr ins freie Land gepflanzten Exemplare kräftig zu wachsen beginnen, lege man alle aufstrebenden Aeste derselben in die Erde ein, damit sich dieselben bewurzeln können. Bei den von Verbena Melindres, pulchella u. s. f. stammenden Abarten, braucht diese Arbeit nicht einmal vorgenommen zu werden, indem deren Aeste stets von selbst auf der Erde hinkriechen und allenthalben wurzeln. Im August schneidet man nun solche bewurzelte Aeste ab und pflanzt sie in eine leichte Erde in 2—3 zöllige Töpfe und stellt sie an einen warmen schattigen Ort, bis sie gehörig angewachsen sind, wie z. B. in ein mit Fenstern gedecktes kaltes Beet. Man hüte sich aber dieselben anfangs zu feucht zu halten, indem sie sonst, weil sie vor jedem Luftzug bewahrt werden müssen dem Faulen sehr unterworfen sind. Auf diese Weise erhält man gut angewachsene kräftige junge Pflanzen zur Durchwinterung, welche den Winter viel leichter ertragen als erst im Spätherbst eingesetzte alte Pflanzen, bei deren Durchwinterung denn auch meistens sehr schlechte Resultate gewonnen werden. Ein heller

frostfreier Standort, sagt ihnen für den Winter am besten zu, wie z. B. ein Fensterplatz im Kalthaus oder im frostfreien Zimmer. Namentlich aber eignen sich frostfreie Fensterkästen ganz besonders gut zur Ueberwinterung, indem sie in solchen, wenn sie stets so oft es das Wetter erlaubt, gehörig gelüftet werden, auch niemals so stark treiben und folglich bis zum Frühjahr auch nicht so lang und kahl werden. Ein solches Ueberwinterungsbeet dient nicht nur für Verbenen, sondern auch für Pelargonien, Camellien, Cinerarien, Calceolarien u. s. f. ganz vorzüglich, erfordert aber freilich in seiner Anlage für den Winter und seiner Behandlung während desselben Fleiß und Sorgfalt, so man die Pflanzen in denselben in einem recht gedeihlichen Zustand durch den Winter bringen will. Zu diesem Zweck wird ein solches ungefähr zwei Fuß tief ausgegraben und mit frischer Gerberlohe oder Laub gefüllt, über welche man dann noch eine Lage Sand bringt, um die Pflanzen darauf zu stellen. So lange kein Frostwetter eintritt, nimmt man bei schönem Wetter die Fenster ganz ab oder lüftet bei feuchtem so stark als möglich und gießt nur an schönen hellen Tagen, aber selbst dann vorsichtig. Sobald nun Frostwetter eintritt, wird bei Nacht ein solcher Kasten mit Strohmatten und Laden gedeckt und bei stärkeren Kältegraden mit einem guten Umsatz von Laub oder Roßmist umgeben, der so oft er niedergetreten ist, wieder bis zum Rand des Kastens aufgefüllt werden muß. Während stärkerer Kälte, deckt man ein solches Beet nur bei sonnigem Wetter auf und öffnet es nur im höchsten Nothfall um zu gießen. Auf diese Weise können mit wenigen Ausnahmen fast alle Kalthauspflanzen ebenso gut über den Winter gebracht werden, wie in einem Gewächshause, ja für viele Pflanzen, wie gerade für die Verbenen, ist ein solcher Standort noch besser, da sie sich da nicht übertreiben. — Sind nun aber die Verbenen dennoch bis zum Frühling lang und unten kahl geworden, so erhält man durch folgendes Verfahren noch eine genügende Menge junger buschiger Exemplare, sowohl zur Blüthe im Topf, sowie zum Auspflanzen ins freie Land. Mitte März pflanzt man sie in ein halbwarmes Beet aus und legt die kahlen Aeste in den Boden ein. Bald werden sich diese bewurzelt haben und können

dann einzeln in Töpfe gepflanzt werden, in denen sie im April und Mai schon schön und gedeihlich blühen. (E. R.)

2) Behandlung der Pflanzen nach ihrem Empfang.

Pflanzen, welche auf weitere Entfernungen versendet werden, leiden öfters auf dem Transport, sei es durch eingetretene Kälte, durch Trockenheit, oder durch unnatürliches Wachsthum in der Kiste während des Transports. Von der Behandlung nach dem Empfang solcher Pflanzen hängt es nun sehr wesentlich ab, ob dieselben lebendig bleiben und freudig fortvegetiren oder vollends zu Grunde gehen. Man kann im Allgemeinen folgende Verhaltungsmaßregeln für solche Pflanzen geben. —

1) Pflanzen, welche während Frostwetters eintreffen, packe man niemals sogleich aus, sondern bringe die Kisten oder Ballots in einen mäßig warmen Raum, wie z. B. in einen Keller, wo sie so lange bleiben, bis sie vollständig aufgethauet sind.

2) Pflanzen, welche in sehr trocknem Zustande und theilweise verwelkt ankommen, hüte man sich, sogleich vollständig anzunetzen, oder gar vielleicht, wie dies oft geschieht, sie ganz ins Wasser zu stecken. Dieser plötzliche Uebergang vom Zustand der Trockenheit zu dem der Saftüberfüllung, vermag das Zell- und Gefäßsystem der Pflanze ebenso wenig zu ertragen, wie das des Thieres und würde solches in den meisten Fällen das unmittelbare Absterben der Pflanzen nach sich ziehen. Man überspritze deshalb solche welke Pflanzen bei ihrer Ankunft nur leicht, schlage die Ballen in feuchte Erde ein, damit sie allmählig Wasser anziehen können und gebe ihnen so allmählich immer mehr Feuchtigkeit, bis sie sich wieder im frischen Zustand befinden. Ebenso vermeide man es, sie sogleich an den für sie bestimmten Ort ins freie Land, Gewächshaus oder die Blumenstellage zu bringen, sondern man setze sie so lange an einen schattigen Ort oder schlage sie an einem solchen ein, bis sie sich gänzlich wieder erholt und ein frisches grünes Ansehen zeigen. Bevor man sie dann an den für sie bestimmten Platz bringt, entferne man alle verdorbenen Theile und schneide namentlich auch die Aeste und Wurzeln der Freilandpflanzen bis auf das gesunde Holz beim Einpflanzen zurück.

3) Pflanzen, welche unterwegs in der Kiste vergeilt gewachsen sind, was bei weiteren Transporten, hohen Wärmegraden und in fest verschlossenen Kisten, gemeiniglich in mehr oder weniger hohem Grade zu geschehen pflegt, müssen während der ersten Tage an durchaus schattigen, von der freien Luft abgeschlossenen Orten gehalten und nach und nach an einen lichtern Standort und immer mehr und mehr an Luft gewöhnt werden. Freilandpflanzen, welche in solchem Zustand ankommen, schlägt man an einem kühlen schattigen Orte ganz im Freien ein, deckt sie mit Glasglocken und pflanzt sie erst, wenn sie ein gesundes kräftiges Aussehen wiederum zeigen. Kalthaus- und Warmhauspflanzen stellt man am geeignetesten in den ersten Tagen in ganz geschlossene kalte Beete oder hinten ganz in den Schatten der betreffenden Häuser. Bei Kalthauspflanzen genügt es auch wohl, sie in Ermanglung solcher Lokalitäten im Freien an einen ganz schattigen, dem Luftzug nicht ausgesetzten Ort zu stellen. Da sich solche Pflanzen immer in einem krankhaften Zustande befinden, so muß man auch dieselben, bis sie sich vollkommen erholt, nur nothdürftig bewässern. — Endlich kommt es auch oft vor, daß so vergeilte Pflanzen in den Wurzeln faul sind, während ihre jungen in der Kiste gebildeten Triebe noch lebendig sind. Von solchen schneidet man alles was sich noch gesundes daran findet sogleich ab und benutzt dieses zu Stecklingen, die unter Glocken in kalte oder warme Beete, je nach der Pflanzenart gestellt werden. (E. R.)

3) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Torenia asiatica L. und T. concolor Lindl. Scrofularinae Cl XIV. Ordo II. Zwei ausgezeichnet schöne neue Zierpflanzen, deren Heimath Ostindien und China ist. Sie wurden vor einigen Jahren in England eingeführt und verbreiteten sich von da schnell über alle Gärten des Continents, wollten Anfangs aber gar nicht dankbar blühen, da man ziemlich allgemein denselben Kulturfehler mit denselben beging, wie mit mehreren der schönen

neuen Cupheen. Sie wurden nämlich als aus Ostindien stammend, wie Pflanzen des Warmhauses behandelt. In warmer feuchter Luft, wuchern nun diese Pflanzen eigentlich, bilden eine Masse langer allenthalben wurzelnder Triebe, blühen aber nicht dankbar. Die Kulturmethode, unter deren Anwendung sie viel und dankbar fast das ganze Jahr hindurch blühen, ist folgende. Man gibt ihnen eine leichte lockere Erde, wo möglich Heideerde oder eine Mischung aus Composterde, Torferde und Sand. Im Sommer pflanzt man sie entweder auf einen sonnigen warmen Standort ganz in das freie Land oder gräbt deren Töpfe an einer ähnlichen Lokalität in Sand ein oder stellt sie auf geschützte Blumentragen. Ins freie Land gepflanzt, bilden sie bis zwei Fuß hohe, üppige Sträucher oder sie legen ihre Aeste, wenn man dieselben nicht anbindet, allenthalben auf den Boden, indem sie wie die Verbenen Wurzeln aus denselben bilden. Die Blumen kommen je zwei aus den Achseln der gegenständigen, ovalen oder oval-herzförmigen gesägten Blätter hervor und sind prächtig blau gefärbt, in der Gestalt denen eines Mimulus ähnlich. Die Blumen der T. asiatica sind an den Zipfeln der 3 untern Blumenlappen tief schwarzblau gefärbt, wodurch sie sich von den mehr einfarbigen der T. concolor unterscheiden. Mit Recht sagt Hooker, welcher die erstere vor einigen Jahren im Botanical Magazine abbildete, daß der Pinsel die schönen zarten Nüancen der blauen Färbung nicht wieder zu geben vermöge. Im freien Lande mit Blumen bedeckte Exemplare dieser Pflanzen, gewähren einen wahrhaft prächtigen Anblick, weshalb wir sie unbedingt zu den schönsten in neuerer Zeit eingeführten Zierpflanzen rechnen, die zugleich wegen ihrer Eigenthümlichkeit eine angenehme Abwechslung bieten und auch bei uns zur ganz allgemeinen Kultur empfohlen werden können. Ueberwintert werden diese Pflanzen an einem lichten nicht zu feuchten Standort bei 5—8° R. Die alten Pflanzen können im Herbst wieder aus dem freien Land eingesetzt werden, noch besser ist es aber, man macht Anfangs August Stecklinge oder pflanzt bewurzelte Triebe wie von den Verbenen in kleine Töpfchen ein, in denen sie sich noch bis zum Herbst gut bewurzeln.

Ganz als Topfpflanze für Blumenstellagen ꝛc. kultivirt, blühen sie ebenso dankbar, nur muß man sie zu diesem Zweck Anfangs Juni in 5—6 zöllige Töpfe verpflanzen und ihnen ebenfalls einen Platz ganz im Freien anweisen, der aber vor rauhen Winden hinlänglich geschützt ist. Dunggüsse dürfen sie nur zur Zeit ihrer lebhaftern Vegetation und auch da nur sparsam und gehörig verdünnt erhalten. —

Die Torenia concolor unterscheidet sich außer dem oben angegebenen Merkmal nur durch etwas breitere Blätter und ein schlafferes Wachsthum von der T. asiatica und dürfte deshalb wohl richtiger nur als eine Abart derselben aufgeführt werden.

2) Cuphea miniata Brogn. Var. atrosanguinea. Diese schöne Abart der schon mehrere Male in diesen Blättern erwähnten Cuphea miniata, wurde aus Samen im hiesigen botanischen Garten erzogen. Während die Stammart hell scharlachrothe Blumenblätter besitzt, hat diese Abart dunkelblutrothe. Es ist ein jedenfalls willkommer Beitrag zu den in neuerer Zeit allenthalben mit Vorliebe kultivirten Cupheen und theilt mit der Stammart gleiche Kultur. —

3) Trevirania Baumanni. (S. Seite 135.) Dieser schon im Septemberheft erwähnte Bastard ist seitdem zur vollständigen Entwickelung gelangt. Unter allen Achimenen ist er die vollblühendste und schönste Art, indem oft an einer einzigen Pflanze mehr denn 50 der prächtig gefärbten 1 Zoll im Durchmesser haltenden Blumen zu gleicher Zeit blühen. Wir erwähnen dieser prächtigen Pflanze hauptsächlich darum, weil uns die fortgesetzte Beobachtung gelehrt hat, daß es nicht der Bastard zwischen Tr. rosea und longiflora, sondern zwischen Tr. rosea und Tr. grandiflora Var. Liebmanni ist. Die Bildung des Blüthenstandes, des Kelches und der Basis der Blumenröhre geben hiervon den deutlichen Beweis, den Samen aber trug Tr. rosea. Wir haben folgende Abarten von derselben erzogen:

a) Tr. Baumanni. Blumen prächtig carmin purpur, mit gelber Zeichnung des Schlundes.

b) Tr. Baumanni var. rosea. Blumen carmin rosa, hellgelbe Zeichnung des Schlundes.

c) Tr. Baumanni var. pallida. Blumen rosa, Schlund hellgelb gezeichnet.

d) Tr. Baumanni violacea. Blumen violett-purpur, Schlund gelb gezeichnet.

e) Tr. Baumanni fulgens. Blumen feurig carmin, Schlund mit dunklerm Grunde.

f) Tr. Baumanni oculata. Blumen purpur mit rosa und dunkelm Schlund.

4) Cuphea floribunda Lehm. Var. grandiflora. (Lythrarieae. Cl. XI. Ordo I.) Eine ausgezeichnet-schöne Abart der Cuphea floribunda, deren Samen von Herrn von Warszewicz bei Guatemala gesammelt wurde und uns von demselben unter dem Namen C. atroviolacea eingesandt wurden. Sie unterscheidet sich von der in unsern Gärten schon lange verbreiteten C. floribunda durch stämmigeren robusteren Wuchs, dichtere borstige Beharung an Stengeln, Blättern und Kelchen und größere dunkelviolette Blumen, deren 5 Blumenblätter regelmäßiger gestellt, indem die beiden obern nur wenig größer und dunkler gefärbt sind. In Kultur verlangt sie die gleiche Behandlung wie die Stammart, und eignet sich ganz vorzüglich zur Bepflanzung von Blumengruppen während des Sommers. Gedeihet am besten in einer kräftigen rein vegetabilischen lockern Erde und liebt während ihrer Vegetationsperiode einen schwachen von Zeit zu Zeit wiederholten Dungguß. Ueberwinterung im Doppelfenster, frostfreien Zimmer oder Doppelfenster. Verdient wie all die schönen, in neuerer Zeit mit besonderer Vorliebe kultivirten Cupheen ganz allgemeine Kultur. Zu bemerken ist es aber, daß mit Ausnahme von C. Melvilla alle bis jetzt in Kultur befindlichen Arten nur dann dankbar und vollkommen blühen, sowie einen schönen buschigen Wuchs zeigen, wenn sie den Sommer ganz ins freie Land an einen sonnigen geschützten Ort gepflanzt oder gestellt werden. —

5) Cuphea decandra Ait. Der niedliche Wuchs, die saftiggrünen, immergrünen zierlichen Blätter war der Grund der schnellen Verbreitung dieser aus den Gebirgen Jamaikas stammenden Cuphea in den Gärten, nirgends aber hatte man diese Art bis jetzt blühen gesehen. In das freie Land gepflanzt, entwickelte

sie in diesem Jahre ebenfalls Blumen in unserem Garten, welche sie auf den Spitzen der Zweige in doldenförmigen Trauben trägt. Mit so großer Spannung wir das Aufblühen derselben erwarteten, so wenig befriedigten dieselben unsere Erwartung, da es von allen uns bekannten Arten dieser Gattung die kleinsten und unscheinbarsten, von mattrother Färbung sind. Theilt die Kultur mit den andern Arten.

6) Zinnia leptopoda Cand. (Compositae. Cl. XIX. Ordo II.) Ein schöner Zuwachs zu den einjährigen Zierpflanzen. Die Samen dieser Pflanze wurden uns vom Herrn von Warszewicz aus Guatemala eingesandt. Im Wuchs kommt sie der Zinnia tenuiflora zunächst, unterscheidet sich aber durch die verkehrt ovalen länglichen, an der Spitze ausgekerbten prächtig blutroth gefärbten Blumenblätter der Randblumen, sowie durch sehr kurze dichte Beharung der ganzen Pflanze. Es bildet dieselbe große schöne von der Basis an stark verästelte Büsche und trägt ihre schönen prächtig rothen Blüthenköpfe auf den Spitzen aller Aeste in reicher Fülle. Die Samen werden im ersten Frühjahr in Töpfe oder ins Treibbeet angesäet, wie die der Zinnia elegans. Im Mai werden dann die jungen Pflanzen an einen sonnigen warmen Standort ins freie Land gesetzt. Gehört zu den zierendsten einjährigen Florblumen und verdient allgemeine Kultur.

7) Arauja albens G. Don. (Asclepiadeae. Cl. V. Ordo I.) Physianthus albens Bot. Reg. Eine schon seit mehreren Jahren in Kultur befindliche Schlingpflanze aus dem südlichen Brasilien, welche ihre weißen wohlriechenden glockigen Blumen, bei richtiger Behandlung in reichlicher Menge entwickelt. Die gegenständigen immergrünen Blätter sind aus herzförmiger Basis oval, oder oval-lanzettlich und die mehrblüthigen Blüthenstiele stehen in den Achseln derselben. Der Grund weshalb diese Pflanze nur so wenig dankbar blühete, liegt lediglich in der falschen Behandlung derselben, indem sie als Pflanze des Warmhauses gezogen wurde, wo sie bald von der weißen Laus heimgesucht wird und ein kränkliches Ansehen erhält. Bei folgender Behandlung wird sie üppig gedeihen und reichlich blühen. Man überwintere sie bei 4—6° R. in der Nähe des Fensters. Mitte Mai pflanzt man

sie an eine sonnige warme Wand ins freie Land, wo sie bis 16 Fuß hoch emporschlingt und sich im Herbst mit Massen von Blumen bedeckt. Ende September pflanzt man sie dann wieder in eine leichte lockere Erde ein. Vermehrung durch Stecklinge im April bis Juni im warmen Treibbeet. —

III. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet in der Flore des serres.

Juliheft 1848. 1) Rosa Brownii Sprgl. Rosaceae. Icosandria Polygynia. R. Brunoni Lindl. Eine neue Rose aus Nepal mit langen dornigen Stengeln und Aesten, auf deren Spitze eine sehr vielblütige Dolde, einfacher weißer, rosa nüancirten Blumen steht. Der große Reichthum von Blüthen, sowie deren angenehmer Geruch empfehlen diese Art als zierenden Bosquetstrauch.

2) Cheirostylis marmorata Lindl. Die gleiche Pflanze mit der bereits erwähnten Dossinia marmorata Morr.

3) Castilleja lithospermoides Humb. Bompl. Knth. Scrofularinae. Didynamia Angiospermia. Eine eigenthümliche, sehr schöne einjährige Pflanze, welche in den Gebirgen Chilis, bei einer Höhe von ungefähr 8000 Fuß vorkommt. Bildet einen einfachen Stengel mit abwechselnden linien-lanzettlichen Blättern. Blumen in spitzenständigen Aehren, ganz vom schön rothen Kelch eingeschlossen und durch an der Spitze scharlachrothe Bracteen unterstützt. Wird im ersten Frühjahr in Näpfe ausgesäet, welche in ein halbwarmes Beet gestellt werden. Sobald die jungen Pflänzchen das zweite oder dritte Blatt machen, werden sie verstopft. Mitte Mai pflanzt man sie mit Ballen in eine nahrhafte lockere Erde ins freie Land oder in Töpfe, welche in ein luftiges Kalthaus oder Beet gestellt werden. —

4) Epidendron macrochilum Lindl. Var. roseum. Eine prachtvolle epiphytische Orchidee, welche in Mexiko und Guatemala heimisch ist. Die zwei Zoll im Durchmesser haltenden Blumen sind dunkelviolett gefärbt, mit rosenrother Unterlippe.

5) Potentilla Smouthii. Rosaceae. Icosandria Polygynia. Eine schöne neue hybride ausdauernde Potentilla mit großen goldgelben, purpur geaderten Blumen. —

6) Rosa lutea Dodon. Var. persica. Eine Abart der gewöhnlichen gefüllten gelben Rose mit viel größeren, schöner und dichter gefüllten goldgelben Blumen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Oktoberheft 1848. 7) Clematis indivisa Willd. Var. lobata. Ranunculaceae. Polyandria Polygynia. Clematis integrifolia Forst non Linné. Eine schöne Schlingpflanze fürs Kalthaus aus Neu-Seland. Blätter gegenständig gedreiet. Blumen in achselständigen Rispen, 3 Zoll im Durchmesser, weiß mit blauer Nüancirung. Staubfäden violett. Wohl eine der schönsten bis jetzt bekannten Clematis-Arten, deren Blumen in Größe und Färbung denen der Cl. bicolor nahe kommen, während aber die Clematis bicolor nur eine Blume in einer jeden Blattachsel besitzt, trägt diese mehrblumige Rispen daselbst.

8) Ixora lanceolaria Colebr. Rubiaceae. Tetrandria Monogynia. Ein immergrüner Warmhausstrauch aus Ostindien. Die grünlichen Blumen stehen in spitzenständigen Trugdolden.

9) Hibiscus ferox Hook. Malvaceae. Monadelphia Polyandria. Ein Strauch aus Neu-Granada, wo er von Herrn Purdie gesammelt wurde. Die langen gelben Blumen sind weniger schön als die der bereits in unsern Gärten kultivirten Arten dieser großen Gattung. Zeichnet sich durch die stachelige Bekleidung an allen Theilen der Pflanze aus und wird im Warmhaus kultivirt.

10) Hoya bella Hook. Asclepiadeae. Pentandria Digynia. Eine neue sehr schöne Hoya aus Ostindien. Sie bildet einen immergrünen nicht rankenden Strauch mit myrtenartigen fleischigen Blättern. Die wachsartigen weißen Blumen mit rothem Nectarium, stehen in achselständigen Dolden und verbreiten einen höchst angenehmen Geruch. Hooker nennt diese Art die zierlichste und schönste aller bis jetzt bekannten Hoya-Arten. Kultur wie die der Hoya carnosa.

11) Siphocampylos manettiaeflorus Hook. Lobeliaceae. Pentandria Monogynia. S. nitidus Hort. Eine schöne neue Art dieser in neuerer Zeit so bedeutend bereicherten Gattung. Blätter oval, die achselständigen röhrigen Blumen scharlach mit grünlich gelbem Saum. Ueberwinterung bei 4—6° R.

12) Impatiens repens Murr. Balsamineae Pentandria Monogynia. Eine Balsamine mit kriechendem Stengel und großen braungelben, achselständigen Blumen aus Ostindien. Kultur im Warmhaus.

III. Notizen.

1) Kultur der Canarina Campanula Willd. Campanulaceae. Cl. V. Ordo I. Campanula canariensis L. Eine sehr schöne, schon seit langen Jahren in Kultur befindliche Knollenpflanze, welche aber gegenwärtig, leider wie so

manche ältere schöne Pflanze, nur noch selten in den Gärten getroffen wird. Sie bildet große dunkelgelbe purpur gezeichnete Blumen von glockiger Gestalt, welche durch das nette hellgrüne Laub noch bedeutend gehoben werden. Die Kultur derselben ist einfach und leicht. Man giebt ihr einen der Größe der Knolle angemessenen Topf und setzt sie in leichte aber dungkräftige Erde. In den ersten Monaten des Jahres treibt die Knolle aus, wird anfangs im Warmhause, später aber in einem luftigen Kalt- oder Warmhaus nahe einem Fenster, wo täglich gelüftet wird, gehalten. Hier bekommt sie während ihres Wachsthums reichlich Wasser und entwickelt ihre schönen Blumen von Mitte Sommer bis Ende September. Dann aber hört man mit dem Gießen auf und läßt den Topf an einem mäßig warmen Ort bis sie wiederum neues Leben zeigt. Das Umpflanzen nimmt man vor, sowie man bemerkt, daß sich frische Triebe bilden wollen. Vermehrung durch Theilung der Knolle. Stecklinge, welche wir zu wiederholten Malen machten, faulten bei den verschiedensten Arten der Behandlung und Samen reifte diese Pflanze in Kultur bis jetzt noch nicht. Auch als Spalierpflanze ist diese Pflanze sehr zu empfehlen.

2) Beschattung von Stecklingen und Samen. Das einfachste Mittel besteht darin, die betreffenden Fenster von innen mit aufgelöstem Lehm anzustreichen. Ein solcher Anstrich hält den ganzen Sommer, gewährt stets Schatten genug und hat namentlich den Vortheil, daß durch Vernachlässigung von Schatten, wie das leider nur zu oft vorkommt, nichts verdorben werden kann. (Fr. Gartenztg.)

3) Vertilgung der Ameisen im Garten. Man thue ein Stück ungelöschten Kalk in den Ameisenhaufen, worauf sich die Ameisen bald ganz verlieren werden. (Fr. Gartenz.)

4) Vom Kopfkohl (Kabis) Samen zu erziehen, ohne ihn vorher blühen zu lassen. In der Thüringer Gartenzeitung wird auf eine eigenthümliche Art von Samenzucht aufmerksam gemacht, welche in Nordamerika beim Kopfkohl gebräuchlich sein soll. Hiernach würde derselbe den Winter ganz im Freien bleiben und im Frühjahr finden sich dann zwischen den Blättern, ohne daß eine Blüthe vorausgegangen, sehr große schöne Samen. Es beruhet nun dies aber auf einer argen Verwechslung, indem man allerdings an Kabisblättern und Häuptern, die den Winter hindurch im Freien bleiben, im Frühjahr Samenähnliche schwarze Körner findet. Dies ist aber nichts weniger als Same, sondern ein eigenthümlicher schwarzer runder Pilz, welcher Sclerotium Semen heißt. Ebenso bemerken wir hier, in Betreff der unter Nro 1 im letzten Blatte mitgetheilten Notiz, daß die Maulwurfsgrille allgemein als ein nur Pflanzen fressendes Thier bekannt ist und daß wir deshalb nur zu Beobachtungen, nicht aber zur Nachahmung auffordern. (E. R.)

5) Anzucht der Kugelakazie. Zur Unterlage benutzt man Samenpflanzen von **Robinia Pseudoacacia**, auf welche die Kugelakazie in die Rinde gepfropft wird. Die Edelreiser schneide man 3 Wochen vor der Veredlung, also Ende März oder Anfang April.

6) Samenzucht von den Levkoien. Es ist genugsam bekannt, daß der im freien Lande geerntete Levkoien-Same meist nur sehr wenig Pflanzen mit gefüllten Blumen liefert. Das einzig sichere Verfahren von den Levkoien Samen zu erziehen, der mindestens zu $^2/_3$ gefüllte Blumen liefert, besteht nun darin, daß man die zum Samentragen bestimmten Pflanzen in eine magere Erde in Töpfe setzt und diese an einen warmen vor Regen geschützten Ort stellt. Alle anderen Verfahrungsweisen zeigen selten oder nie einen guten Erfolg, wie z. B. eine besondere Auswahl der Samenschoten oder die ganz allgemein verbreitete Methode, Pflanzen mit gefüllten Blumen und die einfachen samentragenden unter einander zu pflanzen u. s. f. Wer nur einigermaßen das Leben der Pflanzen beobachtet hat, der wird es schon aus theoretischen Gründen für ganz unmöglich halten, daß die letztere Kulturmethode einigen Einfluß haben kann, da ja die gefüllten Levkoien gar keinen Blüthenstaub reifen. —

7) Rosen im Winter zur Blüthe zu bringen. Hierzu findet sich in Gardeners Journal folgende beherzigenswerthe Methode. Man pflanze im ersten Frühjahr wurzelächte Exemplare der zum Treiben bestimmten Rosen in passende Töpfe. Hat man immerblühende Sorten dazu gewählt, so kneipe man denselben bis zum Herbst alle sich etwa zeigenden Blüthenknospen aus. Im Herbste nimmt man die oberste Erdschicht vorsichtig weg, ersetzt sie durch frische kräftige Erde und stellt die Pflanzen in einen kühlen frostfreien Kasten oder helles kaltes Zimmer, wo sie bis zum Antreiben im warmen Gewächshaus oder im Doppelfenster stehen bleiben.

Hundertblättrige Rosen, Moosrosen, Perpetuelle u. s. f. dagegen, schneidet man den Herbst tüchtig zurück und hält sie möglichst trocken bis zu der Zeit wo sie getrieben werden sollen.

8) Billigster Baumkitt. Ein Baumzüchter räth an, anstatt des kostspieligen und unbequemen Baumwachses, Gyps mit Wasser zu einem Brei gemacht, aufzutragen. Dieses soll sich ebenso gut anschließen wie Baumwachs und sowohl bei Veredlungen, wie bei Verwundungen angewendet werden können. (A. Th. G.)

9) Mittel das Aufschießen des Salates zu verhüten. Sobald man merkt, daß dieses vor sich gehen will, schneidet man auf den betreffenden Beeten allen Salathäuptern den Strunk unterhalb des Kopfes bis zur Hälfte ein. Hierdurch wird der Zufluß des Saftes gehemmt und das Aufschießen

der Köpfe verhindert, während sie doch aus dem nur halb durchschnittenen Stengel noch genugsam Nahrung ziehen, um nicht zu verdorren.

(Th. G. Z.)

10) Kultur der Erdbeeren in Töpfen. Man wähle Pflanzen vom letzten Jahre, welche von den Spitzen der Ausläufer genommen sind. Im Juni pflanze man dieselben in 8zöllige Töpfe in eine Mischung von Torferde und Misterde, oder von Composterde, Rasenerde und Misterde und sorge durch gehörige Unterlage für guten Abzug des Wassers. Beim Einpflanzen sehe man darauf, daß die Pflanzen einen Zoll tiefer als der Topfrand zu stehen kommen. Bis zum Eintritt des Winters bleiben sie nun im Freien stehen, dann aber bringt man sie in den Treibkasten, welcher nur durch Lohe erwärmt wird. Anfänglich erhalten sie hier möglichst viel Luft, bis sie abgeblühet und Früchte angesetzt haben. Bei strengerer Kälte müssen die Kästen durch Mistumsätze und Deckung mit Strohmatten und Laden bei Nacht, vor dem Eindringen der Kälte geschützt werden. —

11) Verbena Clotilde. Wurde von Chauviere gezogen und verdient vollständig das Lob, welches ihr von verschiedenen Seiten gespendet wurde. Die sehr großen Blumen stehen in großen Dolden und sind auf lichtrosarothem Grunde purpur gestreift. Gehört zu den härtern dankbar blühenden Arten und ist unter den bis jetzt bekannten panachirten Varietäten, weitaus die schönste.

12) Die Oelpalme (Elais guinensis), welche wir auch im hiesigen botanischen Garten im warmen Gewächshaus kultiviren, ist wohl eine der nutzbringendsten Pflanzen des tropischen Afrikas. Einer lehrreichen Abhandlung des Herrn Professor v. Martius über dieselbe, entnehmen wir die folgenden Angaben. Dieselbe kommt meist gesellig an den Küsten Guianas vor, wo sie ziemlich allgemein unter dem Namen Maba bekannt ist; sie liebt einen feuchten Grund und wird deshalb vorzüglich an den Ufern der Küstenflüsse gefunden, in trockenern Gegenden gedeihet sie weniger kräftig und ist auch nicht so fruchtbar. Sie blühet vom September bis zum Dezember und reift ihre Früchte in den 4 ersten Monaten des Jahres. Im Delta des Quorro bildet sie ausgedehnte Waldungen und überschüttet den Boden mit Früchten. Ihre Fruchtbarkeit ist so groß, daß wohl kaum der zwanzigste Theil der abfallenden Früchte benutzt wird, obgleich die dortige Bevölkerung nichts thut als Palmöl machen, welches von englischen Schiffen eingenommen und verführt wird. Aber auch außerdem ist diese Palme für die dortige Bevölkerung von der höchsten Wichtigkeit, indem dieselbe fast ausschließlich das Holz zum Brennen und Bauen, zu Geräthen und Waffen liefert, sowie die Blätter zum Dachdecken und das Fasergewebe an deren Grund zu Gespinnst und

Flechtwerk, zum Kalfaltern der Schiffe ꝛc. dient. Der Saft des Stammes endlich liefert den süßen Palmenfekt. Das Oel aus den pflaumenähnlichen Früchten wird gewonnen, indem dieselben in Mörsern zerstoßen und dann so lange gekocht werden, bis das Oel an die Oberfläche steigt, von der es abgeschöpft wird. Der Rückstand vom Kochen wird in ein Loch im Boden geschüttet, bis das Wasser versiegt ist und dann an der Sonne getrocknet. Aus diesem Rückstande bereiten die Neger ihre Seife, indem sie die Lauge von der Asche verbrannter Pisang-Blätter und eine Quantität zerschnittener unreifer Papayenfrüchte zusetzen und das Ganze über dem Feuer umrühren bis sich die Seife gebildet.

Das Palmöl selbst ist der wichtigste Handelsartikel für jene Gegend, indem es wegen seines angenehmen veilchenartigen Geruches zur Bereitung von Pomaden und Seifen vielfach verwandt wird. Die Neger selbst benutzen es als Nahrungs- und Heilmittel, sowie sie sich täglich damit am ganzen Körper einreiben, um sich dadurch vor Hautkrankheiten zu schützen.

13) **Gutta percha.** Erst seit wenigen Jahren kennen wir diese vegetabilische Substanz, dennoch aber ist sie schnell ein bedeutender Handelsartikel geworden, indem sie bereits bei verschiedenen Künsten und Gewerben eine vortheilhafte Anwendung gefunden hat. Diese Substanz besteht nämlich aus dem verhärteten Milchsaft, eines zur Familie der **Sapoteen** gehörigen Baumes, der auf Borneo, auf Sincapore und wahrscheinlich noch an mehreren Orten Ostindiens zu Hause ist. Von **Dr. Whight** erhielt er den Namen **Isonandra Gutta** und zeigt mit der Gattung **Sidaroxylon** die nächste Verwandtschaft. Aus Sincapore allein werden jährlich schon mehrere hundert Tonnen dieses Gummis ausgeführt und bei der verschwenderischen Art des Einsammelns, welche die Eingebornen jener Gegend beobachten, ist sehr zu fürchten, daß die Gutta-Percha bald seltener und theurer werden wird. Anstatt nämlich die Bäume anzubohren, wie man dies beim Sammeln des Kautschucks u. s. f. thut, fällen sie dieselben ganz, streifen die Rinde ab und sammeln den milchigen Saft, der das Gummi liefert, in Trögen aus Blättern und Blattscheiden der Pisang-Arten.

Die Bäume selbst werden ungefähr 40 Fuß hoch, die jüngeren Aeste sind stielrund und rothharig. Die verkehrt eiförmigen abwechselnd stehenden, lederartigen Blätter sind von sehr dicken Fiedernerven durchzogen. Blumen stehen büschelweise in den Blattachseln, besitzen einen 6spaltigen Kelch und eine radförmige 6lappige Blumenkrone, 12 im Schlunde der Blumenkrone eingefügte Staubfäden und einen Griffel. Die Frucht ist eine eirunde, vom Kelche umgebene 6fächrige Beere, von denen 4 Fächer steril und nur zwei jedes mit einem Samen erfüllt ist. —

14) Paullownia imperialis. Es ist dieser Baum gegenwärtig schon in der ganzen Schweiz in einzelnen Exemplaren verbreitet, aber nirgends hatte man bis jetzt den Genuß, denselben blühen zu sehen. In Folge der warmen Witterung dieses Sommers, zeigten zwei große im hiesigen Garten befindliche Exemplare, in den Achseln der obern Blattpaare Knospen, welche gegenwärtig theilweise die Größe einer großen Erbse erreicht haben. Dieselbe Erscheinung wurde an vielen anderen in Zürichs Gärten befindlicher Exemplare wahrgenommen und somit dürfte es sehr unwahrscheinlich sein, daß dieser so schöne Baum in unserm Klima jemals im freien Lande seine Blumen entwickeln wird, wenn gleich die filzige Hülle, welche die Knospen umgibt so dick und lederartig ist, daß sie offenbar von der Natur zum Schutz gegen die Winterwitterung des Vaterlandes dieses schönen Baumes gebildet wurde. Allerdings wollen wir verschiedene Versuche machen, um die Blumenknospen wo möglich durch den Winter zu bringen, wie z. B. die endständige Blüthentraube zum Schutze gegen Nässe, mit Blase oder Oelpapier umgeben, allein wir gestehen, daß wir davon kein besseres Resultat erwarten, als diese Knospen ganz und gar dem Einfluß der Witterung zu überlassen. In dem noch rauheren Klima Deutschlands blühete dieser Baum bis jetzt nur in einem Garten zu Dessau, wo er im Topf gezogen und halbwarm überwintert wurde. Die Blüthenknospen zeigte jene Pflanze ebenfalls schon im Herbst, aber erst im nächsten Frühjahr kamen sie zur Ueberwinterung. Im südlichen Frankreich dagegen blühet die Paullownia jährlich im freien Land und trägt daselbst sogar Samen, da der milde Winter jener Gegenden die Knospen nicht tödet. Ein Umstand endlich, der auch uns mit Hoffnungen erfüllt, bestehet darin, daß die dies Jahr so früh eingefallene rauhe Witterung die Knospen unseres Baumes noch durchaus nicht geschädiget hat. (E. R.)

15) Alte Samen zum Keimen zu bringen. Im Floricultural Cabinet wird folgendes einfache Mittel hierzu empfohlen. Man weiche einen wollenen Lappen in Sauerkleesäure ein, wickele die betreffenden Samen in denselben ein und lege ihn in eine Temperatur von mindestens 10 — 15° R. Feine Samen aber säe man in Töpfe und begieße sie täglich einige mal mit verdünnter Sauerkleesäure. Auf diese Weise keimten 20 — 40 Jahre alte Samen, welche bei jeder andern Behandlungsweise nicht gedeihen wollten, jedoch muß, sobald die Samen zu keimen beginnen, die Säure sogleich entfernt oder mit dem Begießen derselben aufgehört werden. —

16) Der Petersburger Botanische Garten. Derselbe wurde im Jahre 1823 unter der Direktion des Herrn v. Fischer errichtet; während seines nun 25jährigen Bestehens ist derselbe namentlich für die Kenntniß der russischen Flora von der größten Bedeutung geworden. Unter allen bekannten Gärten

genießt derselbe wohl der bedeutendsten Unterstützungen und ist aber auch ein Institut, von dessen Großartigkeit man sich nur schwer einen richtigen Begriff machen kann. Außer dem oben erwähnten Direktor sind noch besonders an demselben angestellt, Herr Professor Dr. C. A. Meier, Herr Dr. Avé-Lallemant, ferner als Physiolog Herr Dr. von Mercklin, als Bibliothekar Herr Th. Basiner, als Konservator des Herbariums Herr Meinshausen, als Maler Herr Satory und als Obergärtner Herr Wunnenberg. Unter den zahlreichen Gebäuden und Gewächshäusern ist das neu erbaute Palmenhaus ganz besonders bemerkenswerth. Dasselbe steht den bedeutendsten Gebäuden dieser Art in England, weder an Größe noch an Schönheit nach, sondern dürfte namentlich in letzterer Beziehung, sowie durch Zweckmäßigkeit und Solidität von keinem andern derartigen Gebäude übertroffen werden. Der Bau desselben dauerte 3 Jahre, unter der Leitung des geschickten Architekten Herrn Fischer-Uralsky. —

17) Blüthe der Lagerströmia indica im Pflanzengarten zu Paris. Bei einem Besuch in den prachtvollen Gewächshäusern des Museums zu Paris, erblickte man im letzten Sommer die gigantischen Blumen der Aristolochia grandiflora, sowie die der Lagerströmia indica. Die letztere Pflanze stammt aus China und wurde schon im Jahre 1759 nach Europa in Kultur gebracht.

Das zu Paris blühende Exemplar war ungefähr 7—8 Fuß hoch und bildete einen dichten, von dem Grund an ästigen Strauch. Die rosenrothen Blumen stehen in reichblumigen Sträußen auf den Spitzen der Stengel und besitzen einen höchst angenehmen Geruch, ähnlich dem einer Syringa.

Die Lagerströmia verliert den Winter das Laub und wird im kalten oder temperirten Gewächshaus (bei 2—6° R.) durchwintert.

18) Beehive Erdbeere. Von dieser neuen Erdbeere berichten englische Gartenschriften, daß jede einzelne Pflanze 50—120 Fruchtbüschel trage, welche so regelmäßig tragen, daß man sie in Bündeln von 12—30 Beeren ernten kann. Von einer einzigen Pflanze sollen 334 Beeren gewonnen worden sein. Die Früchte sind rund, hell scharlachroth von einem höchst angenehmen Aroma und haben ungefähr 2½ Zoll im Umfang. —*)

*) Eine Tafel mit Abbildungen der neuen Achimenen, wird nachgeliefert mit der ersten Nummer des folgenden Jahrganges.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern fl. 1. 20 ß. per Post fl. 1. 30 ß. Im Buchhandel fl. 1. 45 kr. R. Val. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. — Abonnenten auf diese Zeitschrift, welche zugleich auch diejenige für Landwirthschaft beziehen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu blos 1 fl., also beide Blätter zusammengenommen für 2 fl., anstatt für 2 fl. 20 ß. Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, welche das landwirthschaftliche Blatt gratis empfangen, erhalten die Zeitschrift für Gartenbau zu 1 fl. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 3 ß. oder 6 kr.

Druck von Mahler und Weber.

Register.

1. Sachregister.

	Seite.
Aufforderung und Anzeige.	16
Bassano-Rübe	48
Beehive Erdbeere	192
Beobachtungen über die Maulwurfsgrille	158
Behandlung der Pflanzen nach ihrem Empfang	179
Billigster Baumkitt	188
Blumen für den Winter frisch zu erhalten	160
Blutegel als Wetteranzeiger	142
Blühen der Paullownia	191
Blüthe der Lagerströmia	192
Büffelbeere	158
Cactus, deren Benutzung im Vaterlande	76
Chinesische Aster, Geschichte der Einführung derselben	15
Die Dahlien, Saatrosen und neuen Pyramidenastern	161
Drei Jahre im nördlichen China	63
Dungwasser, dessen Bereitung	32
Farben, deren Anwendung auf die bildende Gartenkunst	44
Gartenbau, Zustand desselben zu Constantinopel	10
Gartenkünstler, der, und sein Verdienst	97
Gefüllten Lack zu erziehen	160
Gutta percha	190
Kartoffel, rothblau marmorirte	12
Kirsche, zwei—fünffache	86
Kugelakazie, deren Anzucht	188
Kultur der Achimenen	137
„ der baumartigen Päonie	142
„ der Bignonia Lindleyi	141
Kultur des Blumenkohls	70
„ der Callistemon	113
„ der Canarina Campanula	186
„ der Cinerarien . 81,	145
„ der Clerodendron	52
„ der Cuphea platycentra	1
„ des Eiskrautes	158
„ der Erdbeere in Töpfen	189
„ der Fuchsia macrantha	120
„ der Funkien	117
„ der Ixien und Sparaxis	43
„ der Lechenaultien	173
„ des Markkürbis	51
„ der Maurandien	129
„ der Morina longifolia	17
„ des Neuseländer Spinates	49
„ der Orchideen . 54,	65
„ der Quinoa	3
„ der Schwarzwurzel	98
„ des Seekohls	2
„ des sibirischen Salates	158
„ der knolligen Tropaeolum	61
„ und Ueberwinterung der Verbenen	177
Lehm als Düngungsmittel	12
Levkoien, Samenzucht derselben	188
Mittel gegen den Schimmel bei den Erikeu	80
Mittel gegen Schneckenfraß	47
Neue Zierpflanzen 8, 29, 43, 58 72, 91, 108, 121, 140, 155 172,	182
Obstbäume, beste Pflanzweise derselben	13
Obstbäume, deren Erziehung	125

	Seite.
Obstbäume fruchtbar zu machen	32
Oelpalme, deren Nutzen . .	189
Orchideen, deren Erziehung aus Samen	80
Palmen, deren Kultur in Belgien	175
Pappel vom Ontario-See .	13
Parasitismus der Rhinantaceen	111
Petersburger Botanischer Garten	191
Pfirsichzucht zu Montreuil .	92
Reise des Herrn Dr. Hooker .	141
Reise des H. von Warszewicz	100
Reisebericht aus Meriko, vom Herrn Karl Heller . . .	58
Rosen im Winter zur Blüthe zu bringen	188
Salat, dessen Aufschießen zu verhüten	188
Samen, alte zum Keimen zu bringen	191
Samen vom Kopfkohl ohne Befruchtung	187
Scarlet-Pelargonien und Fuchsien, deren Ueberwinterung	48
Schatten für Stecklinge und Samen	187
Sitzung der Sektion für Gartenbau	88
Spargel der Cosaken . . .	110
Strauchwallnuß	142
Treiberei von Gurken und Schnittsalat	48
Varietät und Bastard, deren Eigenthümlichkeiten und Unterschiede 4,	19
Veredlung der Gewächshauspflanzen	78
Vermehrung von Pimelea decussata	77
Vermehrung der wurzelächten Landrosen	10
Versammlung d. deutschen Wein- und Obstproduzenten zu Ueberlingen	33
Vertilgung der Ameisen . .	187
Vertilgung der Schnecken . .	158
Vögel von Früchten abzuhalten	159
Weintrauben, deren Aufbewahrung in Kleinasien . .	32
Zierpflanzen, empfehlenswerthe, welche im botanischen Garten kultivirt werden 89, 102, 152, 166,	132 180

2. Verzeichniß der angezeigten Bücher.

	Seite.
Biedenfeld, neuestes Gartenjahrbuch, fortgesetzt von J. A. F. Schmidt	75
Förster, C. F., Handbuch der Cacteenkunde	75
Gruner, Heinrich, der praktische Blumengärtner . .	75
Gruner, Heinrich, der unterweisende Monatsgärtner . .	75
Metzger, Joh., die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands	31

3. Namenregister.

	Seite.
Acacia argyrophylla Hook .	140
„ leptoneura Benth. .	73
» oncinophylla Lindl.	73
„ squamata Morr. . .	29
Achimenes cordata Hort. .	152
» Ghiesbrechtiana Hort.	152
» gloxiniaeflora Forkel	122
» ocellata Hook. . .	73
Agalmyla staminea Blume.	156
Allamanda Schottii Pohl. .	73
Alloplectus concolor Hook.	109
Amaryllis gigantea V. Mar.	122
» Josephinae Vent. .	122
Angelonia grandiflora Morr.	9
Angraecum caudatum Lindl.	109
Aquilegia jucunda Fisch. Lallem. var. macroceras	29
» leptoceras Fisch. Mey.	8
Araucaria brasiliensis . .	78
» chinensis . . .	78
» Cunninghami . .	78
» excelsa	78
Arauja albens G. Don. . .	184
Arisaema Murrayi Grah. .	157
Aristolochia anguicida Jacq.	74
» cordiflora Nutt. .	92
» gigas Lindl. . .	92
» grandiflora Sw. .	92
» scandens Br. . .	92
Aster chinensis	15
Azalea chinensis Var. macrantha	10
Barkeria melanocaulon Rich.	173
Batschia canescens Mich. .	157
» conspicua Mich.	157
Begonia albo-coccinea Hook.	168
Berberis aurahuacensis Hort.	124
Bignonia Carolinae Lindl. .	123
» Lindleyi A. D. C.	141
„ picta Hort. . . .	141
Billbergia tinctoria Mart. .	9
Bletia gebina Lindl. . . .	8
Brachystelma tuberosum Br.	124
Brassia coryandra Morr. .	173
Browallia speciosa Hook. .	30
Brunschwigia Josephinae Ker.	122
Burtonia pulchella Meisn. .	157
Calceolaria arachnoidea Grah.	21
» corymbosa R. et P.	22
Calceolaria crenatiflora R. et P.	22
» ferruginea Colla. .	21
„ integrifolia Murr.	20
» purpurea Grah. .	22
» rugosa R. et P. .	20
» robusta A. Ditr. .	20
» salicifolia Hort. .	21
» salviaefolia Pers.	20
Callistemon fulgens Hort. .	115
» lanceolatum D. C.	115
» lanceolatum a linarifolium D. C. .	115
» b. semperflorens .	115
» c. Lophentum .	115
» d. laurifolium .	115
» laurifolium Hort.	115
» lineare D. C. . .	114
» linearifolium Lk.	115
» marginatum D. C.	114
» pallidum D. C. .	114
„ pinifolium D. C.	114
» rigidum R. Br. .	115
» rugulosum D. C.	114
» ruscifolium Colvill.	114
„ salignum D. C. .	114
» Sieberi D. C. . .	114
» speciosum D. C.	115
» Var. glaucum .	115
» viridiflorum D. C.	114
Calliopsis Atkinsoniana Hook.	170
» bicolor Roxb. . .	171
» tinctoria D. C. .	171
Calonyction specios. Choisy.	153
Camellia japonica Var. Augustina superba. .	29
» japonica Var. Jubile	10
» japonica Var. Marie Morren.	30
» japonica Var. princeps Albertus . .	29
» japonica Var. Verschaffeltiana	9
Campanula canariensis L.	186
Canarina Campanula W. .	186
Cantua bicolor Morr. . .	110
» pyrifolia Juss. . .	140
Casselia integrifolia New. .	156

	Seite.
Castilleja lithospermoides Humb.	185
Cattleya amethystina Morr.	141
„ elegans Morr.	110
„ sphenophora Morr.	58
Cedrus Deodara . . 78,	102
„ Libanotis	103
Centranthus macrosiphon Boiss 74,	167
Centropogon cordifolius Dne.	156
Ceropeiga Cumingiana Decaisn.	72
Chaenestes fuchsioides Miers.	30
„ lanceolata Miers.	30
Cheirostylis marmorata Lindl.	185
Chenopodium leucospermum	4
„ Quinoa	3
Chlidanthus fragrans Lindl.	123
Cineraria aurita L'Her.	81
» cruenta L'Her.	81
„ populifolia Lam.	81
Claytonia perfoliata	159
Clematis indivisa Willd. Var. lobata	186
Clerodendron capitatum Schum	73
» scandens P. R.	73
Coburgia Josephinae Herb.	122
Coreopsis Atkinsoniana Dougl.	170
Corynanthelium Moronoa Knze.	74
Crambe maritima	2
Crotalaria verrucosa L.	9
Crowea latifolia Lodd.	74
Cuphea cordata R. et P.	168
„ decandra Ait.	183
„ floribunda Var. grandiflora Rgl.	183
„ miniata Brogn. Var. atrosanguinea	182
„ platycentra	1
Cycnoches ventricosum Batem	110
Cymbidium eburneum Lindl.	31
Cyprepedium Lowii Lindl.	124
Cyrtanthera Ghiesbrechtiana Decaisn.	124
Dendrobium cretaceum Lindl.	8
„ formosum Roxb.	58
„ moniliforme Sw.	29
» secundum Wall.	73
Diastema gracilis Rgl.	134
Dicyrta Warszewicziana Rgl.	133
Dipladenia nobilis Morr.	29

	Seite.
Dossinia marmorata Morr.	123
Drymonia punctata Lindl.	133
Echinacea intermedia Lindl.	155
Echinocactus chlorophthalmus Hook.	109
Elais guinensis	189
Epidendron funiferum Morr.	140
„ macrochilum Lindl. Var. roseum	185
„ phoeniceum vanillosum V. H.	108
Episcia bicolor Hook.	157
Eria convallarioides Lindl.	8
Eschera gloxiniaeflora Rgl.	152
Eucalyptus macrocarpa Hook.	8
Exacum tetragonum Var. bicolor Roxb.	30
Fuchsia Ludovici	29
,, macrantha Hook	120
,, spectabilis Hook.	156
Funkia albo - marginata Hook.	120
Funkia lancifolia Thbrg.	119
,, ovata Sprgl.	119
,, Sieboldtiana Hook.	120
,, subcordata Sprgl.	119
,, undulata O. et D.	120
Gardenia radicans L.	79
,, nitida Hook.	31
Gesnera pardina Hook.	72
,, triflora Hook.	30
Gladiolus floribundus Var. comtesse Coghen	9
Gladiolus floribundus Var. Leopoldi	124
Gladiolus hybridus Var. Delbarianus	30
Gloxinia maculata L'Her.	152
Gmelina Rheedii Hook.	172
Goldfussia isophylla Nees.	91
Gongora truncata Lindl.	158
Guthnickia mimuliflora Rgl.	132
Guzmannia tricolor R. et P.	29
Habrothamnus cyaneus	154
Hemerocallis alba Andr.	119
,, cordata Cav.	119
,, caerulea Gawl.	119
,, japonica Thbrg.	119
Hibiscus ferox Hook.	186
Hippophaë argentea L.	158
Hoya bella Hook.	186

Seite.

Hoya cinnamomifolia Hook. 72
,, imperialis Lindl. . 173
Hypocyrta glabra Hort. . . 72
Impatiens repens Murr. . . 186
Ipomoea bonanox L. . . 153
,, carinata Endl. . . 153
,, grandiflora Roxb. . 153
,, latiflora Bot. Reg. 153
,, longiflora W. 153
,, Roxburghii Steudl. 153
Iris aurea Lindl. 8
Isonandra Gutta Whigt. . 190
Isopogon attenuatus. Br. . 109
Ixora javanica 110
Ixora lanceolaria Colebr. . 186
Jochroma tubulosum Benth 154
Juglans fertilis 142
Justicia Ghiesbrechtiana Lem. 124
Lagerstroemia indica . . . 192
Leuchtenbergia Principis Hort. 172
Lindleya mespiloides H. B. 156
Lithospermum canescens Lehm 157
Lithospermum conspicuum Sprgl. 157
Locheria Ghiesbrechtiana Rgl. 152
Lonas inodora Gaertn. . . 171
Lopimia malacophylla Mart. 91
Lycaste Skinneri Lindl. . 108
Macleania cordata Lem. . 109
Malachadenia clavata Lindl. 8
Mammillaria clava Pfeiff. 73
Manettia miniata Lem. . . 122
Martynia perennis L. . . 152
Maxillaria acicularis Herb. . 110
Maurandia antirrhiniflora Willd. 129
,, Barclayana Lindl. 129
,, pulchella Hort. . 130
,, semperflorens Orteg. 129
,, scandens Pers. . 129
Mesembrianthemum cristallinum L. 158
Metrosideros australis Br. . 114
,, calyculata Sieb. . 114
,, glandulosa Desf. . 114
,, linearis Smith. . 114
,, linearis W. . . 115
,, Lophantha Vent. . 115
,, macropunctata Dum. 114
,, marginata Cav. . 114
,, pallida Bonpl. . . 114
,, rugulosa W. . . 114
,, scabra Coll. . . 114

Seite.

Metrosideros semperflorens Lodd 115
,, speciosa Sims. . 115
,, viminalis H. Berol. 115
,, viridiflora Cels. . 114
,, viridiflora Sims. . 114
Metrodorea atropurpurea Fisch. 124
Morina longifolia Wall. . . 17
Napoleona imperialis P. B. 156
Nutallia grandiflora Paxt. . 43
Oncidium amictum Lindl. . 31
,, curtum Lindl. . . 31
,, Geertianum Morr. 74
,, pelicanum Mart. . 31
Orothamnus Zeyheri Pappe 73
Oxypetalum solanoides Hook. 92 125
Paeonia tenuifolia L. fl. pleno 109
Paphinia cristata Lindl. . 124
Passiflora alata Ait. . . . 132
,, Colvilli Sw. . . 106
,, edulis Sims. . . 105
,, Middletonia Paxt. 105
,, Neillii H. Angl. . 107
,, subpeltata Orteg. . 107
Paullownia imperialis . . 191
Pelargonium Centurion . . 122
,, Honora 122
Pentas carnea Benth. . . 172
Pentstemon lanceolatum Benth. 173
Pergularia edulis Thbrg. . 124
Pharus vittatus Lem. . . 121
Phlox hybridus Baron de Coyet 30
,, bicolor 30
,, Camille. 30
,, Amanda 30
,, coelestis. . . . 30
,, Gerard de St. Trond 30
,, Julie de Löwenschiöld 30
,, Rodigasii . . 30, 124
,, Drummondi Var. Leopoldi . . . 104
Physianthus albens Bot. Mag. 184
Pimelea decussata . . . 77
,, Verschaffeltiana Morr. 43
Pinus Cedrus L. 103
,, Deodara Roxb. . . . 102
Pitcairnia fastuosa Morr. . 30
Plumbago Larpentae Fort. 108
Populus candicans. . . . 14
,, macrophyllae Lindl. 13
,, ontariensis H. Gall. 13
,, viminea 14
Potentilla Smouthii . . . 185

Seite.

Potentilla leucochroa-atrosanguinea Morr . . 9
,, Macnabiana Hort. 9
Puya macrostachya Dietr. . 173
Primula Stuarti Wall. . . 73
Rhododendron arboreum Var. tigrinum roseum . . . 140
Rhododendron Javanicum Bennet 8
,, nilagiricum Zenker 140
Rosa lutea Dodon. Var. persica 185
,, Brownii Sprgl. . . . 185
,, Brunoni Lindl. . . . 185
,, Ruellia grandis Hort. 91
Salvia gesneriflora . . . 43
,, grata Vahl . . . 125
,, oppositifolia R. et P. 125
Satyrium carneum R. Br. . 123
Schizanthus élegans Hort. . 167
,, Grahami Hort. . 166
,, Hookeri Hort. . 167
,, humilis Hort. . . 167
,, obtusifolius Hort. 167
,, Pristii Hort. . . 167
,, porrigens Hort. . 167
,, pinnatus R. et P. . 167
,, retusus Hook. Var roseus. 166
Schizostemma longifol. Decaisn 125
Scorzonera hispanica . . 98
Senecio cruentus Cand. . . 81
,, maderensis Cand. . 81
Sericographis Ghiesbrechtiana New 124
Sida integerrima. Hook. . 73
Sipanea carnea. Hort. . . 172
Siphocampylos manettiaeflorus Hook. . . 186
,, nitidus Hort. . . 186
Smeathmannia pubescens Br. 91
Sobralia macrantha Lindl. . 10
Solandra laevis Hook . 72, 121
Sonerila stricta Hook. . . 172
Spiraea corymbosa Roxb. . 103
,, expansa Wall. . 104
,, Nicourdetii. Hort. 103
,, Revesiana Lindl. 103
Stanhopea velata Morr . . 30

Seite.

Statice frutescens Webb. . 123
Stapelia tuberosa Meerbrg. 124
Statice imbricata Gerard. . 110
Stenorhynchus cinnabarinus. Lindl. 31
Strobilanthus lactatus Hook. 91
Tetragonia expansa . . . 49
Tetrazygia elaeagnoides Sw. 140
Thibaudia Pichinensis Var. glabra Benth. 31
Torenia asiatica L. . . . 180
,, concolor Lindl. . 180
Trevirania Baumanni , . 134
,, Baumanni Var. fulgens 183
,, oculata 183
,, pallida 183
,, rosea 182
,, violacea . . . 182
,, Bodmeri 134
,, coccinea Var. striata 136
,, Escheri 134
,, longiflora Var. latiflora 136
,, longiflora Var. rosea 136
Trichosanthus colubrina Jacq. 108
Tritonia aurea Pappe . . 8
Tropaeolum crenatiflorum Hook. 90
,, Lobbianum Hook. 89
,, oxalianthum Morr. 158
,, rhomboideum H. Vanh. 89
,, Smithii Cand. . 140
,, umbellatum Hook. 8
Typha latifolia 110
Tweedia floribunda Hort. . 125
,, pubescens Hort. . 125
,, rosea Hort. . . 125
Usteria antirrhiniflora Poir. 129
Verbena Clotilde 189
Vriesia speciosa Hook . . 140
Weigelia rosea Lindl. . . 172
Wisteria brachybotrys Zucc. et Sieb 9
Zinnia leptopoda Cand. . 184